Ad Bibliothecam
Academiæ Scientiarum
Electoralis Boicæ Monachii

3771

Epist. 952-1

<366181478000010

Bayer. Staatsbibliothek

Epist. 952 (1

Winckelmanns Briefe

an seine Freunde.

Erster Theil.

mit einigen Zusätzen und litterarischen Anmerkungen
herausgegeben

von

Karl Wilhelm Daßdorf,
Churfürstlichen Bibliothekar.

Dresden, 1777.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung,

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

Leopold Friedrich

Franz

von Anhalt-Dessau.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr,

Wenn es dem Deutschen Schriftsteller die angenehmste Belohnung seyn muß, von einem Deutschen Fürsten geliebt und geschätzt zu werden; so konnte unsren verstorbenen Winckelmann nichts rühmlicher und zugleich schmeichelhafter seyn, als der hohe Grad von Achtung und Freundschaft, deren Ew. Durchl. denselben immer ge-

würdiget haben. Und gewiß war auch Winckelmann der Mann, der den Dank seines Deutschen Vaterlandes und die Achtung seiner Fürsten vorzüglich verdienete: so gewiß als Ew. Durchl. einer derjenigen Fürsten waren, deren Beyfall und Aufmunterung ihm vorzüglich schmeicheln mußte. Wie ganz, wie innig unser Winckelmann das Glück einer so freundschaftlichen Herablassung und Werthschätzung seiner Talente von Seiten eines so erleuchteten Kenners aller Künste und Wissenschaften empfunden habe, beweisen diese Briefe an seine vertrauten Freunde. Denn nie hat wohl ein Schriftsteller un-

eigen-

eigennützіger gelobt, nie dieſes Lob mit mehrerer Beyſtimmung ſeines Geiſtes und Herzens ertheilt, und nie ein Fürſt dieſes Lob mehr verdient, als hier. Ich würde befürchten müſſen, Ew. Durchl. Beſcheidenheit zu beleidigen, wenn ich hier zu dem Lobe eines ſo würdigen Fürſten noch etwas ſagen wollte, über deſſen erhabne Eigenſchaften Deutſchland nur eine Stimme hat.

Nur eine Bitte wag ich noch hinzuzufügen. Möchten doch Ew. Durchl. dieſe Sammlung von Briefen mit derjenigen Huld aufnehmen, die einſt der Verfaſſer derſelben als das

größte Glück seines Lebens ansah! Und möchten zugleich Ew. Durchl. die Zueignung derselben als einen Beweis derjenigen stillen Ehrfurcht annehmen, mit der auch ich jede menschenfreundliche und wohlthätige Anstalt eines so weisen und großmüthigen Fürsten bewundre! Ich bin mit der tiefsten Ehrerbiethung

Ew. Durchl.

Dresden,
den 29. April,
1777.

unterthänigster Diener
Karl Wilhelm Daßdorf.

Vorbericht.

Ich hoffe dem Publico kein unangenehmes Geschenk zu machen, wenn ich ihm hier eine Sammlung von Briefen vorlege, deren Verfasser einer der ersten Classischen Schriftsteller unsrer Deutschen Nation war. Das Fach, das er wählte, war vorhero noch wenig bearbeitet, und seine Laufbahn war desto glänzender, jemehr der glückliche Erfolg seiner gelehrten Bemühungen seinen Wünschen und den Erwartungen aller Kenner der Künste und Wissenschaften entsprach. Die traurige Zurückerinnerung seines frühen und grausamen Todes wird daher jeden Freund der ächten Litteratur mit

stiller Wehmuth erfüllen, jemehr man überhaupt überzeugt seyn kann, daß dieser vortrefliche Schriftsteller unter vielen großen und noch unausgeführten Entwürfen dahin sank. Doch sind seine hinterlassenen Schriften genug, um seinen Ruhm auf die späteste Nachwelt zu bringen, und das Andenken dieses großen Mannes jedem aufgeklärten und dankbaren Deutschen ewig theuer und schätzbar zu machen.

Aus eben dem Grunde hoff' ich auch, daß diese gesammleten Ueberreste eines der größten Männer unsrer Nation meinen Deutschen Landsleuten nicht unwillkommen seyn werden. Denn je größer und hochachtungswürdiger der Mann ist, desto lebhafter und inniger ist der Antheil, den wir an seinen Schicksalen, an den verschiednen Aeußerungen

gen seines Charakters und an seinen Geistes Producten nehmen.

Vertrauliche und freundschaftliche Briefe bleiben dahero immer einer der angenehmsten und wichtigsten Beyträge zu der geheimen Geschichte des Denkens und Empfindens großer Männer, die wir gern ganz und genau kennen wollen.

Der verstorbne Herr Bibliothekarius Franke, einer der vertrautesten Freunde unsres großen Winckelmanns hatte dahero die Absicht eine Sammlung von Briefen seines ihm unvergeßlichen Freundes heraus zu geben, und solchen eine kurze Lebensbeschreibung desselben beyzufügen. Er fieng auch bereits mit gutem Erfolg an, Briefe und Nachrichten zu dem Leben seines Freundes zu sammlen. Allein ehe er noch seine Samm-

lung

lung endigen und an der Biographie seines geliebten Winckelmanns arbeiten konnte, raubte uns der Tod diesen würdigen Mann, dessen ausgebreitete Gelehrsamkeit und vortreffliches Herz ihm nicht nur die Freundschaft Winckelmanns, sondern auch die Achtung aller Rechtschafnen erworben hatte. Um die letzten Wünsche eines so verdienstvollen Mannes nicht unerfüllt zu lassen, nahm ich die bereits vorhandnen Briefe zu mir, las sie mehr als einmal aufmerksam durch, und wurde immer mehr überzeugt, daß solche dem grösten Theile unsrer Leser eine angenehme und oft lehrreiche Unterhaltung seyn würden. Denn außer manchen litterarischen und den Charakter und die Schicksale dieses Mannes näher bestimmenden Nachrichten haben sie noch den eigenthümlichen Vorzug, daß sie sich durch ihre muntre, freymüthige und ungezwungene

gekünstelte Schreibart empfehlen. Indessen bin ich dabey mit derjenigen Behutsamkeit verfahren, die man einem großen Manne auch nach seinem Tode noch schuldig ist. Vertrauliche geheime Nachrichten, die der Freund dem Freunde gleichsam ins Ohr sagt, freymüthige und öfters zu scharfe und bittre Urtheile über vornehme Personen oder noch lebende große Gelehrte, dergleichen sich viele in diesen Briefen befanden, und deren Bekanntmachung schmerzen konnte, hab' ich wohlbedächtig hinweggelassen. Denn obgleich Winckelmann nunmehro über alle Urtheile der Menschen erhaben ist, so bin ich doch mit diesen mir vertrauten Geheimnissen so umgegangen, wie ein überlegender Künstler mit dem Bilde einer bescheidnen Schöne verfährt, welche er weder zu sehr bedecken, noch zu sehr entblößen muß.

Und

Und überhaupt war es unsre Absicht, das Andenken eines großen Mannes zu erhalten, nicht aber verhaßt zu machen.

Einige kleine litterarische Anmerkungen hab' ich an solchen Stellen beygefügt, wo solche vielleicht selbst der Mann, der mit der Litteratur nicht unbekannt ist, noch mit einigem Rechte erwarten konnte. Solche hingegen beyzubringen, die sich jedem Manne von einiger Lectür von selbst darbieten, würde überflüßig gewesen seyn.

Wenn das Publicum den ersten Theil dieser Briefe geneigt aufnehmen wird, so soll ein zweyter Theil derselben, zu welchen ich schon eine kleine Sammlung besitze, sehr bald erscheinen, und demselben eine Lebensbeschreibung unsres Winckelmanns mit beygefügt werden. Der Herausgeber dieser Briefe wird solche mit derjenigen Sorgfalt und historischen Genauigkeit abfassen, die er dem Publiko

bliko und dem Andenken eines so großen Mannes schuldig ist.

Der besondern Gütigkeit einiger vortreflichen Gelehrten, die alle meine Freunde und Gönner sind, als einem Hagedorn, Leßing, Weiße werd ich vorzüglich die Briefe und die Nachrichten des zweyten Theils zu verdanken haben.

Finden sich noch hier und da in Deutschland Personen, die Briefe von Winckelmann besitzen, so ersuch ich sie um die baldige und gütige Mittheilung derselben. Ich werde ein solches Vertrauen nie mißbrauchen, nie etwas aus denselben bekannt machen, was man aus geheimen Ursachen verschwiegen haben will, noch weniger aber solche Stellen anführen, die diesen oder jenen noch lebenden würdigen Mann auf irgend eine empfindliche Art kränken und beleidigen könnten.

Verzeich-

Verzeichniß
derer in diesem Bande enthaltenen Briefe.

An des Seel. Herrn Grafen von Bünau Excellenz, vom Jahr 1748 == 1757. Seite 1 == 48.

An den verstorbenen Herrn Bibliothekarius Franke, vom Jahr 1755 == 1768. 49 == 144.

An Herrn Hofrath Heyne, vom Jahr 1764 == 1768. — — 145 == 208

An den Herrn Baron von Riedesel, vom Jahr 1763 == 1767 — 209 == 288.

Winckelmanns
Briefe
an des
Seel. Herrn
Grafen von Bünau
Excellenz,
vom Jahr 1748 — 1757.

Unter den Winckelmannischen Briefen, verdienen diese, die er an seinen grösten Wohlthäter schrieb, ohnstreitig die erste Stelle. Sie enthalten, vorzüglich aber die beyden erstern, verschiedene merkwürdige Umstände seines Lebens, seine Art zu studieren, und zugleich die Geschichte, wie er sich dem künftigen Urheber seines Glücks zuerst bekannt machte. Der verstorbene Graf war nicht bloß ein großer Kenner der Wissenschaften, sondern auch, welches oft noch weit verdienstlicher ist, ein großmüthiger Beschützer und thätiger Freund aller derjenigen, die sich denselben mit vorzüglichem Eifer widmeten. Unter den großen und mannichfaltigen Verdiensten, die diesen großen Minister als Staatsmann, als Schriftsteller und als einen eifrigen Beförderer der Litteratur in Deutschland auszeichneten, ist gewiß keines seiner geringsten, durch seine freundschaftliche Unterstützung zwey der vortreflichsten und würdigsten Gelehrten, einen **Winckelmann** und einen **Franken** gebildet zu haben. Er war es, der unsern **Winckelmann** aus seinem Schulstaube hervorzog und seiner unbegränzten Wißbegierde einen größern und schö-

nern Wirkungskreis öfnete. Hier nährte er seinen Geist mit der Lectür der Alten und mit den besten Werken aller Jahrhunderte; hier sammlete er den herrlichen Schatz von Vorerkenntnissen, ohne welche seine Reise nach Rom weder für ihn, noch für das Publicum so lehrreich geworden wäre. Nie betracht' ich die schätzbaren Werke der **Bünauischen** Bibliothek, die nun eine Zierde der hiesigen Churfürstlichen ausmacht, ohne zugleich mit stiller Achtung an den geschmackvollen Sammler derselben und an die zwey würdigen Männer zu denken, die in derselben, an der Hand der Freundschaft, das weite Gebiete der Gelehrsamkeit mit einem so glücklichen Eroberungsgeiste durchwanderten. Wie viel Verdienste, nächst **Winckelmann**, unser gelehrter **Franke** um diese Bibliothek hatte, und was für ein großer Litterator der Mann war, zeigt sein allgemein geschätzter Catalogus derselben, welchen der Herausgeber dieser Briefe, nach dem darinne angenommenen Plane, vielleicht einmal ergänzen und fortsetzen dürfte.

I. *)

MONSEIGNEUR,

J'oſe ici faire avancer cette Lettre du fond de la pouſſiere d'école devant les yeux éclairés de Votre Excellence. Votre indulgence qui ſe communique aux beſoins des gens de Lettres m'enhardit, & c'eſt par où je crois juſtifier ma temerité.

Depuis que j'ai etudié cette admirable Hiſtoire de l'Empire de Votre Excellence, je n'ai à rien aſpiré qu'à Lui témoigner, que je veuille auſſi avoir quelque part à la veneration, que tout le monde a conçu pour un ſavoir ſi vaſte & ſi rare dans une perſonne de ſi haute diſtinction & dans un Miniſtre ſi parfait. Hûreux qui ſont attachés aux ſervices d'un ſi grand Genie & plus d'un homme de vertu, & même je me ſuis mis en tête d'ambitionner cette gloire. Je ſuis un homme qui ne deſire qu'à ſe conſacrer aux études, & c'eſt là ou ſe bornent mes vœux, ne me laiſſant jamais éblouir par des conditions favorables dans l'Egliſe. Dans cette vûe je me ſuis abimé depuis

*) Cette lettre eſt remplie de fautes de langage. On ne l'a placée ici que pour faire connoître le point, où Mr. *Winckelmann* ſe trouvoit alors. Encore étoit-ce beaucoup pour un Régent de College dans une petite ville de l'Allemagne, livré à la ſeule étude des langues anciennes, de n'avoir point entièrement mepriſé la connoiſſance des langues modernes, & d'en avoir appris aſſez, pour raſſembler tant de phraſes, dont une partie au moins prouve, que la lecture des bons Auteurs lui étoit aſſez familiere.

cinq ans dans l'école de ma patrie, afin d'y enſeigner les belles-lettres. Mais l'état déplorable de toutes les écoles de nos contrées m'en a tout à fait degouté & inſpiré en même tems la penſée à forçer, pour ainſi dire, mon deſtin dans une Académie. Je commençai d'y reflechir mûrement & m'érudier moi-même dans la carrière que j'ai couru jusqu'ici, pour hazarder ma fortune dans un Siécle Métaphyſique, où les belles-lettres ſont foulées aux pieds. Me voyant après tout ſans reſſource & dépourvû des ſecours étrangers à me pouſſer, j'ai auſſi abandonné ce deſſein-ci. On ne compte rien à préſent ſur la Litterature grecque, à laquelle je me ſuis adonné autant que j'y puis penetrer dans la cherté & diſette des bons livres. Peu de jeunes gens s'appliquent à l'étude de la langue Italienne & Angloiſe, & on ne manque pas de Maîtres. La langue Anglo-Saxonne eſt un champ ſterile à labourer. L'Hiſtoire ne ſe peut profiter ſans permiſſion, & toutes nos Académies fourmillent de jeunes Savans qu'on voit paroître ſur le théâtre avec un port des bras pour établir les principes de la Philoſophie, revetûs de la dignité du Maître, afin qu'on ne s'y peut ingerer. Que reſte-t-il a faire? Je ne trouve reſſource qu'à avoir recours à la grace d'un des plus grands hommes du Siécle, dont l'humanité, qu'il fait éclater de tous les traits de ſes écrits immortels, nous inſpire une ſi haute idée, qu'on ne ſe peut diſpenſer d'en eſperer bien. Monſeigneur, je demande pardon d'une oſtentation de mon peu de capacité. Diſpoſez-en. Je ſuis prêt de me ſacrifier aux ſervices de Votre Excellence. Placez moi dans un coin de Votre Bibliotheque, pour copier les rares anecdotes, qui ſeront publiées, comme on dit. J'enviſage le raïon d'une efficace pro-

protection qui ſe repandra ſur moi & qui fait déja reluire dans mon cœur la douce eſperance de me familiariſer davantage avec les Muſes.

Peut-être deviendrai-je à l'avenir plus utile au Public, quand, tiré de l'obſcurité par quelque voye que ce fut, je trouvois dequoi vivre dans la Capitale.

J'implore Dieu qu'il veuille jetter un regard gracieux ſur la haute deſtinée de Votre Excellence & qu'il veuille agréer tous les ſouhaits ardens du Public, qui ſoupire après la continuation d'une Hiſtoire ſi achevée. Je ſuis

MONSEIGNEUR

De Votre Excellence

à *Seehauſen*, dans la vieille Marche,
(de Brandebourg)
le 16. de Juin, 1748.

le très-humble & très-
obéiſſant Serviteur
Winckelmann.

II. *)

ILLUSTRISSIME COMES!

Litteræ Tuæ die ſeptimo menſis opportunæ mihi redditæ ſunt. Ad os oppreſſi & ad pectus. Cœpe-

*) Hanc Cl. *Winckelmanni* epiſtolam, in qua de vitæ ſuæ atque ſtudiorum ratione uberius expoſuit, lectoribus noſtris præcipue gratam atque acceptam fore jure quodam ſperamus. Ipſa quoque dictio latina, quamvis adſperſæ

ram temeritati jam infenſus eſſe & ambiguus, quo vultu ſuſceptæ forent litteræ, vel potius pudore dejectus ſpe mea, aliud quidvis reſpicere cogitavi. En nihil ejus ſuſpicantem beaſti admiranda penitus indulgentia, de qua, nec quid cogitem, ne dum eloqui par ſit, ſcio. Non diu animo pependi, quin, quod fauſtum & felix eſſe Deus jubeat, manus dem in conditiones. Non renuam hercle in quemvis me caſum dare, dummodo contingat meis Muſis pendere ex nutu Illuſtriſſimi Muſagetæ, manumque admovere operi adeo digniſſimo. At vero dum rationem ſtudiorum vitæque cultum humaniſſime tradere jubes, legem videris imponere, cui qui ſatis fiat, ſine tædioſa prolixitate non video.

Igitur ſic habeto, me antiquitatis & liberarum artium ſtudiis nullo non tempore delectaſſe. Invita vero Minerva ſanctioribus litteris nomen dare compulerunt ii, quorum obſequio refragari religio mihi fuiſſet. Medicina magis placuit. Non quod latera minus firma ſint ad dicendum pro concione, quippe qui corpus quamvis gracile & modice procerum ita induravi, negata ipſi a puero mollitie ſupina, ut vel binæ tresve horæ quieti ſufficiant; ſed quod viam mihi præcluſam viderem, detruſus forte inter diſſitos agreſtes ad parochiam curandam, adſpi-

ſint leves maculæ, ſatis nitida eſt atque probabilis, ut & ingenium politum & doctrina non vulgaris appareat. Quam quidem ampliorem doctrinam ab omnibus ejusmodi oppidulorum Conrectoribus prorſus exulare vix auſim contendere, cum mihi ipſe innoteſcat Vir doctiſſimus *Leſſingius* (mei aeque ac Celeberrimus ejus frater amantiſſimus) qui per plures jam annos in umbra ſcholæ Pirnenſis modeſte delituit, & de quo in ampliori ſtudiorum campo opportune collocato non amicitiæ ſolum ſed ipſarum litterarum nomine lætarer.

adſpirandi ad commercium cum viris doctis. Halam contendi primo, ſedulo me excuſſi: pedem ex ſtadio, quod emetiendum erat, retrahere nequivi. Interim reluxit denuo ſtudium Græçarum litterarum, ad quod ſponte Berolini inter præceptores ἀμαθὲς compellabar. Sed parum in *Fridericiana* ſuppetiarum ad manum fuit, Græca auro cariora. Hebraicam linguam non neglexi ibidem. Poſt biennium, cum Cancellarius *de Ludwig* de ordinanda Bibliotheca ſua cogitaret, quæ ſitu obducta jacebat, mei apud illum mentione facta, arceſſere juſſit, & probe expiſcatum operi præfecit. Juris feudalis quantulacunque principia hauſi tum ex ore ejus. Ad Jus publicum me ita compoſui, ut *Horniumm* cum ſingularibus J. P. Cancellarii ejusdemque Miſcellaneis gnaviter conferrem. Quanta vero crux, cum ingeniis conflictari ejusmodi! ne quid gravius dicam, & Tanti ceteroquin Viri manibus videar detrahere. Integrum fere ſemeſtre in hac farragine delitui, tandem vero turbis & domeſticis tricis me proripio, & forte fortuna mihi oblata Pædagogi munia capeſſo apud Dn. de *Grollmann* Præfect. Equitum Alæ Bredovianæ. Annum ibi commoratus & liberaliter habitus una cum magiſtro linguarum Gall. & Ital. quem penes me conductum habebat, Jenam contendi, certumque fuit ad Medicinam animum applicare, & Geometriæ ſublimiori inſudare. Opera vero in privatis ibidem commentationibus ad victum quærendum demerſa vix reſpirare me paſſa eſt. Quicquid vero ſit, quod inde fructus deportaverim, totum id acutiſſimo *Hambergero* debere fateor. Antequam vero abitum pararem, totus in addiſcendis rudimentis Italorum & Anglorum idiomatis fui. Berolinum meditabar, & dum Halæ in itinere hæſi aliquot dies, ſatis lautis conditionibus invitabar

Hadmerslebiam abire (quod oppidum cum cœnob. Monach. & Præfectura Eccl. Cathedr. Magd. duo milliaria abeſt Halberſtadio) ut filio adultiori ſuperioris ut ajunt Præfecti *Lambrecht* ab inſtitutione eſſem, quem mecum quoque abduxi, cum poſt annum & dimidium ad Conrectoris munus in Schola Seehuſiana evocarer. Ibi in agro Hadmerslebenſi in campum me hiſtoricum aliis poſthabitis dedi, & fas mihi ſit, non inteſtatam relinquere coram Te, Illuſtriſſime Comes, docti Senis *Lud. ab Hanſes* comitatem, qui ſubminiſtrando nitidiſſimos & majoris molis commentarios hiſtor. Gallici idiomatis, quos Pariſiis, ubi legato Daniæ regis a ſecretis fuit, coëmerat, ſtudium hoc inſigniter promovit. *Baylii* Dictionarium bis perlegi, & vaſtum inde volumen Miſcellaneorum conſcripſi. Seehuſæ, quam primum appuli, litteras Græcas retractavi, undiquaque conquiſitis libris veterum. Sophoclem, quem vix depono manibus, ex ſcholiis Græcis adhibitis conjecturis infinitis locis emendavi & interpunxi, ut exemplar meum in recudendo hoc Tragico poëta videatur aliquid lucis afferre poſſe. Hiſtoricos optimæ notæ (Abregé de l'Hiſtoire de France, par le P. *Daniel*, & Abregé de l'Hiſtoire d'Angleterre, par *Rapin Thoyras*,) comparavi, & ſi in recentiora ſecula excurrendum fuit, *Thuanum*, *Grotii* annales aliorumque non contemnendas chartas ſedulo legi. Nec pœnitet, Lexicon Univerſale *Zedlerianum* pervolitaſſe, & quicquid in rem eſſe poſſit, velut aurum ex ſtercore collegiſſe. Penuriam Cod. & Diplom. ſupplevit Codex Juris G. Diplom. *Leibnizii*. Hiſtoriam cum prole equeſtris proſapiæ, cujus unum & alterum ſeorſim in contubernio erudiendum ſumſi, ita pertractavi, ut a Seculo XV. orſus quotidie quinquennium aut minus proponerem & a geſtis

in

in Imp. Germ. rebus omnes dynastias percurrerem, naviter inculcato calculo Chronologico & serierum & stemmatum notitia, adspergendo non incongruis deflexionibus, ut nauseæ & oscitantiæ consulerem. Huic trium seculorum decursui ad transactionem usque Ultrajectensem annum impendere solitus sum, & ut certis principiis niterer, *Grotii* Jus B. & P. cum *Gronovii* & *Barbeiracii* notis diligenter evolvi. Lectio optimorum poetarum & prosaicorum e Gallis, Italis & Britannis reliquas lucubrationes occupavit. Præterea attigi Geometriam, eamque, si qui fuerunt, docui adultiorem ætatem cum principiis philosophiæ. Bibliothecam Regiam Berolinensem & Jenensem, quoties licuit, adii, Dresdensem *) etiam satis instructam inspexi, quo me contuleram 1738. in connubiis solemnibus.

Ignosce vero, Illustrissime Comes, si ad umbratilia & summo Viro minus digna descendi, quæ tamen cum Tua interesset penitius noscere vires & ingenium, quamvis minuta si probe notentur, inde conjectandi ansam præbent.

Trigesimum annum nunc primum complevi. Mundus corporis, quantum fieri potuit, genio seculi accommodatus est, non equidem vita præsenti inter βανανσα ingenia, qui cum ulterius spectarem, Lipsiæ, quo iter facere fere quotannis consuevi, consarcinare curavi vestimenta modeste tincta, ut non pudeat elegantium hominum ora subire. Quod memi-

*) Hanc autem nostram Bibliothecam Dresdensem duplici *Bünavianæ* & *Brühlianæ* accessione postea insigniter auctam fuisse nemo facile ignorabit, post divulgatos nunc eorum librorum, quorum plura exemplaria apud nos extiterunt, Catalogos. Et hoc ipso tempore læta spes nobis affulget, fore, ut hæc instructissima Bibliotheca auctior adhuc fiat atque ornatior.

meminiſſe duxi, ne frontem ſcholaſticam nigris pannis obvolutam, ut fieri ſolet a mei ordinis hominibus, ad Te admittere hæſitares. Reliqua ſint Tui judicii, nec quid ultra dicere auſim. Deum oro, ut, quam mihi Summi Viri propenſionem conciliare voluit, eandem mihi ſervet, viresque commodet non indignum aliquando videri, Tanto Nomini opellam præſtitiſſe. Vix capio gaudium. Sum

ILLUSTRISSIME COMES,
Celſiſſimi Nominis Tui

Seehuſæ, Pal. March.
d. 10. Jul. 1748.

devotiſſimus ſervus
J. Winckelmann.

III.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Herr!

Auf Ew. Excell. gnädigſt an mich abgelaſſenes Schreiben fang' ich nunmehro an, an meine Abreiſe zu gedenken. Ehe ich aber völlig abgehe, hab ich einige Zeugniſſe *) von meinem in die fünf und ein halbes

*) Der Herausgeber dieſer Briefe hat die Originale der drey hier angeführten Zeugniſſe in Händen, und verſichert, als ein Mann von Ehre, daß ſie nicht mittelmäſſig gut, ſondern außerordentlich rühmlich für W. ſind, ſo, daß man ſolche nur einem Manne ertheilen konnte,

halbes Jahr zu Seehausen geführten Amte unterthänigst beybringen wollen: das eine von dem Altmärkischen General-Superintendenten in Stendal, dem gelehrten und rechtschaffenen **Noltenius**; das zweyte, vom hiesigen Inspector **Schnackenburg**; das dritte vom hiesigen Rathe. Es ist nichts, was mich zwinget, von hier zu gehen; ich habe meinen hinlänglichen Unterhalt gehabt, und außerdem bis itzo einen freyen Tisch bey einigen mir wohlwollenden Freunden genossen. Aber das unbeschreibliche Verlangen, einem so würdigen und erleuchteten Minister zu dienen, meine brennende Liebe zu den Wissenschaften und zu größern gelehrten Beschäftigungen überwiegen alle hiesige Gemächlichkeiten. Ich bin von Ew. Excell. großmüthigen Gesinnungen und weltbekannter Leutseeligkeit zu sehr versichert, als daß ich um die Folge sollte bekümmert seyn. In vier Wochen werd ich von hier abreisen. Ich bin mit der größten Verehrung

Ew. Excell.

Seehausen,
d. 28. Jul. 1748.

unterthäniger Knecht
J. Winckelmann.

Ew.

der ganz für seine Pflicht lebte, und ihr seine besten Kräfte widmete. Wozu also solche Spötteleyen? (s. die Vorrede zu der neuen Ausgabe der Geschichte der Kunst, S. 43.) „**Winkelmann**, den Kopf voll hoher Absichten, mußte nothwendig seinen Schülern zu Seehausen „eben so **mittelmäßig** vorstehen, als Jupiter dem Himmel, so lange Minerva in seinem Gehirne ein Embryo „war.“ Doch gewisse Leute verfolgen nur gar zu gern den Witz, und wenn sie auch darüber die Wahrheit verlieren, oder auch (wie hier gleich der Fall ist) sich selbst widersprechen sollten.

IV.

Ew. Excellenz gnädigen Befehl über die von Herrn Landvogt **Engeln** gesuchte **Untersuchung** habe allererst den 16. dieses erhalten.

*) Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, finde aber keine Spur von ältern Geschichten der Stadt Biel. Außer den Scribenten von der Schweiz findet sich kaum Meldung dieses Orts. Es finden sich auch weder in Georgisch Regestis Diplomat. noch in dem für Ew. Excell. verfertigten Indice Diplomat. MSto. Urkunden, welche die Hrn. **Engel** vermeintlich aus dem Neuburgischen Archiv mitgetheilte Nachricht bestätigen, oder die, vom Stift Basel aus, vorgegebene Schuldbekanntnüssen (welche selbst noch nicht gemein gemachet seyn müssen) widerlegen könnten.

In unserem Indice Dipl. MSto habe ich weiter nichts thun können, als daß ich unter die vom Herrn Landvogt angegebenen Jahre gesuchet. Das Register über Georgisch Regesta aber zeigte mir eine Urkunde, einen Ort, (wie er in dem Inhalt dessel-

*) Unter verschiedenen vor uns liegenden Briefen, die **Winckelmann** zuweilen an seinen abwesenden Grafen schrieb, wählen wir nur einen, da sie außer ganz kurzen Nachrichten, daß er diese oder jene ihm aufgetragene Bibliotheksarbeiten beendigt, nur gewöhnliche Höflichkeitsversicherungen enthalten. Wir wählen diesen Brief, weil er uns nicht bloß sagt, daß W. gearbeitet, sondern uns auch die Art bekannt macht, wie er gearbeitet, und wie er in Untersuchung solcher Sachen, die außer seinem Lieblingskreise lagen, zu Werke gegangen ist.

desselben vom Lünig Spicileg. Eccl. Cent. III. p. 1226. wo sich die Urkunde befindet, angegeben wird) mit Namen Biel, betreffend, welcher Ort aber von dieser Stadt Biel verschieden seyn muß, weil es eine Belehnungssache zwischen Graf Gerharden von Mümpelgard und Bischof Bertholden von Straßburg betrifft. Von einem Ort dieses Namens, ausser der Stadt am Bieler-See, findet sich nirgend Meldung. In Herzogs Chronicka von Elsaß stehet bloß der Name Bibel in einem Verzeichniß gewisser Oerter, welche an der Saar liegen. In angezeigter Urkunde heißt es: — „Castrum nostrum in „Belio cum pertinentiis suis & universa bona no„stra in valle Valentinay-viler &c.“ Valentinay-viler ist so wenig als dieses Castrum Belium zu finden. Vermuthlich ist es ein jetziger Zeit unerheblicher Ort der Grafschaft Mümpelgard.

Bey dieser Gelegenheit habe Ew. Excell. unterthänigen Bericht von meiner Arbeit ertheilen wollen.

Am Catalogo Scriptor. Hist. Germ. hoffe ich nunmehro die letzte Hand geleget zu haben; außer den Schriften, welche aus den Actis publicis, welche nicht extrahiret worden, nachzutragen sind, und welches mit allen aus *Goldasti* Constitut. Imp. Reichs-Satzungen und andern bereits geschehen. Diese Arbeit ist nach der letzten Revision um ein merkliches angewachsen, sonderlich theils durch die mir gelieferte Schriften und neue Deductionen, theils durch Titel derjenigen Deduct. desideratorum, die im Lünig stehen und Streitigkeiten betreffen, die mir bey der Ausarbeitung selbst nicht haben einfallen können. Diese Ergänzungen aber haben wegen der langen Titel, wo man sich ohne Verwirrung mit Einschiebeln

neuer

neuer Bogen nicht helfen kann, verursachet, daß vieles hat müssen umgeschrieben werden.

Am Catal. Scriptor. Jur. publ. arbeite schon geraume Zeit, wiewohl nicht mit sehr merklicher Föderung, weil alle große dahin gehörigen Werke nicht extrahiret sind. Ich habe, um Zeit zu ersparen, mit Goldasts Werken einen Versuch gethan, und sehr viel Titel von Decretis, Constitutt. und dergl. gleich an ihren Ort eingetragen; allein mit den mehresten hat dieses nicht geschehen können, welche haben extrahiret werden müssen. Eben so bin ich mit *Londorpii* Actis publ. verfahren, aus welchen ich nunmehro die Titel von Stücken, die allgemein sind, habe. Es bleiben aber viele Zweifel übrig zu Ew. Excellenz gnädigen näheren Erklärung. Der vornehmste betrifft, (außer den Friedensschlüssen, an welchen das Deutsche Reich Antheil hat) diejenigen Schriften, welche den Münster- und Osnabrückischen Friedensschluß betreffen.

Die von Ew. Excell. vorgeschlagenen Catalogi, unter denen *Hoffmanni* Bibliotheca Jur. publ. der vornehmste ist, kommen mir nicht im geringsten zu statten. In Hoffmanns Verzeichniß ist, außer den sehr wenigen Schriften, die eigentlich zum Jure publ. Germ. zu rechnen, und die nicht den fosten Theil ausmachen, (denn die mehresten betreffen Streitigkeiten hoher Häuser,) die größte Unordnung. Der vorgeschlagene Rinkische Catal. ist nur zur Auction gemacht und sehr unvollständig.

Ich erwarte Ew. Excell. gnädigen Befehl und bin

Ew. Excellenz

Nöthenitz,
den 22. Jenner, 1754.

unterthäniger Knecht
Winckelmann.

V.

V. *)

Röthenitz, den 17. Sept, 1754.

Ich kann und darf es Ew. Excell. nicht verschweigen; ich habe mein letztes Vorhaben von neuen ergriffen, und habe leider den letzten Schritt gethan.

Hochgebohrner Graf! ich habe mich Dero ferneren Geduld mit mir unwürdig gemacht; ich flehe aber Dero Herz voll Güte und Gnade an, mich wenigstens zu hören. Gott, der Gott aller Zungen, Völker und Secten lasse Ew. Excell. wiederum Barmherzigkeit erfahren!

Zu Ende des Winters fiengen sich verschiedene besorgliche Umstände in meinem Körper an zu äussern, und mein altes Uebel, fast unerhörte Nachtschweiße, fanden sich mit solcher Heftigkeit von neuen ein,

*) Dieser wichtige Brief enthält die Nachricht von Winckelmanns Religionsveränderung. Unsere Leser mögen nun selbst entscheiden: „ob das Studium der Kirchenväter (wie der Vorredner von der Wiener Ausgabe der Geschichte der Kunst S. 49. muthmaßt) etwas beygetragen habe, in der Folge ihn mit der Kirche zu vereinigen, zu der er sich vorhero nicht bekannt hatte.“ Wir sind aufrichtig genug, um zu gestehen, daß wir weder der Lectür der Kirchenväter, wie der Hr. Vorredner muthmaßt, noch der Lectür seiner geliebten Heyden, wie Herr Paalzou, sein ehemaliger College in Seehausen, befürchtet hat, diese Veränderung zuschreiben. Wer diesen höchstmerkwürdigen Brief aufmerksam durchgelesen, und die Topographie des menschlichen Herzens und seiner verschiedenen Neigungen gehörig studiert hat, dürfte wohl noch anders davon urtheilen.

ein, daß mir alles eine gänzliche Verzehrung zu drohen schien, und nur neulich bin ich zweymahl mit Schwindeln befallen worden, welche einige Stunden anhielten.

Dieses veranlassete mich an meine künftigen Umstände, mehr als sonst geschehen, zu gedenken. Ich fühle wohl daß die bisherige Art meiner Arbeit und meines Studierens mit meiner Gesundheit nicht bestehen kann; gleichwohl kann ich in der Einsamkeit nur allein in der Arbeit Ruhe finden.

Eine gewisse Art aber zu denken und zu handeln, von welcher ich schwerlich abgehen möchte, verbietet mir gleichsam, denen in der gewöhnlichen Ordnung mir zuträglichen Wegen zu folgen. Ich glaube daß Ew. Excellenz in diesem Punkt von mir unterrichtet sind.

Außer diesen Grundsätzen (ich muß hier mit Ew. Excell. als wie mit meinem besten Freund sprechen) habe ich die Freundschaft, die größte aller menschlichen Tugenden, als das größte Glück, wohin die Menschheit nach meiner Einbildung streben kann, sehr zeitig zu schätzen angefangen; nicht die Freundschaft, die Christen üben sollen, sondern diejenige, welche nur allein in einigen ewigen Beyspielen des Alterthums bekannt ist.

Dieses Glück ist den Großen in der Welt unbekannt, weil es nicht anders als durch Verläugnung alles Eigennutzes und aller fremden Absichten kann errungen werden; es erfordert eine Philosophie, welche Armuth und Noth, ja den Tod selbst nicht scheuet:

Non ille pro caris Amicis
(Aut patria) timidus perire.

und

und ich halte mein Leben vor nichts ohne Freund, der mir ein Schatz ist, welcher nicht theuer genug kann erkaufet werden. Auf diesen großen Grundsatz zielet meine Veränderuug ab, und hierüber rufe ich die ewige Wahrheit zum Zeugen.

Sollte mich jemand, außer meinen Freunden, bis auf diesen Punkt haben kennen lernen, so glaubte ich, daß er überzeugt seyn könnte, ich rede die Wahrheit, und ich wünschte, daß Ew. Excellenz, da ich bloß und allein Deroselben Gnade zu danken habe, daß ich fähiger geworden bin, mein eingebildetes Glück künftig zu erreichen, dieses als Wahrheit, aus meiner folgenden weitern Erklärung, zu einiger Rechtfertigung meiner unanständig und undankbar scheinenden Unbeständigkeit anzunehmen geruhen möchten.

Nächst dem sind die Kürze unsers Lebens und die sehr engen Gränzen unserer Erkänntniß zwey Stücke, die wenigstens einen Menschen, wie ich bin, der seine Jugend in Armuth, und die Jahre, wo man am fähigsten ist, zu empfinden, in anhaltender Arbeit und langer Einsamkeit zugebracht hat, und der endlich das Glück gehabt hat, diejenigen Schriften, in welchen die gesunde Vernunft, ohne heutige weitgesuchte Gelehrsamkeit, welche jene unterdrücket, und die wahre Weltweisheit den Menschen zuerst aufgekläret worden, kennen zu lernen; diese doppelte Betrachtung, sage ich, sollte einen Menschen, wie ich bin, dem weder Geburt noch Stand im Wege stehet, mächtig unterrichten, daß das Leben zu kurz sey, um in der letzten Hälfte desselben allererst einen Entwurf zu seinem künftigen sogenannten Glück zu machen, und daß es in Betrachtung unse-

rer Vernunft, die uns zu einen weit edlern Gebrauch, als gewöhnlich, verliehen worden, eine fast strafbare Eitelkeit sey, dieselbe bis ins Alter fast blos mit Dingen, die nur das Gedächtniß in Bewegung erhalten, zu beschäftigen. Ich glaube daß diese Betrachtungen, da ich schon das 36ste Jahr zurückgeleget, reif und beständig bey mir geworden sind.

Ew. Excellenz geruhen mich noch auf ein paar Worte zu hören, um mich über meine eigentliche Absicht zu erklären:

Ich habe seit vielen Jahren gesuchet, zween Freunde zu cultiviren, von denen einer oder der andere mich künftig gewiß aufnehmen wird. Auf der einen Seite gründet sich diese Hofnung mit auf Ew. Excellenz Gnade; auf der andern Seite auf ähnliche Empfindungen von einer gewissen Art, und auf die Erkänntlichkeit, die ich, ich will nicht sagen fordern, doch hoffen kann.

Meinen Freunden diesen Weg zu erleichtern und so lange es dem Schicksale oder mir selbst gefällt, für meine wenigen Bedürfnisse auf eine meiner Freunde künftigen Stand gemäße, oder wenn alles fehl schlagen sollte, für mich leichtere Art zu sorgen, könnte ich Gelegenheit suchen, junge Leute von Stande zu unterrichten. Denn mit Leuten, welche Bücher ums Brod schreiben, ist die Welt mehr als zu viel angefüllet.

Dieses kann ohne mehrere Fertigkeit in den zwey gangbaren fremden Sprachen nicht füglich geschehen. Die Kenntniß der Alten, sonderlich der Griechen, scheinet der Jugend ein Weg der mit Dornen und Disteln verwachsen ist, wie er es denn in der That ist.

Wäre

Wäre es möglich deu bey mir überschwenglich gewordenen Begriff der Freundschaft zu unterdrücken, oder hätten meine Freunde bereits ihr bestimmtes Glück, so glaubte ich bey mir selbst zu finden, was ich nöthig hätte. Pauperiem sine dote quæro. Gegenwärtig aber muß ich suchen, mich auf einige mögliche Fälle gefast zu machen, als ein Mensch, der sagen muß: Dextra mihi Deus.

Die schuldige Vorsorge für meine Gesundheit verlanget hernach, mich von der Arbeit und den Büchern auf eine Zeitlang zu entfernen und Gelegenheit zu mehreren Gemüthsveränderungen zu suchen.

Ich gieng einige Zeit nach den neuen Anfällen, die meine Gesundheit erlitten, zu dem gewesenen Nuntio, Herrn *Archinto*, den ich in Jahr und Tag nicht gesprochen, blos in der Absicht, mich über meinen Rücktritt, zu entschuldigen und Abschied zu nehmen, ja, wenn es, ohne weiter zu gehen, möglich seyn können, mir den Weg nach Rom offen zu erhalten. Sein Bezeigen gegen mich war gütiger als es mir selbst lieb war; er suchte mich durch Bitten und Versprechen zu bewegen, ihm zu folgen. Er sahe meinen ausgezehrten Körper und machte mir keine Hofnung zur Genesung, als durch eine Veränderung der Lebensart und eine Erhohlung von der Arbeit.

Ihm zu folgen schlug ich rund ab und wandte, wie billig, vor, daß ich meine Arbeit unmöglich ungeendiget könnte liegen lassen, und was die Sache überhaupt betraf, bat ich mir Bedenkzeit aus. Des Nuntii Abreise wurde aufgeschoben, und innerhalb dieser Zeit, ehe ich mich erklärte, brachte ich den Catalogum Juris publici mehrentheils zum Stande, und machte den Anfang mit dem Catalogo Historico-

rum Italiæ, welcher auch beynahe geendiget ist, und ich suchte gewisse Nachrichten von dem einen meiner Freunde einzuziehen, die mir aber noch zur Zeit nichts versprechen konnten. Endlich erklärte ich mich, aber so, daß ich mir vorbehielt bis künftige Ostern in Sachsen zu bleiben.

Seine Königl. Majestät erklärten sich, da dieses geschehen, zu den Reisekosten, und der Beichtvater versichert mich, daß es mir außerdem an nichts fehlen sollte.

Ich falle Ew. Excellenz demüthig zu Füßen. Ich lasse mir nicht einfallen, mich Denenselben persönlich zu zeigen; allein ich hoffe dennoch, das Herz voll Menschenliebe, das meine vielen Fehler gnädig übersehen, werde noch zuletzt wenigstens menschlich über mich urtheilen. Wo ist der Mensch, der immer weise handelt? Die Götter, spricht Homer, geben den Sterblichen nur immer auf einen Tag ihr abgemessenes Theil von Vernunft.

Der Entwurf, den ich mir gemacht, kann, von einer andern Seite betrachtet, thörigt, verwegen, ja vielen gottlos und abscheulich scheinen. Ein erleuchtetes Auge, womit Ew. Excellenz, nach dem Bilde der Gottheit, das Ganze der Dinge anzusehen pflegen, wird mich leicht zu entschuldigen finden können.

Schaam und Betrübniß erlauben mir nicht mehr zu schreiben. Ich glaube eine ewige Vergeltung; die sey Ew. Excellenz großer Lohn. Hier habe ich eigentlich erst angefangen zu leben, und erlange ich künftig das Glück, in dem Schooße der Freundschaft mein Leben zu beschließen: so habe ich die bestärkte

Ein-

Einsicht und die Mittel dazu der Gnade des größten Wohlthäters, den mir Gott in Ew. Excellenz hohen Person erwecket, zuzuschreiben. Ich bin

Ew. Excellenz

unterthänigster Knecht

Winckelmann.

VI.

Dresden, den 5. Jun. 1755.

Ich nehme mir die Freyheit Ew. Excellenz einige Blätter *) von meiner Arbeit zu übersenden. Sie waren nicht zu dieser Arbeit bestimmt; und ich kann mit Wahrheit sagen, daß man mir dieselben gleichsam aus den Händen gerissen hat. Se. Majestät haben mir die Zuschrift allergnädigst erlaubet. Es wurde aber vor gut befunden, nicht viel über 50 Exemplare drucken zu lassen.

Ich stand in der Hofnung, ich würde das Glück haben Ew. Excellenz dieses wenige selbst zu überreichen, und Denenselben meine ewige Erkänntlichkeit mündlich zu bezeugen, da es nunmehro beschlossen

 ist,

*) Es waren seine Gedanken über die Nachahmung Griechischer Werke, die nach dieser ersten Ausgabe auch ins Italiänische und Französische übersetzt worden. Die zweyte vermehrte Auflage erschien 1756. in 4. Eine rühmliche Anzeige davon steht in der Leipz. Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften, 1ster Band, 2tes Stück, S. 332.

ist, daß ich, vielleicht in vierzehen Tagen, von hier gehen soll. *)

Ich habe mich von allen Verbindungen loßgemacht, und werde mit einer sehr mäßigen, für mich aber zulänglichen Pension auf zwey Jahre nach Rom gehen, um ruhig zu leben und zu studieren, mit dem Versprechen, nach meiner Rückkunft, mich hier gebrauchen zu lassen.

Die kleine Schrift, die einen unverhoften allgemeinen Beyfall gefunden, hat zu dieser Einrichtung meiner Reise das meiste beygetragen.

Ein schriftliches Zeugniß Ew. Excellenz von Dero gnädigen Zufriedenheit mit meiner Wenigkeit könnte mir in vielen Fällen große Dienste leisten, und ich wage es, unterthänig darum zu bitten,

Ew. Excellenz

unterthäniger Knecht
Winckelmann.

*) Mit Anfang des Monats November 1754. gieng Winckelmann von Nöthenitz ab, und zog nach Dresden, wo er, voll von der Lieblings-Idee seiner baldigen Reise, sein Auge durch das Anschauen der hiesigen Kunstwerke übte, und sich durch den lehrreichen Umgang unsres vortreflichen Oesers, bey dem er wohnte, eine Menge nützlicher Kunstkenntnisse erwarb.

VII. *)

Dresden, den 16. Sept. 1755.

Ich stehe im Begriff meine Reise nach Italien anzutreten.

Ew. Excellenz hohe Gnade wird mir ewig gegenwärtig und unschätzbar bleiben. Sie erforderte ein öffentliches Denkmaal meiner Dankbarkeit, und ich wünsche, daß ich geschickter werde, es künftig mit Würdigkeit zu thun. Ich erwarte Ew. Excell. hohe Befehle, wo mich Dieselben fähig finden zu dienen,

Ew. Excellenz

unterthäniger Knecht
Winckelmann.

VIII.

Rom, den 29. Jänner, 1756.

Ew. Excellenz geruhen dieses mein Schreiben als eine Erinnerung derjenigen Gnade anzusehen, die ich dem Urheber meines Glücks zu verdanken habe. Ich würde gleich nach meiner Ankunft meine Schul-

*) Einige Tage nach Ueberschickung dieses Briefs reiste unser Winckelmann von Dresden ab, und kam den 18. Nov. *ej. a.* zu Rom an, wie man aus seinem ersten an Hrn. Francken, den 7. Dec. geschriebenen Briefe ersehen wird.

digkeit beobachtet haben, wenn ich ruhig und bestimmt in meinen Umständen gewesen wäre. Man hat allerhand Wege gesucht, mich um meine Freyheit zu bringen, itzo aber glaube ich sicher zu seyn, nachdem ich eine Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen.

Ich bin nunmehro in dem dritten Monat hier, und mein gutes Glück hat gewollt, daß ich mit dem Chev. **Mengs**, ersten Hof-Maler Sr. Majest. in Polen, eine Bekanntschaft bekommen, und an demselben meinen besten Freund in Rom gefunden, welcher mir unendlich viel Höflichkeiten erzeiget. Ich wohne gegen denselben über auf dem gesundesten Ort in ganz Rom; und ich kann aus meiner Kammer und aus dem ganzen Hause Rom übersehen. Es ist alla Trinità de' Monti, sonst al Monte Pincio und ehemals Collis Hortulorum, ohnweit der Villa Medicea, in welcher ich einen freyen Zutritt erhalten.

Meine Bekanntschaft mit erwähnten großen Künstler; der Beyfall, den meine Schrift hier und in Frankreich gefunden, wo sie übersetzt ist und in dem Journal étranger erscheinen wird, nach Briefen von Mr. *Will*, Graveur du Roi aus Paris. Dieses alles veranlasset mich, aus dieser Art von Wissenschaft meine Hauptbeschäftigung zu machen. Wir haben beyde einen Plan gemacht zu einem großen Werke: **Von dem Geschmack der Griechischen Künstler**; und ich finde nöthig, etliche Griechen, als den **Pausanias**, **Strabo** ꝛc. von neuen durchzulesen. Da aber diese Arbeit von langer Dauer ist, so werde ich zuerst Materialien, zu einen Theil davon suchen, um zu zeigen, daß ich nicht müßig bin. Es ist ein großes Glück, daß die Schätze im Capitolio allen Künstlern, von Morgen bis in die Nacht,

mit

mit aller Freyheit offen stehen. Es fehlete mir aber ein besonderer Zutritt zu einer Bibliothek. Die bey den Dominicanern, alla Minerva, und die von der Sapienza ist dazu nicht dienlich; ich fand alles, was ich suchte, in der schönen Corsinischen Bibliothek; allein die Schränke sind mit Drathgittern verschlossen, und es war mir unerträglich, nur ein Buch auf einmal fordern zu können; ich hatte auch allezeit drey viertel Stunden zu gehen. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königinn Christina bewohnet hat. Es sind fünf große Zimmer voll, einige prangen mit Säulen von Giallo antico. Pabst Benedict XIII. hat dieselbe gesammlet.

Es fügte sich nach einiger Zeit, daß mich des Pabstes erster Leib-Medicus, Monsign. *Laurenti*, kennen lernete, und durch denselben wurde der Pabst von mir unterrichtet, und ich bekam eine feyerliche Audienz; von dem Fußkuß dispensirte mich S. H. Man hat die Ursach wissen wollen, warum es geschehen. Diese Ehre kostet wenigstens einen Sequin; es kommt sogar einer von den Päbstlichen Reitknechten und verlanget etwas. Betteln ist in Rom keine Schande; hier ist die hohe Schule von diesem Orden. S. H. haben mir alle Versicherung gegeben mir zu dienen, wo ich es verlangete; ich habe von Mr. *Laurenti* den freyen Zutritt zu den Griechischen MSS. der Vaticana verlanget: ich hoffe es zu erhalten, itzo aber ist mir noch nichts daran gelegen.

Diese Begebenheit, worüber ich dem Hrn. Gouverneur nicht verbunden seyn durfte, und wovon er nicht vorher unterrichtet war, gab zugleich Gelegenheit, sich mit kleinen Anträgen nicht ferner zu wagen.

Unter-

Unterdessen mußte ich es geschehen lassen, daß man mich dem Cardinal Paßionei vorstellete, aber blos in der Absicht, einen Zutritt zu seiner Bibliothek zu bekommen. Se. Eminenz begegneten mir auch als einem Fremden, d. i. mit der Höflichkeit eines Gelehrten gegen den andern. Das Ceremoniel in Rom hat in vitam domesticam dieser Herren keinen Einfluß. Ohngeachtet seine Bibliothek nicht öffentlich ist, so ist doch allen, die sie besuchen, von S. E. untersaget, den Huth abzunehmen, oder aufzustehen, wenn er kommt; und dieses sagte er auch mir, da er mich selbst in seine Bibliothek führete und mir seine MSS. zeigete. Ich fragte ihn, wie stark des *Ciampini* Bibliothek gewesen, welche er gekauft, wie *Lenglet du Fresnoy* sagt; er läugnete es, und ich mußte ihm den Ort zeigen in seiner Méthode d'étudier &c. Er wunderte sich über diesen Mann, den er sehr wohl gekannt; er sagte mir, daß er in seinen Camin gefallen, und, weil er keine Hülfe bekommen, verbrennen müssen.

Diese Bibliothek kann ich Ew. Excellenz Bibliothek vergleichen; ich kann nicht sagen, welche zahlreicher ist. An prächtigen Bänden ist kein Unterschied; die mehresten sind in Frankreich gebunden. Hier habe ich eben die Freyheit, wie zu Nöthenitz, von 9 Uhr bis zu Mittag mit aller Freyheit herum zu klettern; einige andere Gelehrten haben sie auch; aber der Zutritt ist schwer zu erhalten, weil alles, bis auf die MSS. excl. offen ist. Die Aussicht gehet a Monte Cavallo, wo des Pabsts Residenz ist. In dem ersten Zimmer, deren viere sind, stehen alle Griechische und Römische Scribenten und etliche tausend Bände Miscellanea, welches Piéces volantes sind; aber ohne Ordnung und Plan zusammen gebunden sind.

sind. Er schätzet Ew. Excellenz Catalogum für alles andere in seiner Bibliothek; die ersten vier Bände sind da; es war ihm eine Freude zu vernehmen, daß von neuem zween Bände ans Licht getreten, wie ich glaube. Er wünschet Ew. Excellenz langes Leben, um ein so wichtiges Werk zu endigen. Warum habe ich nicht deutsch gelernet, sagte er, daß ich seine Geschichte lesen kann? Er gab mir zu verstehen, daß er gern die zween letzten Bände hätte, und auf eine Art, daß ich nicht umhin konnte zu sagen, ich wollte Ew. Excellenz schreiben: Dieselben würden Sich ein Vergnügen machen, ihm damit zu dienen. Ich werde deswegen an den Hrn. Beichtvater schreiben, vielleicht ist es möglich, daß dieses Werk mit Sachen von Hofe überkäme; denn ich wünschte, es dem Cardinal zu überreichen. Könnte ich einen Briefwechsel zwischen zwey erleuchteten großen Gelehrten in der Welt veranlassen, würde ich für mich viele Vortheile daraus ziehen, und ich würde nicht unterlassen Sr. Eminenz von einigen Büchern zu sagen, die der Bibliothek zu Nöthenitz abgehen und hier zu haben sind.

Der Zutritt zu dieser Bibliothek öfnet mir zu gleicher Zeit alle andere Bibliotheken, als: die **Barberinische**, die **Imperialische** und nunmehro auch die **Vaticanische**. Die große Gelegenheit zu studieren und zu lernen, macht, daß ich mir nicht Zeit nehme, die schönen Tage des Winters zu genießen. Ich habe diesen ganzen Winter etwa für 6 Groschen Holz gekauft: ich bin aber entweder in einer Bibliothek, oder auf dem Campidoglio, oder bey Hrn. **Mengs**, wo ich meine Abende zubringe. Rom ist der Ort, der für ein gewisses Alter von Tage zu Tage angenehmer wird; aber man muß entweder

frey

frey seyn, oder ein Glück machen. Dieses ist meine Regel, von der mich nichts ablenken wird, nachdem ich die ersten Versuche fruchtlos gemacht habe.

Man sagt, Herr **Mengs** werde Befehl vom Hofe zu Dresden erhalten, nach Neapel zu gehen, um die Königliche Familie zu schildern; wenn dieses geschiehet, so werde ich mit ihm gehen. Der König von Preußen, welcher mit einer großen Hitze anfängt auf eine Gallerie zu denken, hat Herrn **Mengs** zwey Sujets gegeben zu zwey großen Stücken: nämlich le Jugement de Paris und le Combat de Thesée avec les Lapithes. Die Marggräfin von Bayreuth wird hier wieder erwartet. In einer Villa, dem Graf *Perucchi* gehörig, sind dieser Tage einige Alterthümer entdeckt worden, und dergleichen höret man fast täglich.

Der Pabst hat eine besondere Bibliothek für sich gesammlet, welche er dem Instituto zu Bologna vermachen wird, und welche, wie man sagt, hauptsächlich auf die Kirchenhistorie eingerichtet ist.

In Ew. Excellenz Historie wird es vielleicht an einigen Nachrichten von dem Grabmaal **Ottonis** II. fehlen; ich werde dieselben sammlen und einschicken.

Ich bin mit ewiger Erkenntlichkeit und Verehrung

Ew. Excellenz

unterthäniger Knecht
Winckelmann.

IX.

IX.

Rom, den 7. Jul. 1756.

Ew. Excellenz geruhen ein paar Zeilen von mir gnädig anzunehmen; ich würde mir diese Freyheit öfter nehmen, wenn man nicht unserem Minister in Rom untersaget hätte, Briefe, die nicht den König und den Hof betreffen, zu befördern.

Ich bin gesund und zufrieden, und durch Vorsorge des Beichtvaters Sr. Maiestät, mit dem Nöthigen versehen, und was alles überwiegt, frey. Meinen Aufenthalt nutze ich nach meinem Vermögen, und ich setze die Uebung in der Sprache und den Vortheil aus Gesellschaften meinem Studieren nach. Es findet sich hier überflüßige Gelegenheit, sich mit etwas der Welt zu zeigen, und die Römischen Schätze sind bey weiten noch nicht erschöpft. Aber es fehlet mir Ew. Excellenz Bibliothek und die Ruhe, welche ich in Nöthenitz genossen, und die ich nimmermehr wieder finden werde. Wie zufrieden wollte ich seyn, wenn ich nach geendigter Pilgerschaft in diesem seligen Ort mich verstecken möchte. Unterdessen erfordern die Plans, die ich zu verschiedenen Schriften gemacht habe, noch ein paar Jahre; denn es ist unumgänglich nöthig an dem Ort selbst zu schreiben; und die großen Vergehungen der Scribenten in Sachen der Alterthümer, kommen mehrentheils daher, daß ihnen nach ihrer Rückkunft aus Italien allererst das Schreiben eingefallen. Ich habe einige Gallerien mehr als zehenmal gesehen, und auf der Stelle meine Anmerkungen aufgezeichnet,

net, und ich bin dennoch vielmals zweifelhaft, wenn ich anfange etwas zu entwerfen.

Den künftigen Herbst und Winter gedenke ich mehrentheils in Neapel zuzubringen, und den kommenden Sommer, so Gott will, in Florenz. Meine Schrift hat einen öftern Briefwechsel mit dem Herrn von Stosch, der daselbst lebet, veranlasset, und diese Bekanntschaft kann mir in Florenz sehr nützlich seyn.

Ich habe meiner ersten Schrift in Rom, von Ergänzung der alten Statuen, die erste Form gegeben, und ich hoffe, man werde sehr viel finden, was noch nicht gesagt ist, und nunmehro fange ich an: an ein größeres Werk: **von dem Geschmack der Griechischen Künstler**, zu gehen. Außer diesem, denke ich auf eine Beschreibung der Gallerien in Rom und in Italien, nach der Art wie Richardson gemacht hat, der Rom nur durchgelaufen ist. Meine Absicht war auch etwas von Griechischen Anecdoten in der Vaticana zu erwischen; aber es ist kein Mittel dahin zu gelangen. Manuscripte von herausgegebenen Werken sind zu erhalten; aber jene nicht. Einige Griechische Inschriften habe ich verbessert, und das ist alles, was ich in dieser Art habe thun können.

Der Cardinal **Paßionei** hat ein sehnliches Verlangen nach den letzten Bänden des Catalogi Ew. Excellenz; ich meyne diejenigen, welche nach meiner Abreise an das Licht getreten sind. Ich war zu schnell, und erbot mich, da ich ihn das erstemal sprach, an Ew. Excellenz zu schreiben, und er hat mich vor einiger Zeit daran erinnert. Er hätte sie kommen lassen, wenn ich ihm nicht Hofnung gemacht hätte. Itzo ist er auf dem Lande zu Frascati

und

und wird in ein paar Wochen zurückkommen. Seine Bibliothek, die er für die größte Privat-Bibliothek in der Welt hält, muß der Nöthenitzer den Rang lassen. Die Sammlung von Bibeln könnte stärker seyn. Eine Spanische Bibel von 1553. zu Ferrara in Italien gedruckt, hält er für die rareste. *) Er freuet sich, wenn ich ihm Gelegenheit gebe zu zeigen, daß er seine Bücher besser kennet, als sein armer Bibliothecarius, der ein Französischer Abbé ist; er klettert selbst herum, um mir das verlangte zu suchen.

Neulich habe ich eine Reise nach Frascati, Tivoli und andere nahe gelegene Orte gethan. Sobald man aus der öden und verlassenen Gegend um Rom heraus ist, so kommt man in die herrlichsten Gegenden von der Welt, welche etwas gebürgigt sind; man gehet von einem Ort zum andern in lauter Lorbeerwäldern. Die Schönheit der Natur ist unbeschreiblich schön; aber man ist so schlecht bedienet, daß man Messer, Servietten und ein Betttuch mit sich führen muß, um nicht für Ekel zu sterben.

*) Es ist auch dieses die erste und seltenste unter allen gedruckten Spanischen Bibeln. Der vollständige Titel derselben ist: Biblia en lingua Espannola, traduzida palabra por palabra de la verdad Hebrayca, por muy excelentes Letrados. Vista y examinada por el Officio de la Inquisicion, con Privilegio del Illustrissimo Sennor Duque de Ferrara. En Ferrara, à costa y despesa de Yom. Tob. Atias hyo de Levi Atias, Español. en 14. de Adar de 5313. (1553.) in fol. Diese Uebersetzung ist bis zum unverständlichen treu und wörtlich nach dem Hebräischen übersetzt, so wie unter den Griechischen die Uebersetzung des *Aquila*. Die Amsterdammer Ausgabe von 5371. (Chr. 1611.) ist ein genauer Abdruck dieser Ferrarischen.

ben. Die Villa Hadriani bey Tivoli ist, was man erstaunendes sehen kann; die Ruinen erstrecken sich auf drey Italiänische Meilen. Man siehet vier bis fünf Tempel zur Hälfte erhalten, die in derselben begriffen waren. Am Eingange der Villa sind die sogenannten Cento Camere, wo die Kaiserliche Leibgarde gelegen hat, wie man muthmaßet. Es sind hundert Gewölber, welche nichts gelitten; von keinem hat man unmittelbar zum andern kommen können. Daher ist glaublich, daß längst denselben eine Gallerie von außen fortgegangen, von welcher man in diese Kammern gegangen, so, daß eine einzige Schildwache am Eingange der Gallerie diese Zimmer besetzen können. In neuern Zeiten sind die Mauern durchgehauen, so, daß man aus einer Kammer in die andere gehen kann. Die Jesuiten und der Graf Fede besitzen den größten Theil von diesen Ruinen, und jene gewinnen einen herrlichen Wein daselbst, von welchem der Vorrath in einem alten Tempel lieget. Das äußerste von den Ruinen ist das Theater, an welchem man noch alle Sitze zählen kann. Man muß sich den Weg durch Sträucher und Gebüsche voller Schlangen und Eidexen machen. Tivoli ist mir noch durch etwas unbemerktes merkwürdig geworden. Ich glaube, man finde an keinem Ort in Italien ein so schönes Geblüt; es ist nichts seltenes ein Griechisches Profil zu sehen.

Ew. Excellenz erhalten mir Dero gnädige Gesinnungen; einer von meinen Wünschen ist, Ew. Excellenz nach meiner Rückkunft meine Aufwartung machen zu können. Ich ersterbe

Ew. Excellenz

unterthänigster Diener
Winckelmann.

X.

X.

Rom, den 29. Jenner, 1757.

Ich ergreife die Gelegenheit, die mir der Herr Cardinal Paßionei anbiethet, sein Schreiben mit dem meinigen zu begleiten, mit inniger Freude, um Ew. Excellenz, so oft ich kann, zu bezeugen, daß ich mich unendlich und ewig Denenselben verpflichtet erkenne. Ich erinnere mich unaufhörlich, daß ich, der nichts war, in dem Dienst Ew. Excellenz erst angefangen zu werden, und daß mein gegenwärtiges Glück, für welches meine Zufriedenheit die itzigen Umstände nimmt, allein von der glücklichen und seligen Ruhe in Nöthenitz abhängt. Der Herr Cardinal hat sich wie ein Kind gefreuet, als er die zween Bände des Catalogi erhielt, die ich selbst noch nicht gesehen; und wenn er mich fragen sollte, womit er ein Gegengeschenk machen könnte: so will ich ihm schon Bücher anzeigen, welche der Bibliothek noch abgehen, und nirgends anders, als hier, zu haben sind.

Mit mir scheint derselbe itzt nicht ganz zufrieden zu seyn. Er möchte gern eine Nachricht seiner Manuscripte, sonderlich der Griechischen, an das Licht stellen, und dazu finden sich wenig Leute in Rom geschickt. Die Wissenschaft in dieser Art ist sehr selten. Ein Professor in der Griechischen Sprache in der Sapienza, liest, wie er zu einem seiner Freunde gesagt hat, das Griechische Neue Testament, sich in Uebung zu erhalten. Wer Menschen von großen Gaben und Geist will kennen lernen, findet sie, glaub' ich, hier mehr als an einem Orte in der Welt; aber

sie sind nicht gemacht, sich sehr den Kopf zu zerbrechen. Der Cardinal A. machte mir Gelegenheit eine der vornehmsten Gesellschaften gelehrter Leute, welche alle Montage zusammenkömmt, zu besuchen, um mir obiges vermeyntes Vorurtheil zu benehmen; allein ich bin dadurch noch mehr in demselben bestärkt worden.

Endlich machte mich ein alter hier berühmter Mahler (denn mit dergleichen Leuten bin ich nur allein bisher umgegangen) mit einem Prälaten bekannt, und an demselben fand ich meinen Mann, und diese Bekanntschaft hat zu einigen andern Gelegenheit gegeben. Er heißt **Giacomelli**, und hat auf Befehl einen von den Bänden der Streitigkeiten mit dem Hofe zu Turin verfertiget. Neulich hat er zwey Tragödien, vom **Aeschylus** und **Sophokles**, mit einer Italiänischen Uebersetzung und mit sehr auserlesenen Noten herausgegeben. Itzo arbeitet er an einer neuen Ausgabe des Chrysostomi de Sacerdotio. Er ist Canonico di S. Pietro und Capellano decreto del Papa, von Pistoja aus Toscana. Wir haben beyde Lust, des *Libanii* noch nicht herausgegebene Griechische Reden aus zween Manuscripten der Vatikanischen und Barberinischen Bibliothek ans Licht zu stellen. Der Prälat will sich nur einen kleinen Theil davon nehmen, und mir das übrige lassen. Unterdessen hab' ich mich schon mit vieler Arbeit überhäuft. Meine Schrift, von Ergänzung der alten Statuen und übrigen Werke des Alterthums, war bereits zum Drucke fertig; aber ich fange itzo an sie von neuen umzuschmelzen. Die zweyte Schrift, eine Beschreibung der besten Statuen in der Welt, nämlich derer, die im Belvedere stehen, ist immer meine Hauptarbeit gewesen; aber es wird vielleicht noch

Jahr und Tag hingehn, ehe ich sie endigen kann. Zu gleicher Zeit sammle ich itzt an einer Historie der Kunst, und fange deswegen an, alle alte Griechen ganz durchzulesen.

Ich wünschte mir als ein hohes Glück, den jungen Herrn Grafen hier zu sehen; ich glaube, ich wollte machen, daß Rom Demselben ewig eine angenehme und reizende Erinnerung seyn sollte. Es wäre eine Gelegenheit für mich, dem großen Wohlthäter, der mich aus der Finsterniß und aus dem Schulstaube hervorrief, einigermaßen meinen innigsten und aufrichtigsten Dank zu bezeigen. Kein Reisender sollte die Schätze des Alterthums und die neuern Seltenheiten mit so großen Nutzen gesehen haben. Ich weiß, wie viele unsrer Herrn von Stande, auch aus andern Ländern, wieder von hier gehen, ohne das eigentliche Schöne und Große aufmerksam gesehen und ihren Geschmack darnach gebildet zu haben.

Ew. Excellenz nehmen die große Freymüthigkeit, mit der ich einem so großen Manne und meinem Herrn schreibe, nicht ungnädig auf. Die letzten Worte in Dahlen, wo sich der Herr gegen seinen Diener mit einer so seltnen und rührenden Großmuth herabließ, machen, daß ich schreibe, was mir einfällt, ohne den Brief erst ängstlich zu entwerfen.

Die großen Drangsale, mit welchen unser und mein wahres Vaterland heimgesucht wird, verursachen mir vielen Kummer, doch haben sie meine äußere Ruhe in Rom noch nicht gestört. Ich beweine das arme Land, aber mein Freund und Gönner, der Wort und Glauben hält, sorget für mich, und da ich es am wenigsten erwartete, erschien mir eine neue Hülfe. Ich bekam vor einigen Wochen

den dritten Wechsel von 100 Thalern. Mit dem Rest von diesem Gelde gedenke ich im März nach Neapel zu gehen, und sollte ich noch einmal das Glück haben, noch etwas zu erhalten, so werd' ich Florenz sehen, wozu mich der Herr von Stosch, der mein großer Freund geworden ist, einladet, und ich glaube, daß mir sein Tisch offen stehen wird.

In der Ungewißheit, in welcher ich vor einiger Zeit war, ließ ich mich dem Hrn. Card. Secr. di Stato *Archinto* antragen; er bezeugte mir sein großes Vergnügen hierüber, und erboth sich, mir eine Wohnung in seinem großen Pallaste der Cancellerie, welchen er nach des Pabsts Tode beziehen wird, zu geben, wohin er auch seine Bücher schaffen lassen. Weil ich aber von seiner Macht, die er itzo und überhaupt durch den allgemeinen Credit vor allen andern im S. Collegio hat, andre Erbiethungen hofte, auch damals nöthig zu haben schien, so zog ich mich, da an nichts weiter als an eine Wohnung gedacht wurde, (welche mir eine Zeit her mit allen Bequemlichkeiten nichts gekostet) sachte zurück, und die mißlichen Umstände des Pabstes gaben auch meinem Betragen einen weniger bösen Schein. Sobald ich aber Geld erhielt, erbot ich mich von selbst, die Wohnung anzunehmen, ohnerachtet ich mich dadurch aus großen Vortheilen gesetzt, weil ich bishero nicht für meinen Tisch sorgen durfte. Ich besorge also dessen Bücher, und lebe hier niemanden zur Last und in Freyheit. In Rom ist alles wohlfeil bis auf die Kleidung.

Wir werden vermuthlich im Frühjahre ein Conclave haben. Der Pabst hat sich zwar etwas gebessert, aber er kann es nicht lange mehr treiben. Man bauet schon an dem Conclave für die Cardinäle,

näle, und der Pabst wünschet, daß er die Anstalten zum künftigen Conclave noch sehen möchte. Er kann seinen Nipoti nichts hinterlassen, denn der Cardinal V*** hat nichts übrig gelassen, dafür wird er aber auch von allen Römern gehaßt. Archinto aber regiert, als ein wahrer ehrlicher Mann, von aller Welt geliebt. Ich habe mich herzlich gefreuet, da ich unter seinen Büchern Ew. Excellenz Reichshistorie gesehen; möchte doch der Himmel Denenselben Muße gönnen, ein so wichtiges Werk fortzusetzen!

Wenn Gott unserm unglücklichen Vaterlande die Ruhe wieder schenken sollte, so werden sich auch meine Wünsche, meine übrigen Tage dort zuzubringen, recht lebhaft wieder einfinden. Mein Herz hängt gar zu sehr an das gute Sachsen, ohngeachtet ich Rom von Tage zu Tage schöner finde.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich durch meinen Freund, an den ich hier einen Brief beygeschlossen, zuweilen eine Versicherung von Ew. Excellenz fortdauernden gnädigen Gesinnungen erhalte, der ich mich immer würdiger zu machen bestreben werde. Ich bin mit der größten Verehrung

Ew. Excellenz

unterthäniger Knecht
J. Winckelmann.

XI.

Rom, den 12. May, 1757.

Ew. Excellenz gnädige Antwort ist mir die ersten Tage dieses Monats May von dem Herrn Cardinal zugesandt worden. Es war derselbe auf seine Hermitage nach Frascati gegangen, wodurch die Ueberlieferung Dero Schreibens verzögert worden. Der Herr Cardinal hat mir Ew. Excellenz Schreiben an ihn ebenfalls zu lesen gegeben, und da ich gestern mit ihm speisete und nachdem mit ihm ausfuhr, so ist unsre Unterredung beständig von Ew. Excellenz hohen Person und Dero vortreflichen Bibliothek gewesen. Er gab mir des Pabst großes Werk de Synodo Diœcesana in dem größten Format in Folio gedruckt und eingebunden aus seiner Bibliothek, nebst der neuen Ausgabe seiner Actor. Apost. Helvet. für Se. Excellenz, und brachte mich selbst mit den Büchern in mein Quartier. Ich ließ ihm merken, daß Dieselben wegen der Werke des Pabstes sich erkundiget hätten, worauf er sich erboth, sie von dem Pabst selbst für die Bünauische Bibliothek als ein Geschenk zu verlangen, wenn der Pabst, wie er sich ausdrückte, auf guter Laune seyn würde, gutes zu thun. Es ist überhaupt ein vortreflicher Mann, dessen Liebe zur Wahrheit außerordentlich ist. Aus einem einzigen Zuge wird sich der Charakter desselben offenbaren. Ich schreibe dieses ohne Bedenklichkeit, weil es wahr ist, und mit großer Hochachtung für einen so edlen und würdigen Mann. Es begegnete uns ein Cardinal im Wagen. Kennen Sie den Mann?

Mann? fragte er mich. Ja, von Gesichte, antwortete ich. Mein Herr, fuhr er fort, Sie müssen die Leute ganz kennen lernen. Dieser C. ist ein unwürdiger ... u. s. f. Nicht wahr, das befremdet Sie? Herr! So spricht man in Rom, sagte er, dem einzigen Orte in der Welt, wo man so frey reden kann, welches ich mit Zuverläßigkeit behaupten kann, da ich in allen freyen Republicken Europens einige Zeit gelebt habe. Eminentissimo! war meine Antwort, Sie denken itzo nicht an die heilige Inquisition. Schämen Sie sich, sagte er, mir dieselbe vorzuhalten. Sie müssen wissen, fuhr er fort, wenn jemand nicht auf dem Spanischen Platz in Rom eine Kanzel aufbauet, und öffentlich lehret, der Pabst sey der Antichrist, so hat man hier gar nichts zu befürchten. Im übrigen kann man sagen, was man will, ohne im geringsten darüber gekränkt zu seyn. Denn die Zeiten von Pius V. sind itzo nicht mehr, und der Geist der christlichen Duldsamkeit wird auch hier allgemeiner. Wenn dieser Herr mehr Begierde hätte, als er nicht hat, groß zu werden, so zweifelt man nicht, daß es ihm möglich wäre, Pabst zu werden. Aber er ist von allen sehr geachtet und gefürchtet. Ich wünsche es sehnlich, denn ob ich gleich anfänglich kaltsinnig angesehen wurde, so hab ich mich doch nunmehr seiner Gnade völlig versichert, und ich hätte mir alsdann große und wichtige Vortheile zu versprechen. Diese besondere Achtung desselben für mich setzte den Cardinal A. in einige Verwirrung. Ich arbeite für ihn, ohne etwas zu fordern, und mit dem festen Vorsatze nichts ohne die höchste Noth anzunehmen. Ich lasse mich niemals in dessen Anticamera sehen, und da er mich daselbst vor vier Monaten einige Stun-

den warten ließ, so fieng ich an eine große Predigt zu halten: Ich sey ein Mensch, der den einzigen Schatz, von welchem vernünftige Creaturen allein Herr sind, zu schätzen wisse, nämlich die Zeit, und daß es unwürdig für mich sey, die Steine in der Vorkammer zu zählen, ja, daß ich vielleicht der einzige sey, der den Card. A. zu sprechen komme, ohne etwas zu begehren, ja, ohne etwas anzunehmen. Endlich kam er selbst heraus, und fragte mich, ob ich etwas besonders zu sagen habe. Nichts, antwortete ich. Der Cardinal bedachte sich eine Weile, und da ich weiter nicht sprechen wollte, so gieng er weiter. Warum reden Sie itzo nicht, sagten die Abbaten und dergleichen Leutgen. Ich antwortete ihnen, daß des Cardinals Art zu fragen nicht diejenige sey, die mir Lust mache zu reden. Doch ich mißbrauche Ew. Excellenz Gnade, Dieselben mit meinen Kleinigkeiten zu unterhalten, aber ich wünsche nur dadurch zu zeigen, daß ich nicht aus der Art geschlagen bin. Unterdessen finde ich an dem Cardinal den ehrlichen Mann, welcher doch einen beständigen Willen hat, mir gutes zu thun, aber er weiß nicht wie. Meine Freyheit werd' ich in Rom allezeit auf einen hohen Preiß setzen.

Zu einer Reise nach Neapel kann ich die Kosten nicht aufbringen, und ob mir gleich der Churprinz von neuen einen Brief an die Königin in Sicilien anbiethet, und von mir den endlichen Entschluß zu dieser Reise verlanget, so kann ich doch itzo diese Gnade nicht nutzen. Ich arbeite daran, sowohl hier als in Deutschland ein kleines Werkgen ans Licht treten zu lassen, nämlich einen Versuch zu einer Geschichte der Kunst. Ich finde nöthig, hiermit den Anfang zu machen, weil die Abhandlung von der Wiederherstellung und Ergänzung der Werke

der

der Alten, und was ich sonst unter Händen habe, vielen unverständlich gewesen seyn würde. Die Untersuchungen in der Kunst der Alten, ein unberührtes Feld, lassen mir keine Zeit, die Schätze, wornach auswärtige Gelehrte so sehr seufzen, zu nutzen. Alles was in der Vaticana ist, steht mir zu Diensten, und zu den Manuscripten der Jesuiten brauche ich nur den Schlüssel zu verlangen. Ich will Ew. Excellenz ein Buch anzeigen, welches vielleicht in Deutschland nicht bekannt ist, und hier nach *Serveti* Christianismo *) für das rareste gehalten wird, nämlich: *Franc. de Marchi* Architettura Militare. **) Es ist nur zweymal in Rom, und in die Vaticana ist es

*) Serveti Buch heißt eigentlich Christianismi Restitutio &c. 1553. in 8. Dieses Buch ist außerordentlich rar und eben dasjenige, das mit dem Servet zu Genf öffentlich verbrannt wurde. Mosheim, der in seiner Historia Serveti diese ganze Sache mit unpartheyischer Wahrheitsliebe untersucht, hat auch von diesem so seltenen Buche sehr richtig geurtheilet.

**) Dieses Buch ist allerdings von großer Seltenheit. Doch war es in Deutschland nicht so ganz unbekannt, wie Winckelmann glaubte, wenigstens besaß schon die hiesige Churfürstl. Bibliothek ein Exemplar von diesem vortreflichen Buche. Es ist in Brescia 1599. in fol. maj. mit sehr vielen Kupf. herausgekommen. Um zu wissen, ob von diesem wichtigen Buche mehr Ausgaben bekannt wären, schlug ich des P. *Orlandi* Scrittori Bologn. und des *Haym* Notizia de' Libri rari nach. Jener führt eine Ausgabe von 1577. und Haym eben dieselbe und noch eine andere von 1600. an, beyde zu Venedig gedruckt; die unsrige hingegen von 1599. zu Brescia, die ich auch in dem Catalogo Bibliothecæ Barberinæ angegeben sahe, fand ich hier nicht erwähnt. Ich wunderte mich, daß ein Buch, von welchem drey Ausgaben seyn sollten, so rar seyn könnte, noch mehr aber, daß Vauban es für so leicht gehalten, alle Exemplare von drey verschiedenen Ausgaben an sich zu kaufen. Ich vermuthete dahero, daß entweder des Orlandi und Haym's Angabe unrichtig seyn müsse, oder daß Vauban diese drey Ausgaben nicht gekannt habe. Ich schlug noch den Fontanini auf, und dieser führte auch eine Venetianische Ausgabe von 1577. an, und behauptete zugleich, daß noch einige andre, aber weniger geschätzte Ausgaben vorhanden wären. Allein sein neuer und überaus belesener Herausgeber Apostolo Zeno klärte alle meine Zweifel auf, und rechtfertigte mein gegen Orlandi und Haym gefaßtes Mißtrauen. Er sagt nämlich in der schönen darunter gesetzten Anmerkung S. 396. seqq. ausdrücklich, daß sich sowohl Orlandi als Fontanini sehr geirret hätten, und daß von diesem vortreflichen Werke nur eine einzige Ausgabe vorhanden wäre, welche die Kupfertafeln und den erläuternden Text zugleich enthielte, nämlich die von Brescia 1599. Er führt auch zugleich die Ursache an, warum man so viel andere Ausgaben fälschlich angegeben finde, weil man nämlich schon viele Jahre vorhero die Kupfertafeln zu diesem Werke einzeln und zusammen abgezogen und ohne Text verkauft habe. Was er von der außerordentlichen Seltenheit dieses Buches sagt, und wie künstlich sich einige Französische Ingenieurs die Arbeit dieses geschickten Bolognesers zu Nutze gemacht, kann man an dem hier angeführten Orte ausführlich nachlesen.

es allererst vor wenig Jahren durch ein Vermächtniß gekommen. Man sagt hier, Vauban habe sein Bestes herausgenommen, und die Exemplare, wo er sie gefunden, an sich kaufen lassen. Dem Cardinal Paßionei ist es für 50 Ducaten angetragen worden.

Bey einer künftigen Pabstwahl, die aber noch nicht so nahe seyn dürfte, wird wohl der würdige Cardinal Alessandro Albani ziemlich die Entscheidung geben. Mich verlangt nach dieser Veränderung, weil dieser Cardinal mein großer Patron seyn will. Unterdessen hätte man doch Mittel genug, mich auch itzt zu unterstützen. Es sind hier unzählig viel Pensionen für die Convertiten, die zum Theil unwürdigen Leuten gegeben werden. Leo Allatius ist allezeit ein Exempel, das mich sehr niederschlägt. Es ist sehr wenigen mehr bekannt, aber es verdient, um den Undank der Welt gegen große Gelehrte zu offenbaren, bekannt gemacht zu werden: daß dieser große Mann bis in sein fünf und siebenzigstes Jahr, bewundert von Rom und von der übrigen Welt, nicht mehr als sieben Scudi gehabt hat. Im angezeigten Jahre wurde er allererst Custode von der Vaticana. Diese und viele umständlichere Nachrichten hab' ich aus dessen ungedruckten eigenhändigen Briefen.

Ich komme wieder auf meine Umstände, aber es ist unmöglich, daß ich mich meinem größten Wohlthäter nicht ganz mittheilen sollte. Ich werde dem Herrn Beichtvater, der bishero so freundschaftlich für mich gesorgt, nicht lange mehr zur Last seyn können, woran mich seine eigene Vorstellung bey meinem Abschiede erinnert; ich wünschte aber, daß ich mich hier so lange halten könnte, bis eine Veränderung

derung in der Regierung geschieht, auf welche mich meine Freunde verweisen. Denket man alsdenn nicht an mich, so hab' ich meinen Schluß gemacht, in einen vernünftigen Orden zu gehen, wo ich von dem Chore dispensirt werde, um mich in Ruhe zu setzen, und niemanden weiter nöthig zu haben, da mich der unglückliche Krieg in Sachsen nichts mehr hoffen läßt.

Ich werde das Geschenk des Herrn Cardinals bey mir behalten, und auf die gute Laune des Pabsts warten, alsdann werd ich die gelehrte Ausgabe des *Chrysostomi* de Sacerdotio von meinem Freund Msgr. *Giacomelli* darzulegen, und Ew. Excellenz nähere Befehle, wegen der Uebersendung derselben, erwarten. Ich ersterbe

Ew. Excell.

unterthäniger Knecht
Winckelmann.

XII.

Rom, den 15. Jul. 1757.

Ew. Excellenz werden vermuthlich das letztere zweyte Schreiben des Herrn Cardinal **Paßionei** mit meinem Einschlusse erhalten haben. Dieselben könnten ohnmaßgeblich von dem Herrn Cardinal sich ein Verzeichniß der Orientalischen Bücher, in dem Collegio de Propaganda Fide gedruckt, ausbitten. Es ist neulich bey dem Pabste sehr viel von Ew. Excellenz vortref-

vortreflichen Bibliothek gesprochen worden, und der heilige Vater harte einen Appetit merken lassen, dergleichen kostbaren Schatz auch zu besitzen.

Ich kann mich rühmen, unter die Freunde des Herrn Cardinals aufgenommen zu seyn; denn diejenigen, welche er zu sich auf sein prächtiges Lusthaus bey Frascati einladet, werden dafür gehalten, und weil er niemals einen Fuß über jemandes Schwelle in Rom gesetzt und für eigen gehalten werden will, um von niemanden belästiget zu werden, so nimmt er niemanden auf, als der ihm gefällt; ja, er hat vor ein paar Jahren einem Cardinal, der seine Anstalten sehen wollen, und zuversichtlich bis Frascati gegangen war, von da er sich melden lassen, es rund abgeschlagen.

Man ist mit einer Freyheit bey ihm, die ihres gleichen nicht hat; man muß in der Mütze und im Camisol bey der Tafel erscheinen, und die Conversation des Abends, ist einer Judenschule ähnlich, denn es will eine Predigerstimme seyn, den Cardinal zu überschreyen, und dennoch ist es geschehen, daß er übermannt wurde, und Unrecht haben mußte, wo er Recht hatte. In Rom bin ich allezeit bey seiner Tafel, an welche er nur Gelehrte ziehet, sehr gerne gesehen.

Ich kann nicht umhin, Ew. Excellenz mit Freuden zu melden, daß meine Gelder richtig ausgezahlt werden, und zwar mit der Versicherung der Folge: ja, man hat mir itzo zuerst wissen lassen, daß sie aus den Händen Sr. Majestät kommen, der mich seiner Gnade versichern lassen. Der Churprinz hat mich in einem Briefe, vom 12ten May, der Königin von Sicilien nachdrücklich empfohlen, wohin ich also, nach geendigter Herbstlust bey dem Herrn Cardinal

auf

auf dem Lande, zu Ende des Octobers gehen werde. Mein Aufenthalt wird mehrentheils in Portici seyn, wo mir meine Freunde eine Wohnung auf dem Lusthause des Prinzen Riari, nahe bey dem Königlichen Lustschlosse, ausmachen werden.

Meine Schrift und die Liebe für dieselbe wächst alle Tage, und ich verbessere zugleich verschiedene Orte der alten Scribenten in derselben. Itzo lasse ich einige rare Werke zeichnen, um sie in Paris von Hrn. Wille, Königlichen Kupferstecher, meinem guten Freunde, stechen zu lassen. — Der Pabst will noch nicht sterben, und fährt itzt wieder aus. Der Gouverneur von Rom, einer von seinen Lieblingen, hat ihm neulich über das vorige Ministerium einige sehr bittere Wahrheiten gesagt. Archinto zeigt sich als ein weiser Mann, und alle redliche Leute sind seine Freunde, ja, er bahnt sich einen Weg zum heiligen Stuhl, und da die Wahl von den jungen Cardinälen abhängen wird, so kann es ihn so leicht treffen, als einen andern. Ew. Excellenz erhalten mir Dero hohe Gnade, um mich beständig nennen zu können

Ew. Excellenz

unterthäniger Knecht
Winckelmann.

XIII.

XIII

Winckelmanns

Briefe

an den

verstorbenen Herrn Bibliothekarius

Francke,

vom Jahr 1755 -- 1768.

Nach jenen Briefen, welche **Winckelmann** an den würdigen Grafen **von Bünau** geschrieben, verdienen diese, in welchen er mit dem geliebtesten Freunde seines Herzens spricht, die nächste Stelle. Außer ihren angenehmen und oft lehrreichen Inhalte gefallen sie auch vorzüglich durch den muntern und offenherzigen Ton, und durch die edle und gefühlvolle Sprache der Freundschaft und der herzlichsten Zuneigung. **Winckelmann** liebte in seinem redlichen **Franken** eben so sehr seinen zärtlichsten und würdigsten Freund, als er in dem vortreflichen Grafen seinen großmüthigsten Wohlthäter und den Urheber seines Glücks verehrte. Sie genossen in der herrlichen **Bünauischen** Bibliothek eine gemeinschaftliche litterarische Ruhe, und arbeiteten jeder in seinem ihm angewiesenen Fache mit Lust und Eifer. Außer dem edlen Bedürfniß ihren Geist durch nützliche Kenntnisse zu nähren und täglich zu bereichern, fühlten sie das noch weit süßere Bedürfniß der Freundschaft, die diese beyde vortreflichen Männer auf das zärtlichste vereinigte, und bis an ihren Tod ununterbrochen fortdauerte. Ihre wechselseitige Freundschaft wuchs täglich, jemehr sie einander kennen lernten, und wurde selbst in der Entfernung immer vollkommener. Denn ohngeachtet

sie in ihrem geliebten Nöthenitz in dem Umgange ihrer toden Lehrer ihre Tage in harmloser Eintracht verlebt, und einander wegen der Vorzüge ihrer Talente und ihrer Herzen sehr lieb gewonnen hatten, so erreichte doch ihre Freundschaft, nach ihrem eigenen Geständnisse, (S. den XXII. dieser Briefe) bey ihrer nachmaligen Trennung erst den höchsten Grad von Wärme und inniger Herzens-Vertraulichkeit. Diese Freundschaft, die **Winckelmann** seinem geliebten **Franken** bis an seinen Tod schenkte, und wovon die folgenden Briefe den deutlichsten Beweis enthalten, veranlaßte diesen nach dem traurigen Tode seines Freundes auf eine Sammlung seiner wichtigsten Briefe und auf eine ausführliche Lebensbeschreibung desselben zu denken. Allein der Tod raubte uns diesen vortreflichen Mann, ehe er noch alle Briefe sammlen, und seinem Freunde dieß Denkmaal seiner zärtlichsten Lieb' und Freundschaft stiften konnte.

Da unser verstorbeue **Francke** in seinem Fache ein so verdienter Mann war, und da man, so viel ich weiß, in keiner gelehrten Zeitung und Journale den Tod dieses würdigen Gelehrten angezeigt hat, so halt' ich es, als sein Freund und Nachfolger, für meine Pflicht, eine ganz kurze Nachricht von seinem zwar einfachen aber für die Litteratur gewiß thätigen und wirksamen Leben hierher zu setzen.

Herr

Herr **Johann Michael Franke** ist 1717. zu Ebersbach, bey Großenhayn, gebohren worden. Sein Vater war Prediger daselbst. In Budißin ist er auf Schulen gewesen, und in Leipzig hat er studiert. Der seelige Professor **Gellert** war einer seiner vorzüglichsten akademischen Freunde, und blieb es auch, so lang er lebte. Von Leipzig kam er 1740. in die Gräfl. **Bünauische** Bibliothek, die ihm ihre vortrefliche Einrichtung am meisten zu verdanken hatte. Er hat mir und andern seinen Freunden mit seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit sehr oft gestanden, daß er die nöthigen litterarischen Kenntnisse zu dieser Stelle nicht mitgebracht, und daß er, als er dahin kam, von einer Bibliothek nichts weiter gewußt habe, als daß sie eine Versammlung von vielen Büchern wäre. Um destomehr muß man seinem anhaltenden Fleiße und Eifer, mit dem er sich diesem Geschäfte widmete, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, da er sich bey seiner täglich fortschreitenden Bildung durch seine Bibliothekarischen Arbeiten hernach so rühmlich bekannt machte. Im Jun. 1764. wurde er als Churfürstlicher Bibliothekarius verpflichtet, doch zog er mit seiner ihm bisher anvertrauten Bibliothek erst einige Jahre hernach nach Dresden, wo sie mit der Churfürstlichen vereinigt wurde. Hier war es, wo er mit seinem gewöhnlichen Eifer wieder fortarbeitete, und wo er endlich, gleich zu der Zeit, als er nach gesammleten Materialien die erste Hand

an die Biographie seines Freundes legen wollte, den 19. Jun. 1775. zu großer Betrübniß seiner Freunde verschied. Daß unser würdige **Franke** ein Mann von vielen litterarischen Kenntnissen war, beweißt sein vortreflicher und allgemein geschätzter Catalogus der **Bünauischen** Bibliothek. Daß aber auch sein sittlicher Charakter schön und liebenswürdig war, und daß sein edles, menschenfreundliches und gefühlvolles Herz den sanftesten Eindrücken des Wohlwollens und der zärtlichsten Freundschaft immer offen stand, bestätigt das einmüthige Zeugniß seiner Freunde, die sein Herz eben so sehr schätzten als seine Kenntnisse, und die noch itzt seinen Verlust mit der rührendesten Theilnehmung beklagen.

I.

Rom, den 7. Dec. 1755.

Gesundheit und ein freudiges Herz vorausgewünscht! Ich bin nach einer Reise von 8. Wochen, den 18. Nov. in Rom gesund und vergnügt angekommen. Meine angenehmste Reise ist in Tyrol gewesen und in demjenigen Strich von Bayern, welchen man von Augspurg ab zu paßiren hat. Ich bin freudiger gewesen in einem Dorfe, mitten in einem Kessel von Gebürgen mit Schnee bedeckt, als selbst in Italien. Man hat nichts wunderbares, nichts erstaunendes gesehen, wenn man nicht dieses Land, mit demjenigen Auge, mit welchem ich es betrachtet habe, gesehen hat. Ueber die höchsten Gebürge gehet ein Weg wie in der Stube. Die Tyrolischen Bauern stehen mit eisernen Hämmern und schlagen die Bruchsteine entzwey, um sie zu Kieß zu machen. Alle halbe Stunden siehet man ein großes Wirthshaus, wo auch kein Dorf ist, an dem Fuße erschrecklich schöner Berge, wo Sauberkeit und Ueberfluß regieret. Betten sind allenthalben so viel man haben will, und allenthalben wird man mit silbernen Messern und Gabeln bedienet; es haben unser an zwanzig gegessen, und ein jeder hatte dergleichen. Sobald man ins Tridentinische kömmt, findet man schon Armuth und Unsauberkeit. Man siehet allenthalben die schönsten Menschen, und in Botzen (Bolsano) waren alle Mädgen hübsch, ja schön, welche ich gesehen habe. Im Tridentinischen und zu Anfange des Venetianischen Gebieths sind

die Wege durch die Gebürge dermaßen schrecklich, daß wir einen ganzen Tag über zwey deutsche Meilen zugebracht haben.

Venedig ist ein Ort, der die ersten Tage in Erstaunen setzet; aber diese Verwunderung verschwindet bald. Die schönen Häuser sind mehrentheils nur am großen Canal, und man muß eine Gondel nehmen, um sie zu sehen. Die übrigen Gassen sind mehrentheils so enge, daß nur zwey, höchstens drey Menschen neben einander gehen können; und die Häuser sind hoch, aber sehr schlecht. Es war mir zu kalt in Venedig, deswegen gieng ich zeitiger ab, als ich gesonnen war. Die Bibliothek von S. Marco hab' ich nicht gesehen. Zanetti war alla campagna. Viele Kirchen sind schöner, als die Römischen. In Rom findet man keine einzige mit einer Facciata von Marmor, wie in Venedig. Die Römischen Kirchen sind auch nicht so reich an Gemählden. Ich wohnte in dem größten Wirthshause, wo der Marggraf von Bayreuth logiret hat: allo Scudo di Francia. Der Wirth ist ein Deutscher. Von Bologna gieng ich sehr ungern so zeitig weg; ich war fünf Tage in dem Bianconischen Hause; aber ich mußte von einer guten Gelegenheit Gebrauch machen. Bis Bologna war noch alles grün: Die Orangerie stand noch im Garten und blühetete zum Theil. Zwey schöne Bibliotheken habe ich gesehen: à S. Salvadore, wo ein Schatz ist von alten Manuscripten, unter andern der Codex *Lactantii*, an 1200 Jahr alt; die andere von auserlesenen gedruckten Büchern bey den Franciscanern. Von Bologna bin ich über Ancona und Loretto gegangen, und habe 11 Tage auf dieser Reise unter vielem Vergnügen zugebracht; nur war zu bedauern, daß mein Reisegefährte,

fährte, ein Bürger aus Bologna, nichts als sein patois reden konnte, welches ich gar nicht verstehe. Ich habe auf dieser Reise mehr geschlafen, als gewacht. Man muß allem Eckel entsagen können, um hier zu reisen. Die letzten Tage sind wir mehrentheils fünf Sedien stark gegangen, so daß wir des Abends an vierzehen stark zu Tische waren. Unter der Gesellschaft war ein Böhmischer Carmeliter, welcher die Violine sehr gut spielte, und man tanzte, wenn der Wein gut war. So wie wir uns der Campagna di Roma näherten, äußerten sich Zeichen von der ungesunden Luft. Zweyen in unserer Gesellschaft war der Mund dermaßen des Nachts aufgelaufen, mit einer schmerzhaften Empfindung, daß sie den ganzen Vormittag das Gesicht verbunden hatten. Etliche 30 Meilen (nämlich Italiänische, deren 5 oder 6 auf eine deutsche Meile gehen mögen) von Rom, da wo Via consularis Flaminia angehet, gehet auch die traurige Aussicht an. Es ist ist eine wahre Einöde, so, daß man kaum einen Baum findet: Hier und da rankern Weinreben auf dem Acker von selbst fort; aber man sieht keine Einwohner; dieses währet bis an die Vigne von Rom. In der Dogana in Rom wurden mir verschiedene Bücher, die man ergriff, genommen. Ich bekam sie nach etlichen Tagen wieder, bis auf die Oeuvres *de Voltaire*, welche ich noch nicht zurücke habe; es hat aber keine Gefahr. Ich will nur dem Gov. di Roma keine Verbindlichkeit haben.

Mein großes Glück ist ein Brief an den Herrn **Mengs** gewesen, der mir als ein redlicher Freund gedienet hat und noch dienet. Sein Haus ist meine Zuflucht, und ich bin nirgends vergnügter, als bey ihm. Noch bin ich frey und gedenke es zu bleiben. Ich

gehe in der alten Gestalt, und lebe als ein Künstler, paßire auch dafür an Orten, wo man jungen Künstlern eine Erlaubniß ertheilet zu studieren, als im Campidoglio. Hier ist der Schatz von Alterthümern, Statuen, Sarcophagis, Busti, Inserizzioni &c. in Rom, und man ist hier mit aller Freyheit vom Morgen bis in den Abend. Man gehet im Roquelor ohne alle Umstände; denn dieses ist hier Mode. Ich speise mit lauter deutschen und französischen Künstlern, und vermisse die deutsche Zurichtung der Speisen. Des Morgens und des Nachmittags gehet man in ein öffentlich Caffeehaus und trinket eine Tasse à 6 Pfennige nach Sächsischen Gelde. Man kann sich noch ohne Feuer ganz füglich behelfen, und meine Fenster stehen mehrentheils den Tag über offen. Weil ich aber nicht gut schlafe, und früh aufstehe, mache ich mir im Camin Feuer und trinke Thee.

Ohngeachtet ich über vierzehen Tage hier bin und beständig Rom durchkreuze, so habe ich doch noch nicht die Hälfte gesehen, und unter andern noch keine einzige Bibliothek. Weil der Winter hier in lauter Regenwetter bestehet, so gehet man mit einem großen Regenschirm aus, und man nimmt diese Möbel auch bey guten Wetter unter den Arm.

Ich habe erfahren, daß man halbsehend von Alterthümern spricht aus Büchern, ohne selbst gesehen zu haben; ja, ich habe verschiedene Fehler eingesehen, welche ich begangen habe. Ich wünschte ein unpartheyisches Urtheil über meine beyde Schriften zu hören; ich glaube, daß sie publicirt sind. Seitdem ich von Dresden bin, habe ich keinen Brief gesehen.

sehen. Den Pabst habe ich gesehen, bald hätte ich diesen Hauptpunkt vergessen. Ich ersterbe

Ihr ewiger Freund
Winckelmann.

Pittore Sassone di nazione, wie in meiner schriftlichen Erlaubniß für das Campidoglio steht.

II.

Rom, den 29. Jenner, 1756.

Meinen ersten Brief aus Rom werden Sie vermuthlich erhalten haben; er ist, so viel ich mich erinnere, durch einen Umschlag an Hrn. Bianconi abgegangen. Ich habe allererst einen einzigen Brief vom 15. Dec. vom Hrn. Beichtvater, (P. Rauch) und diesen vor etwa acht Tagen hier erhalten. Ich war sehr bekümmert vor Empfang des erwähnten Schreibens, in welchem ich alle Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen. Aber, ich wünschte, daß ich zu gleicher Zeit eine Nachricht von Ihnen und von unsern theuern Oeser erhalten hätte. Ich glaubte auch etliche Exemplare von meinen Schriften zu sehen; ich zweifelte an dem Beyfall: ich hätte vermuthlich weiser gehandelt, nicht mehr zu schreiben. Ich werde es aber suchen zu verbessern, durch eine andere kleine Schrift, an welcher ich itzo arbeite, und welche ein Theil ist von einem größern Werke, welches Herr Niengs und ich entworfen haben. Zu den Untersuchungen habe ich keine öffentliche Biblio-

thek bequemer gefunden, als die Corsinische, welche vom Pabst Benedict XIII. gesammlet ist; nur Schade, daß ich an drey viertel Stunden gebrauche hinzugehen, und eben so viel Zeit zurück. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königinn Christina bewohnet hat. Alle öffentlichen Bibliotheken kommen der Bünauischen nicht bey, und hier und anderwärts ist es mir sehr peinlich, daß ich ein jedes Buch insbesondere fordern muß, weil alle Repositoria mit Drathgittern verschlossen sind. Ich mußte zufrieden seyn, und ich glaubte es nirgends besser zu finden, (denn die Barberinische und Imperialische habe ich noch nicht gesehen) als ich durch ein Schreiben von Mr. *Bianconi* mit des Pabstes ersten Medico bekannt wurde. Dieser ehrwürdige alte Mann (*Laurenti*) ließ mir, wider mein Vermuthen, melden, daß er mir eine Audienz bey dem Pabst ausgemacht hätte. Dieses ist vor 12 Tagen geschehen. Se. Heiligkeit versicherte mich seiner Gnade, und mir in allen meinen Suchen zu willfahren: er dispensirte mich von dem Fußkuß, und ich suchte von dessen Gnade Gebrauch zu machen, und bat mir bey Monsgre *Laurenti* den freyen Zutritt zu den Griechischen Manuscripten in dem Vatican aus, worzu mir Hofnung gemacht wurde. Diese Begebenheit machte meinen Umständen ein verschiednes Ansehen. Man mußte mich schonen, weil man nicht wissen konnte, was vorgefallen war, und was ich von Sr. Heiligkeit zu hoffen haben könnte. Ich ließ es also nunmehro, da ich mich nochmals gegen alle Verbindung erkläret, geschehen, daß man mich dem Cardinal Paßionei vorstellte, welcher mich mit einer ausnehmenden Höflichkeit aufnahm. Er führte mich selbst in seine Bibliothek, und bey

Gele-

Gelegenheit, da ein gewisser Abbate, welcher in der Bibliothek schrieb, seinen Huth abnehmen wollte, und der Cardinal nicht weiter gehen wollte, bis er sich bedeckte, sagte er mir: ich sollte wissen, daß aus der Republick der Gelehrten alle Complimente sollten verbannet seyn, und um mir die Freyheit deutlicher zu zeigen, redete er mit dem jungen Menschen, den er nicht kannte, und dieser durfte seinen Huth nicht anrühren. Sie müssen wissen, liebster Freund, daß der Römer Gebrauch ist, sich zu bedecken, auch im Zimmer dessen, den sie besuchen. Der Cardinal gab mir alle Freyheit in seiner Bibliothek, wo nichts verschlossen ist, und ich bin so frey, wie zu Nöthenitz. Sie ist nicht weit von meiner Wohnung, und ist alle Morgen von 9 bis 12 Uhr offen. Der Bibliothekar ist ein Französischer Abbé. Der Cardinal scheint ein Feind von allen Römern zu seyn. — — Er zeigte mir eine angefangene schriftliche Recension seiner Manuscripte, die er durch einen Patrem piarum Scholarum, der itzo in Neapel ist, machen lassen, und diese Arbeit war mir zugedacht. Aber, ich fürchte die Griechen, sagt Hector. Die Bibliothek scheint beynahe so zahlreich zu seyn, als die zu Nöthenitz; an prächtigen Bänden, welche mehrentheils in Frankreich gemacht zu seyn scheinen, giebt sie jener nichts nach. Die Einrichtung ist der **Bünauischen** vollkommen gleich. Der Cardinal konnte nicht aufhören von Ihrem Catalogo zu reden; er hat die ersten vier Bände, und er freuete sich, daß von neuen zween Bände erschienen wären. — Nunmehro werde ich den Zutritt zu den Schätzen des Vatican auch erhalten können; aber ich habe noch nicht Zeit, dieselben zu nutzen. Ich bin hier eben wieder gleichsam angeheftet, wie in

Dres-

Dresden, und habe nur gewöhnlich den Sonntag ausgesetzt, Rom zu besehen. Es geschiehet in Gesellschaft mit einigen deutschen und französischen Künstlern, mit denen ich gemeiniglich ein paar Gallerien besehe. Unter denenselben habe ich einen sehr aufrichtigen Freund, einen Landschaft-Mahler, Hrn. Harper, aus Berlin, welcher an vier Jahr hier ist. Ich bringe fast den ganzen Tag bey Hrn. Mengs zu, wenigstens esse ich alle Fasttage bey ihm. Ich trinke nicht einmal Caffee anderwärts, als bey ihm, und ich habe sogar meine Bücher und Schriften in seinem Zimmer. Meine Wohnung ist gerade gegen ihm über, an dem gesundesten Ort in Rom, und ich kann ganz Rom übersehen. Es ist alla Trinità de' Monti, ehemals Collis hortulorum. Unser ganzes Haus ist mit Mahlern besetzt: Zwey Engländer, zwey Franzosen, ein Deutscher und Hofmahler von Bayreuth. Ich wohne neben diesem, und bin zufrieden, weil ich ruhig schlafen kann. Ich merke auch, daß ich völliger werde, denn meine Kleidung wird mir zu eng und platzet. Ich bin noch immer in meiner alten Tracht, und finde itzo noch nicht nöthig zu ändern, zumal da ich viel menagiren kann; denn Rom ist nicht so wohlfeil, als man insgemein sagt; und der Ausländer wird übertheuert. Meine Reise nach Neapel beruhet itzo auf Hrn. Chev. Mengs, welcher Befehl von Dresden hoffet, dahin zu gehen, um die Königliche Familie zu schildern. Mit demselben werde ich gehen.

Meine Schrift *) ist in Paris übersetzt, und wird im Journal étranger erscheinen, wo es nicht geschehen ist.

Mr.

*) Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke ꝛc.

Mr. *Wille*, Graveur du Roi, schrieb an einen meiner Bekannten, und erkundigte sich nach einem Gelehrten, Namens **Winckelmann**, und berichtete ihm, daß er Theil an der Uebersetzung hätte, und daß sie bey allen Beyfall gefunden, welche das Manuscript gelesen hätten. Ich habe ihm geschrieben und gebethen, mir die Schrift besonders abdrucken zu lassen, um sie hier bekannt zu machen.

Ich muß Ihnen auch ein paar Worte vom Wetter schreiben. Der Winter ist sehr gelinde; es ist vielmehr Frühling. Ich habe noch keinen Schnee, als auf den Bergen, gegen Neapel zu, gesehen. Ein paarmal hat es des Nachts Eis gefroren, aber des Mittags ist es so warm, daß man schwitzet. Man siehet in vielen Gärten die Pomeranzen an den Bäumen hängen. Gegen die Mitte vom Februar kommen die Blüthen gewöhnlich. Uebrigens sind alle Gärten grüne von Lorbeern, Orangen, Cypressen ꝛc. Wein, das Maas für 5 Bajocchi, d. i. 18. Pfennige, ist recht gut. Ein gewisser Wein, in der Nähe Genzano, riechet und schmecket nach Ambra und nach Balsamischen Sachen, und zwey Maas bey uns werden ohngefähr 15 Bajocchi kommen. Meine größte Delicatesse sind Broccoli, welches eine Art von Braunkohl ist, was die Farbe betrifft; das Gewächs aber ist wie Blumenkohl. Man kocht sie ab und ißt sie mit Eßig und Oel. Künftig ein mehrers.

III.

Rom, den 20. März, 1756.

Ich habe ein großes Werk entworfen: von dem Geschmack der Griechischen Künstler; da aber dieses einige Jahre erfordert, und viele alte Scribenten darzu von neuen durchgegangen werden müssen, welches mit dem Pausanias geschehen, so werde ich es mit einem Theil davon versuchen und von denen Statuen im Belvedere schreiben. Der Anfang ist gemacht. Diese Arbeit beschäftiget mich dergestalt, daß ich, wo ich gehe und stehe, daran gedenke. Ich habe ein gewisses Geld, wie gewöhnlich, gegeben, um den Apollo, den Laocoon, wenn ich brauche, zu sehen, um meinen Geist durch das Anschauen dieser Werke destomehr in Bewegung zu setzen. Belvedere ist eine starke Viertelmeile von meiner Wohnung. Ich werde aber den Schluß nicht machen können, ehe ich nicht Neapel gesehen; denn die Zeit, in welcher diese Statuen gearbeitet sind, muß durch Vergleichung der Herkulanischen, wo möglich, bestimmet werden. Meine erwähnte Beschäftigungen machen, daß ich mich von neuen dem einsamsten Nachdenken überlassen und mich der Gesellschaft entziehen muß. Die Beschreibung des Apollo erfordert den höchsten Stil, eine Erhebung über alles was menschlich ist. Es ist unbeschreiblich, was der Anblick desselben für eine Wirkung macht. Ich würde nicht an etwas zu schreiben gedacht haben; aber da mich Herr Mengs und andere darzu aufmunterten, so habe ich mich, anfänglich fast wider meinen Willen,

ent-

entschlossen. Nächstdem ist es nicht möglich, die Sachen in Rom mit einem so aufmerksamen Auge anzusehen, wenn man sich nur allein zu unterrichten gedenket. Ich würde in der Vorrede zu diesem Werkgen unter andern von den Schicksalen dieser Statuen reden, welche sie in der Plünderung von Rom erlitten haben; denn es sind etliche Spuren davon da. Man hat sogar eine Nachricht, in einem kleinen Dialogo von **Lud. Dolce**, daß die Soldaten damals Ao. 1527. in den Logen vom **Raphael** Feuer gemacht, welches vieles verderbet. Ich ersuche Sie, bey Gelegenheit, in den Schriften von Eroberung der Stadt Rom 1527. dergleichen Nachrichten, welche blos auf die Statuen und den Unfug im Belvedere, sonst Torre di Vento genannt, gehen, für mich anzumerken. Von re litteraria kann ich nichts melden. Ich bin fast noch mit niemand bekannt, und meine geringe Fertigkeit zu reden hält mich zurück. Ich verliere ohnedieß sehr viel Zeit, wenn es Verlust ist, dasjenige, was ich zu meinen Absichten brauche, anzusehen. Oft ist mir ein kleiner Umstand entfallen, oder, nachdem ich es gesehen, bilde ich mir dieses oder jenes ein, welches mich nicht ruhen läßt, bis ich mich versichert habe.

Eine Villa oder ein Palais zu sehen, kostet allezeit bis 12 Groschen; folglich muß man suchen von gewissen Gelegenheiten zu profitiren. Von Miscellan-Nachrichten von Rom könnte ich ohne große Mühe einige Bogen schreiben; allein ich will dergleichen versparen, bis ich etwas geliefert habe, was der Nachwelt, wo möglich, würdig seyn könnte; ich werde jeden Ausdruck abwägen.

IV.

Rom, den 5. May. 1756.

Ich muß mich suchen auf einen Fuß zu setzen, um künftig allenfalls von der Arbeit meiner Hände leben zu können; deswegen habe ich etliche Plans gemacht. Ich sehe, man kann von Alterthümern nicht schreiben, ohne in Rom gewesen zu seyn, und zwar ohne alle andere Beschäftigung. Das ist mein Glück, und ich danke es meinem einzigen Wohlthäter; was andre mir von Hofnung zu ihrer Protection und Agentschaft gemacht haben, ist alles Welscher Wind — Der Herr Cardinal Passionei hat mich gefragt wegen der zwey letzten Bände Ihres Catalogi; ich bin zufrieden, auf was für Art er sie erhält. Sie würden sich wundern über den Unterschied, der zwischen einem Römischen Cardinal und den meisten deutschen ..... ist. Dieser blähet sich auf, wie ein Frosch, und mit jenem kann ich reden, mit dem Huthe auf dem Kopf. Er ist der allerliebste Mann von der Welt; aber wohl zu merken, man muß frey seyn.

Jetzo ist die Zeit die Gärten in und um Rom zu besuchen. Mein Freund! es ist nicht zu beschreiben, wie schön die Natur in diesem Lande ist. Man gehet in schattigten Lorbeerwäldern und in Alleen von hohen Cypressen, und an Gatterwerken von Orangerien, an eine viertel Meile weit in etlichen Villen, sonderlich in der Villa Borgheſe. Jemehr man Rom kennen lernet, je besser gefällt es. Ich wünschte beständig hier bleiben zu können; aber

ich müßte sogleich mein hinlänglich Brod finden, oder beständig frey seyn. Ueberhaupt ist ein Mensch, der nichts sucht, oder suchen darf, in Rom angenehmer, als ein zierlicher Abbate. Schreiben Sie mir doch aufrichtig, was für Urtheile über meine Schriften gefället werden. Mir ist beständig bange gewesen, und ich bin es noch; denn ich habe nicht Zeit genug gehabt, alles wohl zu digeriren. Von meiner Reise nach Neapel (in Gesellschaft des Hrn. **Mengs**) kann ich nichts gewisses melden. Wenn das große Altarblatt in zween Monaten fertig wird, so gehen wir zu Anfange des Jul. dahin; wo nicht, so muß ich wegen der Gefahr, die man läuft, in warmen Monaten diesen Weg zu machen, bis in den November warten. Alleine hinzugehen, ist nicht zu rathen. Diese Bekanntschaft (mit dem Hrn. **Mengs**) ist mein größtes Glück in Rom.

V.

Rom, den 14. Aug. 1756.

Die Reise nach Neapel wird zu Ende des Octobers geschehen. Ich werde allein hingehen, weil sich mit Hrn. **Mengs** verschiedne Schwierigkeiten zeigen. Ich wünsche sehr, daß dieser Monat vorbey sey; denn die Hitze ist zuweilen dem deutschen Geblüte unerträglich. Ich esse alle Mittage eine halbe Melone, mich zu kühlen; aber ich trinke so viel Wein darauf, der zweymal mehr Hitze macht.

VI.

Rome, ce 25. Sept. 1756.

Je penſai aller à Naples vers la fin du mois prochain & y reſter jusqu'au printems; mais les triſtes ſituations de la Saxe ont derangées tous mes deſſeins. Souvenez-vous des petites recherches touchant le Vatican & le Belvedere. Je marche à grands pas, pour achever cet ouvrage, où j'en ai beſoin. Le premier dont je vous ai donné quelque idée, a pris, ce me ſemble, la premiere forme; mais je veux le laiſſer meurir.

Nonum prematur in annum.

Le critique de Paris aura une réponſe, du côté où il le croit le moins. Naples m'en fournira les moyens.

Je fais toutes ſortes de decouvertes. La ſemaine paſſée j'ai deterré deux noms d'Artiſtes Grecs ſur des Statues mêmes, qui ne ſont encore remarqués par perſonne.

VII.

Rom, ohne dato.

Mein liebſter Freund! es geht alles gut in Rom, bis auf den Schlaf. O! daß ich Adlers Flügel hätte, ein paar Monate bey Ihnen zu ſeyn! wie viel wollte ich Ihnen erzählen, wie viel ſollten Sie hören, was in keinen Büchern ſteht, und was ſelbſt

Richard-

Richardson nicht gewußt hat. Dieser ist noch immer der beste, aber ein großer Sünder. Die erste Schrift, welche ich in Rom entworfen habe: von der Ergänzung der alten Statuen, hat ihre erste Form erhalten. Sie kann die letzte Gestalt nicht erhalten, bis ich Neapel und Florenz gesehen. Mit dem Baron von Stosch, der in Florenz lebet, bin ich durch meine Schrift in einen sehr freundschaftlichen Briefwechsel gerathen, und ich bin voller Ungeduld Florenz zu sehen. Es kann aber nicht eher geschehen, als künftigen Sommer; denn ich bin noch lange nicht mit Rom fertig, und den künftigen Winter gedenke ich in Neapel zuzubringen. Man hat von neuen sehr viele Statuen gefunden; aber ich weiß nichts besonders. Es sind viele von meinen Bekannten, und noch neulich ein ganzer Schwarm von jungen Engländern da gewesen; Aber Sie müssen sich nicht vorstellen, daß die Künstler sehen können. Es sind einige wenige, die Augen haben; die meisten sind blind, wie die Maulwürfe. Es sind einige Ober = Ueber = Hofmahler von einigen deutschen Fürsten hier, welche alle —

Ich habe schon ein Empfehlungsschreiben hier an den Beichtvater der Königinn von Sicilien, und dieser Brief war mit einem Wechsel von 100 Thalern begleitet. Ich schreibe Ihnen dieses, damit Sie an meiner Freude können Theil nehmen. Ich habe mir einige Bücher gekauft, als: den *Franc. Junium* de pictura Vererum. Item: Scholia græca in VII. *Euripides* Tragœdias, Basil. per *Jo. Heruagium*, 1544, 8. welches nicht in Ihrer Bibliothek seyn wird. *Aeschyli* Trag. per *Turnebum*, Paris. *Xiphilinum*, und einen *Aristophanem* sine vers. Lat.

Comed. XI. ex Offic. *Plantin.* ap. *Rapheleng.* 1600. in 12. welches auch nicht in Röthenitz ist. In der Griechischen Litteratur ist lauter Finsterniß in Rom. Man machte mir viel Rühmens von einem Französischen Jesuiten. Ich sprach mit ihm, und fand, daß er ein Tropf ist. Die Nation ist gar nicht gemacht, etwas ernstliches zu treiben. Die Straßen und Plätze stehen den ganzen Tag voll von Abbaten, die nichts thun, als die Vorbeygehenden zu betrachten. Sie stehen zu hunderten da, und sind vielmals zerrissen und bloß. Dieses hat mich bewogen, daß ich mich von diesem Haufen auch durch meine Kleidung abgesondert habe. Ich habe mir zwey Sommerkleider machen lassen: das eine ist von Seide, und ich trage Peruquen, weil meine Haare anfiengen auszugehen.

Also haben Sie nichts für mich gefunden? Ich glaube es. Welcher Scribent hat sich um alte Statuen bekümmert? Nach Inscriptionen hat man noch eher gefragt. Von denen, welche edirt sind, sind die wenigsten vorhanden; Sie sind zersäget und verbauet. Ich werde bey Gelegenheit einige, die etwas besonders enthalten, und nicht mehr in Rom sind, anzeigen. Ein gewisser Ristauratore di Statue*) hat über 100 dergleichen gekauft, die in einem Keller gelegen haben; aber es sind lauter Familien-Inschrif-

*) Vermuthlich der Römische Bildhauer, Herr **Cavaceppi**, mit welchem nachgehends **Winckelmann** seine unglückliche Reise nach Deutschland unternommen, und von welchem das prächtige Werk herausgekommen: Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture, restaurate da *Bartolomeo Cavaceppi*, Scultore Romano, in Roma, Vol. I. 1768. Vol. II. 1769. fol. con figure.

schriften, die weiter nichts zur Antiquität enthalten. Etliche Griechische Inscripriones habe ich verbessert. Weiter kann ich in dieser Art nichts thun. Denn Manuscripte, die noch nicht publicirt sind, bekömmt kein Mensch in dem Vatican zu sehen. Man siehet nichts als verschlossene Schränke. Einige rare Codices, die insgemein in den Reisebeschreibungen angeführt werden, als den *Virgilium &c.* bekömmt man zu sehen, und dieses ohne Obligation. Das Münz-Cabinet, welches **Venuti** beschrieben, ist schlecht. Es ist ein Kästgen von Ebenholz. Ein Zimmer voll kleine Antiquailles wird auch gezeigt; und das ist alles. Dahin zu gehen zu studieren, ist zu weit; ich habe beynahe eine Stunde nöthig. Denn man verlieret das Feuer in Rom in der Hitze. Das Beste in Rom ist, daß man zu den hiesigen Schätzen keine Empfehlung nöthig hat. Man muß bezahlen. Ich gieng dieser Tage in den Hof eines Hauses, eine Statue anzusehen; ein Bedienter stieß ein Spinnengewebe mit einem Besen weg und forderte dafür sein Trinkgeld. Es hat nicht viel gefehlet, daß ich nicht vor ein paar Monaten mein Grab unter einer alten Statue gefunden hätte. Es war in der **Villa Ludovisi**, in welche man ohne besondere Erlaubniß des Prinzen nicht gehen kann. Ich steige auf das Basament einer Statue, die Arbeit an dem Kopfe näher zu sehen, in der Meynung, daß dieselbe, wie gewöhnlich, in Eisen gesetzt sey; im Heruntersteigen fällt dieselbe und zerbricht. In was für Angst glauben Sie, daß ich gewesen sey? Es war nicht möglich sogleich wieder wegzugehen, weil ich dem Custode bereits gesagt hatte, daß ich im Zurückgehen die Gallerie sehen wolle, und daß er aufschließen könnte. Denn widrigenfalls wäre

aller Verdacht auf mich gefallen. Es war aber auch zu besorgen, daß jemand von den Arbeitern im Garten das Unglück gemerket und es dem Custode gemeldet, währender Zeit, daß ich die Gallerie besahe. Ich mußte also das Mittel erwählen, dem Kerl mit einigen Ducaten das Maul zu stopfen. Ich bin niemals in einer so tödtlichen Unruhe gewesen. Zu meinem Glück hat die Sache keine Folgen gehabt. Die Villa Hadriani zu Tivoli will ich Ihnen ein andermal beschreiben. Sie erstreckt sich auf drey Italiänische Meilen. Es ist ein Wunder zu sehen. Die 100 Zimmer, wo die Leibgarde gelegen, sind sowohl erhalten, als wenn die Garde heute ausgerückt wäre.

VIII.

Rom, im März, 1757.

Da ich Hr. **Walthern** zu antworten habe, so will ich mein geliebtes Nöthenitz und den Freund, mit dem ich eine lange und vergnügte Einsamkeit genossen, mit ein paar Zeilen besuchen. Wenn Menschen an zwey Orten zugleich sichtbar gewesen, wie die neuern Mährgen sagen, so müßte Ihnen gewiß meine Figur erscheinen. Mitten in den Ruinen von Tempeln, und in den Pallästen der Kaiser, vergesse ich mich, wenn ich an Nöthenitz gedenke, und selbst in dem Vatican kömmt mir das Verlangen an bey Ihnen zu seyn. Du solltest, spreche ich zu mir, itzo das Elend deines wahren Vaterlandes, und deiner in aller Welt beklagten Mitbürger mit ihnen tragen,

da

da du das Gute genossen hast. Nicht ich allein, sondern mehr als ein Römer, in welchem noch der Saame von dem Geblüt ihrer Vorfahren ist, würde mit Freuden den Kopf hergeben, wenn das Leben einer Person einer Nation Rettung schaffen könnte.

Mein Freund und Vater (der damalige Königl. Beichtvater, Herr P. Rauch) der Wort und Glauben hält, läßt mich hier die Drangsale nicht empfinden, und giebt mir die theure Versicherung, mich nicht zu verlassen, und der gütige König versichert mich durch denselben Seiner Achtung. Ich weiß, es kömmt aus dessen Händen, daß ich dies schöne Land genießen kann, und ich würde es noch mit mehrerer sinnlicher Wollust genießen, wenn mich meine Begierde zu lernen ruhen ließe. Ich habe mich in zu viel Arbeit eingelassen, die mich von vielen Vergnügen abziehet. Dasjenige was ich Willens war zuerst ans Licht zu stellen, ist von neuen umgeworfen, weil ich unendlich ängstlich nach den begangnen Fehlern geworden bin; denn es muß auch in Rom gefallen können, wo ich alles nach und nach übersetzen, und durch Verständige verbessern lassern will. Außer der ersten Schrift: **von Ergänzung der Statuen** und anderer Werke des Alterthums, habe ich bishero an der Beschreibung der Statuen im Belvedere gearbeitet. Aber ich habe es kaum aus dem Gröbsten herausgebracht. Ueber die poetische Beschreibung des Torso vom Apollonio habe ich fast ganzer drey Monathe gedacht. Zu einer Beschreibung der Villen und Gallerien habe ich gesammlet, und ich könnte künftig Nachrichten von Rom in Form der Briefe ausarbeiten, wozu ich seltne Nachrichten habe. Es gehet aber alles langsam, weil ich viel Zeit durch Besuche verliere, um mich

bey den größten Leuten zu unterrichten, und sonderlich, weil ich nöthig finde, zu schon angezeigter Arbeit sowohl, als auch zu einem größern Vorhaben, nämlich zu einer Historie der Kunst bis auf die neuere Zeit exclusive, alle alte Griechen und übrige Schriften der Alten, von neuen durchzulesen. Denn *Junii* Sammlung ist nicht vollständig, und da er Rom nicht gesehen und die Kunst nicht sein Werk gewesen, so hat er vieles nicht verstanden und auf vieles nicht gemerkt. Es ist z. E. ein Ort zu Anfang des *Petronii*: Sed Aegyptiorum audacia tam magnæ artis compendiariam &c. welchen kein Mensch noch bisher erklären können. Sehen Sie nur wie P. **Burmann** seine Unwissenheit bekennet. Ich glaube, ich werd denselben durch ein Basrelief in der Villa Alessandrina Albani erläutern können. In der Vorrede zur ersten Schrift werde ich vieles sagen, was noch nicht gesagt und geglaubt ist. Bey Lesung der Alten aber merke ich zugleich an, was die Sprache angehet, um mich im Stand zu setzen, viele noch ungedruckte Reden des **Libanius** aus der Vaticana und Barberina mit meiner Uebersetzung ans Licht zu stellen. Hierzu kömmt die Lesung der besten Italiänischen Schriften, welche ich nothwendig gründlich kennen muß. Ich habe also einen Zuschnitt auf viele Jahre gemacht. Nach und nach werde ich die Stellen, welche die Kunst betreffen, mit den Manuscripten in der Vaticana vergleichen. Ich kenne den Abt **Mariani**, welcher de Etruria Metropoli geschrieben. Dieser ist einer von den wenigen, die Griechisch können, und Scriptor græcus, dergleichen Scriptores zwölfe in dem Vaticana sind. Mit dem **Pausanias** werde ich den Anfang der Collation machen. Nach dem Indice des *Montfaucon* ist er nicht in der Vaticana; aber man

man muß wissen, daß dieser Pater, wie sonst, also auch hier, als ein Franzose flüchtig gegangen ist. Seine Antiquité expliquée strotzet von erschrecklichen Vergehen. Einige davon werde ich in der ersten Schrift anzeigen. Ehe ich aber das eine endige und das andere anfange, muß ich vorher Neapel sehen, wohin ich den Sonnabend nach Ostern zu gehen gedenke, nicht allein wegen der Alterthümer, sondern auch um mit dem größten Manne in der griechischen Gelehrsamkeit, der itzo in der Welt ist, dem Canonico **Mazocchi**, einem Mann von 80 Jahren, Bekanntschaft zu machen, und von demselben zu lernen. Wenn Sie künftig seinen Commentarium über zwey metallene Tafeln mit Dorischer Schrift sehen werden, so werden Sie erstaunen. Von diesem Werke ist nur der erste Band heraus, und auf Königlichen Befehl soll es nicht öffentlich erscheinen, bis der zweyte Band fertig ist. In Rom ist ein einziges Exemplar in den Händen des Cardinals **Spinelli**, Erzbischofs von Neapel, welches ich etliche Tage auf meinem Tische gehabt habe. **Mazocchi** zeiget dem **Polybius**, **Strabo** und dem **Pausanias**, daß sie geirret haben.

Ich wohne itzo in dem Pallast der Cancellerie, wo mir der Cardinal **Archinto** einige Zimmer eingeräumet hat; ich habe nichts als die vier Wände angenommen; das übrige ist mein Eigenthum, um frey zu bleiben. Dafür trage ich einige Sorge für seine Bücher. Bisher habe ich viele Monate sehr vergnügt mit einem jungen Dänischen Bildhauer gewohnet und gelebt, und da ich Gelegenheit genug habe, Bücher zu entlehnen, so würde ich nicht geändert haben, wenn ich nicht gesucht hätte, mich von

dem

dem Quartier der Fremden in Rom zu entfernen, und zweyen von meinen besten Freunden näher zu seyn. Der eine ist ein Mahler, Bildhauer und Gelehrter von 70 Jahren, ein munterer frölicher Greis, (die Frölichkeit in dergleichen Alter ist hier nicht selten, und der Cardinal **Paßionei** meynet, er wolle noch über einen Stuhl springen,) ein Mann von grosser Kenntniß und Erfahrung. Der andre ist ohne Zweifel der größte Gelehrte in Rom: **Giacomelli**, ein Toscaner, Canonico di S. P. e Capellano domestico di N. S. ein großer Mathematicus, Physicus, Poet und Grieche, gegen welchem ich in diesem Theil die Segel streiche. Ein Theil von den Streitigkeiten mit dem Hofe zu Turin ist von ihm, und durch seine Ausgabe des Prometei des *Aeschyli*, der Electræ des *Sophoclis* und S. *Chrysostomi* de Sacerdotio, ist er hier bekannt genug. Er ist mein Lehrmeister, der mir den **Dante** liefet und erkläret. Diesen habe ich durch jenen kennen lernen, und jenen besuche ich gewöhnlich vor Tische, und diesen des Abends. Weil aber **Giacomelli** die Untersuchung der Alterthümer, so wie sie bisher getrieben worden, verachtet, so habe ich zu dergleichen Unterredungen zween andere Personen; einen Franciscaner-Mönch und Vicarium seines Ordens, **Pietro Bianchi**, der ein großes Münz-Cabinet, welches sonderlich in Aegypten und Asien gesammlet ist, unter Händen hat. Der andre ist ein Prälat von sehr weitläuftiger Kenntniß, Msgre. **Baldani**, an welchen mich der Card. **Aless. Albani**, welcher mir durch Empfehlung des Herrn **von Stosch** aus Florenz sehr wohl will, gewiesen hat. Dieser Mann ist einer von dem gewöhnlichen Genies der Welschen, die keinen Kitzel haben zu schreiben. Er ist vergnügt, daß man weiß, er sey der

Mann,

Mann, der großes zu thun im Stande wäre, und hat eben nicht nöthig ein Autor zu werden, da er monatlich 100 Ducaten Einkünfte, Tisch, Wagen und Pferde von dem Cardinal hat. Außerdem gehe ich bald in diese, bald in jene Bibliothek, insonderheit in die Paßioneische, wo niemand so viel Freyheit hat als ich. Ich genieße und nütze Rom, wie es wenige Fremde genutzt haben und nutzen können. Denn die Bekanntschaft mit großen Leuten in diesem Lande ist leicht, aber eine Freundschaft, in welcher sie sich völlig mittheilen, ist sehr schwer zu erlangen, und da sie die unläugbaren Vorzüge ihrer Nation wissen, so ist ihnen ein Fremder, der keine sonderlichen Verdienste hat, sehr gleichgültig. —

Wenn ich kann ferner unterstützt werden, so ist Rom, bey meiner Genügsamkeit, mir ein Paradies, und ich würde es mit Thränen in den Augen verlassen. Meine Gesundheit trägt nicht wenig hierzu bey, wenn ich nicht zu viel esse, welches nur geschiehet, wenn ich allein speise, weil ich mir nicht Zeit genug nehme zu kauen. Zu viel trinken, welches mannichmal geschiehet, ist mir eine Arzney —

Der Herr Cardinal Albani bauet jetzo eine Villa, ein Wunder der Kunst in aller Menschen Augen. O könnten Sie sie sehen, oder ich sie beschreiben. Er ist der größte Antiquarius in der Welt, und bringet ans Licht, was in der Finsterniß vergraben gelegen hat, und bezahlet es Königlich. Sollten wir einen Liebhaber der Alterthümer zum Pabst bekommen, so würden sich durch Hülfe des Cardinals (denn weil er kein Geistlicher ist, kann er nicht Pabst werden) Schätze entdecken, die noch wichtiger sind, als die wir haben. Denn man weiß die Orte, wo man suchen sollte.

Wollen Sie etwas Erhabnes von Italiänischer Poesie lesen, so schaffen Sie sich Poesie *d'Alessandro Guidi*, und lesen den Endimione und einige andere seiner Gedichte. Von *Bayardi* Prodromo Ercolan. sind schon neun Bände heraus, und ein Band in größten Folio, ein Catalogus von allen gefundnen Sachen. Ich habe itzo einen *Plutarchum* mit *Grotii* Notis MStis auf meinem Zimmer, aus der Bibliothek der Königinn Christine.

IX.

Rom, den 4. Febr. 1758.

Ich habe bis itzo aufgeschoben, Ihnen zu antworten, um die eigentliche Zeit meiner Abreise nach Neapel zu melden, wohin ich über acht Tage, als den ersten Sonnabend in der Fasten abgehen werde. Mein Freund! diese Reise ist für mich ein sehr wichtiger Schritt: Es stehet auf demselben vielleicht mein Glück, sowohl hier als in Neapel. Einen einzigen Vortheil hab' ich, daß ich mit einer gewissen Achtung dahin gehe, und wohin dieselbe schon vor mir vorhergegangen ist. In Rom währte es lange, und über ein Jahr, ehe ich darzu gelangen konnte. Die Zurüstungen zu dieser Reise kosten mir schon beynahe an 100 Thaler, worzu mir die fortdauernde Freygebigkeit unseres Königs und des Cardinals die Mittel gegeben hat. Ich gehe mit solchen Empfehlungsschreiben dahin, daß ich glaube, ich werde mehrentheils in den größten Häusern essen. Der

Chur=

Churprinz hat mich der Königinn nun schon zum zweytenmal empfohlen. Von Portici werde ich Ihnen schreiben. Denn nach einen Aufenthalt von vierzehen Tagen in Neapel, wo ich in einem Augustiner-Kloster wohnen werde, bin ich gesonnen nach Portici zu gehen, und einige Wochen daselbst die Alterthümer zu studieren. Glück habe ich; Gott gebe mir Verstand! Vielleicht ist etwas in Neapel für mich zu machen.

Nun will ich von meinen Römischen Umständen schreiben, so wie es mir einfällt, ohne Besorgung einer Auslegung von Eitelkeit. Weil ich meine Zufriedenheit in der Ruhe und im Studieren suche, und mit wenigen vergnügt seyn kann, so schätze ich mich glücklich; denn ich genieße Ruhe und Bequemlichkeit und alle Gelegenheit, die irgend ein Fremder gehabt hat, zum Studieren. In dem Pallast der Cancellerie wohne ich, mitten in der Stadt, wie auf dem Lande; denn das Gebäude ist so ungeheuer groß, daß man nichts von dem Lermen höret, der itzo viel größer ist, als er zu Juvenals Zeiten gewesen, da man noch keine Kutschen hatte. Fast alle Schätze der Gelehrsamkeit, außer die in der Vaticanischen Bibliothek, stehen mir offen. Denn hier kann ich durch alle Freundschaft des Card. Paßionei das nicht erhalten, was ich suche, nämlich selbst in den Manuscripten zu suchen. Wenn der Pabst nicht in Umständen wäre, daß man immer seinen Tod befürchtet, so wollte ich es durch den Cardinal Archinto, vermittelst eines Befehls, vom Pabst erhalten. Die größte Freyheit habe ich, nebst der Paßioneischen Bibliothek, in der Bibliothek der Jesuiten, die ungemein zahlreich und prächtig ist, und man lässet mir den Schlüssel zu allen Manuscripten.

Unter

Unter andern ist in derselben die ganze Bibliothek Ant. Mureti. Der P. Lazzeri hat drey Bände von Anecdotis derselben edirt. Einer meiner besten Freunde ist P. Contucci *) in eben diesem Collegio S. Ignatii, Aufseher des Musei Antiquitatum, Curiosorum artificialium &c. welches vielleicht das größte in der Welt ist. Er ist ein Mann von 70 Jahren, von großer Gelehrsamkeit, der dieses, wie die Italiäner vor andern Nationen, voraus hat, daß er nicht die Eitelkeit hat ein Schriftsteller zu werden, sondern er theilet mit, was er hat und weiß. Die Bekanntschaft mit diesem Manne ist mir nicht allein nützlich, sondern auch sehr rühmlich. Denn er hat seit vielen Jahren alle Sonntage eine Unterredung des Abends mit einem gewissen Prälaten Baldani gehalten, welcher für denjenigen gehalten wird, der den größten Verstand in Rom hat. Dieses will unendlich viel sagen. Die Unterredung gehet allein auf die Alterthümer, und was sie geredet, ist bisher unter ihnen beyden geblieben. Ich bin vor einiger Zeit der Dritte geworden, durch einen freywilligen Antrag des Prälaten, mit den Worten: Mein Freund, ihr sollet, wenn ihr wollet, der Dritte seyn. Diese Bekanntschaft habe ich dem seeligen Stosch in Florenz zu danken. Also bin ich ein genauer Freund des Gelehrtesten in Rom: Giacomelli, und des weisesten: Baldani.

Was

*) Von diesem gelehrten P. Contucci sagt nachgehends Winckelmann in denen Monumenti antichi, Vol. II. pag. 59. daß er der wahre Verfasser sey von dem Werke: *Franc. de' Ficoroni* Maschere sceniche e Figure comiche de' antichi Romani, Rom. 1736. in 4. & Latine, ibid. 1750. in 4.

Was meine Lebensart betrifft, so ist die Methode, wie in Nöthenitz geblieben. Zeitig nach Hause und zeitig zu Bette, und früh heraus, ja, die Liebe zur Ordnung geht so weit, daß ich weder Opern noch Comödien besuche, welches mir doch als einer Person, die zum Hofe gehöret, nichts kostet. Ich bekomme die Zettel geschickt und schenke sie andern. Der Cardinal **Archinto** ist der letzte gewesen, der sich öffentlich für mich erkläret hat. Nachdem die große Freundschaft mit dem Cardinal **Paßionei** fast ein halbes Jahr gedauert hatte, verlangte er, daß ich auch bey ihm essen sollte, welches als ein großer Vorzug, da er in dem Päbstlichen Pallast wohnet, angesehen wird; zumahl, da nur Prälaten zur Tafel gezogen werden. Ich gehe also, doch nur einmal die Woche, zu ihm. Bey dem Cardinal **Paßionei** esse ich zweymal die Woche, und endlich habe ich es so eingerichtet, daß ich niemals mehr zu Hause esse. Eine von meinen Bekanntschaften, welche mir Ehre machen, ist der Duca *Cerisano*, Sicilianischer Gesandter, ein Mann von etlichen 60 Jahreu, und von großem Verstande und Gelehrsamkeit. Er bewohnet den Französischen Pallast, und wir sind Nachbarn, daher ich sehr oft zu ihm gehe.

Was meine Gesundheit anbelanget, so ist sie in bessern Umständen, als ich mich entsinnen kann, daß sie gewesen. Ich esse zuweilen zu viel und trinke wie ein Deutscher, d. i. ohne Wasser. Aber mein Magen und Kopf halten sich gut. Nur bin ich empfindlich worden gegen die Kälte, die mir und allen Ausländern hier unangenehmer, als in unsern rauhen Vaterlande ist; ja ich bediene mich sogar eines Bettwärmers.

An meine Schrift werde ich in Neapel und nach meiner Rückkunft die letzte Hand legen; itzo werde ich zu einigen Kupfern die Zeichnungen unter der Aufsicht meines Freundes, des Herrn **Mengs**, machen lassen. Wenn ich Zeit und Geld übrig habe, werde ich von Neapel zu Wasser nach Florenz gehen, um alles zu sehen, was aus dem Alterthum von der Kunst übrig ist.

Es ist nöthig, daß ich mich in der Griechischen Litteratur mit etwas zeige; ich finde aber noch nichts was mir gefällt. Ich lese daher die alten Griechen von neuen in dieser Absicht, und mache mir Register von allen Worten, wo keine sind; als über die drey Tragischen Dichter. Den **Aeschylus** habe ich auf diese Weise geendiget. In meiner Historie der Kunst werde ich verschiedne Anecdota Poetar. Græcor. die ich in Manuscripten gefunden, bekannt machen, so auch einige Inscriptiones, die noch nicht bekannt sind, doch nur diejenigen, welche zur Erläuterung dienen und von einiger Erheblichkeit sind. Seit einiger Zeit habe ich angefangen die Münzen zu studieren, aber vornehmlich in der Absicht, dieselben zur Kenntniß des Stils in der Kunst in jeder Zeit zu gebrauchen; daher hat der Cardinal **Archinto** seit einiger Zeit viel Anläufe von mir ausstehen müssen, mir die Gelegenheiten zu einigen eigensinnigen Römischen Prinzen zu machen, und durch dieses ungestüme Suchen habe ich erfahren, daß das Münz-Cabinet der Königinn **Christina**, welches **Havercamp** beschrieben, und welches man in Rom, im Pallast des Prinzen **Bracciano**, zu seyn glaubte, nach Spanien verkauft worden. Nach meiner Rückkunft von Neapel, werde ich unserm theuern Freund **Lippert** Abdrücke von Steinen schicken. Die Bekannt-

kanntschaften waren nicht eher zu machen. Man muß alle Sachen mit einem gewissen Phlegma in Rom suchen, sonst wird man für einen Franzosen gehalten. In Rom, glaube ich, ist die hohe Schule für alle Welt, und auch ich bin geläutert und geprüfet. Es thut mir leid, daß ich gezwungen bin, itzo nach Neapel zu gehen und es nicht aufschieben kann; denn es entgehet mir eine große Gelegenheit in Florenz. Der einzige Erbe von Stosch, mein Landsmann und guter Freund, both mir auf sechs Monat Quartier, Essen ꝛc. an, und ich hätte das Cabinet seines Vetters, welches an 30,000 Ducaten gerichtlich geschätzt worden, mit Musse durchgehen und nutzen können. Nach dieser Zeit wird das Beste schon verkauft seyn.

Der Cardinal **Alessandro Albani**, mein größter Gönner, und das Haupt von allen Alterthumskennern, hat itzo seine Villa geendiget, uud Statuen und Sachen an das Tagelicht gebracht, die vorher kein Mensch gewußt hat. In dem Pallast der Villa sind so viel Säulen von Porphyr, Granit und Orientalischen Alabaster, daß es ein Wald schien, ehe sie angebracht waren; denn ich habe den Grund zum Hause legen sehen. Man gehet gegen Abend dahin, wo man mit dem Cardinal wie mit einem Bürger spatzieret. Eine Prinzeßinn sahe mich neulich daselbst, und weil sie von mir gehöret hatte, so redete sie mich an, indem ich es thun wollte. Sie sehen daraus, wie man hier lebet.

Der General der Piar. Scholar. P. **Corsini** arbeitet an einer Sammlung von Griechischen Inschriften aus Asien. Wenn Sie die Herunterlassung, ja Verläugnung alles Verdienstes dieses

großen Mannes sehen sollten; so würde in Ihnen, wie in mir, gegen die mehresten deutschen Gelehrten und Professores eine Art von Ekel und Unwillen entstehen; denn es ist keine fromme Heucheley, welche hier zu Lande fast unbekannt ist.

Ich habe mir vorgenommen, über den **Plato** und **Plutarch** zu arbeiten, und habe den ersten in meinem eignen Exemplare, welches mir mein Freund **Giacomelli** geschenkt, von neuen auf dem Lusthause in Camaldoli bey Frascati, im vergangenen October durchgelesen. Itzo lasse ich mir die **Sylburgi**sche Ausgabe des **Aristoteles** in 4. in V. Voll. welches nur der Griechische Text ist, aus England für drey und einen halben Ducaten, oder sieben Scudi kommen. Diese Ausgabe, welche **Paßionei** für zwey Scudi zu Paris gekauft hat, muß in Deutschland *) sehr **rar** seyn, weil sie nicht in Nöthenitz ist. Es ist in England eine neue Auflage vom **Demosthenes** gemacht, in 4. max. Drey Bände sind heraus. Vom **Plato** zu Glasgow, mit Lettern wie der Plutarchus Bryani, welcher aus neun Bänden bestehen wird, werden viere gedruckt seyn.

Dieser

*) Diese **Sylburgi**sche Ausgabe des **Aristoteles** ist allerdings sehr selten. Man wird solche in wenigen Bibliotheken vollständig antreffen, wovon die Ursache wohl diese ist, weil die verschiednen Theile dieser Ausgabe einzeln gedruckt und verkauft worden sind. Wir besitzen hier in der Churfürstlichen Bibliothek ein vollständiges Exemplar dieser Frankfurther Ausgabe von 1587. in V. Voll. wovon der 7te Theil die Problemata enthält, die, wie **Clement** in seiner Biblioth. curieuse, T. II. S. 97. versichert, weder in dem dasigen Königlichen, noch in dem **Bünemann**ischen Exemplare befindlich waren, die er doch beyde sehr genau verglichen hat.

Dieser Tagen las ich ein gewisses Buch, welches sich rar gemacht hat, (weil nur 250 Exemplaria, wie auf dem Titel stehet, gedruckt worden, von welchen 50 zwischen Marseille und Livorno versunken,) *Jo. Reinoldi* Historia litterarum græcarum & latinar. Etonæ, 1752. in 4. maj. Dieses Buch bewog mich, die berühmte Apotheosin *Homeri*, über welche **Cuper** und **Schott** commentiret, von neuen anzusehen, und ich fand, daß, da sie der erste nicht genau untersucht, was die Schrift betrifft, die andern alle sich geirret, und es fällt dadurch ein gutes Stück von diesen Schriften über den Haufen. Ich werde es in meinem Buche anführen. Diese Untersuchung kostet mir einen halben Thaler, und ich würde meinem künftigen Verleger eine ziemliche Rechnung machen können, wenn ich die Trinkgelder rechnen wollte, die ich, behutsam zu gehen, gezahlet habe.

Endlich ist der erste Band von den alten Gemählden zu Portici zum Vorschein gekommen, in groß Fol. mit vielen Kupfern, welche mittelmäßig gearbeitet sind. Das erste ist ein Stück von vier Figuren mit dem Namen des Künstlers: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΓΡΑΦΕΝ (ich glaube es soll ΕΓΡΑΨΕΝ heißen.) Mehr kann ich von dieser Arbeit nicht sagen, denn ich habe es beym **Paßionei** nur einen Augenblick heute, da ich dieses schreibe, angesehen. So viel sehe ich, daß von der Kunst nichts erwähnet ist. **Bayardi** hat mit dieser Arbeit nichts weiter zu thun, sondern eine Gesellschaft von 15 Personen, unter welchen der gelehrte **Mazocchi** das Haupt ist, die sich alle Wochen bey dem Minister und Staats-Secretär, Marchese **Tanucci**, der

ehedem Professor zu Pisa gewesen, versammlen. Dieser Minister hat vielleicht wenig seines gleichen in der Welt, und ist derjenige, welchen Diogenes gesucht hätte. Ehe ich schließe, muß ich melden, daß man unsern Herrn Grafen hier nicht anders nennet, als: il famoso *Bunau*. Ich wünschte, daß er seine Bücher genießen könnte, und daß ich das hohe Glück hätte, ihm in Nöthenitz vor seinem Pult sitzend aufzuwarten, und Sie, doch lieber in Dresden, vergnügt umarmen könnte. Aus Neapel oder Portici werde ich wieder schreiben.

X.

Florenz, den 30. Sept. 1758.

Mir gehet es wohl, ich bin gesund, und gesünder als jemahls, ohngeachtet ich ohne Regel der Diät lebe. Mein vieles Reisen trägt viel darzu bey. Ich bin den 2ten dieses Monats auf einige Monate nach Florenz gegangen, theils mich lustig zu machen, theils zu studieren, vornehmlich aber von hieraus ganz Toscana durchzureisen, und alle Hetrurische Alterthümer von allerhand Art selbst zu sehen und zu untersuchen. Künftige Woche gehe ich nach Pisa und Livorno, nachher werde ich einige Zeit auf den Lusthäusern um Florenz, bey dem Nuncio **Borromeo** und andern Herren, zubringen; alsdenn gehe ich zu Pferde nach Volterra, und auf meiner Rückreise gehe ich, wiederum zu Pferde, durch einen grossen Umweg, über Arezzo, Cortona, Montepulciano, Chiusi, Perugia, Fuligno ꝛc. nach Rom. Ich

wohne

wohne bey meinem guten Freunde, dem jungen Hrn. Baron von Stosch, und, da ich das Glück nicht gehabt, seinen Vetter persönlich zu kennen, so habe ich alle dessen Schätze nach seinem Tode unter Händen. In seinen letzten Stunden hat er gewünscht, daß ich einen Catalogue raisonné über seine geschnittenen Steine machen möchte, an welchen ich Hand geleget habe; da ich aber gerne ein Werk, dergleichen noch nicht ist, daraus machen wollte, so weiß ich nicht, wenn ich ihn endigen werde. Es soll in Französischen gemacht werden; ich habe mich zu dieser Sprache bequemen müssen. Dieses Museum von geschnittenen Steinen allein wird unter 12,000 Ducaten nicht verkauft werden; außerdem ist das Museum von Cameen. Der Atlas, von dem ich in kurzen keinen Begriff geben kann, wird auf 24,000 Thaler gehalten. Die Münzen sind ansehnlich. Das Cabinet von Zeichnungen von der Hand **Raphaels, Michel Angelo** ꝛc. die prächtige Bibliothek ꝛc. alles vortreflich. Sie können sich vorstellen, wie ich darinnen herum wühle. Des Abends gehe ich in die Opern, welche in den Städten von Italien auch den ganzen Sommer durch gehalten wird. Mich deucht, ich bin in Dresden: Denn die **Pilaja** singet, und **Lenzi** und seine Frau tanzen. Der schöne, ja der schönste **Belli** singet zu Lucca. Wenn mich nicht die Vollendung meiner Schrift nöthigte nach Rom zu gehen, um verschiedene Cabinette durchzusehen, so würde ich den ganzen Winter hier bleiben. Florenz ist der schönste Ort, den ich in meinem Leben gesehen, und sehr vorzüglich vor Neapel. Ich kann besser, als ein anderer Reisender davon urtheilen: denn ich war in Neapel bey dem Kaiserl. Minister, Grafen **von Firmian**, dem größ-

ten und gelehrtesten Manne von allen großen Leuten hoher Geburt, die ich kenne, gleichsam wie zu Hause, und ich habe mehrentheils bey ihm, oder dem Marchese Galiani, dem Uebersetzer des Vitruvius, gegessen, und hier bin ich wiederum besser als selbst in Rom. Ich hole itzo nach, was ich versäumet habe; ich hatte es auch von dem lieben Gott zu fodern. Meine Jugend ist gar zu kümmerlich gewesen, und meinen Schulstand vergesse ich nimmermehr. Künftigen März habe ich schon alle Anstalten zu einer Reise nach Sicilien und Calabrien gemacht, in Gesellschaft eines jungen Schottländischen Mahlers, welcher viel Griechisch kann. Aus diesem wilden unstätigen Leben können Sie schliessen, daß ich meine Freyheit erhalten habe. Man wollte mich dem neuen Pabst vorstellen, dem man viel von mir gesagt; ich habe es aber aufgeschoben, bis ich wieder komme. Hingegen habe ich auch nichts zu genießen; allein ich will auch ohne alle Verbindlichkeit leben, und ich habe, um einem unterdrückten Gelehrten zu helfen, eine Bedienung an der Vaticana ausgeschlagen, welche mir nicht hätte entgehen können, da Archinto der vertrauteste Freund vom Pabst ist. Ich paßire also für einen Menschen von strenger Moral.

XI.

Florenz, den 1. Jenner, 1759.

Ich hätte Gelegenheit gehabt, aus dem Stoschischen Museo mein System (der Geschichte der Kunst) zu erweitern; allein mein deutscher Kopf ist hartnäckig und will sich nicht theilen; ich habe alle meine Sinne und Gedanken zu der gegenwärtigen Arbeit nöthig, die schwerer ist, als die ich in Nöthenitz gemacht habe; denn von dieser kam nichts auf meine Rechnung, und hier soll ich viel und etwas gutes in kurzer Zeit machen. Denn wenn ich die Beschreibung des Musei aus dem gröbsten entworfen habe, so werde ich anfangen die besten Steine und Pasten in Schwefel für mich gießen zu lassen, wobey meine Gegenwart nothwendig ist, ohngeachtet ich alles schon in Sigellack habe. Die zweyte Ursache der Eilfertigkeit ist der Entschluß, den ich gefaßt habe, im März zurück nach Neapel, und wo möglich nach Griechenland, dem Archipelago und Constantinopel zu gehen, in Begleitung eines Schottländischen Mahlers. Ich bin zwar gleichsam von neuen in Dienste getreten, als Bibliothekarius des Herrn Cardinals **Alessandro Albani**, und zugleich als Aufseher über die Zeichnungen und Alterthümer; da er aber will, daß ich mit ihm auf dem Fuß der Freundschaft stehen soll, so schränkt mich dieses gar nicht ein. Zu meiner Reise hoffe ich Beyträge von einigen Freunden zu erhalten. Dieser Tage ist hier mein alter Freund von Neapel (denn so nennet er mich) der Herr Graf **von Firmian**, erklärter Groß-Canz-

ler des Herzogthums Mayland und Statthalter des Herzogthums Mantua, durchgegangen, dem ich mein Vorhaben bekannt gemacht. *) Von allen Menschen, die ich noch bisher in der Welt kennen lernen, ist dieses einer der größten, weisesten, menschlichsten und gelehrtesten Männer. Er hat mir nach und nach die besten Stellen aus meiner Schrift abschriftlich abgelockt. Ich glaube, wenn ich es einmal sollte müde seyn in Rom, wie ich noch nicht hoffe, so könnte ich mich entschließen, den Sitz meiner Ruhe bey ihm zu erwählen. Denn wir sind nicht sehr unterschieden im Alter, und er wird schwerlich heyrathen. Ich lebe hier wie in Nöthenitz; ich habe nicht Zeit auszugehen, außer des Abends zuweilen in die Opern, oder in die Comödie. Ich wünschte nur einen meiner alten Freunde hier zu sehen, und könnte ich weiter nichts thun, so würde ich mit einem Glas vom besten Wein aufwarten. Mein **Stosch** hat für mich einen Vorrath von Wein angeschafft, den ich in einem halben Jahre nicht endigen werde, ohngeachtet ich stark und als ein Deutscher trinke. Es ist ein weisser Wein, den man **Verdea** nennet, den man wie Wasser trinket; es ist nur ein Wein für Leute, welche schön bleiben wollen; aber der rothe kann einen Menschen umbringen, der so viel trinket, wie ich. Ich weiß, es wird Ihnen an diesen albernen Zeuge, was ich schreibe, nichts gelegen seyn; ich

*) **Herr Hofr. Leßing hat mir bey seiner Rückkunft aus Italien eben dieses versichert. Er rühmte, außer den erhabnen Eigenschaften seines Geistes und Herzens seine vorzügliche Bekanntschaft mit den wichtigsten litterarischen Producten der Deutschen, und seinen unbegränzten Eifer, die Künste und Wissenschaften in den dortigen Gegenden immer mehr auszubreiten.**

ich hingegen finde es viel angenehmer, als von großen Sachen zu reden.

Wenn ich Zeit habe, so werde ich, ehe ich meine kleine Reise antrete, etwas im Italiänischen drucken lassen. Nach meiner Reise aber, soll einige Nachricht von den Herculanischen Schriften an das Licht treten. Unterdessen hat nunmehro die Hülfe aus Zion ein Ende. *) Ich murre aber nicht; denn ich will gerne die allgemeine Noth mit tragen. Ich bin arm und habe nichts, aber ich genieße eine stolze Freyheit, die ich nicht für aller Welt Schätze gebe. Ich bin ziemlich gesund und lebe gut. Was will ich mehr!

Ich habe dieser Tagen den Alcibiade fanciullo vom *Aretino* gelesen, (denn in dergleichen Büchern ist die Stoschische Bibliothek vollständig,) ein abgeschmacktes Buch. Das allerunzüchtigste Buch, was die Welt gesehen hat, ist betittelt: History of a Woman of pleasure, in 8. Aber es ist von einem Meister in der Kunst, von einem Kopf von zärtlicher Empfindung und von hohen Ideen, ja, in einem erhabnen Pindarischen Stil geschrieben. **) Wenn unser beyder Freund, Hr. **Lippert** noch lebet, so sey er tausend und aber tausendmahl gegrüßet, ich wünsche,

*) Der Beytrag zum Unterhalt, den er bishero durch die Hand des Königl. Beichtvaters, des Hrn. P. Rauch erhalten hatte.

**) Dieses Buch ist voller Witz; aber leyder! übel angewendet. Ueberall ungewöhnliche Bilder und Gleichnisse von wollüstigen Sachen. Ein Auszug davon in Französischer Sprache ist: La Fille de Joye. Ouvrage quintessencié de l'Anglois, à Lampsaque, 1751. 12.

sche, daß er frölich *) seyn könne. Ich habe ihm eine Sammlung von Schwefelabgüßen, die noch erst soll gemacht werden, zugedacht. In Rom ist keine Sammlung von geschnittenen Steinen, als bey den Jesuiten. Die Barbaren, die Engländer, kaufen alles weg, und in ihrem Lande siehet es niemand als sie. Das Stoschische Cabinet von alten geschnittenen Steinen, welches der Erbe 10,000 Ducaten schätzet, und die alten Münzen werden vermuthlich auch nach England und zwar an den Prinzen von **Wallis** gehen, so wie dieser bereits die große Sammlung von Abgüßen neuer Münzen für 1000 Ducaten erstanden hat. Herrn **Lippert** wünschte ich die große Sammlung von Schwefeln von allen Steinen in der Welt, so viel man hat haben können; es sind deren an 14,000.

XII.

Rom, den 1. May, 1762.

Ich seufze nach meiner Rückreise nach Sachsen, welches, auch ungerufen, geschehen würde, und mit dem Vorsatze hierher zurück zu gehen, wenn Gott uns Frieden verleihen wollte. Mein erster Gang würde

*) Der würdige Greis ist frölich, und die Heiterkeit seiner immer geschäftigen Seele noch eben so groß als sein Enthusiasmus, den Geschmack an schönen Künsten durch seine fortgesetzten Arbeiten immer allgemeiner zu machen. Er genießt das harmloseste und ruhigste Alter, das ein fröhliger Rückblick in ein wohlgebrauchtes Leben einem so thätigen und empfindsamen Weltbürger vorzüglich gewähren muß.

würde nach Nöthenitz seyn, wo ich Sie itzo im Geist und mit thränenden Augen sehe. Wie viel würde ich von Ihnen hören und erfragen! und wie viel würde ich Ihnen erzählen! Der, welcher unsern Jammer wieget, ja unsere Thränen zählet und sammlet, wird uns ja nicht gänzlich vertilgen wollen. Meine Hände hebe ich alle Morgen auf zu dem, der mich dem Verderben entrinnen lassen und in dieß Land geführet hat, wo ich die Ruhe, ja mich selbst genieße, und nach meiner eignen Willkühr lebe und handle. Ich habe nichts zu thun, als des Nachmittags mit meinem Cardinal und an dessen Seite in seine prächtige Villa zu fahren, welche alles übertrifft, was in neuern Zeiten auch von Monarchen gemacht worden. Hier überlasse ich ihn denen die ihn besuchen, und denke und lese. Ich bewohne vier kleine Zimmer, welche ich auf meine Kosten mit Bette und andern Geräthe versehen habe, und der Pallast, wo ich wohne, ist in dem schönsten Orte von Rom, und meine Zimmer haben die schönsten Aussichten in Gärten, in alte Trümmer und über Rom hin, bis auf die Lusthäuser zu Frascati und zu Castel Gandolfo. Hier hat der Cardinal, nach dem Pallaste zu Nettuno am Meere, eines seiner schönsten Lusthäuser, und erlaubet mir in der großen Hitze dahin zu gehen, wo ich leben kann wie in Nöthenitz. Ich sehe das nahe Meer und zähle die Schiffe. Um die Mitte des Julius gehe ich dahin, und komme zu Anfang des Septembers zurück.

Meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten werden Sie gesehen haben; ich habe alles zu einer vermehrten Ausgabe fertig. Itzo arbeite ich an einer Erklärung schwerer Punkte in der Mythologie und in den Alterthümern in welscher Sprache, die

ich

ich meinem Herrn nach und nach vorlese. Es werden in derselben an 50 Kupfer angebracht werden. Der Druck (excluf. der Kupfer) geschieht auf des Herrn Cardinals Kosten. Ein anderes Werk in lateinischer Sprache: **Erklärung nie bekannt gemachter Griechischer Münzen**, wächst auch nach und nach, und nach England werde ich bald eine Abhandlung von dem Stil der Bildhauerey vor den Zeiten des Phidias, ebenfalls in Latein, zum Drucke abschicken. Zu Neapel habe ich gelesen: Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialis, *) opera & studio *Mich. Casiri*, Syro-Maronitæ, Regis a Bibliotheca, Tomus I. Matriti, 1760. in fol. Es enthält dieser Band eine Recension der dasigen Arabischen Manuscripte; aber es ist wenig gutes darinnen.

An Englischen Büchern ist hier ein großer Mangel; denn die reisenden Engländer führen nur höchstens ihre Dichter mit sich. Was vor vier Jahren bekannt war, sahe und las ich bey dem Herrn Grafen **von Firmian**, da derselbe Gesandter zu Neapel war. Dieser läßt mit einmal Kisten von 100 Centnern aus England kommen. Von Griechischen Dichtern habe ich selbst eine auserlesene Sammlung zu niachen angefangen; unter denselben

*) Der andere Band dieser Bibliothecæ Arabico-Hispanicæ ist 1770. erschienen. Von den daselbst befindlichen Griechischen Manuscripten ist auch ein Band unter folgenden Titel herausgekommen: Regiæ Bibliothecæ Matritensis Codices Græci MSS. *Jo. Iriarte* recensuit, notis, indicibus &c. illustravit, ibid. 1769. fol. Diese drey Bände machen voritzt dieses schätzbare Werk aus, das auf Königliche Kosten gedruckt, und, so viel wir wissen, eigentlich nicht verkauft, sondern nur verschenkt wird.

ben ist ein seltner *) *Sophocles*, Paris. ap. *Turnebum*, typis Regiis, 1553. in 4. maj.

Ich erwarte itzo eine Schrift in 4. zu Zürch gedruckt, welche Johann Winckelmannen zugeschrieben ist. Der Verfasser, welcher sich nicht nennet, ist Herr Anton Raphael Mengs, erster Hofmahler der Könige von Spanien und Pohlen, welcher mit einem Gehalt von 10,000 Scudi nach Madrit gegangen ist.

Die prächtige Bibliothek des verstorbenen Cardinals Paßionei, wird der ältere Cardinal Girolamo Colonna, Camerlengo, da er eine Erbschaft von mehr als anderthalb Millionen Scudi gethan hat, für wenig Geld, man sagt für 32,000 Scudi kaufen. Mein Herr ist, nach des erstern Tode, demselben in der ansehnlichen Stelle eines Bibliotecario della S. R. C. gefolget, und ich hätte itzo mehr als vorher

*) Diese bey dem *Turnebus* gedruckte Ausgabe des Sophokles ist äußerst selten, allein nicht vom Jahr 1553. wie Winckelmann sagt, sondern von 1552. wie man solches auf dem Titelblatte und auch am Ende des Buchs sehr deutlich sehen kann. Der Catalogue des Livres imprimés de la Bibliothéque du Roi, T. I. p. 263. hat auch das Jahr 1553. Allein, daß dieses verdruckt seyn müsse, schließe ich sehr wahrscheinlich daraus, weil unser Exemplar, das mit der Gräfl. Brühlischen Bibliothek zu uns gekommen, die in der Königl. Französ. Bibliothek gewesene und in den dortigen Catal. mit einer falschen Jahrzahl bezeichnete Doublette ist, wie ich aus dem Bande urtheilen kann. Diese schöne Turnebische Ausgabe, der hernach *Henr. Stephanus* in der seinigen meistentheils gefolgt ist, hat die beygedruckten Scholia des *Demetrii Triclinii*. Unter dem Buchdruckerstöckgen stehen die Worte: Βασιλεῖ τ' ἀγαθῷ κρατερῷ τ' αἰχμητῇ.

vorher Gelegenheit aus der Vaticana zu sammlen. Man suchet mir eine Stelle bey derselben zu verschaffen, und zwar in der Hebräischen Sprache, welche ich in Italien wieder hervorgesucht habe. Es ist kein ander Mittel mir zu helfen, als auf diese Art; denn ich schlug ein Canonicat aus, weil ich die Tonsur nicht nehmen will. Ich bin frey gebohren und will so sterben.

XIII.

Castel-Gandolfo, den 26. Jun. 1762.

Den mir schmerzlichen Tod Ihres und meines Herrn, (des seel. Herrn Grafen von Bünau,) welchen Sie mir in Ihrem letzten Schreiben berichten, hatte ich schon länger als einen Monat durch Hrn. Bianconi erfahren. Ich beklage Sie, mein liebster Frennd! aus Grund meiner Seelen in diesem höchstbetrübten Falle, welcher Ihnen lange gegenwärtig bleiben wird. Ich selbst verliere ein empfindliches Vergnügen, welches ich einigermaßen im voraus zu schmecken anfieng, das mir theure, werthe Haupt und den Urheber meines mir genugsamen Glücks, noch in meinem Leben von Angesicht zu Angesicht zu sehen, um alles, was die Dankbarkeit auszudrücken vermag, ihm mündlich zu wiederholen. Ich stellte mir den unerwarteten Ueberfall vor, welchen ich ihm auf den letzten Sitze seiner Ruhe hätte machen wollen; und nunmehro verschwinden alle diese Träume, und wer weiß, ob ich Sie selbst noch werde umarmen können!

Ich

Ich sinne auf Gelegenheit ein öffentliches Denkmaal meiner ewigen Dankbarkeit zu hinterlassen; aber, es wird spät werden, und vielleicht wird meine Seele mit Dessen edlen Seele vereiniget, ehe es geschiehet. (und dieses ist leyder! geschehen.)

Ich bin auf ein paar Wochen hierher auf eines der prächtigsten Landhäuser meines Herrn mit demselben gegangen, in einer Gegend, welche die Allmacht und der Quell der Erkänntniß des höchsten Schönen nicht wunderbarer hätte bilden können. Es sind Cardinäle, Prälaten und Damens, ja schöne Damens hier. Des Abends wird gespielt und getanzt; die Alten sehen zu, und ich gehe zu Bette, um mit Aufgang der Sonne wieder aufzustehen. Wir gehen bald nach unsrer Rückreise nach Rom von neuen hierher zurück, wenigstens ich allein zu Ende des künftigen Monats, und bringe alsdenn den ganzen August hier zu, in einer ungestörten Ruhe. Mein Herr wünschte, daß er mir das Paradies selbst könnte genießen lassen, und er entbehret meine Gesellschaft lieber, um mir mein einsames Vergnügen zu verschaffen.

Vor einigen Monaten ist eine kleine, aber sehr wichtige Schrift zu Zürch an das Licht getreten, welche meinem Namen zugeschrieben ist, unter dem Titul: **Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Mahlerey**, herausgegeben von **J. Casp. Fueßli.** Der Verfasser derselben ist unser berühmter Ritter **Mengs.** Suchen Sie diese Schrift zu haben, um etwas zu lesen, was noch nicht gedacht, auch nicht gesagt ist. Von Engländern kenne ich besonders zwey, welche viel von sich werden reden machen; der eine heißt **Adams**, ein Liebha-

ber der Baukunst, welcher sehr reich ist, und einen Baumeister, Kupferstecher und einige Zeichner auf seine Kosten unterhält. Er giebt ein prächtiges Werk heraus von dem Pallaste des **Diocletianus** zu Salona in Dalmatien, und stehet im Begriff, nach Griechenland, durch die ganze Levante bis in Aegypten zu gehen. Der andere ist der Ritter **Montagu**, ein Mann von 47 Jahren, welcher in seiner Jugend mit seinem Vater, welcher Bothschafter an der Pforte war, zu Constantinopel gewesen ist. Er ist ein großer Gelehrter in der Mathematik, Physik, und sonderlich in Orientalischen Sprachen. Dieser geht nach Aegypten und durch Arabien. **Voltaire** redet von demselben in denen Lettres sur les Anglois, sur l'Inoculation &c. Glauben Sie mir, dieses ist die einzige Nation, welche weise ist; was für arme, elende Ritter sind insgemein unsere deutsche Reisende dagegen! Ich hatte in Neapel eine große Versuchung, mit dem Englischen Gesandten, Lord **Granville**, nach Constantinopel zu gehen. Im übrigen ist mir die Lust, nach Griechenland zu gehen, ganz vergangen. Ich werde alt und etwas bequem, und will suchen meine übrigen Tage in Ruhe zu genießen.

Die berühmte und prächtige Bibliothek des Cardinals **Paßionei** hat noch keinen Käufer. Das Gerücht, daß sie der Card. Camerlengo **Colonna** kaufen würde, ist wiederum verschwunden. Wenn dieselbe mit der Vaticana sollte vereiniget werden, ist sie so gut als vergraben.

XIV.

Rom, den 29. Sept. 1762.

Ich habe ein besorgliches Fieber gehabt, von welchem ich nur itzo mich wieder zu erholen anfange; aber ich bin noch sehr schwach. In dieser meiner Krankheit, welche sich bereits auf dem Lande zu melden anfieng, habe ich sonderlich die Liebe meines Herrn gegen mich erfahren: denn es ist kein Tag vorbeygegangen, daß er mich nicht zweymal besuchet.

Die **Paßioneische** Bibliothek hat noch kein bestimmtes Schicksal. Man sagt, der General des Ordens der Augustiner wolle dieselbe kaufen, welches mir sehr lieb wäre; denn ich kenne dieselbe besser, als irgend jemand, und es würde ein Verlust für mich seyn, wenn dieselbe außer Rom gienge.

XV.

Rom, den 15. Jenner, 1763.

Ich habe einige Wochen hindurch einen Englischen Lord, **Baltimore**, in Rom geführet, welches der außerordentlichste Engländer ist, den ich unter so vielen bisher kennen lernen. Er ist müde von allem, was in der Welt ist, und es hat ihm nichts als die Peters-Kirche und der Vaticanische Apollo gefallen. Er will aus bloßer Desperation nach Constantinopel gehen. Es wurde mir derselbe dermaßen

unerträglich, daß ich ihm meine Meynung sagte, und nicht wieder zu ihm gehe. Er hat 30,000 Pf. Sterl. jährl. Einkommen, die er nicht zu genießen weiß. Im vorigen Jahre war der Herzog von **Roxburgh** hier, von gleichem Schlage.

Ich wünschte vor meinem Ende Sachsen, unser Vaterland, wieder zu sehen; aber ich sehe wenig Anschein darzu. Der Churprinz hat mir des Hofrath **Richters** Stelle *) ungesucht gegeben, welche aber nicht eher, als nach einigen Jahren, nach dem noch weitaussehenden Frieden, besetzt werden kann. Unterdessen muß ich mir hier ein nothdürftig Brod auf Lebenszeit suchen, welches ich auch in der Vaticana zu finden hoffe, wenn eine Stelle erlediget wird.

Unter andern Büchern, welche ich neulich aus der Schweiz für meine eigne kleine Sammlung erhalten habe: ist: Origine des Loix, des Arts & des Sciences, Paris, 1760. in 8. Voll. VI. eines der besten Werke, welche ich gelesen habe. Ich habe, außer den Büchern, angefangen, Kupfermünzen und Alterthümer in Marmor und Erzt zu sammlen, unter welchen seltne Stücke sind.

XVI.

Rom, den 27. April, 1763.

Ich ertheile Ihnen Nachricht, daß ich nach dem Tode des Abbate **Venuti**, die Stelle eines Ober-Aufsehers der Alterthümer in Rom, mit Hintansetzung

*) Die Aufsicht über das Königl. Münz-Cabinet in Dresden.

tzung aller andern Mitwerber, erhalten habe. Diese Stelle ist ansehnlich, ohne alle Arbeit, und trägt jährlich 160 Scudi ein; folglich habe ich mein nothdürftig Brod hier auf meine übrige Lebenszeit. Denn noch einmal so viel macht in Dresden nicht so viel. Mein Herr giebt mir eben so viel, außer denen Bequemlichkeiten, die ich genieße. Eine nächst zu errichtende Stelle eines Auffehers der Alterthümer in der Vaticana, kann mir nicht entgehen, und wenn ich künftig noch ein Scrittorato in derselben erhalte, tausche ich mit keinem Geheimden Rathe in Deutschland. Denn die Freyheit, die ich genieße, ist uneingeschränkt, und niemand fragt mich, was ich mache. Mein Gönner, der große und gelehrte Cardinal Decano **Spinelli**, dem ich jene Stelle zu danken habe, starb wenige Tage nachher, zu meiner äußersten Betrübniß, im 69sten Jahre; ich habe aber die Vornehmsten in diesem Collegio zu Freunden. In einigen Tagen gehe ich mit meinem Herrn und Freunde auf dessen Lustschloß, zu Nettuno an der See, und nachher wird er seine prächtige Villa einweyhen. In den heißen Monaten aber werde ich allein daselbst meine Residenz nehmen. Dieses ist die Aussicht meines Lebens bis auf den Herbst, und alsdenn werde ich längst dem Adriatischen Meere eine Reise nach Urbino machen. Meine Reise nach Neapel muß ich bis künftiges Frühjahr versparen. Ich bin sehr geneigt nachher eine Reise in die Schweiz, und von da eine Ausflucht nach Sachsen zu machen. Ich hoffe itzo in der Académie des Inscript. & belles Lettres de Paris, als Correspondent aufgenommen zu werden. Man suchte mich nach Berlin zu ziehen, welches ich nicht eingehen konnte, zumal itzo, da ich hier besser stehe, als anderwärts geschehen kann,

und Rom zu verlassen, ist: mich von meinem Liebsten trennen.

XVII.

Rom, den 11. Jun. 1763.

Was meine Beschäftigung in der Vaticana betrifft, so kann ich Ihnen itzo melden, daß man mir einen Päbstl. Befehl auswürken wird, zu Verfertigung eines bessern Verzeichnisses der Griechischen Manuscripte, und durch diesen Weg komme ich endlich zu den gewünschten Geheimnissen. Unsere Ferien in der Vaticana haben bereits angefangen und währen bis zum November. Sehen Sie, wie menschlich die Arbeit hier eingerichtet ist.

XVIII.

Villa Albani, den 25. Jun. 1763.

Ich habe mehr erlanget, als ich verdiene, und als ich im Traume mir bilden können. Mein einziger Wunsch wäre noch übrig zu erfüllen, Sie, als den einzigen Freund, von den ältesten, der mir übrig ist, hier zu sehen; denn in Sachsen kann ich es nicht hoffen. Es stehet itzo bey mir, ohne eines andern Hülfe zu leben, und mein Entschluß beruhet auf meinem großen Italiänischen Werke, (Monumenti antichi spiegati ed illustrati) worzu die Kupfer gezeichnet

net und gestochen werden, deren über 150 sind. Diese Unternehmung geschiehet auf meine Kosten, und der beste Zeichner in Rom, Hr. Casanova, ist bis zur Hälfte. Der Anschlag ist auf 1000 Exemplaria gemacht, und die Kosten werden sich auf 1000 Scudi belaufen. Ich hoffe, wenn kein Unglück geschiehet, gegen Ostern mit demselben hervorzutreten.

XIX.

Rom, den 24. Sept. 1763.

Meine Stelle über die Alterthümer nimmt mir vielleicht nicht zehen Stunden im ganzen Jahre weg, wenn ich, wie bisher geschehen, alles durch meine beyden Assessori will machen lassen. Es ist die schönste Stelle, die ich mir hätte wünschen können. Die Stelle in der Vaticana, zu deren völligen Genuß ich bald zu gelangen hoffe, trägt monatlich an 17 Scudi, man arbeite, oder nicht. Es ist niemand, der mir das geringste befiehlet. Ich werde aber ein Register über die Griechischen Manuscripte der Königinn Christina zu machen suchen, und erwarte darüber einen Befehl vom Pabst. Mein Herr giebt mir monatlich 10 Scudi, ohne ihm einen Federstrich zu machen, nebst der Wohnung, doch so, daß alles Geräthe, Bette ꝛc. mein eigen ist, welches mir viel Kosten gemacht. Sie sehen also, daß ich nicht zu klagen habe, und auch nach meines Herrn Tode versorgt bin. Es ist dieses aber ein seltnes Glück und ich kenne niemand in Rom, mit dem ich tauschen möchte.

Der Herzog von Parma hat endlich die Bibliothek des Grafen Pertusati für 28,000 Scudi gekauft, und man ist itzo beschäftiget dieselbe aufzusetzen. Die Vaticana ist wie die Geizigen, welche nur haben wollen und nicht genießen; und man kann von derselben sagen, was Plato von Sparta sagt: Es gehe alles Geld der Griechen dahin; aber nichts wiederum heraus.

XX.

Rom, den 26. Nov. 1763.

Dieses schreibe ich Ihnen in der Vaticanischen Bibliothek, wo ich alle Morgen, des Sonntags und Donnerstags ausgenommen, erscheinen muß, nicht sowohl zu arbeiten, als mich auf meinen Ort zu setzen. Es sind unsrer dreyzehen, von welchen ein jeder etwas neues bringt, um einige Zeit zu plaudern.

Jetzo lese ich mein großes Italiänisches Werk stückweise einem Prälaten von 72 Jahren vor, welcher ein großer Gelehrter, von feiner Einsicht und ein scharfer Richter ist. Nach der ersten Revision wird dasselbe die zweyte durch jemand anders, und zuletzt eine dritte bekommen. Wenn ich diesen Vortheil mit der Geschichte der Kunst gehabt hätte, würde ich sicherer als itzo seyn können.

Ich habe die ausnehmende Ehre gehabt, Sr. Heiligkeit ein Stück aus meinem Werke vorzulesen, zu Castel-Gandolfo, wohin der Herr Cardinal gieng dem-

demselben einen Besuch zu machen. Ich saß zwischen dem Pabst und zween Cardinälen, und es war eine ansehnliche Versammlung zugegen.

XXI.

erhalten den 3. Jenner, 1764. also ohngefähr geschrieben im Dec. 1763.

Unter denen Fremden, die Rom besuchen, befindet sich itzo hier ein junger Züricher, von 20 Jahren, mit Namen Fueßli, von vielen Wissenschaften, von einer unvergleichlichen Erziehung, und von angenehmen Wesen, aus welchem ich den größten Alterthumsverständigen jenseits der Alpen zu machen gedenke. Mein natürlicher Hang zum Schulmeister meldet sich immer von neuen, meiner vielen Arbeit ohngeachtet, und ich kann nicht umhin einige Zeit zum mündlichen Unterricht auszusetzen.

Der Herr Graf **Moltke**, Sohn des Ober-Hof-Marschalls in Dännemark, hat mir das Journal: **die Bibliothek der schönen Wissenschaften**, von Leipzig mitgebracht, worinnen meine kleine Lumpen gedruckt sind. Die Recension meiner Herculanischen Schrift aber ist nicht mit der gewöhnlichen Genauigkeit abgefaßt. Man sagt unter andern: Man könne sie als einen Auszug der Herculanischen Werke ansehen, und es ist gerade das Gegentheil. Denn diese enthalten nichts, als Gemählde, und ich habe von Gemählden mit Fleis nichts sagen wollen. Was wird man nicht an andern Orten für Ketzereyen

reyen und übelverstandne Dinge aus der Geschichte der Kunst ziehen! Ich höre, man hat mich über ein paar Punkte der Bergischen Schrift getadelt, und mir meine Abneigung gegen die Franzosen vorgeworfen. Es ist aber seltsam, daß ein Deutscher dergleichen sagt. — Von neuen Entdeckungen ist die vornehmste das Stadt-Thor von der verschütteten Stadt Pompeji: denn man hatte bis dahin nicht gewußt, ob man in oder außer der Stadt grub. Diese Entdeckung wird vielleicht den Hof zu Neapel ermuntern, die Arbeiter daselbst zu verstärken, weil sich eine gewissere Hofnung zu noch größren Entdeckungen zeigt.

XXII.

Rom, den 28. Jenner, 1764.

Liebster Freund!

Es ist mir kaum ein Schreiben von Ihnen angenehmer gewesen, als das letztere vom ersten Tage in diesem Jahre, welches ich den 24. dieses erhalten habe, sonderlich durch die Erinnerung der Kaltsinnigkeit unseres Umgangs, wodurch uns Nöthenitz ein Paradies hätte werden können. Ich erkenne hierinnen ein Gegenwicht, welches allen menschlichen Dingen gegeben ist. Den übergroßen Talenten ist die Faulheit zu Theil worden; diejenigen, die zur Freundschaft geboren sind, und in derselben die höchste menschliche Glückseligkeit finden können, wie sie es ist, setzen sich Fantasien in Weg, um nicht die

höchste

höchste Zufriedenheit in menschlichen Dingen zu finden, die nur in Gott allein soll gesucht werden. Vielleicht wäre ich noch itzo in Nöthenitz; denn sehr viel habe ich in meinem Leben gethan, mir einen beständigen Freund zu erwecken, um denselben bis an mein Ende zu genießen. Unterdessen achte ich es für einen großen Gewinn, mich Ihrer Freundschaft rühmen zu können, und, da ich allen Briefwechsel jenseits des Rheins und der Donau aufgegeben habe, so sind Sie itzo der älteste meiner Freunde, und der würdigste, weil Sie es geworden und geblieben sind. Alle andere vormalige Freundschaften sind auf der Waage zu leicht befunden und von nichtigen Gehalte; die unsrige wird ewig und bis ins Grab dauern, weil sie lauter und rein ist von allen Absichten, und geprüft durch eine lange Erfahrung. Uber diesen Punkt bin ich so empfindlich, daß ich von nichts anders schreiben würde, wenn ich meiner Regung folgen wollte. In Rom habe ich meinen besten Freund, den Abbate *Costantino Ruggieri*, Bibliotecario della Libreria Imperiali, durch einen unglücklichen Tod, im 56sten Jahre seines Alters, vor ein paar Monaten verlohren; er erschoß sich; ich war ganz untröstlich; denn mein Geist war beständig um ihn, und mein Herz eilte ihm entgegen, wenn ich ihn erblickte. Eine grausame Melancholie hat ihn zu dieser That gebracht. Ein andrer meiner hiesigen Bekannten, ich könnte sagen, Freund, hat mir eine Undankbarkeit bezeiget; er gieng in glücklichen Umständen nach Constantinopel, vergaß mich, kam glücklich zurück und fand sich arm, da er reich zu seyn glaubte, durch einen Diebstahl aller seiner Kostbarkeiten. Diesem, welchem ich alle Freundschaft durch Stillschweigen aufgesagt hatte, bin ich

wie-

wiederum Freund worden in seinen Widerwärtigkeiten, und glaube ihm Dienste erweisen zu können. Ich werde vielleicht bald eine dritte Reise nach Neapel machen, welches um die Hälfte des Monats Februar geschehen wird, und vielleicht in Gesellschaft des Custode des Herculanischen Musei, D. **Camillo Paderno**, welcher in Rom ist. Ich werde mich einen Monat daselbst aufhalten und den Griechischen Himmel genießen. Ich bedaure, daß mein Kopf zu schwach ist, die Lagrima, so wie ich wünschte, zu trinken; auf meiner ersten Reise that ich es ohne Maas und Ziel und ohne Schaden. Ich bin aber sechs Jahr älter, und das Gewebe meines Gehirns ist nicht mehr, wie es war; es ist noch närrisch genug, aber es ist auch etwas weiser geworden. Vielleicht gehe ich auch nach Pesto und nach Velia, dem Vaterlande des **Zeno Eleates** und des **Parmenides**, wo die Italiänische philosophische Schule ihren Ursprung und Sitz hatte. Dieser letzte Ort ist bis itzo ein unentdecktes Land.

Der Herzog von York ist bereits zwey Monat in Genua, und wird hier erwartet. Der Pabst wird ihm alle diejenigen Höflichkeiten erzeigen, die er annehmen will, und ich habe müssen etwas von alten Werken der Kunst vorschlagen, um demselben ein Geschenk zu machen; eins von denselben ist ein Musaico, im Pallaste **Barberini**, welches die **Europa** vorstellet, und so viel ich mich entsinne, schlecht gestochen im **Turnbull**, *) einem noch schlech-

*) **Turnbull hat seinem Werke von der alten Mahlerey,** (Treatise on ancient Painting, containing Observations on the Rise, Progress and Decline of that Art amongst the Greeks and Romans, London, 1740, fol.) eine Samm-

schlechtern Buche, steht. Mein Lebenslauf in diesem Jahre wird seyn, erstlich die Reise nach Neapel auf den 22. Februar; ferner unterschiedne Lustreisen ꝛc. Aber wo bleibt die Arbeit, werden Sie sagen, in der Vaticana? Der Cardinal, welcher Bibliothecarius S. S. ist, dispensiret mich alsdenn davon, und überhaupt ist es hier nicht auf Arbeit angesehen. Es ist dieses ein Land der Menschlichkeit, und wo ein jeder macht, was er will, wenn man nur nicht öffentlich auftritt und sagt: der Pabst sey der Antichrist; aber auch dieses ist kein Unglück für jemand, der bedürftig ist: denn man hält einen solchen unbesonnenen Menschen in der Inquisition, giebt ihm ein gutes Zimmer und nähret ihn gut; er hat seinen Garten, Luft zu schöpfen, und wenn man glaubt, er sey von dem Gegentheil überzeugt, läßt man ihn laufen, sub Sigillo Silentii. Ich lasse mir nicht einmal einfallen zu zweifeln, denn ich habe an andere Sachen zu denken, die angenehmer, ich will nicht sagen, die wichtiger sind.

Ich glaube, es meinem eignen Herzen und meiner Denkunngsart schuldig zu seyn, über vorstehenden Brief, welchen ich mit Fleiß mit den eignen Worten meines Freundes abdrucken lasse, einige

Sammlung der bekanntesten Stücke von **Camillo Paderni** gezeichnet und von **Mynde** gestochen, beygefügt, welches freylich das schätzbarste an diesem zwar theuren, aber sonst mittelmäßigen Buche ist. **Winckelmann** beurtheilet es schon in seinen **Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke**, S. 37. sehr hart, wo er sagt: daß die beygefügten Kupfer dem prächtigen und gemißbrauchten Pappiere dieses Werks den einzigen Werth gäben. Die hier von W. angeführte **Europa** steht auf der XI. Kupfertafel.

einige Erläuterung zu geben, welche ich auch mit meiner natürlichen Offenherzigkeit und Wahrheitsliebe geben will, und zu geben mich um so viel mehr verbunden erachte, da in einer gewissen Monatsschrift ausdrücklich gesagt worden: „Winckelmann wäre hauptsächlich deswegen von Nöthenitz abgegangen, weil er sich mit dem Bibliothekar Franken nicht hätte vertragen können," Die Sache verhielt sich, nach der Wahrheit, also: Als Winckelmann Ao. 1748. in Nöthenitz ankam und seine Arbeit in der Bibliothek antrat, bezeigte er sogleich anfangs gegen mich, ich weiß nicht durch welche Veranlassung, eine gewisse Zurückhaltung und heimliches Wesen, daß ich leicht merken konnte, er müßte von einigen widrigen Begriffen gegen mich eingenommen seyn. Ich war also wiederum zurückhaltend, und wir begegneten einander zwar mit aller Höflichkeit, aber ohne Vertraulichkeit. Vielleicht hatte eine dritte Person, welche damals mit bey der Bibliothek, unter meiner Aufsicht, arbeitete, etwas zu diesem kaltsinnigen Betragen unter uns beygetragen. Genug, wir lebten in diesen Verhältnissen unterschiedne Jahre unter einander, nicht als Feinde, aber auch nicht als vertraute Freunde. Auf einige Eingriffe in meine Rechte, da mir der seel. Herr Graf von Bünau die Direction bey der Bibliothek schon längst vor Winckelmanns Ankunft aufgetragen, hatte ich nicht Ursache etwa eifersüchtig zu seyn. Ich hatte die Direction, wie vorher, mit Zufriedenheit meines seel. Grafen. Auch war meine Arbeit völlig von Winckelmanns seiner abgesondert. Ich arbeitete, nebst einem Gehülfen, an dem nachgehends gedruckten Catalogo

logo Bibliothecæ, und Winckelmann mußte Auszüge zu dem nächst zu edirenden Theile der bekannten Bünauischen Reichs = Historie machen. Also stießen wir in unserer Arbeit nicht zusammen. Der seel. Graf war auch mit unserer beyderseitigen Arbeit gleich zufrieden. Endlich, da das zurückhaltende Wesen unter uns immer fortdauerte, ob wir schon täglich zusammen kamen, von Litterariis mit einander redeten, auch oft recht lustig waren, entdeckte ich mich einmal, bey guter Gelegenheit, gegen meinen seel. Freund, offenherzig, da ich ihn wirklich schon wegen seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit, und selbst wegen seines Herzens, zu lieben anfieng, daß ich nämlich nur wünschte, daß er gegen mich frey und ohne Zurückhaltung handeln möchte, weil sonst die unschuldigsten Handlungen unter uns zu Mißtrauen Gelegenheit geben könnten, und daß er sicher glauben könnte, daß mein Herz, so gut als das seinige, zur Freundschaft gemacht wäre. Es machte auch dieses einigen Eindruck bey ihm, und wir wurden vertrauter, so, daß er mir fast alles von seinen vorigen Lebensumständen erzählte. Nachgehends ereignete sich ein kleiner Umstand, der gewissermaßen eine neue Trennung unter uns verursachte. Wir hatten bishero, in Abwesenheit der Herrschaft, zusammen gemeinschaftlich auf meiner Stube gegessen. Ihm kam auf einmal in Kopf, daß ihm das Fleischessen ungesund wäre, und daß er künftighin nur Gartenfrüchte und Zugemüse essen wollte; dahero er denn separatam œconomiam anfieng, und auf diese Art geraume Zeit allein auf seiner Stube speiste, wiewohl er doch nach einiger Zeit von seiner neuerwählten Lebensart abgieng.

abgieng. Indessen kann ich bey allem, was heilig ist, betheuern, daß alle diese Dinge nicht ein einzigmal auch nur zu einem Wortwechsel unter uns ausgebrochen sind, und daß wir sehr verträglich, obschon nicht vertraulich, lebten. Wir kennten beyde einander nicht genug, ob wir schon wirklich für einander gebohren waren, und der obstehende Brief zeuget, wie wir uns, nachdem wir uns besser gekannt, geliebet haben. Eine freundschaftliche Thräne, welche ich hier, auch in der Entfernung, dem Grabe und dem Andenken meines theuern Freundes opfere, sey Zeuge, wie sehr ich ihn geliebet und hochgeschätzet habe! *)

XXIII.

Rom, den 7. April, 1764.

Meine Reise nach Neapel, und nach der Rückkunft eine Reise nach Nettuno, ferner nach Tivoli, haben mich verhindert eher zu schreiben. In Neapel war ich einen Monat, und dennoch haben die vielen Reisen in der Nähe umher: nach Pozzuoli, Baja, Cuma, Pompeji, Stabia, nach der Insel Ischia ꝛc. mir kaum Zeit gelassen, dasjenige, was ich anzumerken fand, in Ordnung zu bringen. Meine Bemerkun-

*) Der Herausgeber hat vorstehende Anmerkung, welche von der Hand des seel. Franken bey diesem Winckelmannischen Briefe beygeschrieben war, unverändert abdrucken lassen, da sie den Charakter dieser beyden verdienten Männer und den Grad ihrer wechselseitigen Freundschaft am richtigsten und zuverläßigsten bestimmt.

kungen gaben Gelegenheit zu einer neuen Auflage meiner Herculanischen Schrift, welche ich ganz und gar umschmelze, und es werden zwey große Capitel in derselben erscheinen, von den Theatern, wo ich itzo im Stande bin, vieles zu erklären, was bishero unmöglich zu verstehen war; das andre handelt von den Wohnungen der Alten, aus verschiednen entdeckten Häusern zu Pompeji. Nun muß ich Ihnen einen Fall erzählen, welcher beweisen kann, daß Dinge geschehen, die man nimmermehr geglaubt hätte. Hr. **Watelet** kam in Gesellschaft einer Dame und eines Grand-Vicaire nach Rom, durch drey Briefe an mich empfohlen. Er beobachtete nicht diejenige Höflichkeit, die ich fordern konnte, welches auch den Herrn Cardinal befremdete; dieser, um jenem zu zeigen, wie er mich schätze, hatte, da Hr. **Watelet** seine Villa einen Morgen besuchen wollte, daselbst ein großes Rinfresco zubereiten lassen. Ich wußte nichts davon, da ich nach der Villa fuhr, und gegen Mittag kam der Herr Cardinal selbst nach. Hr. **Watelet** machte also dem Hrn. Cardinal einen Besuch in dessen Pallaste, und der Cardinal gab ihm den Gegenbesuch mit mir, und weil er ein artiger Mann ist, vornehmlich aber, um zu zeigen, daß man in Italien die wesentliche Höflichkeit verstehe, wurde Hr. **Watelet** zur Tafel gebethen, und bekam ein Geschenk von einem alten Musaico &c. Ich that nachher mit Hrn. **Watelet** allein eine Reise nach Astura, wo **Cicero** eine Villa gehabt hat. Nimmermehr hätte ich geglaubt mit diesem Manne bekannt zu werden, da ich sein Gedicht von der Mahlerey *) etwas hart beurtheilet. Unterdessen gereuet es

*) Die Stellen in welchen **Winckelmann** den Mr. Watelet, wegen seines Gedichtes und wegen seiner Betrach-

es mich nicht, weil es Wahrheit ist. Ich fange itzo an die Physik zu studieren, und werde mir nach und nach die besten Werke anschaffen, da ich itzo begreife, daß in Rom der Sitz meiner Ruhe und meines Alters seyn wird.

In der heiligen Woche, wenn der Pabst die Vaticanische Bibliothek, wie gewöhnlich ist, besehen wird, hoffe ich das Breve zur Anweisung des völligen Gehalts in der Vaticana zu bekommen, welches bald geschehen kann, da einer von denen Scrittori, ein Mann von etlichen 70 Jahren, beständig kränklich ist. Alsdenn habe ich 200 Scudi mehr, welche 400 Gulden machen, ohne meine andern Einkünfte.

XXIV.

Rom, den 4. May, 1764.

Ich gehe darauf um einen Gedanken auszuführen, welcher mir lange im Sinne gelegen, nämlich: **eine Abhandlung vom verderbten Geschmack in Künsten und Wissenschaften.**

Es

tungen über die Mahlerey etwas hart und bitter beurtheilt, stehen in seiner Geschichte der Kunst, Dresdner Ausgabe, S. 158. 160. 164. 173. Da ich die neue Wiener Ausgabe in eben diesen Stellen, als: S. 276. 283. 297. u. 336. damit vergleiche, so find' ich, daß W. diesen Tadel sehr gemildert und gewisse harte Ausdrücke ganz weggelassen hat. So ist z. B. die Stelle der erstern Ausgabe, S. 164. wo W. von ihm sagt: „Hätte „er doch schreiben mögen, was er besser verstanden!“ in der nämlichen Stelle der neuern Ausgabe, S. 297. weggeblieben.

Es hat sich jemand unterstanden, in den neuesten Briefen der Litteratur, mir etwas anzudichten, unter dem Titel: **Leben und Wunder Joh. Winckelmanns, aus Stendal** 2c. Weiter aber weiß ich nichts. Es wird sich indessen, hoffe ich, einer meiner Freunde finden, welcher demselben antwortet. Man giebt vor, es sey ein Brief von mir an jemand geschrieben, welches nicht wahr ist. *) Sollten es aber Nachrichten seyn, die man aus einigen meiner ersten Briefe, von hieraus geschrieben, gezogen, so wird mich dieser Verdacht sehr behutsam und schwierig machen, künftig auf Briefe zu antworten. Ich glaubte nicht verdient zu haben, von meiner Nation lächerlich gemacht zu werden. In meinem Leben sind lustige Streiche vorgegangen; aber es hat keine lächerliche Seite für einen academischen Cathedral-Possenreißer. Dieses kränket mich dergestalt, daß ich entschlossen bin, mich allen deutschen Reisenden zu entziehen, und ich habe den Anfang gemacht mit einem Baron aus Sachsen, welchem ich diesen Grund wissen lassen. Es zeiget sich von neuen, aber noch von weiten, eine Gelegenheit, nach Griechenland und Asien zu gehen, in Gesellschaft eines sehr reichen Ausländers. Wenn ich alsdenn vom hiesigen Hofe Vollmacht bekäme, für die Vaticana Manuscripte aufzukaufen, welches nicht unwahrscheinlich ist, könnte ich mich vielleicht, doch mit Genehmhaltung meines Herrn entschließen.

*) **Winckelmann** hatte diesen Brief in denen Litteratur-Briefen vermuthlich nicht gesehen. Es mochte ihm ohngefähr jemand berichtet haben, daß darinnen etwas von dem Leben und Wundern **Johann Winckelmanns**, aus Stendal, eingedruckt wäre, ohnerachtet sich dieses nur auf einen in dem Briefe selbst vorkommenden Aus-

druck beziehet. Dieser angegebene Titel nun, schien **Winckelmannen** eine auf ihn gemachte Satyre anzukündigen, welches ihn darwider aufbrachte. Da nun dieser Brief eine kurze Lebensgeschichte von ihm enthält, und wirklich von ihm geschrieben zu seyn scheinet; da er munter, und in dem ihm eignen Stil, geschrieben ist; so trage ich kein Bedenken ihn aus denen Briefen, die **neueste Litteratur** betreffend, XVI. Theil, pag. 183–188. allhier einzurücken, weil dieses angenehme Buch vielleicht nicht in aller Händen ist.

Rom, den 8. Dec. 1762.

Per tot discrimina rerum
Tendimus in Latium!

Theuerster Freund und Bruder!

„Du, der Du mir der einzige übrig geblieben „bist, an welchen ich als Bruder schreibe! Von „Dir glaubte ich, da uns Berge und Flüsse trennen, vergessen zu seyn, da mir Dein mir angenehmes Schreiben eingehändiget wurde. Ich „habe es an Herz und Mund gedrückt, weil es „von Dessen Händen kommt, zu dem mich eine „geheime Neigung zog in der ersten Blüte unserer „Jahre. Ich stelle mir, wie in einem Bilde, unsere ganze jugendliche Geschichte vor. Du verlangest, mein Schatz, meine Lebensgeschichte „zu wissen, und diese ist sehr kurz, weil ich dasselbe nach dem Genuß abmesse. **M. Plautius**, „Consul, und welcher über die Illyrier triumphiret hatte, ließ an sein Grabmaal, welches sich „ohnweit Tivoli erhalten hat, unter allen seinen „angeführten Thaten setzen: vixit Ann. IX. Ich

würde

„würde sagen: ich habe bis in das achte Jahr ge-
„lebet; dieses ist die Zeit meines Aufenthalts in
„Rom und in andern Städten von Italien. Hier
„habe ich meine Jugend, die ich theils in der
„Wildheit, theils in Armuth und Kummer ver-
„lohren, zurück zu rufen gesuchet, und ich sterbe
„wenigstens zufriedner; denn ich habe alles, was
„ich wünschte, erlanget, ja, mehr als ich denken,
„hoffen und verdienen konnte. Ich bin bey dem
„größten Cardinal und Enkel von **Clemens** XI.
„nicht zu dienen, sondern damit mein Herr sagen
„könne, daß ich ihm angehöre. Ich bin dessen
„Bibliothekarius; aber seine große und prächtige
„Bibliothek ist bloß zu meinem Gebrauche; ich
„genieße dieselbe für mich allein; ich bin mit aller
„Arbeit verschonet; ich thue nichts, als mit demselben
„ausfahren. Es kann keine Freundschaft, genauer
„seyn, als das Verhältniß, worinnen ich mit demsel-
„ben stehe, welches auch kein Neid, und nur der Tod
„allein trennen kann. Ihm offenbare ich die ge-
„heimsten Winkel meines Herzens, und ich ge-
„nieße von seiner Seiten eben diese Vertraulich-
„keit. Ich schätze mich also für einen von den
„seltnen Menschen in der Welt, welche völlig zu-
„frieden sind und nichts zu verlangen übrig haben.
„Suche einen andern, welcher dieses von Herzen
„sagen kann! Bisher habe ich alle mir angetragne
„Stellen ausgeschlagen, weil für mein Alter in
„Dresden gesorgt ist; denn Se. K. H. der Chur-
„prinz hat mir bereits vor vier Jahren die ansehn-
„liche und ruhige Stelle eines Aufsehers über des-
„sen Museum angetragen, und mir hierüber wie-
„derholte Versicherungen gegeben, da man in
„England an mich gedacht, wo ich neulich auch

„zum Mitgliede der Königl. Gesellschaft der Wis=
„senschaften bin ernennt worden. In dieser Ab=
„sicht und um mich an den Hof gebunden zu er=
„halten, genieße ich noch einen Theil meiner Pen=
„sion, welche mir richtig aus den Händen des Kö=
„nigs selbst bis itzo ausgezahlet worden, ohner=
„achtet ich dieselbe ganz und gar selbst freywillig
„verbethen hatte, da ich vor vier Jahren meine
„itzige Stelle erhielt. Bis dahin lebte ich außer
„allem Verhältnisse, und ich hatte ein paar Jahre
„die Aufsicht über des Cardinals **Archinto** Bi=
„bliothek, ohne in Sold zu stehen, theils, weil
„ich es bey dem völligen Genusse meiner Pension
„nicht nöthig hatte, theils, weil dieser Mann,
„welcher in Dresden das Werkzeug meiner Be=
„kehrung war, nicht nach meinem Sinne geschnitten
„war, und vornehmlich, weil ich bloß als ein Kö=
„nigl. Pensionarius wollte geachtet werden. Ich
„genoß zu gleicher Zeit die Freundschaft des gros=
„sen gelehrten Cardinals **Paßionei**; ich erschien,
„wenn ich wollte, an dessen Tafel; ich fuhr mit
„demselben beständig aus, sowohl in der Stadt,
„als auch auf sein Landhaus, und diese Freund=
„schaft hob mich in Rom und gab mir Credit.
„Sein Tod war mir ein großer Verlust. Vor
„vier Jahren war ich neun Monate zu Florenz,
„wohin ich berufen war, die Beschreibung der ge=
„schnittenen Steine des Baron **von Stosch** zu
„machen. Ein halbes Jahr vorher that ich mei=
„ne erste Reise nach Neapel, und von da bis nach
„Taranto; den vergangenen Winter that ich die=
„selbe zum zweytenmale mit dem Cammerherrn
„**von Brühl**, welchem ich das Sendschreiben von
„den Herculanischen Entdeckungen zugeschrieben
„habe.

„habe. Diese künftige Fasten werde ich zum drit-
„tenmahle dahin gehen bis nach Ostern, und in
„einer angenehmen Gesellschaft werde ich Deine
„Gesundheit in dem besten Syracuser ausbrin-
„gen. Meine vorige Geschichte nehme ich kurz zu-
„sammen. In Seehausen war ich achthalb Jah-
„re, als Conrector an der dasigen Schule. Bi-
„bliothekarius des Herrn Grafen **von Bünau**
„bin ich eben so lange gewesen, (dieses ist unrich-
„tig, denn er war es nur sechs Jahr,) und ein
„Jahr lebte ich in Dresden vor meiner Reise. In
„dieser Zeit that ich in gewissen eignen Angelegen-
„heiten, binnen zwey Monaten, zweymal eine
„Reise nach Potsdam; und der Freund, den
„ich besuchte, gab mir nicht Zeit Berlin zu sehen.
„Wenn die Sachen in Deutschland ein besser Anse-
„hen gewinnen, werde ich eine Reise durch die
„Schweiz nach Sachsen thun; aber nach Rom
„zurückgehen, bis ich dasjenige, was ich angefan-
„gen habe, endige. Meine größte Arbeit ist bis-
„her die Geschichte der Kunst des Alterthums,
„sonderlich der Bildhauerey, gewesen, welche die-
„sen Winter gedruckt wird. Ferner ist ein Ita-
„liänisches Werk, worzu über hundert Kupfer,
„von mir entworfen, unter dem Titel: **Erklä-**
„rung schwerer Punkte in der Mythologie,
„den Gebräuchen und der alten Geschichte,
„alles aus unbekannter Denkungsart des Al-
„terthums, welche hier zum erstenmahl erscheinen
„werden. Dieses Werk in Folio lasse ich auf
„eigne Kosten in Rom drucken. Beyläufig ar-
„beite ich an einer Allegorie für Künstler.

„Dieses ist das Leben und die Wunder Jo-
„hann Winckelmanns, zu Stendal in der Alt-

„mark, zu Anfang des 1718ten Jahres gebohren! „Meine Nebenstunden wende ich auf die Arabi„sche Sprache und eine Sammlung von Alter„thümern, von Münzen und von Kupfern, da„mit ich künftig ferner von den hiesigen Schätzen „etwas zum Spielwerk habe. Ich wünsche Dir, „daß Du zu der Zufriedenheit gelangen mögest, „die ich hier genieße und genossen habe, und bin „beständig ꝛc.

„N. S. Es wird eine kleine Schrift, von der „Schönheit in der Mahlerey, bey euch bekannt „geworden seyn, welche der Ritter **Mengs**, er„ster Hofmahler des Königs in Spanien, ohne „sich zu nennen, mir zugeschrieben hat. Es ist „derselbe in Madrit; **Fueßli** ist nur der Besorger, „welches ich erinnere, weil einige diesen, einige „mich selbst vor den Verfasser halten.“

XXV.

Rom, den 18. August, 1764.

Es gehet eine sehr ungegründete Rede, daß des Königs von Preußen Maj. mich nach Berlin kommen lassen; dieses schrieb mir jemand bereits vor einem Jahre, der es bey der Durchreise in Berlin in sehr guten Häusern gehöret hatte. Ich machte damals nichts aus dieser Sage; da aber ein Berliner, welcher nach Italien gehet, eben dieses mit großer Zuversicht einem Bekannten in Bern gesaget, und sich von dem Gegentheil nicht überzeugen wollen, da ihm jener meine jetzigen Umstände erkläret, so bitte ich

Sie,

Sie, aus meinem Munde das Gegentheil zu behaupten, wenn man in Dresden dergleichen glauben sollte. — Und mit was für einem Herzen würde ich mich von dem höchsten meiner Freunde trennen können, welcher mich wie sich selbst liebet, und nichts mehr wünschet, als mich vor seinem Ende glücklich zu sehen!

Mein Bildniß ist von einer seltnen Person, einer deutschen Mahlerinn, für einen Fremden gemacht. Sie ist sehr stark in Portraits in Oel, und das meinige kostet 30 Zecchini; es ist die halbe sitzende Figur. Sie hat dasselbe in Quarto geätzet, und ein anderer arbeitet es in schwarzer Kunst, um mir ein Geschenk mit der Kupferplatte zu machen. Das Mädgen, von welcher ich rede, ist zu Costnitz geboren, aber zeitig von ihrem Vater, der auch ein Mahler ist, nach Italien geführet worden, daher sie welsch so gut als deutsch spricht; sie spricht aber dieses, als wenn sie in Sachsen geboren wäre. Auch spricht sie fertig französisch und englisch, daher sie alle Engländer, welche hierher kommen, mahlet. Sie kann schön heißen, und singet um die Wette mit unsern besten Virtuosen. Ihr Name ist **Angelica Kaufmannin.** *)

Es ist ein Kopf einer Pallas zum Vorschein gekommen, von so hoher Schönheit, daß er alles

*) Diese vortrefliche deutsche Künstlerinn lebt itzt in London, und ist die Bewunderung des ganzen Kunstliebenden Europens. Ihre Arbeiten sind so schön und so erhaben, wie ihre Seele. Bey den alljährigen Gemählde-Ausstellungen der Königlichen Akademie behaupten ihre Gemählde, nach dem Zeugnisse der größten Kenner, die erste Stelle. Ein Verzeichniß ihrer vorzüglichsten Stücke findet man in den neuesten Bänden der Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften.

von weiblichen Schönheiten, ja selbsten die Niobe übertrifft, und von so harten Marmor, daß nichts fressendes denselben beschädigen können. Ich blieb stumm, taub und wie sinnenlos, da ich denselben erblickte. Da ich nun nimmermehr zugeben werde, daß ein solches Stück aus Rom gehe, so hoffe ich, es soll mir in die Hände fallen.

XXVI.

Rom, den 15. Nov. 1765.

Ich glaubte vor weniger Zeit noch vor dem Winter Rom verlassen zu müssen, und vielleicht wissen Sie es itzo bereits, da man es sogar in den Englischen Zeitungen bekannt gemacht. Der König von Preußen ließ mir durch den Herrn Obristen *Quintus Icilius*, die durch den Tod des Geh. Raths *Gautier la Croze* erledigte Stelle eines Bibliothecarii und Auffehers des Münz- und Antiquen-Cabinets, nebst einer außerordentlichen Pension, antragen. Ich nahm den Ruf an, schrieb und machte es bekannt; es stieß sich aber diese Sache an einen Umstand, und man ließ in Rom, mehr als irgend geschehen war, eine Achtung gegen mich merken, die ich kaum erwartet hatte; ja der Pabst ließ unter der Hand vortheilhafte Vorschläge thun, und der würdigste der Cardinäle, **Stoppani**, war sogleich mit einer Pension aus eignen Mitteln bereit; daher ich bleibe, wo ich bin. Ich werde also vermuthlich kaum jenseits der Alpen gehen, noch weniger aber nach Griechenland, wie man einigen meiner Freunde berichtet hat;

denn

denn seit 1759. habe ich im Ernst nicht weiter an diese gedacht. Es wird, wie ich erfahre, in Deutschland viel auf meine Rechnung gesetzt und gesaget, was mir nie in Sinn gekommen, und dieses mehrentheils von jungen Reisenden, die mich entweder nur einmal in meinem Zimmer, oder gar nur in der Ferne gesehen haben. Wäre ich nach Berlin gegangen, hätte ich das, was man in Sachsen einzusehen nicht vermögend gewesen, thun wollen, das ist: meinem innern und natürlichen Berufe nachgehen, welcher ist ein Lehrer der Jugend zu seyn, und dieses mit Hintansetzung aller meiner Zeit und Bequemlichkeit. Hier ist die Erziehung in den Händen der Geistlichen, also entfernt von mir. Dieser angeborne seltne Schulmeister-Trieb äußert sich aber dennoch bey aller Gelegenheit, des beständigen Undanks ohnerachtet, und ich bin niemals vergnügter, als wenn ich unter den Reisenden würdige Menschen nach meinem Sinne finde. Neulich habe ich dergleichen in einem jungen Franzosen gefunden: dieses ist ein Duc *de la Rochefaucauld*, der süßeste, gesitteste und gelehrteste junge Mensch, den ich bisher kennen lernen. Es reiset derselbe in Gesellschaft zweyer Gelehrten, von denen der eine *), *Desmarets*, als Physicus bekannt ist, und führet auch einen Mahler mit sich. Da ich mit diesen Herrn auf dem Landhause des Herrn Cardinals **Albani**, zu Castel-Gandolfo, war, kam der Prinz von Mecklenburg-Strelitz, ein Bruder der Königinn in England dahin, welcher den

*) Er hat sich durch seine Experiences Physico-Mechaniques, durch seine Conjectures sur les Tremblemens de Terre und durch verschiedne andre Arbeiten bekannt gemacht. Auch hat er viel physikalische Artickel in der Encyclopädie ausgearbeitet.

den Tag zuvor in Rom angelanget war, mich daselbst aufzusuchen, und ich erhielt durch meinen Herrn Dispensation von der Arbeit in der Vaticana, um diesen Prinzen in Rom zu führen. Es ist ein allerliebster Herr von 17 Jahren, und kömmt aus England über Spanien und Frankreich hierher, in der Absicht, Rom ein ganzes Jahr zu genießen. Der Herr Graf **Moltke** schickt mir mit demselben einen bloß griechisch zu Glasgow gedruckten **Homerus**, in zwey Bänden, in klein Folio. Ein prächtigeres Werk ist niemals im Griechischen gedruckt.

XXVII.

Rom, den 18. Jenner, 1766.

Wenn ich nicht in einem Athem fortschreibe, komme ich niemals an Briefe. Sie müssen also, mein Liebster, Gedult mit mir haben. Ich bin der geplagteste Mensch in Rom. Der Prinz von Mecklenburg will ohne mich nicht aus dem Hause gehen; ich muß zwo Stunden essen, da ich mit einer Viertelstunde fertig werden könnte. Der regierende Fürst von Anhalt-Dessau, welcher mit seinem Bruder hier ist, verlanget, wenigstens ein paar mal in der Woche, mit ihm auszugehen. Der Fürst von Anhalt ist einer der größten Prinzen, die ich kenne; es ist ein Weiser zum Heil vieler Länder geboren, und er wird es wenigstens von seinen Unterthanen seyn. Er kam das erstemal des Abends unvermuthet, mit einem Stabe in der Hand, in mein Zimmer getreten, von niemand, auch sogar von keinem Bedienten begleitet,

gleitet, um nicht erkannt zu seyn. Ich bin von Dessau, sagte er, mein lieber Winckelmann; ich komme nach Rom, zu lernen, und ich habe Sie nöthig. Er blieb bis Mitternacht bey mir, und ich habe Freudenthränen vergossen, stolz über unsere Nation, über ein so würdiges Menschenkind! *) Er ist von zween würdigen Herren begleitet, von denen der eine des Königs von Preußen Adjutant gewesen ist, und die Dienste verlassen hat; er heißt **Bärenhorst**; der andre ist ein Sachse, **von Erdmannsdorf**, und ist bereits in Italien gewesen, aber ohne Rom gesehen zu haben.

Mein liebster Freund! wie soll ich auf Ihr Schreiben, welches mit Liebe und Freundschaft übergossen ist, antworten? Ich will die schmerzliche Wunde, die Ihnen der Tod Ihrer lieben Ehegattinn verursacht hat, nicht von neuen aufreißen. Die Ewigkeit muß unser Trost seyn, und dieser Glaube muß fest in uns eingewurzelt bleiben. Wie glücklich wären wir, wenn wir von derselben eine geometrische Gewißheit haben könnten! Gott hat sie wollen in sie selbst zurückbringen und einschließen, nachdem er sie den Hafen der Ruhe finden lassen, um Ihnen einen Canal abzuschneiden, durch welchen Ihnen viel Vergnügen zufließen können, aber auch vielleicht, bey besorglichen kränklichen Umständen einer so theuern

*) Da diese Stelle sowohl dem Herzen unsers großen Winckelmanns, als dem erhabnen und vortreflichen Fürsten, den sie betrifft, gleich viel Ehre macht; und da eben diese im Vertrauen gegen einen Freund, und folglich ohne alle eigennützige Absichten gemachte Abschilderung, mit dem allgemeinen Rufe so übereinstimmend ist, so habe ich es für Pflicht gehalten, solche, wie ich sie in der Handschrift gefunden, öffentlich bekannt zu machen.

theuern Ehegenoßinn, manche Unruhe. Ich bin niemals ein Feind des andern Geschlechts gewesen, wie ich ausgeschrieen werde; aber meine Lebensart hat mich von allem Umgange mit demselben entfernet; ich hätte mich verehligen können, und vielleicht wäre es geschehen, wenn ich mein Vaterland hätte wieder sehen können, worzu nunmehro alle Hofnung verschwunden ist; aber, verehligt würde ich niemals so weit gekommen seyn. Doch itzo fällt es mir kaum ein, und diese Enthaltsamkeit macht es, daß ich der vielen Arbeit und dem emsigen Fleiße gewachsen seyn kann; ich bin nur unmäßig im Essen, sonderlich aber im Trinken, das ist: ich trinke Wein ohne Wasser, welches den Römern fremde scheinet; im übrigen bin ich gesünder als jemals, und ich laufe und klettere mit allen jungen Leuten um die Wette.

Hr. **Walther** will die Pariser Uebersetzung meiner Geschichte der Kunst nachdrucken, welches ich geschehen lassen kann, bis auf drey Blätter, welche weg bleiben sollen. Es ist auch eine Englische Uebersetzung derselben erschienen. Die Allegorie, hoffe ich, soll eben dieses Glück haben; ich wünsche ihr Urtheil über diese Arbeit zu vernehmen. Ich hoffe, daß meine Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, das Beste werden sollen, was ich gemacht habe; denn ich habe an vier Jahre auf diese Arbeit gedacht, und meine Gedanken zu derselben nach und nach kürzlich angemerket. Es werden in derselben von neuen viele alte Scribenten erkläret, wo dieselben dunkel und unverständlich waren. Mit dieser Schrift will ich von meinem Vaterlande Abschied nehmen.

Der *) berühmte Ritter **Worthley-Montagu** ist von seiner Reise durch Aegypten und Syrien zurückgekommen, und denket zu Pisa, wo er sich aufhält, auf eine zweyte Reise nach der Levainte; es ist bereits ein Mann von 56 Jahren.

XXVIII.

Rom, Sonnabend vor Pfingsten, 1766.

Sie haben recht über die Schreibart der Allegorie. **) Aber ein Lehrbuch muß so seyn. Der Werth der Aphorismen des **Hippocrates** bestehet in der Kürze und Einfalt. Die Anmerkungen über die Geschichte der Kunst werden vielleicht mehr nach Ihrem Sinne seyn.

Vor weniger Zeit ist der regierende Fürst von Anhalt-Dessau, nebst dessen Bruder, nach einem Aufenthalte von fünf Monaten allhier, nach Florenz abgegangen; es setzet derselbe seine Reise nach England

*) Wer einige artige und überaus merkwürdige Anecdoten von diesem seltnen Manne beysammen lesen will, dem empfehlen wir ein an dergleichen angenehmen Nachrichten sehr reichhaltiges Buch: Le Memorial d'un Mondain, S. 10. seq. Mr. *Grosley*, in seinem Traité de Londres, hat auch verschiednes von ihm angeführt.

) Herr **Franke hatte in seinem Schreiben ohngefähr die Anmerkung gemacht, daß ihm die Schreibart in dem Versuche einer Allegorie, besonders für die Kunst, Dresden, 1766. in 4. nicht so angenehm und aufgeweckt, als in den vorhergehenden **Winckelmann**ischen Schriften, vorgekommen wäre, wie sie es denn auch allerdings in einem Lehrbuche nicht seyn kann.

land fort, um daſſelbe zum zweytenmale ganz durchzureiſen, und will auch Irrland, wegen der Manufacturen daſelbſt, ſehen. Ein Prinz, der ein Kaiſer ſeyn ſollte, ſo wie er ein Menſchenfreund iſt. Wir haben eine ſehr genaue Freundſchaft errichtet, und ich werde nach geendigtem Drucke meines Werks nach Deutſchland gehen, auch bey demſelben einige Zeit zuzubringen. Alsdenn hoffe ich Sie zu umarmen.

Ich habe itzo ein austrägliches Canonicat an der Rotonda ausgeſchlagen, weil ich frey bleiben will, und ich werde vermuthlich auch die Vaticana aufgeben.

XXIX.

Rom, den 10. Sept. 1766.

Sie machen, mein liebſter Freund! ein Bedenken, wegen des von mir übernommenen eigenen Verlags meines großen Italiäniſchen Werks; Sie bedenken aber nicht, daß, vielleicht in Deutſchland ſelbſt, nicht leicht ein Buchhändler ein ſo koſtbares Werk ohne Pränumeration unternommen hätte. Ich weiß, wo ich den Druck abſetzen ſoll: denn ich habe allenthalben Freunde, ſo, daß ich nicht hoffe nöthig zu haben, durch die Hände der Buchhändler zu gehen. Der größte Aufwand iſt gemacht. Das Papier allein beträgt an 2000 Thaler.

Des Herrn Leßings Schrift *) habe ich erhalten; sie ist schön und scharfsinnig geschrieben; aber über seine Zweifel und Entdeckungen hat er viel Unterricht nöthig. Er komme nach Rom, um auf dem Ort mit ihm zu sprechen.

Der Herr Baron von Stosch, der vermuthlich bey dem König in Preußen viel gelten möchte, glaubet noch immer, es werde ihm gelingen, die Absicht auf mich in Berlin, durch sich zu bewirken. Beyde mir bestimmt gewesene Stellen, sind, so viel ich weiß, noch nicht besetzt. Ich zweifle aber. Vorher werde ich suchen mit jenem die Reisen zu machen, die ich mir vorgesetzt habe, und alsdenn werde ich einen von verschiednen Anschlägen zu meiner künftigen Ruhe auszuführen suchen. Wenig wird übrig seyn zu leben. Die viele Arbeit macht mich stumpf, und ich fange an, seit einigen Monaten aus untrüglichen Kennzeichen den Eintritt ins Alter zu empfinden. Wenn ich Sie versichere, daß ich hier noch mehr als in Nöthenitz gearbeitet, kann es Ihnen begreiflich seyn. Im übrigen bin ich gesund. Mein Vor-

*) Laokoon; oder über die Gränzen der Mahlerey und Poesie, von G. E. Leßing, Berlin, 1768. 8. von welcher Schrift der seel. Franke, seinem Freunde, nach der Wahrheit, gerühmet hatte, daß er darinnen einige Anmerkungen wider sich, aber mit eben so vieler Bescheidenheit, als Gelehrsamkeit vorgetragen, finden würde. Einer versprochnen neuen und vermehrten Ausgabe dieses vortreflichen Buchs kann jeder Freund der schönen Künste und Wissenschaften nunmehro mit desto größern Erwartungen entgegen sehen, da uns dieser scharfsinnige Beobachter in derselben gewiß manche neue herrliche Bemerkung, als eine Frucht seiner letzten litterarischen Reise, mittheilen wird.

Portrait wird in Zürich von einem Kupferstecher, Hrn. **von Mecheln**, in Kupfer gestochen. Es ist groß und füllet eine Folio-Seite. Ein anderer Künstler hat eben dieses Bildniß, aber kleiner in Stahl gestochen, und einige wenige Abdrücke davon an seine Freunde gegeben, weil ich es verbethen.

XXX.

Rom, den 4. Nov. 1766.

Kürzlich habe ich ein paar Wochen beständig um den Braunschweigischen **Achilles**, den Erbprinzen, seyn müssen. Dieser Herr ist auf 14 Tage nach Neapel gegangen, und wird noch ein paar Wochen nach der Rückkunft hier bleiben. Es sind ihm hier alle öffentliche Ehrenbezeugungen wiederfahren, die dessen Ruf, Stand und persönliche Eigenschaften heischen, und ich bin ziemlich weit in der Bekannschaft mit demselben gekommen, so daß, da er sich merken lassen, Lust am Laufen zu haben, einer den andern müde zu machen gesucht hat, und wir haben zuweilen, vor Müdigkeit, in einer Stunde nach einem langen Laufe, nicht essen können. Viele Wahrheiten habe ich bey Gelegenheit den Fürstenkindern gesagt, und nichts öfter, als, daß ich Gott danke, kein großer Herr zu seyn; die wahre Frölichkeit ist nicht ihr Antheil. Wie oft habe ich diesem würdigen Prinzen wiederholet, daß nicht ich, sondern er, unglücklich seyn könne. Der vertraute Umgang mit solchen Herren, ist eine große Schule der Zufriedenheit, wenn man es sonst seyn kann, oder will.

Mein

Mein großes Italiänisches Werk wird, nach geendigten Druck, größtentheils bezahlt seyn. Am Gewinn liegt mir nichts. Es sind wenig Menschen weniger sparsam wie ich, und zugleich Verächter des Geldes. Sie wissen, daß ich in meiner Armuth in Dresden, und auf meine Kosten, meine erste Schrift drucken ließ, und zwar nur so vielmal, als ich glaubte verschenken zu können. Ich habe mir sogar vorgenommen ein kleines Werk nur 10 mal drucken zu lassen, worinnen alle alte Denkmaale sollen mit der Feder gezeichnet seyn. Meinen Kupferstich sollen Sie von Basel aus mit Gelegenheit haben; ich werde es aber dem Werke nicht vorsetzen. Sie irren sich, wenn Sie glauben, es werde mich der Vertrieb meines Werks von der Reise zurückhalten. Ich werde abreisen, als wenn ich nichts hinterlassen hätte. Es ist die höchste Zeit, mich selbst und mein Leben zu genießen.

XXXI.

Rom, den 9. Sept. 1767.

Höchst angenehm und willkommen ist mir Ihr gestern eingelaufenes Schreiben gewesen, und es hat mir alle Furcht benommen, die in der Freundschaft, je empfindlicher dieselbe ist, desto leichter entstehen kann: denn das Stillschweigen meiner wenigen Freunde, lässet mich oft besorgen, obwohl ohne Grund, daß ein böses Herz ihnen, ich weiß nicht was, wider mich beyzubringen im Stande gewesen; denn die Furcht ist eine Gefährtinn der Liebe. Hat

sich doch jemand erdreistet, dem Könige in Preußen hundert Unwahrheiten zu meinem Nachtheil beyzubringen, die der König vor einiger Zeit dem Prinzen Heinrich eröfnet, von dessen Vertrauten ich dieses habe. Die erste von diesen Unwahrheiten ist, daß ich Auditeur unter einem seiner Regimenter gewesen, und man hat meine Figur demselben dergestalt beschrieben, daß er mich von Person zu kennen glaubet. Der Prinz aber wird ihm auf seiner letzten Reise nach Schlesien die irrigen Meynungen zu benehmen gesucht haben.

Aber, mein Freund! warum beunruhigen Sie mich mit Räthseln? Was heißen in Ihrem Briefe die Worte: „Sollte gegenwärtiges Sie nicht in „Rom antreffen, dürfte dieses wohl der letzte Brief in „meinem Leben seyn, den ich nach Rom abgehen lassen.“ Beziehet sich dieses auf mich, so müßte ich glauben, Sie hätten etwas prophetisch wissen können von meinem Vorsatze, nach Griechenland zu gehen, welchen ich gleichwohl niemanden, als dem Fürsten von Anhalt und dem Minister **Münchhausen**, d. i. in Deutschland, eröfnet habe. Ein Freund, *) den ich mir gleichsam hier erzogen, ein würdiger Patriot, mit einer großen tugendhaften Seele begabet, und von Vermögen und Stande, läßet mir weder Ruhe noch Rast, und er bestehet auf dieser Reise. Aber mein Herz sagt: Nein. Denn es würde eine Reise von ein paar Jahren werden. Es ist derselbe, nachdem er allein ganz Sicilien und Groß-Griechenland durch-

*) Der Herr Baron **von Riedesel**, dessen schöne Reise durch Sicilien und Groß-Griechenland, zu Zürch, 1771. in 8. wiewohl ohne Namen des Verfassers, herausgekommen.

durchreiset hat, und nunmehro zum zweytenmale Italien siehet, seit einigen Monaten in Neapel, wohin ich selbst in wenigen Tagen abgehen werde, vornehmlich um mich von einer großen Arbeit, die ich von neuen unternommen habe, loßzureißen.

Ich arbeite itzo an dem dritten Bande derer Monumenti antichi, welchen ich so prächtig machen will, als mir möglich ist; denn ich habe für keine Erben zu sorgen. Ich halte einen Zeichner und Kupferstecher in meinem beständigen Solde. Die vorhergedachte große Arbeit aber ist nicht diese, sondern eine neue Ausgabe der Geschichte der Kunst, in zwey Bänden, in groß 4. mit völlig neuen und schönern Kupfern, welche ich vor meiner Abreise nach Deutschland zu endigen hoffe. Da ich dieses Werk aber in der Mutterspracbe, aus vielen Gründen, nicht werde können drucken lassen, so werde ich dieselbe während meiner Reise, französisch übersetzen, und hier auf meine Kosten und unter meinen Augen drucken lassen.

XXXII.

Rom, den 5. Dec. 1767.

Meine Reise nach Neapel, wo ich zwey Monate gewesen bin, war auf Sicilien abgesehen, ohne dieselbe hier bekannt zu machen. Ich glaubte in Neapel alles wider mich zu finden, *) und ich hatte mir

*) Wegen einiger in dem Sendschreiben von den Herculanischen Entdeckungen geäußerten freyen Urtheile über die in Ansehung der Untersuchung und Bekanntmachung dieser unterirdischen Schätze getroffenen Anstalten.

einen neuen Widerfacher gemacht durch zwo Anmerkungen wider den Marchese Galiani, in dessen Uebersetzung des Vitruvius, welches in dem Trattato preliminare meines Italiänischen Werks, nach öffentlicher mir wiederfahrner Beleidigung von demselben, geschehen war. Da ich aber die Schwierigkeiten, die ich mir, sonderlich in Absicht des Zutritts zum Museo und den Pompejanischen Entdeckungen, vorzustellen hatte, nicht unüberwindlich fand, zeigte ich mich bey Hofe, wo ich gnädig aufgenommen wurde, so, daß ich sagen kann, Neapel diesesmal völlig nach meinem Sinne genossen zu haben. Sehr viel neues habe ich gesehen, welches ich zu seiner Zeit ans Licht bringen werde, und der einzige Ausbruch des Vesuvius würde die Reise bezahlt machen. Denn wer es nicht gesehen, kann sich von diesem schrecklich schönen Schauspiele keinen Begriff machen. Ich habe eine ganze Nacht auf dem Berge selbst, in Begleitung meines Baron von Riedesel und eines berühmten Avanturiers *d'Hancarville*,*) zugebracht, wo wir an dem feurigen Flusse Tauben brieten, und Winkelmann hielt, wie die Cyclopen, nackend seine Abendmahlzeit. Wir waren dieselbe Nacht, da alle Menschen wegflüchteten, bereits dahin und also der Gefahr entgegen gegangen, und trunken frölich auf dem Schloßplatze zu Portici, unter dem Getümmel der Flüchtenden, weil wir in den Häusern, die bebeten und krachten, nicht sicher waren.

Es ist nunmehro der fünfte Band des Herculanischen Musei ans Licht getreten, aber noch nicht ausgegeben,

*) Von diesem berühmten Chevalier *d'Hancarville*, hat der Graf Lamberg in seinem Memorial d'un Mondain einige sehr artige Anecdoten mitgetheilt. S. 116. 117.

gegeben, das Exemplar ausgenommen, welches ich für mich selbst, durch die Gnade des ersten Ministers, Marchese Tanucci, mit nach Rom genommen habe. Unterdessen hielt er mir, in Gegenwart aller ausländischen Gesandten, die bey ihm gegessen hatten, jedoch mit lachenden Munde, dasjenige vor, was in dem Sendschreiben anzüglich ist, und versagte mir die Fortsetzung des Herculanischen Werks. Demohngeachtet habe ich kein Geheimniß aus der Critic gemacht, die dieser fünfte Band von mir zu erwarten hat, welche auch bereits in der Historie der Kunst eingerückt ist. Dieser Band enthält alle Köpfe und Brustbilder von Erzt, von denen ein jedes von vorne und von der Seite gestochen ist. Der sechste Band fängt an mit den Figuren und Statuen von Erzt, und da alles abgeschrieben wird, was sich in Büchern findet, so wird noch für unsere Nachkommen zu schreiben übrig bleiben.

Ich arbeite itzo beständig fort an der Vollendung meiner Geschichte der Kunst, die französisch übersetzt in zwey Bänden in groß 4. erscheinen wird, und mit vielen und großen Kupfern, um den Nachdruck schwer zu machen. Die Marter der Uebersetzung muß ich selbst übernehmen, und dieselbe wird mit dem neuen Jahre anheben. Ich werde dieselbe hernach von mehr als einer Person durchsehen lassen.

Ich lasse Sie nunmehro urtheilen, ob ich bey meinen deutschen Schriften etwas gewinnen können, nur allein in Betrachtung meiner letzten Neapolitanischen Reise; es hat mir dieselbe mehr gekostet, als alles, was mir der Buchhändler gegeben hat. Ich bin nur allein wenigstens zwanzigmal in Portici gewesen, welcher Ort beynahe eine deutsche Meile von

Neapel entlegen ist; Pompeji ist an drey Meilen, und diese Reise habe ich viermal gemacht. Der andern Reisen nach Cuma, Baja, Caserta u. s. w. nicht zu gedenken. Wenn es erlaubt wäre, an den Orten selbst seine Anmerkungen aufzuschreiben, würde nur die Hälfte Zeit nöthig seyn; man muß aber alles dem Gedächtnis anvertrauen, sonderlich ich, um nicht den Argwohn zu erwecken, von neuen schreiben zu wollen, welches ich jedoch nicht werde lassen können. Ein Professor, der in seinem Zimmer metaphysische oder geometrische Gewebe macht, kann seine Waare verschenken; ich aber nicht.

Der König in Preußen hat mir durch den Herrn **von Catt** einen sehr gnädigen Brief schreiben lassen über mein letztes Werk und die übrigen Schriften, welche ihm nebst einem deutschen Schreiben von mir überreicht worden. Er hat sich mit dem Erbprinzen von Braunschweig sowohl, als mit dem Fürsten von Anhalt, sehr umständlich von mir unterhalten.

XXXIII.

Rom, den 6. Febr. 1768.

Mein alter, würdigster, getreuester und geliebtester Freund!

Ich wollte Ihnen gerne meinen ganzen Geist ausschütten für ein so entzückendes Schreiben, wie dasjenige ist, welches ich von Ihren geliebten Händen heut erhalten habe, und worauf ich unverzüglich und voraus antworte. Die mehresten Schreiben aus

Deutsch-

Deutschland sind so beschaffen, daß es scheint, man wolle mir mein klares Wasser trübe machen, daher ich dergleichen Schreiben oft einen Tag und länger liegen lassen, weil ich frölich zu seyn suche. Aber wenn ich meines getreuen Gefährten Züge erblicke, wallet ihm mein Herz entgegen, und ich rufe alle meine Sinne zusammen, dessen Freundschaft zu genießen. Die süße Hofnung stund bereits in Erwartung dieses Schreibens, und vielmals habe ich Ihnen zuvor zu kommen gedacht, sonderlich, da auch ich versichert bin, daß, was von mir kömmt, Ihnen lieb ist. Ich gedachte Ihnen die Zeit zu bestimmen, wenn ich unvermuthet des Morgens Sie in Nöthenitz zu überfallen gedachte, so wie ich vor kurzem dem von Gott gezeugten Fürsten von Anhalt meine Ankunft ganz zuverläßig ankündigte. Ich nehme aber auch heute bey demselben mein Wort wieder zurück; denn der Großherzog von Toscana wird nebst seiner Gemahlinn, wenn beyde die künftige Königinn beyder Sicilien nach Neapel begleitet haben, auf der Rückreise einige Zeit in Rom anhalten, welches zu Ende des Mays geschehen wird, und folglich kann ich nicht von hier gehen. Ich fange also an zu befürchten, mein Vaterland niemals wieder zu sehen, sonderlich, da es schwer halten würde, meinen Herrn und ewigen Freund, den würdigen Cardinal **Albani**, in dessen hohen Alter auf ein Jahr, welches eine solche Reise forderte, zu verlassen.

Außerdem sehen wir dem Tode des Pabstes entgegen, welcher eine erstaunende Veränderung in dem ganzen System der Verhältnisse der Staaten gegen den Römischen Hof, und sonderlich in der Religion, so wie die Sachen itzo stehen, hervorbringen muß; und da alle Wünsche auf den würdigsten der Car-

näle, Stoppani, meinen Wohlthäter gehen, so kann ich mich itzo nicht ohne Nachtheil entfernen.

Ich suche mich also mit einer andern kleinen Reise nach Neapel zu trösten, welche ich von nun an alle Jahre zweymal zu machen gedenke; und mit meinem gewöhnlichen Aufenthalte zu Porto d'Anzio am Meere, wohin ich in einiger Zeit, und während der Fasten, der Prinzeßinn Albani folgen werde. Dieses ist der Ort meiner Seligkeit, und hier wünscht' ich Sie, mein Freund! zu sehen, und mit Ihnen längst dem stillen Ufer der See, unter dem mit Myrthen bewachsenen hohen Gestade, sorgenlos zu schleichen, und auch, wenn das Meer wütet und tobet, dasselbe unter einem Bogen des alten Tempels des Glücks, oder von dem Balcon meiner Zimmer selbst, ruhig anzuschauen. Ein solcher monatlicher Aufenthalt und Geist und Herz' stärkender Genuß der schönen Natur und der Kunst überwiegt den Glanz aller Höfe und ihres geräuschvollen Getümmels. In Neapel hingegen hab' ich bey einem der größten Avanturiers eine eigene Kammer, die mit sogenannten Hetrurischen Gefäßen, welche mir eigenthümlich gehören, ausgezieret ist, und von demselben für mich vermehrt werden. Dieser Mann heißt *d'Hancarville*, und ist der Verfasser und Herausgeber des prächtigsten Werks, welches die Welt gesehen hat, unter dem Titel: Antiquités Etrusques, Grecques & Romaines. Es enthält dasselbe in vier großen Bänden, in forma imperiali, die gemahlten Gefäße, welche der Englische Minister zu Neapel, Hamilton, gesammlet hat, und was sich sonst von schönen Gefäßen in Neapel befindet. Das Werk soll nach dem Subscriptions-Plane 468 Kupfertafeln erhalten, nämlich jeder Band 117; allein ich glaube, daß,

wenn

wenn man alle und jede Kupfer desselben rechnen will, dieses ganze Werk mehr als 600 derselben enthalten wird. Der erste Band ist erschienen. *) Die Erklärung dieser Stücke bleibt mir vorbehalten.

Auf diese Weise hab' ich, so arm ich bin, alles, den Magen ausgenommen, der widerspenstig und faul wird, je fleißiger der Kopf ist. Wunder ist es nicht: denn niemand weiß, wie ich arbeite.

Endlich wird die Ruhe kommen an dem Orte, wo wir uns zu sehen und zu genießen hoffen! woran ich ohne die innigste Bewegung und ohne Freudenthränen nicht gedenken kann. Dahin will ich, wie ein leichter Fußgänger, so wie ich gekommen bin, aus der Welt gehen. Ich weyhe diese Thränen, die ich hier vergieße, der hohen Freundschaft, die aus dem Schooße der ewigen Liebe kömmt, die ich errungen und in Ihnen gefunden habe. **)

Was

*) Der Titel dieses prächtigen und in seiner Art einzigen Werks ist: Collection of Etruscan, Greek and Roman Antiquities, from the Cabinet of the Hon. M. *William Hamilton*, his Britannick Majesty's Extraordinary at the Court of Naples. 1767. fol. Imperial. und gegen über eben diesen französischen Titel. Die zwey ersten Bände dieses großen und kostbaren Werks kamen kurze Zeit hinter einander zu Neapel heraus. Der dritte Band ist zu Paris 1775. erschienen. Er ist eben so prächtig gedruckt, als die vorhergehenden Theile, mit vielen Kupfern und Vignetten verziert, und die Vorstellungen der Vasen auf den Platten sind illuminirt.

**) Diese Zeilen waren nur etwa vier Monate vor dem traurigen Ende unseres großen Winckelmanns geschrieben. Der seel. Franke hatte am Rande dazu geschrieben, daß er diese rührende und zärtliche Stelle nicht nur in ihrem ganzen Umfange gefühlt, sondern auch, so oft er sie gelesen, (und dieses habe er mit einer geheimen und ihm unerklärbaren Wehmuth sehr oft gethan) mit vielen Thränen benetzt habe.

Was soll ich zu dem Lobe sagen, welches ihr nunmehriger College, der geschickte Herr Hofrath Crusius, meinen sehr unvollkommenen Arbeiten ertheilt? Versichern Sie denselben von meiner Ergebenheit, und sagen Sie ihm, daß mir sein Lob nicht gleichgültig ist, da er Kenntnisse genug besitzt, um mit Grunde und Einsicht loben zu können. Wollte Gott! ich könnte demselben und Ihnen meine ganz umgeschmolzene und ansehnlich vermehrte Geschichte der Kunst zeigen, die nunmehro zur Uebersetzung fertig liegt. Ich schlage das Buch zuweilen nur auf, um frölich zu seyn; denn ich bin völlig mit mir zufrieden. Ich verstund noch nicht zu schreiben, da ich mich an dieselbe machte; die Gedanken sind noch nicht gekettet genug; es fehlet der Uebergang von vielen in diejenigen, die folgen, worinne die größte Kunst bestehet. Die Beweise haben nicht alle mögliche Stärke, und ich hätte hier und da noch mit mehrern Feuer schreiben können. Diese Mängel hat mich das große Italiänische Werk gelehrt, da das Theater weit gefährlicher war, wo ich aufzutreten gedachte, und der Höchste hat Segen und Gedeyen gegeben.

Ich glaube außerdem, daß an hundert Stellen alter Scribenten von neuem in jenem Werke erklärt und theils verbessert werden. Zu dem dritten Bande der Monumenti inediti sind solche ganz unbekannte Denkmaale bestimmt, daß dadurch diese Wissenschaft ein ganz neues System bekommen wird. Sollte ich Gelegenheit haben, so werde ich Ihnen dieses Italiänische Werk übermachen.

Was Berlin betrifft, bin ich zu alt und entwöhnt, und ich bin vergnügter, wenn ich mir mein

Bette

Bette selbst mache, als Herr Geh. Rath zu heißen, und ein paar Bediente hinter mir zu haben. Einige der mir genannten und gerühmten Scribenten *) kenne ich bereits durch ihre Schriften, die ich bey Gelegenheit, sonderlich in den Händen des vortreflichen und patriotischen Fürsten von Anhalt-Dessau, gesehen; andre nur den Namen nach. Von **Moses Mendelsohns** Schriften hab' ich mir ein Bändgen kommen lassen, und ich nahm daher Veranlassung an ihn zu schreiben, jedoch ohne Antwort zu erhalten. Da dieses mein Schreiben aber durch Einschluß abgieng, so ist es vielleicht nicht abgegeben worden und verlohren gegangen.

*) Herr Franke hatte nämlich seinem Freunde gerathen, über seine Italiänischen Schätze seine deutschen gelehrten Landesleute nicht ganz zu vergessen, und ihm die vorzüglichsten neuen Schriften derer Herrn **Leßing, Wieland, Mendelsohn, Kästner, Rammler, Weiße** und andrer nach Verdienst gerühmt und zu lesen empfohlen.

XXXIV.

Rom, den 23. März, 1768.

Mein allertheuerster Freund!

Niemals hab' ich Ihnen mit mehrerer Frölichkeit der Seele geschrieben, als heute, da ich die Wollust genieße, Ihnen meine nahe Ankunft zu Nöthenitz anzukündigen, welches um die Hälfte des May, wenn mir keine Unpäßlichkeit auf dieser weiten Reise zustößt, geschehen wird. Denn ich gedenke vor der Hälfte des Aprils von hier abzugehn, nachdem ich von meinem Herrn und von dem Pabste die Erlaubniß darzu erhalten habe. Da ich aber meine Reise bis zu meinem ersten Standquartier, welches bey dem vortreflichen Fürsten in Dessau seyn wird, beschleunigen, und eiligst über Dresden hinlaufen werde, weil ich nur Sie und Hr. **Walthern** zu sprechen nöthig habe, so ersuche ich Sie, diese meine Ankunft völlig geheim zu halten, außer für Hr. **Walthern**; bey diesem aber gegen die bestimmte Zeit wissen zu lassen, so oft Sie in Dresden sind, damit ich wisse, wo ich sie finden könne. Zu Dessau erwarte ich meinen Freund **Stosch**, welchen der würdige Fürst auf mein Bitten einladen wird. Wir werden alsdann von dort aus eine Reise zum Erbprinzen von Braunschweig machen, und hierauf nach Berlin gehen.

Mein

Mein Gefährte auf dieser ganzen Reise ist der bekannte Römische Bildhauer **Cavaceppi**, welcher mir zur Liebe und seiner Gesundheit zum Besten dieselbe unternimmt.

O! qui amplexus! & gaudia quanta futura!

Ich stecke in Arbeit bis über beyde Ohren, sonderlich da ich meinen von mir besoldeten Kupferstecher, nebst einem Zeichner, bis auf den Herbst und vielleicht noch länger, alle Arbeit anweisen und vorarbeiten muß, und mein Magen ist durch die ausserordentliche Anstrengung diesen Winter über dergestalt geschwächt, daß ich etwas befürchten müßte, wenn ich die Reise nicht bald machen könnte. Zwey Tage in der Woche widme ich zween würdigen und einsichtsvollen Männern, Herrn **Hamilton**, Großbrittannischen Minister, und Mylord **Stormont**, Großbritt. Gesandten zu Wien, welcher Rom schon zum zweytenmale sieht. Es ist die gelehrteste Person von seinem Stande, die ich je noch gekannt habe; selbst in der Griechischen Sprache ist er ungemein erfahren. Er ist mit einer Gräfin **von Bünau** vermählt gewesen, deren Tod und eine ihm zugestossene Schwermuth diese Reise verursacht haben. Diese hat sich aber in diesem glücklichen Clima und durch Betrachtung tausend lehrreicher Seltenheiten verlohren.

Meinen

Meinen Gefährten, den berühmten Hrn. Cavaceppi, bringe ich mit mir, wenn ich Sie in Röthenitz besuche, um Ihnen einen wahrhaftigen ehrlichen Römer zu zeigen. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und verbleibe ewig

Ihr

ganz eigner Freund

J. Winckelmann.

Winckelmanns

Briefe

an

Herrn Hofrath H***.

vom Jahr 1764 bis 1768.

Da ich diese Sammlung von Winckelmannischen Briefen so vollständig als möglich zu machen wünschte, so konnt' ich die folgenden, ob sie gleich schon besonders gedruckt sind, nicht wohl übergehen. Der vortrefliche Gelehrte, an den solche geschrieben sind, wird die Aufnahme derselben in diese Sammlung um desto eher billigen, da ich aus einem seiner freundschaftlichen Briefe, den mir der verstorbene Franke kurz vor seinem Tode vorlas, gesehen habe, daß er ihm dieselben vor allen andern bestimmt hatte. Allein der Tod des guten Franken machte, daß die Einsendung derselben unterblieb, und meine mannigfaltigen Geschäfte verhinderten es, daß ich nicht sogleich um die gütige Mittheilung derselben bitten konnte. Doch da ihr Inhalt so angenehm und lehrreich ist, so hoff' ich, daß man sie auch hier zum zweytenmale noch mit Vergnügen lesen wird.

I.

Rom, den 22. Dec. 1764.

Ein Schreiben, wie dasjenige ist, womit Sie mich beehret haben, hätte augenblicklich beantwortet zu werden verdient, wenn ich nicht bey Gelegenheit der Absendung der Handschrift meines **Versuchs über die Allegorie**, und also, ohne Ihnen Kosten zu verursachen, schreiben wollen. Dieses mühsame Werk, welches vornehmlich anf die Kunst gerichtet ist, ist viele Jahre hindurch eine Nebenbeschäftigung für mich gewesen, und es sind in demselben verschiedene Stellen der griechischen Scribenten erklärt, und einige verbessert. Es wird auf Ostern erscheinen und vielleicht ein ganz Alphabet betragen. Mein großes italiänisches Werk geht langsam, weil derjenige, mit welchem ich es gemeinschaftlich übernommen hatte, fallit gemacht, und also die Kosten auf mir allein liegen.

Das erste Wort meines Schreibens hätte Dank und Preis seyn sollen für die Nachricht der mir von einer erleuchteten und berühmten Gesellschaft erzeigten Ehre, welches die erste öffentliche in meinem Vaterlande ist. Aus B**, wo ein französischer Despotismus in der Akademie herrscht, konnte ich dieses nicht hoffen. Ich nehme Ihre Aufforderung willig an, der Societät mit Nachrichten von hier aufzuwarten; ich werde aber Sachen, welche die Gelehrsamkeit allein betreffen, nicht berichten können, weil ich gegen das Allerneueste in dieser Art etwas gleichgültig bin. Denn was gut ist, verliert nichts bey

mir,

wenn ich auch der letzte bin, der es erfährt. Ich lese weder Zeitungen noch gelehrte Blätter, und da mein einziger Umgang und Freund mein Herr ist, der **Patriarch** und **Archimandrit** der Alterthümer, so habe ich keine Gelegenheit, gelehrte Neuigkeiten zu nutzen und anzubringen. Ich höre dergleichen von meinen Collegen in der Vaticana, aber mit halbem Ohre, und mache, was ich zu thun habe. Ich ersuche Sie indessen, mir wissen zu lassen, was für einen Gebrauch man von Nachrichten, die ich geben kann, zu machen gesonnen sey, damit ich den Entwurf derselben darnach einrichten könne. —

Sie haben, mein Freund, einen Griechen gewählt, der Ihrer Einsicht würdig ist. Mich däucht, ich habe in den neusten Nachrichten etwas über eine Stelle desselben gesagt, aber ich weiß nicht was; denn, da ich allein alles schreiben muß, kann ich keine Abschrift für mich machen. Hier haben Sie eine magere Nachricht von den Handschriften des **Apollonius** in der apostolischen Bibliothek.

In der alten Vaticana sind zwey Codices, nämlich:

No. 1691 u.
1358

In der **Heydelbergischen** drey, nämlich:

No. 150
186
280

In der **Urbinatischen** ein einziger:

No. 146.

No. 1691 ist in klein Folio, auf Pergament, mit den Scholien, sehr sauber geschrieben, scheint aber aus dem funfzehenten Jahrhundert. No. 1358, in Quart, auf Papier, ohne Scholien,

war ehmals des Fulvius Ursinus, und ist noch neuer als jener. No. 150. in Quart, auf Papier, mit Scholien, enthält nur drey Bücher, und ist nicht älter, als der vorhergehende. No. 189. in klein Folio, auf Pergament, aber ohne Scholien, von gleichem Alter. No. 280. in Quart, mit Scholien, ist der älteste unter allen, aber doch nur aus dem vierzehnten Jahrhunderte; wie es scheint. No. 146. auf Papier, mit Scholien, scheint von eben dem Alter.

In No. 280. sind Scholia interlinearia, aber unerhebliche, als Lib. 1. v. 35. über αὐτόσχεδον stehet εὐθέως. v. 45. über δηρὸν, ἐπιπολὺ. v. 88. πηοσύνη, συγγένεια, v. 89. über εὐρήνεσσιν, καλοπροβάτοις. Ueber alle Nomina propria steht eine Horizontallinie, z. B. Ἰήσων, Πελίην, Ορφεὺς.

In der griechischen Litteratur stehen wir schlechter in Italien, als man auswärts glaubt. In Rom ist nur ein einziger a cui (wie man zu reden pflegt) non crocchia il ferro nel greco. Die beyden griechischen Professoren, außer mir, in der Vaticana, können zur Noth einen Kirchenvater langsam buchstabiren. Der vorher erwähnte Mann, heißt Giacomelli, ist Prälat und Segretario delle Lettere ad principes. Ihm, und der griechischen Sprache habe ich die ersten Schritte, die ich in Rom gemacht habe, zu danken.

Um nicht mit leerer Hand zu erscheinen, und meine Willfährigkeit zu zeigen, theile ich Ihnen ein paar Inschriften mit, welche vor einem Monat, etwa drey Milien jenseits Veletri in einem Weinberge, entdeckt sind. Es stehen dieselben beyde auf einer

ner Begräbnißurne, von etwa sechs Palmen lang, und zwar beyde auf der vordern Seite. Es war das Begräbniß des Vaters des Heliogabalus. Ich gieng selbst dahin, und habe sie in einem großen Platzregen abgeschrieben.

CEΞTΩ OYAPIΩ MARKEΛΛΩ
ΕΠΙΤΡΟΠΕΥC AMΠYΔATΩN ΕΠΙΤΡΟΠΕΥC ANTΕΠΑΡΧΕΙΟΥ
ΒΡΙΤΑννΙΕΙΑC ΕΠΙΤΡΟΠΕΥC ΑΝΤΛΟΓΩΝ ΠΡΕΙΒΑΤΗC ΠΙ·
CTEYΘΕΝΤΑ ΜΕΡΗ ΤΩΝ ΕΠΑΡΧΩΝ. ΤΟΥ ΠΡΑΙΤΩ-
ΡΙΟΥ. ΚΑΙ ΡΩΜΗC ΛΑΜΗ ΡΩΤΑΤΩ ΑΝΔΡΙ. ΕΠΑΡΧΩ.
ΕΠΑΡΙΟΥ CTATIOTIKOY ΗΓΕΜΟΝΙ ΑΕΓΙΩΝΟC. ΑΥΓΟΥ-
CTHC ΑΡΞΑΝΤΕΠΑΡΧΕΙΟΥ. ΝΩΥΜΙΔΙΑC ΙΟΥΛΙΑ CΟΑΙ-
ΜΙΑC. ΒΑCCIANH. CYNTOIC ΤΕΚΝΟΙC ΤΩ ΠΡΟC ΦΙ-
ΛΕCΤΑΤΩ. ΑΝΔΡΙ. ΚΑΙ. ΓΑΥΚΥΤΑΤΩ ΠΑΤΡΙ. *)

*) Muß also gelesen und verbessert werden:

Σέξτῳ Οὐαρίῳ Μαρκέλλῳ, ἐπιτροπεύσαντι ὑδάτων, ἐπιτροπεύσαντι ἐπαρχίᾳ Βριτανείας, ἐπιτροπεύσαντι λόγων πρειβάτης, πιστευθέντι τὰ μέρη τῶν ἐπαρχιῶν τοῦ πραιτορίου καὶ Ρώμης, λαμπροτάτῳ ἀνδρὶ, ἐπάρχῳ ἐραρίου στρατιωτικοῦ, ἡγεμόνι Λεγιῶνος Αὐγούστης, ἄρξαντι ἐπαρχείου Νουμιδίας Ἰουλία Σοαιμιὰς Βασσιάνη σὺν τοῖς τέκνοις, τῷ προφιλεστάτῳ ἀνδρὶ, καὶ γλυκυτάτῳ πατρί.

Das Lateinische ist die Uebersetzung davon.

SEX. VARIO. MARCELLO.
PROC. AQAR. C. PROC. PROV. PRT. CC.
PROC. RATONIS. PRIVAT. CCC. VICE. PRAEFF.
PR. ET. VRBI FVNCTO. C. V. PRAEF. AERARI. MILITARIS. LEG. LEG. AVG. PRAESIDI. PROV.
NVMIDIAE. IVLIA SOAEMIAS BASSIANA. C. F.
CVM FILIS. MARITO ET. PATRI. AMANTISSIMO.

Diese Inschriften könnten Stoff zu einer artigen gelehrten Abhandlung geben, um so viel mehr, da niemanden die Abschrift derselben mitgetheilt ist, die ich allein nur habe. Ich fand einen schönen Kopf des **Commodus** in eben dieser Vigna, welchen ich dem Herrn Cardinal schenkte.

Zum Beschluß muß ich Ihnen sagen, daß ich bin, wie Sie mich gekannt haben, meiner Niedrigkeit bewust (σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος) und erkenne, daß das, was Sie mir geben, weit über mir ist. Ich schreibe frey, aber ich denke, rede und handele nicht auf gleiche Art.

Von dem **Polybius** des Herrn **Ernesti** habe ich noch keine Nachricht. Seinen **Homerus** erwarte ich itzo aus der Schweiz. Einen solchen Mann schaue ich an mit überwärts gebeugtem Haupte, wie bey Betrachtung eines erhabenen Tempels, und überdenke hierauf sein Verdienst mit niedergeschlagenen Augen. Machen Sie demselben eine tiefe Ehrenbezeugung in meinem Namen, aber recht sehr tief, wie ich dieselbe mit einem gekrümmten Rücken machen würde.

La tanta strepitosa spedizione de' Missionari letterari antiquari Danesi ha fatto naufragio. Uno solo è rimasto in vita, e s' è inviato à tornarsene à casa per le Indie; gli altri sono morti. Gli soggetti non erano scelti con giudizio, particolarmente quello che guidava la truppa. Un mio amico mi scrive da Costantinopoli che, richiesto dal Residente del Rè di Danimarca alla Porta, di riconoscere le antichità da questi Missionari raccolte in Egitto, rimase in vedere roba che si trova qui à Roma per un Zecchino in Piazza Navona;

Navona; e questo è persona, che ne può rendere conto. Non basta di aver imparato à stracciare un poco l'Arabo — — vi vuole altro per riuscire in tal intrapresa. Addio.

Ihr ganz eigner

Winckelmann.

II.

Rom, den 30. März, 1765.

Theuerster Freund!

Ich bin nicht fruchtbar genug an Begriffen, um auf dreyfache verschiedene Art für die mir erzeigte Ehre Dank zu sagen; Ihnen selbst kann ich χάλκεα χρυσέων bringen. Was ich selbst nicht kann, wird durch andre geschehen.

Ich habe dem Cardinal Ihre gegen denselben bezeigte Hochachtung verdollmetschet, und er hat mir aufgetragen, Ihnen und den Herrn der Gesellschaft wissen zu lassen, daß er großen Antheil an meiner Aufnahme nimmt. Ich erhielt hierüber in einer großen Versammlung bey demselben von Cardinälen, Prälaten, Damen u. s. w. die Glückwünsche. Was muß er für ein Mann seyn? sagen Sie. Er ist der liebenswürdigste Mann, bey dem größten Talente, den ich kenne; er hat drey und siebenzig Jahre auf dem Nacken, aber er denkt als ein Mann von vierzig, und baut, als wenn er gewiß wäre, noch zwanzig Jahre zu leben. Seine Villa vor Rom

geht, außer der Kirche von St. Peter, über alles, was in neuern Zeiten gemacht ist. Er hat sogar das Erdreich dazu geschaffen, und ist selbst der einzige Baumeister derselben. Eine andre Villa steht zu Nettuno am Meere, auf den Trümmern des alten **Antium**, und ist gebaut, wie **Hadrian** dieselbe würde entworfen haben. Eine dritte Villa, die er ebenfalls erbaut, ist zu Castello, nicht weit von Albano. Nach Nettuno gehen wir zusammen nach Ostern, auf acht oder vierzehn Tage, und nach der Rückkunft geht die Landlust auf der Villa vor Rom an, wo wir wohnen, bis zur Hälfte des Julius; ich aber bin entschlossen, den ganzen Sommer außer Rom zu bleiben. Meine Zimmer daselbst würde sich mancher Fürst wünschen. Ich bin der Liebling, ohne Neid, in einer sehr zahlreichen Hofstatt des Cardinals, in welcher nur allein zehen Secretäre sind, welche alle genug zu thun haben. Meine Bestallung ist die Aufsicht der Bibliothek und des Cabinets, welche beyde allein zu meinem Gebrauche sind. Sie können sich also vorstellen, daß ich gänzlich aus der Einsamkeit herausgezogen bin, und nicht auf Herrn B... habe warten dürfen; ich suche aber dieselbe, so viel ich kann, und da ich mich nicht dem geringsten Zwang unterworfen habe, (denn ich habe alles in Rom gemacht, was vielleicht einem andern Glück und Heil verdorben hätte, und mir ist alles gelungen,) so lebe ich nach meinem Sinne. B... fängt an zu merken, daß Rom ein ganz verschiedenes Land ist von dem, was er sich aus einem Monate Aufenthalt vorgestellt. Dieses alles wird mir nimmermehr einfallen lassen, einem anderwärtigen Rufe Gehör zu geben, wozu noch kömmt, daß ich binnen zwey Jahren meinen Freund aus Spanien

nien erwarte, in dessen Schooß ich hier meine Tage beschließen will.

Meine Monumenti inediti haben zwar einen Stoß erlitten, aber die Arbeit ist nicht unterbrochen, ἀδοκήτων πόρον εὗρεν Θεός. Es ist eine Arbeit, welche unendlich viel neues Licht geben wird.

Von des **Tzetzes** Antehomer & Posthomer findet sich nichts in der Vaticana; wohl aber ἡ μικρὰ Ἰλιάς. Vecchia Vatic. No. 1701. Ferner ὑποθέσεις ἀλληγορικαὶ τῆς Ὁμήρου Ἰλιάδος, Ibid. No. 1759.

Vom **Museo Capitolino** sind nur drey Bände heraus. Die Zeichnungen haben Geschmack und Verständniß; in einigen Kleinigkeiten ist gefehlt. Msgre. **Bottari** arbeitet itzt an dem vierten Band der erhobnen Arbeiten, deren Erklärungen zeigen werden, was seine Kräfte vermögen.

Von **Civita Turchino** ist mir nichts bekannt; ich glaube aber, der Herr **Ritter** sey irrig. Die Hetruriſchen Grabmäler sind bey Corneto, vier Meilen von Civita Vecchia, an der See. Weil die Transactionen in keiner Bibliothek in Rom sind, und ich also nicht weiß, was jener davon vorgebracht, so will ich nichts überflüßiges melden.

Des **Donati** Supplement ist noch nicht erschienen; er wird auch nicht alles liefern können, was mir bekannt ist.

Der **Virgil** ist elend, *) und dennoch geht er häufig außer Italien. Sie werden den Kallimachus

*) Die Ausgabe des Virgils, die W. hier elend nennt, und die es auch in der That ist, erschien zu Rom 1763. 1764. 1765. in drey großen Folio-Bänden. Ihr Herausge-

machus *) und Nikander **) von Bandini aus Florenz gesehen haben, von einem Menschen besorgt, welcher nicht griechisch lesen kann.

Vom

ausgeber war ein Jesuit zu Florenz, Ant. Ambrogi. In Ansehung der äußerlichen Pracht und des typographischen Pompes, der durch die beygefügten schönen Kupfer noch mehr erhöht wird, gehört sie unter die glänzendesten Italiänischen Ausgaben alter Autoren. Ihr innerer Gehalt aber reicht kaum an das Verdienst der Junkerschen und Minellischen Ausgaben. Ueberall die elendesten und alltäglichsten Erläuterungen solcher Dinge, die bey uns keinem Tertianer mehr unbekannt sind. Ihr einziges Verdienst ist die beygefügte Uebersetzung in Italiänischen Versen, die aber der Verfasser schon vorhero in vier Bänden in 4. von 1758 – 1762. zu Rom besonders herausgegeben hatte. Und auch in diesen scheint er uns nicht allemal den Annibal Caro, den er doch scharf beurtheilt, übertroffen zu haben. Wer seinen Nationalstolz nähren will, der vergleiche diese von außen so prächtige Römische Ausgabe, mit der an innerm Werthe so reichhaltigen und vortreflichen Heynischen Ausgabe.

*) Der Kallimachus des Bandini ist zu Florenz 1763. in 8. herausgekommen. Neue Aufschlüsse zur Erklärung dieses Dichters wird man hier vergeblich suchen. Auch kann man die eignen Anmerkungen des Herausgebers von denen aus der Spanheimischen Ausgabe abgeschriebenen sehr leicht unterscheiden. Das einzige Verdienst dieser Ausgabe ist die reimfreye Italiänische Uebersetzung des Ant. Mar. Salvini, die noch niemals vorhero erschienen war, und die wirklich sehr schön und fließend ist.

**) Des Nikander Theriaca und Alexipharmaca gab er 1764. in 8. zu Florenz heraus. Auch hier sucht man eigne gute Bemerkungen des Herausgebers über die beygefügten Varianten vergeblich. Doch hat diese Ausgabe, außer der beygefügten Ital. Uebersetzung des Salvini, dadurch einen besondern Vorzug, daß die vorher noch nie gedruckte Metaphrase des *Eutecnus* hier zuerst

erscheint,

Vom **Museo Farsetti** habe ich auch nicht einmal den angezeigten Brief gesehen. Dieser würdige reiche Mann hat die Hände sinken lassen, weil die Venetianer keine Conventicula in Häusern von Privatpersonen gestatten, folglich ist die von ihm entworfene Akademie der Zeichnung ins Vergessen gerathen.

Mir ist kürzlich begegnet, was **Cicero** von sich sagt, da er als Quästor aus Sicilien zurückkam. Ein junger Sächsischer Graf kam zu mir, mir etwas zu melden, was ihm in Bologna war aufgetragen worden, wo er gehört hatte, daß ich in der Welt sey und etwas geschrieben habe. Er glaubte aber, es sey alles in lateinischer Sprache, und hiemit hatte die Unterredung ein Ende. Sein Begleiter hatte den berühmten Namen **Mengs** niemals nennen hören, welches ich ohne einen kleinen Verweis nicht verschmerzen konnte; denn **Mengs** ist ein Sachse und ich nicht. Ad Garamantes mit solchen Leuten! Ein junger Däne kam vor einigen Jahren von Paris hieher, blos und allein die Proceßordnung zu studieren; er nannte sich .... Hannoveraner habe ich noch nicht in Rom gesehen; aus dem Hildesheimischen einige Domherren; aber die aus katholischen Ländern sind mehrentheils in der Wiege verdorben.

Der

erscheint, die zur bessern Aufklärung mancher schwe-ren Stelle viel beyträgt, ohngeachtet sie der Herausgeber nie darzu gebraucht hat. Eben dieser **Bandini** gab im folgenden Jahre 1765. den **Musäus, Aratus** und **Tryphiodorus**, jeden besonders, heraus. Allein sie sind eben so schlecht und elend, als die vorhergehenden Ausgaben, und würden wohl selbst in Italien weniger geschätzt werden, wenn nicht die vorher noch nie gedruckten Italiän. Uebersetzungen des **Salvini** beygefügt wären.

Der Anfang der gemeldeten ὑποθέσεων ist:

Ἐπεὶ, Φαιδρὰ πανσέληνε Σελήνη σελασφόρε.
Οὐκ ἐν ῥοῶν Ὠκεανῷ Φαίνουσα λελουμένη,
Ἀλλ' ἐν πορφυρᾶς τῆς νιφάδος, ὡς ἐπεῖσιν εἰκάσαι,
Ἀνασκιρτῶσα Φεραυγὴς, καὶ πλέον τοῦ Φωσφόρου,
Χρήζεις ἐλαύνειν πόῤῥω σοι ταῖς ψυχικαῖς ἀκτίσι
Τῶν σκοτεινῶν τῶν λέξεων καὶ βίβλων τὴν ἑσπέραν.

Weiter hinein sagt dieser ehrliche Mann:

Ἐπὶ τῶν δύο στρατιῶν Ὅμηρος ὑπῆρχεν,
Θηβαΐνης καὶ Τρωϊνῆς. οἶδας ἐν Προναπίδῃ.
Καὶ Διονύσως ἔφη ὁ Κυκλογράφος τοῦτο.
Μάθε καὶ ἄλλοθεν καλῶς ἀκριβεστέρως τοῦτο ἅ
Ὁ ποιητὴς Στησίχορος υἱὸς ἦν Ἡσιόδου,
Ἐν χρόνοις τοῦ Φαλαρίδος ὢν καὶ τοῦ Πυθαγόρου.
Οὗτοι δ' Ὁμήρου ὕστεροι χρόνοις τετρακοσίοις.

Fiat applicatio ad marmor Parium.

Was ich gewünscht hätte, wäre gewesen, einen alten ehrwürdigen Codex vom **Athenäus** zu finden; denn dieser Scribent muß uns billig am Herzen liegen; allein vergebens. Alle Codices, wo ich in Italien gewesen bin, sind zu neu, und der älteste, welcher in der **Farnesischen** Bibliothek, ehemals zu Rom

Rom und nachher zu Parma, war, ist aus derselben entwendet; denn in Neapel, wo diese Bibliothek itzo stehet, ist derselbe nicht mehr zu finden. Ich habe ein paar Stellen desselben in der Allegorie verbessert und erkläret.

Ich erinnere mich, daß die Inschrift des Vaters vom Heliogabalus bereits in den Gazette litterarie di Firenze von einem Römer, ungeachtet mit ein paar Fehlern, eingerückt worden. Mich deucht, ich schrieb Ihnen bey der Gelegenheit, daß der Eigenthümer des gedachten Weinberges bey Veletri eine Tafel von Bley voll von erhobener Inschrift entdeckt, welche derselbe mit der Thür eines hohen Zimmers im Palazzo Ginetti, wo ich mich damals befand, an Größe verglich. Er hatte sie bereits verschmolzen, und zehnmal siebenzig Pfund davon verkauft, und dieses aus Furcht, das Publicum, oder die Communita gedachter Stadt möchte ihm dieselbe nehmen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, mit dem berühmten Wilkes sehr genau bekannt zu werden, und, da er im Carneval hier war, hatte ich Zeit um ihn zu seyn; er hielt sich aber kaum acht Tage in Rom auf. Er führt ein schönes Kind bey sich, die sich Corradini nennt, und aus Parma ist; nur Schade, daß sie eine Tänzerinn abgegeben hat. Er hat sie von Paris mitgeführt, und da sie ihre eigene Equipage, aber auf ihres Anbeters Kosten, hält, so ist dieses ein theurer Bissen. Sie giengen mit vierzehen Postpferden von hier nach Neapel. Er hat daselbst, wie er mir schreibt, ein bequemes Haus auf einer angenehmen Höhe, von dem Geräusch entfernt, genommen, um seine Geschichte von England from de revolution zu endigen, und eine neue Ausgabe von

Church-

Churchhill's Werken zu besorgen. Er hält Zimmer für mich bereit, und es könnte geschehen, daß ich ihm und seiner Schönen im Herbst einen Besuch machte. Er hat zu Paris in englischer Sprache eine Vertheidigung drucken lassen unter dem Titel: a Letter to the worthy Electors of the borough of Aylesbury in the County of Bucks, Lond. 1764. 8. welche vermuthlich in Deutschland nicht bekannt ist, weil sie in England selbst selten ist.

Von Ihnen möchte ich wissen, ob man an einem Orte, wie G.... ist, vergnügt leben könne, und wie man es angebe, es zu seyn. Denn ich kann mir nicht vorstellen, wie dieser und ein jeder Ort, wo Akademien in Deutschland sind, Leipzig ausgenommen, und die Ernsthaftigkeit, die ein Professor annehmen muß, hierzu Gelegenheit gebe. Mich deucht, man müsse in dieser Lebensart alt werden, und vor der Zeit, man mag wollen, oder nicht. Es würde aber noch schwerer werden für jemand, der einen gütigen Himmel, und ein schönes Land, wo die ganze Natur lacht, lange Zeit genossen hat. Ich bin mit unaufhörlicher Freundschaft

Ihr ganz eigener

Winckelmann.

III.

Rom, den 13. Jul. 1765.

Da ich nach Dresden zu schreiben habe, will ich wenigstens um den nächsten Weg nach G.... zu nehmen, in einigen Zeilen auf Ihr theures, werthes Schreiben antworten. Bald aber werde ich mich schämen, es in Deutsch zu thun, und dieser Gedanke ist mir allererst durch unsern Briefwechsel entstanden. Ich merke, ich schreibe hölzern. Das Herz aber ändere ich nicht, ob ich gleich sollte die Sprache ändern. Auf Michaelis wird endlich meine Allegorie, nebst der Zuschrift, an das Tageslicht treten, da ich schon anfieng zu befürchten, es habe der Moder oder das Feuer dieselbe verzehret. Mein Italiänisches Werk wird glücklich seyn, wenn es nach einem Jahre erscheinen kann; aber es sind zwey Bände in groß Folio mit mehr als 180 Kupfern. Ich wünschte, einer mir wichtigen Entdeckung in griechischen Alterthümern nachspüren zu können, von Ihnen, mein Freund, oder von andern Ihrer gelehrten Freunde in G.... belehrt zu werden, zu welcher Zeit der Gebrauch angefangen, einen Trompeter, ὡς κήρυκα, von einem feindlichen Heere an das andre zu senden. Sobald ich Luft bekomme, werde ich eine vollständigere Ausgabe der Geschichte der Kunst besorgen. Wir sind heute klüger, als wir gestern waren.

Es hat sich Ihnen, wie mir, der Mangel an griechischen gedruckten Büchern zu Florenz, an einem

und eben demselben Scribenten gezeigt. Ich gieng in ganz Florenz umher, den Apollonius mit den Scholien zu finden, aber vergebens. Es wundert mich, daß derselbe in der Magliabecchischen Bibliothek fehlet; denn ob gleich der beschrieene Besitzer dieser Bibliothek keinen einzigen Vers in demselben verstanden hat, so hätte er doch diesen claßischen Dichter haben sollen. Mit der Nachricht von dem Etymologico magno aus der Vaticana kann ich Ihnen schwerlich vor der Mitte des Novembers aufwarten; denn vom Julius an bis dahin sind Ferien in derselben, und ich wohne eine deutsche halbe Meile davon entfernt. Jetzo bin ich in meines Freundes Villa vor Rom, das ist, in dem Mittelpunkte von Schönheiten der alten und neuern Kunst. Ich genieße hier eine stolze Ruhe, und lebe, wie ich es mir ehemals nicht in Träumen wünschen können. Ich bin aus Dankbarkeit gegen meinen Wohlthäter dem Publikum eine Beschreibung derselben schuldig, an welche ich Hand legen werde, wenn acht oder zehn Statuen ihren Platz bekommen haben. Die Zeichnungen zu den Kupfern sind bereits gemacht. In dieser angenehmen Beschäftigung beneide ich, laut ihrer Nachricht, niemand Ihrer Brüder in Deutschland.

Ich wundere mich, daß meine beyläufige Anzeige eines Freundes in Spanien Ihre Aufmerksamkeit erweckt. Es ist Herr **Mengs**, in welchem ich mehr das edle Herz, welches schwerlich einer unsrer heutigen Monarchen hat, den geometrischen und metaphysischen ursprünglichen Kopf, als den größten Künstler seiner Art und Zeit schätze. Der gemeinschaftliche Knoten dieses unsers Bandes ist dessen Gattinn, eine schöne Römerinn.... Ich erwarte

sie

sie und ihn gegen künftigen Winter aus jenem barbarischen Lande in diesem unsern gemeinschaftlichen Vaterlande.

Das unglückliche Schicksal des Herrn von Werpup wird Ihnen bekannt seyn. Ich habe ihn nur einmal gesprochen, er besuchte aber fleißig meinen Herrn, und hatte den letzten Morgen seines Lebens Abschied von demselben genommen. Künftig ein mehrers.

Ihr

Winckelmann,

IV.

Rom, den 5. Dec. 1765.

Theuerster Freund!

Es ist wahr, was in den Zeitungen gemeldet worden; es ist aber die vorgeschlagene Sache nicht zum Entschlusse gekommen. Ich hätte eine Thorheit begehen, und der Liebe des Vaterlandes mein Vergnügen, welches niemand besser als ich kennt, aufopfern können, wenn nicht die Oekonomie den Handel zerrissen hätte. Nicht zu gedenken, daß eine Erfahrung von zehn Jahren in Rom sehr kostbar ist, und schwerlich einem andern mit gleichen Vortheilen zufallen wird, und daß man in Tobolsk eben so gut als zu Alexandrien ein großer Algebraist werden kann; man hätte aber bedenken sollen, daß, wenn man Rom genugsam jenseits der Alpen kennen

könnte, es ein großer Unterschied ist, jemanden von Petersburg, oder aus den Alpen, als von Rom zu berufen. Da nun fast ganz Rom Theil an diesem Entschlusse nahm, und mir der Pabst und einer der würdigsten Cardinäle neue vortheilhafte Anträge gemacht haben, so muß fernerhin an keine Aenderung gedacht werden. Meine Allegorie wird allererst diesen Winter erscheinen, weil **Walther** dieses Werk in der von ihm selbst zu Dresden angelegten Druckerey besorgt. Ich muß Geduld haben. Es ist nunmehr bald ein Jahr, daß meine Handschrift abgeschickt wurde. Bey müßigen Augenblicken, welcher sehr wenig sind, zumal, da ich itzo mit dem Prinzen **Georg August** von Mecklenburg-Strelitz, welcher ein ganzes Jahr in Rom zu bleiben gedenkt, beschäftigt bin, und, außer diesem Herrn, mit dem **Duc de la Rochefoucault**, welches der gelehrteste Reisende ist, den ich habe kennen lernen, mache ich einen besondern Aufsatz von der **Kunst der Griechen** insbesondre.

Um die Hälfte vorigen Monats October wurden in dem Weinberge des Hauses **Verospi**, innerhalb der Mauren von Rom, und nahe der Porta Salara gelegen, zwey sehr wohlerhaltene Statuen entdeckt. Es stellen dieselbe halbliegende junge Mädchen vor, die etwa halb Lebensgröße, und mit einem einzigen sehr dünnen Gewande bekleidet sind. Dieses Gewand besteht, wie überhaupt das Unterkleid aller männlichen uud weiblichen Figuren der Alten, aus zwey langen viereckigen Stücken, die in ihrer Länge zusammengenäht sind, und auf den Achseln mit drey Knöpfchen an einander hängen. An diesen Figuren fällt der zusammengeknöpfte Theil von der einen Achsel bis auf den halben Oberarm herunter, und entblösset

blösset dadurch beyde Brüste, deren Form ein jungfräuliches Alter zeigen. Mit dem linken Arm haben sich diese Figuren auf den ovalen Sockel, auf welchem sie liegen, gestützt, und die rechte Hand ist hängend ausgestreckt, wie wenn sie Würfel ausgeworfen hätten, von welchen jedoch keine Spur zu sehen ist. Unter jeder von ihnen liegt ein kleiner Bogen, dessen äußere Enden in Gestalt eines Greifkopfs gebildet sind; es sind aber weder Köcher noch Pfeile angezeigt. Beyde sind einander völlig ähnlich, sogar der Sockel derselben. Zu bedauern ist, daß ihnen bey ihrer Erhaltung die Köpfe fehlen, die man annoch im Nachgraben zu finden hoffet. Aus den Köpfen würde man mit Zuverläßigkeit schließen können, ob es junge Amazonen sind, wie ich glaube, die etwan anfangen wollen, sich mit dem Bogen zu üben. Denn die Idee in den Köpfen ihrer Statuen ist sich beständig gleich, wie sich an den Statuen der Amazonen in der Villa **Mattei**, im Pallaste **Barberini**, an einer andern in der Gallerie des Capitolinischen Museums u. s. f. zeiget. Diese Bemerkung haben diejenigen nicht gemacht, welche auf einer andern Amazone, ebenfalls im Campidoglio, einen willkührlichen alten Kopf setzen lassen, und zu einer andern, an eben dem Orte, einen ganz neuen Kopf mit einem Helme gemacht. Die wahren Köpfe ihrer Statuen sind ohne Helm, (welchen sie aber auf erhobnen Werken haben,) und geben den Begriff einer Virago. Diese Unachtsamkeit ist um so vielmehr zu tadeln, da man im gedachten Capitolinischen Museum zwey herrliche Köpfe von Amazonen hat, die sich auf gemeldete ergänzte Statuen gepaßt hätten. Es sind aber diese Köpfe noch itzo unerkannt.

Diese Entdeckung, welche noch itzo geheim gehalten wird, ließ ich den Tag nachher, da dieselbe gemacht worden, dem Prinzen von Mecklenburg sehen, nebst dem Orte, wo diese Figuren in ihrer Gruft neben einander gelegen hatten. Der Ort scheint ein Zimmer gewesen zu seyn; aus dem Schutte der Trümmer aber ist kein deutlicher Begriff zu ziehen.

Gedachter Weinberg war ehemals ein Theil der bekannten **Salustischen** (nicht Salustii de bello Catilinario, wie die Venetianische **Unwissenheit** vorgiebt) und nachher **Kaiserlichen Gärten**, und es ist derselbe ein unerschöpflicher Boden, wie die Alterthümer beweisen, die jedesmal gefunden worden, wenn es den sorglosen Eigenthümern derselben eingefallen ist, zu graben. Hier wurden unter Pabst **Clemens XI.** die vier schönsten Aegyptischen Statuen des ältesten Stils, im Campidoglio, gefunden.

Ich muß auf heute schließen, werde aber mit der nächsten Post Nachrichten von andern Entdeckungen übermachen. Ich bin

Ihr beständig ergebener und eigener

Winckelmann.

V.

V.

Rom, den 28. Dec. 1765.

Theuerster Freund!

Ich gab Ihnen neulich Nachricht von zwey Statuen, die in einem Weinberge des Hauses **Verospi**, auf dem Grund und Boden der ehemaligen **Salustischen** Gärten, entdeckt worden; es fiel mir aber nicht ein, um mich für einige Personen deutlicher über die Stellung derselben zu erklären, anzuzeigen, daß dieselben sowohl in Absicht der Größe, als der Lage und der Kleidung, derjenigen Figur eines jungen Mädchens vollkommen ähnlich sind, welches Spielknochen (Astragalos) aus der Hand wirft, und ehemals in dem Besitze des Cardinals **Polignac** war. Man hat noch bis itzo die Köpfe dieser Figuren nicht finden können, und folglich wird die Bedeutung derselben nicht zu bestimmen seyn. Andere ganz neue und wichtige Entdeckungen sind seit dieser Zeit nicht gemacht, und ich kann von nichts melden, als von einem kleinen Kopfe einer **Pallas**, welcher in Elfenbein erhoben geschnitten ist, und, wie man aus der Rundung dieses Stücks ersiehet, zum Zierrathe auf einem Gefäße, oder etwan auf Waffen, gedient hat. Es wurde mir dieser Kopf von meinem Herrn und Freunde gegeben, und diesem war derselbe von den Carthäusernonnen zugeschickt, welche die Obliegenheit haben, diejenige Erde, die in den Catakomben in und außer Rom ausgegraben wird, nachdem dieselbe an dem Ort selbst durchsucht wor-

den, in ihrem Kloster von neuem durchzusieben, damit nichts verloren gehe, was sich etwa von Ueberbleibseln heiliger Leiber in dieser Erde finden sollte. Besagte **Pallas** war im Aussieben gefunden, so wie einige Zeit zuvor ein schöner erhobengeschnittener Achat, dessen Grund braun und durchsichtig, die Lage der geschnittenen Arbeit aber das schönste Weis ist. Es ist auf demselben ein **Centaur** vorgestellt, welcher einen Stein auf eine sitzende nackte Figur werfen will. Ueber dieselbe flieget die Seele in Gestalt der **Psyche**. Diese Figuren sind nur angelegt, und nicht ausgearbeitet. Es ist dieser Stein durch eben den Canal an mich gekommen. Die Catakomben sind eine unerschöpfliche Schatzgrube der Werke alter Kunst, und was sich von großen Medaglioni in der Vaticanischen Bibliothek befindet, sowohl die Sammlung, welche der Cardinal **Carpegna** gemacht hat, die von dem Senator **Buonarroti** erklärt ist, als diejenige, welche man dem Herrn Cardinal **Alexander Albani** zu danken hat, ist aus gedachten unterirdischen Grüften geholet. Eben, da ich dieses schreibe, wurde ich von dem Hrn. Cardinal gerufen, einen Kopf der **Matidia**, der Schwestertochter des **Trajanus**, zu besehen, welcher ihm eben damals aus den Catakomben war zugeschickt worden. Wenn ich unter neue Entdeckungen begreifen wollte, was von unbekannten, obgleich vorlängst gefundenen Sachen an das Licht kömmt, würde ich Ihnen alle Posttage mit Neuigkeiten aufwarten können. Von dieser Art ist ein Kopf eines Kindes von etwan acht Jahren, welcher entweder den **Marcus Aurelius** in seiner Kindheit, oder den **Annius Verus** vorstellt. Es ist derselbe den heiligen Weyhnachtsabend von dem Bildhauer Bar-

tholomäo Cavaceppi in einem vornehmen Römischen Hause gefunden und gekauft worden. Dieser Kopf ist einer der schönsten, sonderlich in der Arbeit der Haare, die ich irgend gesehen, und es haben sich an demselben die feinsten Spitzen der Locken erhalten. Es ist dieses Stück bisher niemanden bekannt gewesen.

Ich nenne aber neue Entdeckungen in den Alterthümern nicht allein Marmore, die von neuem ausgegraben werden, sondern auch neugefundene Erklärungen unbekannter Bilder auf alten Werken, und da ich Sie mit Nachrichten von Entdeckungen zu unterhalten suche, wird es Ihnen nicht unangenehm seyn können, etwas neues in dieser zweyten Art zu erfahren. Ich habe lange Zeit über einen Jupiter, welcher auf einem Centaur, nach Art reitender Weiber, sitzet, gedacht. Dieser Centaur hält in der einen Hand ein junges Reh, und auf dem Kreuze desselben sitzet ein Adler. Ich habe dieses Werk, unter den schwer zu erklärenden Vorstellungen, die ich in der Vorrede zu der Beschreibung der **Stoschischen** geschnittenen Steine angezeigt habe, Erwähnung gethan. Es ist ein dreyeckiger Altar, und stehet in dem Keller unter dem Pallaste der Villa **Borghese**. Endlich habe ich dieses Räthsel aufgelöset. Es ist ein **Jupiter der Jäger** (κυνηγέτης) welcher auf einem Centaure jaget, und es kann dieser vielleicht **Chiron** selbst seyn, der den **Achilles** auf seinem Rücken reiten lehrte, ihm junge Löwen brachte, und endlich ihn zur Jagd anführte. **Jupiter** ist auf Münzen der Stadt Tralles mit drey Jagdhunden vorgestellt. Es hätte in meinem **Versuche der Allegorie** dieses seltenen Werks gedacht werden sollen.

Von Entdeckungen an den vor Alters von dem Vesuvius verschütteten Orten ist, seit meiner letztern Reise, die merkwürdigste ein Tempel der Isis, welcher zu Pompeji ausgegraben worden, und einer von den Tempeln ist, welche ὔπαιθρα, ohne Dach, hießen. Es ist dieses Gebäude eigentlich ein kleiner Platz, welcher auf zwey Seiten mit einer Mauer eingeschlossen ist, und auf den zwey andern Seiten Säulen, und zwey von Dorischer Ordnung, hat, die aber nur gemauert und mit Gypse übertragen sind. Innerhalb dieses eingeschlossenen Platzes ist eine sogenannte kleine Kapelle, mit Pilastern versehen, und mit einem Dache von Ziegeln, in welcher eine **Isis** stand. Neben dieser Zelle steht ein länglicher Opferaltar. Aus diesem Platze oder Tempel geht man in zwey, nebeneinander gebauete Zimmer, welche ausgemahlt sind. Das eine von den Gemählden daselbst stellt den **Merkur** vor, wie er einer sitzenden weiblichen Figur die Hand giebt, um deren Arm sich eine Schlange gewickelt hat, wo vielleicht auf die Liebe zwischen gedachtem Gott und der **Proserpina** gedeutet worden, deren **Cicero** an einem Orte **von der Natur der Götter** gedenkt. Da aber die Schlange bey einer **Proserpina** ziemlich weit zu holen seyn würde, die **Isis** aber mit einer Schlange in der Hand erscheinet, wie dieses an seinem Orte in Erklärung der **Stoschischen** Steine angezeigt worden, so soll hier vermuthlich die genaue Freundschaft zwischen der **Isis** und dem **Merkur** angezeigt werden, als welcher nach dem **Diodor** von Sicilien der Isis erster Rath in Aegypten war, da sie als Königinn nach dem Tode des **Osiris** daselbst regierte. Zwischen diesen beyden Figuren, und zwar hinter ihnen, steht eine, wie mit Lorbeeren bekränzte, weibliche

liche Figur, die mit der rechten Hand dem **Merkur** den Kaduceus reicht und an diesem Arme das gewöhnliche Gefäß bey dem Dienste der **Isis**, **Situla** genannt, hängen hat, mit der linken Hand aber ein Sistrum hält. Hinter der sitzenden Isis steht eine nackte weibliche Figur (die andern sind bekleidet) ebenfalls mit einem Sistrum in der rechten Hand, und mit einer langen Gerte in der linken. Unter der **Isis** sitzet ein Kind, welches vielleicht **Harpokrates** ist, und unter dem **Merkur** liegt die Figur des Nils. Ich habe dieses nach einer flüchtigen und aus dem Gedächtnisse gemachten Zeichnung entworfen, die mir der Herzog **de la Rochefoucault**, welcher vor ein paar Tagen von Neapel zurückgekommen ist, mitgetheilt hat. Ueber der Thüre gedachten offenen Tempels hat folgende Inschrift gestanden:

M. POPIDIVS. M. F. CELSINVS.
AEDEM. ISIDIS. TERRAE MOTV. CONLAPSAM.
A FVNDAMENTO. P. S. RESTITVIT. HVNC.
DECVRIONES. OB. LIBERALITATEM
CVM. ESSET. ANNORVM. SEXS. ORDINI. SVO.
GRATIS. ADLEGERVNT.

Die Buchstaben der ersten Reihe haben die Länge eines Fingers; die in den zwey folgenden Reihen die Länge zweyer Glieder eines Fingers, und die vierte Reihe hat Buchstaben nur wie das äußerste Glied eines Fingers lang, woraus man auf die Höhe dieser Thüre, und folglich auch der Säulen und des ganzen Gebäudes schließen kann. Es würde über diese Inschrift verschiedenes zu bemerken seyn, wenn ich nicht innerhalb der Gränzen eines Briefes bleiben wollte.

Ich lag gedachtem Herzog an, von Pesto nach Velia zu gehen, und das zu thun, was mir nicht gelingen wollen, nämlich die dortigen Alterthümer zu untersuchen, sonderlich, da ein junger geschickter Mahler, aus Lyon, in dessen Gefolge ist. Ich hatte demselben alle Schwierigkeiten, denen diese Reise unterworfen seyn könnte, vorgestellt, und zu heben gesucht. Es hat mich aber dieser Herr überzeugt aus sichern Nachrichten, die er in Pesto von einer beglaubten Person vernommen, die daselbst gewesen ist, daß, außer wenigen alten Mauern, von der berühmten Stadt Velia nichts übrig sey, und daß diese Neugier die Kosten nicht trage, da man dahin, aus Mangel gebahnter Wege, nicht zu Lande gehen kann, sondern zu Schiffe gehen muß, welche Reise unter fünf Tagen nicht zu machen ist. Velia heist itzo **Agropoli.**

Ich muß, ehe ich endige, nach Rom zurückgehen, und eine der seltensten Entdeckungen in ihrer Art anzeigen, die irgend gemacht sind, und dieses vor wenigen Tagen. Es ist eine griechische Münze in Metall, welche von der Stadt Magnesia, oder Sipylum, auf den **Marcus Cicero** geprägt worden. Es ist dieselbe in Agro Romano von einem Landmanne gefunden, und sie wurde, von Erde annoch bedeckt, von einem Krämer alter Münzen, welcher aber ein großer Kenner in diesem Gewerbe ist, für einen **Augustus** in griechischen Colonien geprägt, gekauft, weil alle Kaiserliche Münzen aus Römischen Municipien und Colonien nicht häufig sind. Eben dafür kaufte diese Münze ein hiesiger gelehrter Camalduensermönch, der P. Abate **Sarti**, und dieser entdeckte unter dem Kopfe den Namen: M. TYA. KI....

die

die folgenden Buchstaben des Namens Cicero sind nicht deutlich zu lesen. Der Besitzer hatte die Münze, da ich gestern zu ihm kam, außer dem Kloster zum Abzeichnen gegeben, und ich habe dieselbe also noch nicht gesehen, werde aber heute meinen geliebten Prinzen von Mecklenburg hinführen. Unterdessen hat mir eben derselbe Pater zwey Stellen aus des Cicero Briefen an seinen Bruder gezeiget, die gedachte Stadt Magnesia betreffen, und welche zur Erläuterung der Münze dienen können. Diese Münze ist also die zweyte von ihrer Art, welche in neuern Zeiten bekannt worden ist; die andere ist in dem Farnesischen Museo zu Capo di Monte in Neapel. P. Pedrusi bringet dieselbe bey, man glaubt aber, die Rückseite müsse unrichtig gezeichnet seyn, weil sie verschieden ist von der unsrigen, als welche eine Traube und ein Weinblatt vorstellet. Von der Farnesischen Münze geschieht Erwähnung aus einem ungedruckten Briefe des **Fulvius Ursinus**, dem dieselbe gehörte, und diese Nachricht findet sich in dem, was man über eine vermeynte Statue des **Cicero** in dem **Museo Capitolino** gesagt hat.

Endlich ist der berühmte **Worthley Montague** von seiner Alexandrinischen und Sinaitischen Reise zurück nach Italien gekommen, und ist itzo in Pisa. Ich habe den Aufsatz von seiner Reise, welchen er an die Englische Societät geschickt, und durch meine Vermittelung dem Prinzen von Mecklenburg abschriftlich mitgetheilet hat. Die Hauptsache betrifft die Inschrift an dem Berge Sinai, welche von ihm, als einem großen Kenner der morgenländischen Sprachen, sehr genau abgeschrieben ist, aber nicht hat können erkläret werden. **Montague** hält indessen dieselbe für hebräisch, und zwar aus spätern Zeiten,

und

und ich bin seiner Meynung. Hiervon künftig ein mehreres.

Indem ich dieses schreibe, kommt der würdige regierende Fürst von Anhalt-Dessau, welcher gestern hier angelangt ist, in mein Zimmer. Ich bin, wie beständig,

Ihr eigener

Winckelmann.

VI.

Rom, den 4. Jänner, 1765.

Ich finde unumgänglich nöthig, eine öffentliche Erklärung über meine **Geschichte der Kunst** zu machen, welches ich in einer besondern Schrift zu thun gewillet war, und mich itzo, da ich gedrungen werde, mit einer bloßen Anzeige begnügen muß. Aus dieser mögen Sie den Sinn meiner Absicht zusammenfassen, und, wie Sie es am füglichsten achten, bekannt machen.

Ich bin nämlich von einem gewissen Manne in Rom, welcher sich ehemals meiner Freundschaft rühmen können, zu eben der Zeit, da ich ihm des größten Vertrauens würdigte, mit Nachrichten von alten Gemählden hintergangen worden, die aber von ihm erdichtet und untergeschoben sind. Von diesen Gemählden hat er mir die von ihm selbst erfundenen Zeichnungen gegeben, und zwey derselben befinden sich in der **Geschichte der Kunst** in

Kupfer

Kupfer gestochen. Ich habe diesen schändlichen Betrug allererst nach dieses Menschen Abreise von Rom entdeckt, es hat sich aber keine bequeme Gelegenheit gezeigt, diesen Betrug zu offenbaren. Wenn die sehr große Anlage des Drucks der Geschichte der Kunst nicht eine zweyte, verbesserte und ungemein vermehrte Ausgabe derselben, wozu ich alle Materialien gesammlet, zurückgehalten hätte, würde ich gedachtes offenherziges Geständniß bey dieser Gelegenheit gemacht haben. Nunmehr aber, da ich höre, daß nicht allein zu Paris eine französische Uebersetzung dieser Geschichte ans Licht getreten ist, sondern, daß dieselbe auch in brittischer Sprache erscheinen werde, habe ichs meine Schuldigkeit erachtet, diese Anzeige unverzüglich zu geben.

Da mir seit vielen Monaten berichtet wurde, daß man in Paris an einer Uebersetzung der Geschichte der Kunst arbeite, habe ich alle mögliche Wege genommen, um diejenigen, welche von dieser Arbeit Nachricht haben konnten, zu bitten, mir einigen Unterricht davon zu geben, um vor dem Drucke die nöthigen Aendrungen zu machen. Ich habe sogar den Polizeylieutenant zu Paris ersuchen lassen, die Erlaubniß zum Drucke dieser Uebersetzung nicht zu ertheilen, bevor ich nothwendige Nachrichten zu derselben eingeschickt hätte; dem allen ungeachtet habe ich in dem Lande, wo die Höflichkeit soll jung geworden seyn, kein Gehör gefunden, und meine Geschichte wird bereits öffentlich verkauft, eben so wie es mit dem übersetzten **Sendschreiben** über die **Herkulanischen Entdeckungen** ergangen ist, ohne daß man mir den geringsten Wink davon gegeben, und ich habe es allererst in einem Briefe aus Deutschland erfahren.

Außer der falschen Nachricht von alten Gemählden, welche ich wegzunehmen gewünschet hätte, würde ich das Urtheil *) über Herrn Watelets Schrift gemildert haben, nicht um den Vorwurf abzulehnen, welchen mir die Deutschen in öffentlichen Schriften gemacht, eine Abneigung gegen die Französische Nation geäußert zu haben; sondern weil ich diesen liebenswürdigen Mann nachher persönlich kennen lernen, mit ihm kleine Reisen um Rom gemacht, und verschiedene Tage die Landlust am Meere, auf dem Lusthause meines Herrn und Freundes zu Porto d'Anzio, genossen habe. Ich gestehe, daß mich die Tollheit der Deutschen, alles französische Gemengsel, brühwarm, wie es zu ihnen kömmt, zu übersetzen, aufgebracht, mich in etwas harten Ausdrücken zu fassen. Der Deutsche aber sollte hierinn den Patrioten unter einem fremden Himmel erkennen, welchen Ruhm mir diejenigen geben werden, die mich persönlich jenseits der Alpen kennen gelernet haben. Demungeachtet gestehe ich diesem beliebten Dichter und Scribenten den Titel eines untrüglichen Richters in der Kunst nicht zu, und es ist derselbe so bescheiden, daß er in Rom eingesehen, wo er geirret, und daß es besser gewesen wäre, nach seiner Rückreise zu schreiben.

Was mich ferner zu dieser Anzeige bringt, ist der Nachdruck, welchen Herr W**, in D**, von der fran-

*) Es ist schon oben S. 113. von uns angemerkt worden, daß Winckelmann seine Urtheile über Watelets Schriften nach der Zeit wirklich gemildert, und gewisse harte Ausdrücke ganz zurückgenommen habe. Wer die dort angeführten Stellen mit einander vergleichen will, der wird sich sogleich davon überzeugen können.

französischen Uebersetzung, und zwar noch diesen Winter, machen will, die von einem gewissen Sellius zu Paris gemacht ist, und es ist zu erwarten, wie. Ich habe mich gegen gedachten Buchhändler erboten, unerachtet meiner großen Beschäftigungen, beträchtliche Zusätze zu dieser Uebersetzung zu machen, ja ganze Stücke umzuarbeiten, das Register der Sachen zu erweitern, und ein neues Register der angeführten alten Denkmaale, wie bey dem Versuche der Allegorie geschehen, beyzufügen. Ich habe bereits die Feder angesetzt, und wenn mir der Verleger Zeit zu dieser Arbeit läßt, will ich mein möglichstes thun. Was nach vier Jahren (denn so lange ist es, daß meine Handschrift der Geschichte von hier nach Dresden abgegangen ist,) in diesem Werke von mir geleistet werden können, werden diejenigen einsehen, die, nach einem bekanntgemachten Versuche in einer Wissenschaft, derselben nachher einige Jahre mit unermüdetem Fleiße obliegen.....

In Eil....

Ihr eigener

W.

VII.

Rom, den 16. Febr. 1766.

Ich habe dieses Schreiben mit einem andern an den Hrn. Geh. Rath v. M. begleitet, und mich erdreistet, um die G. Gelehrten Anzeigen zu bitten. Wenn dieser gütige Minister in dieses mein Verlan-

gen willigt, so überlasse ich Ihnen die weitere Verfügung. —.

Ich habe Ihnen, deucht mich, zweymal hintereinander geschrieben. — Von der Geschichte der Kunst wird itzo eine zweyte Uebersetzung in Amsterdam gedruckt, von welcher sich ein gewisser Robinet de Chateaugiron, *) als Herausgeber, nicht als Uebersetzer, bey mir angiebt. Der Druck ist bereits im November angefangen. Diese Uebersetzungen haben veranlaßt, daß ich Anmerkungen über die Geschichte zu entwerfen angefangen, welche auf gutem Wege sind, da ich einige Zeit vorher daran gedacht habe. Es werden dieselben wenigstens anderthalb Alphabet betragen, und da es meine letzte deutsche Arbeit seyn soll, will ich einige Kupferstiche dazu besorgen. Ich gebe in dieser Schrift zugleich neue Erklärungen von dunklen, oder schweren Stellen alter Scribenten, in welchen auch der Text selbst aus alten Denkmaalen verbessert wird. Gegen die Leipziger Ostermesse hoffe ich alles in Ordnung zu haben.

Ich bekenne zu meiner Schaam, daß ich die Abdrücke von Hrn. von U. verloren habe; ich kann Ihnen aber betheuern, daß Ihre Erklärungen mir viel zu gelehrt schienen für dergleichen Plunder, den man hier um etliche Groschen findet. Aus B** wurde mir vor einiger Zeit der Abdruck eines Steins geschickt, welchen ehemals der Herzog Max soll gehabt haben. Man verlangte meine Entscheidung, ob derselbe alt oder neu, von dem ältesten oder dem spätern griechischen Styl sey, und ich bekam zugleich den destillirten Auszug der Conferenzen von Kennern, welche über dieses Kunststück gehalten worden.

Und

*) Der bekannte Verfasser des Buchs: de la Nature.

Und was war es? Eine halbentworfene Figur, die in einer Viertelstunde mit dem Rade kann geschnitten werden, und die hier keinen Pfennig gilt. Ich habe noch nicht geantwortet, weil ich nicht weiß, was, und wie ichs sagen soll.

— Seit einigen Tagen ist hier ein G** und ein K*** (ein Name, der in Rom die Zähne wackeln macht). Sie kommen von Paris, und sprechen, auch mit Deutschen, nichts als pariserisch. Ich habe sie nicht gesehen.

Von dem Catalogus der griechischen Manuscripte der Vaticana ist nimmermehr ein Blatt zu hoffen, und dieß aus mehr als einem Grunde. Assemanni kann kein Griechisch, und niemand wird sich, außer ihm, diese Mühe nehmen, die nicht bezahlt wird. Dieses würde meine Obliegenheit seyn, als Professor der griechischen Sprache bey der Bibliothek; ich aber werde im Ernst nicht einmal daran gedenken. Man hat dem Syrer erlaubt, mit seinem Plunder vom Berge Libanon hervorzutreten, weil wir an dergleichen Quisquilien reich sind; aber zur Bekanntmachung der griechischen Handschriften wird man nicht sehr geneigt seyn. Man ist dermassen eifersüchtig auf diese Schätze, daß niemanden als uns, die wir bey der Bibliothek bestallt sind, die Catalogen anzusehen erlaubt wird. Man giebt jedem, was er fordert.

Ein langes Schreiben, wie das aus L... wird gewesen seyn, bekam ich von dem Aeltesten der Deutschen Gesellschaft zu B. Es würden nicht weniger als Jahre erfodert werden, diesem lernbegierigen Mann zu antworten. Urtheilen Sie, ob ich Un-

recht habe, mich von dem Briefwechsel nach Deutschland theils los zu machen, theils denselben zu scheuen cane pejus & angue.

Ihr beständig eigener

W.

VIII.

Porto d'Anzio, den 19. März, 1767.

Von der Zuschrift ohne Formalität wird weiter nicht geredet, da durch actives und paßives Stillschweigen, wie jeder Mensch, auch ich gewinne; aber ich kann ihren Zweifel über meine Freundschaft nicht verschmerzen. Es würde derselbe, aus etlichen Briefen mehr oder weniger gefast, ohne Grund seyn; es muß dieser Argwohn also aus Verläumdung eines Bösewichts herrühren. Seit einem Jahre verdiene ich Nachsicht, da mein Werk alle meine Augenblicke erfodert, und mich, da es eben itzo erscheinen sollte, dennoch genöthiget hat, auf einige Zeit an den Ort zu gehen, woher ich schreibe, um die sanfte Meerluft zu genießen; denn ich bin mit Schwindeln befallen. Dieses Werk besteht aus zwey mäßigen Bänden in Folio, enthält 227 Kupfer, und der Preis ist acht Ducaten. — —

— — Was habe ich dem Klotze gethan, da ich kaum dessen Namen gehört? Und sollte ich dergleichen von Deutschen erwarten, denen ich keine Schande gemacht habe! Undankbares Vaterland!

Ich

Ich habe angefangen an dem dritten Bande der Monumenti inediti zu arbeiten, wozu die Materialien bereits bestimmt sind. Eins der letzten Stücke ist ein herrlich geschnittener Stein, welcher die Hypsipile vorstellt, die den Jason empfängt, und ich habe allein den Abdruck desselben, welcher itzo gezeichnet wird.

Nach Ostern werde ich eine Reise nach Neapel thun, um mich mit dem Englischen Minister, Herrn Hamilton, zu besprechen, über die Erklärung der irdnen und bemahlten alten Gefäße, welche derselbe aus dem ganzen Königreiche Neapel zusammengebracht hat. Sie sind mit ihren eignen Farben in Kupfer gestochen, und werden binnen vier Monaten in vier großen Bänden erscheinen, aber ohne Erklärung. Der Unternehmer dieses Werks, ein bekannter Avanturier von großen Talenten, welcher sich itzo d'Hancarville nennet, gewinnet auf dasselbe, wie mir Hamilton schreibt, an 20,000 Pf. Sterling. Ich erwarte hier an der See die ersten Abdrücke, um meine Erinnerungen über dieselben zu geben.

Die **Anmerkungen** über die **Geschichte der Kunst** habe ich noch nicht gedruckt gesehen. W. hat mir von einer Beylage aus G. geschrieben, welche ich erwarte, noch mehr aber, und mit großer Sehnsucht Ihr Schreiben. Ich bin, wie ich war und seyn werde,

Ihr wahrer, ewiger Freund und Diener

Winckelmann.

IX.

Rom, den 16. May, 1767.

Ich schreibe, um zu melden, daß ich auf Ihre angenehme Zuschrift aus Porto d'Anzio geantwortet habe, und zugleich zu meiner Entschuldignng in Absicht der von dorther mit den Anmerkungen mir übermachten Sachen; denn ich habe dieses Packet noch nicht erhalten. Ich erwarte Ihren Virgilius, und ich wünschte durch Sie einen jungen Menschen Ihrer Universität, da Sie uns noch niemand geschickt haben: denn aus den Hannöverischen Landen, außer dem verunglückten Werpup, ist der General von Walmoden vielleicht der einzige in einem Jahrhunderte, der Rom gesehen. Erwecken Sie diesen Trieb, wo Sie feine Sinne bemerken, oder suchen Sie für sich diese Reise auf Königl. Kosten zu bewirken. Hierdurch könnte G. einen neuen Vorzug über die große Saat hoher Schulen in Deutschland erhalten. Aus Zürich und Basel sind an acht Personen hier, und wie man seyn soll, gewesen. Man gedenkt itzo mit Ernst an eine brittische Uebersetzung der **Geschichte der Kunst**, und ich werde zu derselben alles Mögliche beytragen.

Ich gehe in etlichen Tagen mit meinem Freunde auf dessen Villa vor Rom, und zwar auf einen Monat oder anderthalb, und im künftigen Februar werde ich nach Deutschland abreisen, vermuthlich von Wien bis Berlin mit dem Prinzen von Mecklenburg, welcher hier ein ganzes Jahr mein geliebter Schüler gewesen ist. Ich bin, wie ich seyn werde

Ihr ewig eigener

W.

X.

X.

(An den H. Geh. R. von M***.)

Rom, den 16. May, 1767.

Ew. Excellenz werden die Nachrichten von der Ausgabe meines Italiänischen Werks, die ich Denenselben mittheile, gnädig deuten, denn ich erachtete dieses meine Schuldigkeit gegen den Pfleger und Beschützer der deutschen Musen, an welches Glück ich billig Antheil nehme. Ich bin selbst der Verleger, und erscheine also als ein Buchhändler, um auf beyden Seiten keine Verlegenheit zu erwecken. Jetzo arbeite ich an dem dritten Bande dieses Werks, welcher nach meiner Rückkunft aus Deutschland, wo ich Ew. Excell. künftiges Jahr aufzuwarten hoffe, vollendet werden wird. Gott verjünge Denenselben Leibes- und Seelenkräfte zum Flor der Wissenschaften, und zum Ruhm der Deutschen Nation, und gewähre mich meines Wunsches, persönlich zu bezeugen, mit wie hoher Verehrung ich bin

Ew. Excell. u. s. w.

J. W.

XI.

(An den H. Geh. R. von M****.)

Rom, den 5. Jul, 1767.

Ew. Excellenz mir gewürdigte Antwort, die meinen Stand aber weit übersteiget, und auch der geringste Theil des mir bezeugten Beyfalles, ist mir das rühmlichste, wohin ich gelangen können. Ich konnte die Ehre, eigenhändige Zeilen von E. E. aufzuweisen, und das Antheil an dem Wohlwollen des Vaters und Beschützers der deutschen Wissenschaften, dem Durchl. Erbprinzen, bey dessen Hierseyn, nicht verschweigen, und der patriotische Held schien bey Nennung des ehrwürdigen Namens den Inbegriff aller deutschen Würdigkeit zu empfinden, und war der erhabenste Lobredner.

Ich werde mich bemühen, mit den wenigsten Kosten, als es wird möglich seyn, die drey verlangten Exemplare an den Großbr. Agenten nach Augsburg abzusenden, durch welchen ebenfalls E. E. fernere Verordnung hieher gehen kann.

Ich wünschte einige Jahre zurück zu haben, um eine auch vielleicht dem deutschen Namen rühmliche Unternehmung auszuführen, auf welche ich lange gedacht habe, nämlich eine Reise nach Aegypten und Griechenland zu thun, die einige ohne hinlängliche Wissenschaft, andre zu jung angetreten haben. Diese Begierde ist vor weniger Zeit von neuem rege geworden, sonderlich da sich ein geprüfter Freund zum Gefährten anbietet, und ich befinde mich in einem nicht geringen Streite zwischen dieser Reise, und der nach dem geliebten Vaterlande. Unterdeß wird die

Arbeit

Arbeit an Zubereitung der Materialien zum dritten Bande der Monumenti fortgesetzet, und ich bin vornehmlich beschäftigt, eine neue und vermehrte Ausgabe der Kunst zu veranstalten, welche zugleich für eine Uebersetzung, die in London unternommen wird, dienen soll.

Um nicht ohne Neuigkeiten, von denen, die unser Boden und das Alterthum giebt, zu erscheinen, habe ich die Ehre E. E. zu melden, daß man vor wenigen Tagen, in Ausgrabung der Trümmern der verschütteten Stadt Pompeji dreyzehn Helme von Erz, die mit Figuren von erhobener Arbeit gezieret sind, nebst verschiednen Arm- und Beinrüstungen gefunden. —

XII.

Rom, den 21. August, 1767.

Ich habe zweymal nach Ihrem letzten Briefe geschrieben, mein theuerster Freund, das erste mal von Porto d'Anzio, das zweytemal von Rom aus, und schreibe von neuem, um mich zu rechtfertigen, wenn mir etwa sollte eine Unbescheidenheit beygemessen werden; denn ich habe den Pack Bücher nebst einer Beylage von G. noch nicht erhalten, ungeachtet dasselbe im Jänner abgegangen ist. Ich werde den Empfang unverzüglich melden. Sollt es aber binnen Monatsfrist nicht einlaufen, komm ich mit einer zwoten Entschuldigung zuvor, denn ich gehe nach der Hälfte des Septembers nach Neapel, und

von da mit einem Zeichner nach Sicilien, und meine Absicht ist vornehmlich auf Girgenti und Catanea gerichtet, wo eine Menge gemahlter griechischer irdner Gefäße sind, und ich kann allererst im December zurück seyn. Sollte ich künftiges Frühjahr nicht nach Deutschland gehen, so wird eine Reise nach Griechenland vorgenommen werden, wozu sich der Begleiter, ein würdiger Freund, und, was noch mehr ist, ein Deutscher, gefunden, welcher itzt zu Neapel ist, und diese Reise auch ohne mich thun wird.

Ich habe heut ein paar Exemplare meines Italiänischen Werks an unsern würdigsten Vater der Musen nach H. abgehen lassen, und itzo sammle ich zu einem dritten Band. Zu gleicher Zeit arbeite ich an etwas Wichtigem, welches ich ebenfalls auf meine Kosten werde drucken lassen. Vielleicht entwerfe ich etwas von der kleinen Sicilianischen Reise, denn es wird viel zu sagen übrig bleiben, was dem welschen Mönch *) und dem holländischen Schriftgelehrten **) unbemerkt geblieben. Ich hoffe, Sie werden

*) Dieser ist der Thom. Fazellus, ein Prediger-Mönch und Provinzial seines Ordens, der de Rebus Siculis Decades II. zu Palermo 1558. in Fol. herausgab. Eine neue und vermehrte Ausgabe dieses Werks kam zu Catanea 1749--1753. in III. Tomis, in Fol. heraus; wobey der Herausgeber den Cluver und andre genutzt, und auch ein Auctuarium de Rebus Siculis von 1556--1750. beygefügt hat.

**) Hier meynt W. des Jac. phil. d'Orville Sicula, quibus Siciliæ veteris rudera, additis antiquitatum tabulis illustrantur. Dieses wirklich brauchbare und vortrefliche Werk gab *Petr. Burmannus* Secundus, nach dem Tode des Verfassers, der 1751. starb, zu Amsterdam 1764. in 2 Tom. in Fol. mit einigen Zusätzen heraus. D'Orville ist

werden mich mit geneigten Wünschen begleiten, und mein Freund bleiben, wie ich der Ihrige

Winckelmann.

XIII.

(An den H. Geh. R. von M***.)

Rom, den 15. Aug. 1767.

Ew. Excellenz Herunterlassung gegen mich ist so groß, daß sie mich in Verlegenheit setzet, derselben mit Würdigkeit zu begegnen, und ich finde dazu weder Mittel noch Worte; da Sie aber eine unbeträchtliche Nachricht neulicher Entdeckungen gütigst zu deuten geruhet haben, wurde mir dadurch der Weg eröfnet, durch jene öftere Darbringung solcher Früchte, dem Vater unsrer Musen ein geringes Opfer zu machen: farre pio & saliente mica. Aber E. E. Augenblicke,

Cum tot sustineas & tanta negotia solus,

sind dem Heile der Länder gewidmet, dem die Zeit entzogen wird, die eine Antwort an meine Wenigkeit erfordert. In publica commoda peccem.

Es kommt mir auch nichts von dem zu, was der Misbrauch einer ehrwürdigen Benennung, welche man Personen, die, wie ich, einen kurzen Mantel

ist weit gelehrter und kritischer als der Fazellus, doch sind ihm freylich, wie W. mit Recht sagt, noch verschiedene Dinge unbemerkt geblieben, die man in den neuern Reisen des Hr. v. Riedesel und des Engländers Brydon's mit Vergnügen lesen wird, da sie freylich noch mit mehrerem Geschmack und mit einem feinern Beobachtungsgeiste gereiset sind.

tel und Kragen tragen, giebt, zu erfodern scheint: denn ich bin der Kirche nicht geweyhet, genieße auch nichts von derselben; ja, um meine Freyheit zu behaupten, habe ich freywillig der Stelle bey der Vatikanischen Bibliothek entsagt, so wie andern öffentlichen Vortheilen, die mir angetragen wurden, um mich zu bewegen, den Potsdammischen Ruf auszuschlagen, als welches mich niemals gereuen wird. Mein Wohl und Leben sind allein Früchte der Arbeit meiner Hände, und mein Wandel ist sehr einsam, und den alten Zeiten gleichförmig, daher ich ohne Besorgniß Anschläge weitaussehender Reisen entwerfen könnte, weil ich an nichts gebunden bin. Unterdessen, da der ehrliche Mann unter allen Völkern geehrt wird, und die Verläugnung auch billiger Vortheile hier, so wie anderwärts, selten ist, hat dieselbe großen Antheil an meiner geringen Achtung.

Ew. Excell. nehmen dieses Bekenntniß in der Absicht auf, mit welcher ich dasselbe mache, und zum Zeichen Dero Wohlgefallens erwarte ich künftig Befehle mit der Anrede: **mein lieber Winckelmann**, und nichts weiter.

— Die Reise nach Griechenland lieget annoch auf der Waage ohne Ausschlag, nicht aus Besorgung der Gefahr und der Mühseligkeit, der diese Reise ausgesetzt ist, sondern weil ich mich noch nicht überzeugen kann, besondre Entdeckungen zu machen. Ich will indessen, um mich zu derselben in das Gleis zu bringen, eine Reise nach Sicilien, in Begleitung eines Zeichners, machen, wo sehr viel zu entdecken ist, was d'**Orville**, als ein bloßer Schriftgelehrter, nicht hat finden können. Meine vornehmste Absicht geht auf Girgenti auf dieser Seite der Insel, und

Cata-

Catanea auf der andern, weil an beyden Orten reiche Musea sind; und hier befinden sich über 700 gemahlte alte Gefäße von gebrannter Erde, theils bey dem Prinzen **Biscari**, theils bey den dortigen reichen Benedictinern. Diese sowohl, als diejenigen, die Herr **Hamilton** zu Neapel, mein Freund und Gönner, zusammengebracht hat, werden mir zu Betrachtungen Anlaß geben, wodurch die Abhandlung von der alten Mahlerey in der **Geschichte der Kunst** sehr wird erweitert werden. Ich arbeite itzo an einer zweyten Ausgabe dieses Werks, in zween Bänden, in Quart, die in Deutschland auf meine Kosten mit neuen Kupfern wird gedruckt werden, wenn unsre Buchhändler mich dahin gelangen lassen. Von jenen Gefäßen werde ich die schönsten und schwersten zu einem dritten Bande der Monumenti zeichnen und hernach stechen lassen. Ew. Excell. werden mir erlauben, von dem Erfolge dieser Reise Denenselben mit einer Nachricht aufzuwarten.

Die Reise nach Griechenland würde wenigstens zwey Jahre erfodern, denn man müßte keine Insel unbesucht lassen, und sonderlich die alte Landschaft **Elis** untersuchen, weil kein Sterblicher in neuern Zeiten bis dahin durchgedrungen ist. Denn da **Fourmont** im Jahr 1728. bis an die Gränzen gegangen war, wie er vorgiebt, bekam er Befehl von dem Hofe zu Paris, seine Reise abzukürzen. Dergleichen hätte ich nicht zu besorgen, da niemand mir befiehlt; denn mein Ruhm würde seyn, dieselbe von dem Schweiße meines Angesichts, ohne jemandes Beyhülfe, zu machen.

Diese Vertraulichkeit, mit welcher ich Ew. Exc. zu schreiben mich erdreiste, kann, glaube ich, mit der höch-

höchsten Verehrung bestehen, die ich gegen Sie, als den allgemeinen Vater der patriotischgesinnten Deutschen und der Wissenschaften, niemals genug wiederholen kann, als

Ew. Excell.

unterthäniger
Winckelmann.

XIV.

(An den H. Geh. R. von M***.)

Rom, den 28. Nov. 1767.

Ew. Excell. gnädiges Schreiben vom 25. Sept. fand ich allererst nach meiner Rückkunft von Neapel, da alle an mich gerichteten Briefe in Rom zurückgeblieben waren, wegen meines Vorsatzes nach Sicilien zu gehen; diese Reise aber wurde wegen der entworfenen Reise des Kaisers nach Italien ausgesetzt, und nachdem diese zurückgieng, war es für mich zu jener nicht mehr Zeit.

In meinem zweymonatlichen Aufenthalt in und um Neapel habe ich, ungeachtet der Eifersucht des Hofs wider mich, die dortigen Entdeckungen von neuem so genau untersucht, daß ich im Stande wäre, eine ganz neue vollständige Nachricht zu geben. Ich werde aber gezwungen, alles dieses auf dem Herzen zu behalten, um mir nicht den künftigen Zutritt zu verscherzen, da es sehr viel Mühe gekostet, mich mit dortigem Hofe wieder auszusöhnen, welcher

cher das übersetzte Sendschreiben sehr übel aufgenommen, und durchaus nichts geschrieben haben will.

Ich habe mir indessen diese kostbare Reise bezahlt gemacht durch viele Untersuchungen, mit welchen ich die neue Ausgabe der Geschichte der Kunst bereichere, die ich selbst itzo anfange französisch zu übersetzen, weil ich wegen des Privilegiums den Druck in Deutschland nicht besorgen kann. Es wird dieselbe hier auf meine Kosten gedruckt, in zween Bänden, in groß Quart, und mit einer Menge großer Kupfer, um den Nachdruck schwer zu machen, erscheinen.

Die neuesten Entdeckungen sind Rüstungen und Helme, die in der verschütteten Stadt Pompeji ausgegraben worden, und alle mit erhobener Arbeit, die getrieben ist, geziert sind, sonderlich Beinrüstungen. Diese letztern erscheinen auf keinem einzigen alten Denkmaale, und man hat also von denselben gar keinen Begriff gehabt; sie sind aber eben diesem Stücke in den alten Turnierrüstungen ähnlich, und mit eben solchem von der Achsel emporstehenden Rande. Die Helme, die so wie jene Stücke, einen einzigen Helm von Eisen ausgenommen, von Erz sind, haben ebenfalls eine ganz außerordentliche und vorher unbekannte Form. Denn es sind dieselben gestaltet wie ein Huth, mit großen niedergeschlagenen Krempen, und diese sowohl, als die Bedeckung des Hauptes selbst, nebst dem erhobenen Theile, worauf der Federbusch lag, sind mit schöner erhobener Arbeit gezieret. Ferner haben diese Helme ihr Visier, welches zwo kleine Thüren von Erz sind, die über der Nase durch Hefte zusammenhalten, und haben große runde Löcher. Der Helm von Eisen

ist

mit dem Visier aus einem einzigen Stücke. Auf dem schönsten jener Helme ist der Erfolg der Ilias nach dem Tode des **Achilles**, das ist: was nach der Eroberung Troja vorgefallen, abgebildet. Vorn steht die Unterredung des **Menelaus** und der **Helena**; auf der einen Seite die Gewaltthätigkeit des jüngern **Ajax** wider die **Cassandra**, und auf der andern die Flucht des **Aeneas** mit dessen Vater und Sohne aus Troja, und verschiedne andre Bilder. Auf dem breiten Rande sind die betrunkenen Trojaner und Trojanerinnen vorgestellt.

Um Ew. Excell. Muse nicht zu misbrauchen, und da der Brief dasjenige nicht faßt, was ich Denenselben zu berichten wünschte, übergehe ich neugefundne Statuen, Gemählde, und zum Theil völlig, zum Theil halb ausgegrabene Gebäude, deren Bauart und Verzierungen ebenfalls unerwartet sind. Sie werden auch von dem schrecklichen Ausbruche des Vesuvius aus den öffentlichen Blättern benachrichtigt seyn. Ich habe dieses schöne und schreckliche Phänomen auf dem Berge selbst, da alle Menschen flohen, von dem Augenblicke des Ausbruchs des Tages, nicht ohne Gefahr, betrachtet. Ich erstieg den Berg von neuem die dritte Nacht, und gieng auf der heißen Lava, durch deren Spalten wir den feurigen Fluß geschmolzener Steine und Metalle sahen, fort, so lange die Fußsohlen und die Schuhe die Hitze ertragen konnten. Den Anblick dieser beyden Nächte wünschte ich Ew. Excell. mit lebendigen Farben beschreiben zu können; aber es ist nicht möglich, dem der es nicht gesehen, einen Begriff davon zu geben.

Ich schließe mit dem sehnlichen Wunsche, das Glück zu haben, E. E. von Angesicht zu sehen, u. s. w.

Winckelmann.

XV.

XV.

Rom, den 13. Jan. 1768.

Mein theuerster Freund!

Ihr alter Winckelmann hat eine herzliche Freude über Ihr Schreiben empfunden. Ich erneuerte mir, nach Lesung desselben, Ihr Bild und Ihren muntern Geist, welcher Sie hoffentlich nicht verlassen hat, wenn ich von mir auf Sie schließen kann; denn ich bin selten unfrölich, und in Neapel bin ich auf zween Monate völlig nach meinem Sinn gewesen, weil ich nicht, wie ein andermal, mit andern Reisenden behängt gieng — —

— — Ich stehe in guter Zuversicht Ihres Beyfalls, da die unvollkommene **Geschichte der Kunst** denselben erhalten, die itzo dergestalt hervortreten wird, daß es mir scheint, ich habe nichts in der ersten Ausgabe geleistet. Sie wird mit ganz neuen sauber gestochenen Kupfern geziert; aber ich muß ihr zuvor das Modekleid geben lassen. Zu gleicher Zeit arbeite ich an dem dritten Band der Monumenti, dessen Denkmaale, Zeichnungen und Stich davon, die ersten Bände weit übertreffen wird. Ich muß mich selbst wundern über die seltenen, und mehrentheils schwer zu erklärenden Werke, die sich noch immer finden. Dieser Tagen traf ich die Geschichte des **Battus**, Erbauers Cyrene, an, nebst dem **Demosthenes**, wie er auf der Insel Calauria zu dem Altare des **Neptunus** seine Zuflucht genommen hatte. Sie müssen aber auch wissen, daß ich

einen Zeichner nebst einem Kupferstecher in beständigem Solde halte, und ich theile alles mit ihnen, so wie es Gott beschereet, und niemand hat sich nach meinem Tode etwas zu versprechen; denn ich gehe, wie ein leichter Fußgänger, mit frölichem Gesichte aus der Welt, und arm, wie ich gekommen bin.

Was das prächtige Hamiltonische Werk betrifft, wovon der erste Band erschienen, erbiete ich mich gerne dazu behülflich zu seyn, wenn Se. Excell. nicht einen kürzern und wohlfeilern Weg zu Wasser durch Hrn. Hamilton selbst zu finden vermeynen. Es besteht dasselbe aus vier Bänden, und enthält in allem über 600 Kupfer, die bereits fertig sind, so daß die andern drey Bände bald nachfolgen werden. Die Pränumeration beträgt 16 Oncie di Napoli; eine Oncia macht hiesige 24 Paoli, und 20½ Paoli ist ein Zecchino. *) Ich bin ein schlechter Rechenmeister; dieses verursacht die Auslegung. Man muß das Buch gebunden nehmen, weil die Kupfer des ersten Bandes nicht numerirt sind, und also dort eingerichtet werden müssen. In den übrigen drey Bänden aber wird diesem Mangel abgeholfen werden. Der Band macht also andre 18 Paoli, welches beynah ein Dukaten ist. Der kürzeste Weg würde seyn, durch einen Wechsler in Neapel das Geld erlegen zu lassen an den Herausgeber d'Hankarville, welcher gegen die Bezahlung den Schein der Pränumeration liefert, und folglich habe ich nicht nöthig, denselben zu überschicken. — Ich muß nicht vergessen zu melden, daß die mehresten Kupfer meines eigenen Werkes, da es ganze Bogen sind, nicht gebogen, sondern eingefalzt werden. Sie werden mich verstehen, wenn ich die Sache nicht mit dem eigentlichen Worte nennen sollte.

Das,

*) 18 Zecchini und 16 Paoli.

Das, was der d** — — über Hrn. Gen. von Walmoden schönen Kameo gesagt hat, ist auf einer Seite falsch, auf der andern wahr. Falsch ist, daß dieser Stein durch dessen Hände gegangen, nicht anders als eine Sache, die man besehen hat, aus der Hand zurück zu geben; wahr aber ist, was derselbe von dem Namen Dioscorides sagt, indem es bekannt ist, und wenn dieses auch nicht wäre, kann demungeachtet der Name doch nicht für ächt gehalten werden, weil er tief geschnitten ist; denn auf Kameen ist auch allezeit der Name erhoben geschnitten. — —

— — Um von frölichen Dingen zu sprechen, berichte ich Ihnen meine gegen das Frühjahr festgesetzte Reise nach Deutschland, und vornehmlich nach Berlin, mit deren Erlaubniß es zwar sehr schwer halten wird, weil ich dieselbe mit einem Worte bis nach Griechenland erhalten könnte, aber hier befürchtet man irrig, ich werde nicht zurückkommen. Unterdessen wird eigenmächtig geschehen, was nicht mit guter Art kann erlangt werden. Meine Absicht ist, in Berlin die Uebersetzung meiner Geschichte zu bewerkstelligen, die ich nachher hier auf meine Kosten zu drucken gesonnen bin; ich werde also Sachsen nur berühren. Auf der Rückreise werde ich G. besuchen, und zu H. anbeten gehen. Eine Nebenabsicht meiner Reise ist eine Unternehmung auf Elis zu bewirken, das ist, einen Beytrag, um daselbst, nach erhaltenem Firman von der Pforte, mit hundert Arbeitern das Stadium umgraben zu können. Sollte aber Stoppani Pabst werden, so habe ich niemand, als das französische Ministerium und den Gesandten bey der Pforte dazu nöthig; denn dieser Cardinal ist im Stande alle Kosten dazu zu geben.

Sollte aber dieser Anschlag auf Beytrag geschehen müssen, so würde ein jeder sein Theil an den entdeckten Statuen bekommen. Die Erklärung hierüber ist zu weitläuftig für einen Brief, und muß mündlich geschehen. Was jemand ernstlich will, kann alles möglich werden, und diese Sache liegt mir nicht weniger am Herzen, als meine **Geschichte der Kunst**, und wird nicht leicht in einer andern Person gleiche Triebfedern finden.

Mit dem **Hamiltonischen** Werke können Sie zu gleicher Zeit aus Neapel kommen lassen, alles was **Martorelli** geschrieben, unter welchen der zweyte Band dessen Antichità Napolitana, gli Euboici, und mit Recht betitelt, eine erstaunende Gelehrsamkeit, und ganz neue fremde Kritik enthält.

Lange und seltene Briefe, und von entlegenen Orten, können nicht ordentlich seyn, und ich werde noch anhängen, was mir einfällt, und was mir nicht eingefallen ist, da ich es vorher hätte sagen sollen. Der Deutsche, dessen Namen Sie zu wissen verlangen, will nicht genannt seyn. Er ist ein freyer Reichsstand, und hält sich nun zum zweytenmale in Italien auf. Er ist mein Freund, und mein Herz wallt ihm entgegen, so oft ich an ihn gedenke; denn er ist einige Monate zu Neapel. Er ist ein Patriot, nicht weniger als ich, ob er gleich von Franzosen erzogen, und zu Paris geraume Zeit gewesen ist. Er hat sich von mir erbitten lassen, eine ausführliche Beschreibung seiner Reise durch Sicilien und Großgriechenland, und zwar in deutscher Sprache, mir von jedem Orte seines dortigen Aufenthalts zuzuschicken, welches ihm besser in Französischen gelungen wäre. Ich werde dieselbe in der Schweiz,

wie

wie sie ist, drucken lassen, und Sie werden daraus ersehen, was annoch vorhanden ist. Ich erwarte denselben in weniger Zeit zu Rom, um mit ihm von seiner Reise nach Constantinopel vorher zu sprechen. Der Reise wird sein Name nicht vorgesetzt.

Machen Sie dem Hrn. Secr. Br. meine große Empfehlung. Hrn. Hofr. M. will ich künftig schreiben. Ihr Herren verlangt alle lange Briefe, und ich bin ein gequälter Wurm von allen Orten her, aber wenn ich anfange zu plaudern, kann ich nicht aufhören. Denn die einsamen Leute sind Schwätzer, sagt der H. Kirchenvater Aristoteles in seinem Problem. — —

— — bin ich der Ihrige ganz eigen und ewig

J. Winckelmann.

N. S. Um Ihnen ein gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß in Ihren Schooß zu geben, komme ich von neuem auf die Hamiltonischen Gefäße, welche mit ihren eigenen Farben abgedruckt, von neuem mit Farbe nachgeholfen sind, und gezeichnet worden, wie es sich kein Werk rühmen kann. D'Hancarville hat hier zugleich alles, was von solchen der schönsten Gefäße zu Neapel ist, auch über sein Versprechen in Kupfer stechen lassen, so daß die Liebhaber mehr bekommen, als sie hoften. Mit meinem Werke wird es das Gegentheil seyn, aber ich habe es nicht mit Englischem Gelde, sondern mit saurem und eigenen Fleiße an das Licht gestellt, und habe mich nicht vorauszahlen lassen, auch von denen, die es mir aufdringen wollten. E così vi dò il Vostro dovere. Addio.

Um eine Ladung von der schönen Parthenope zusammen zu legen, kann der Wechsler, der die Besorgung bekommt, anfragen, ob des Duca Noja sogenannte Hetrurische Gefäße an das Licht getreten, welche er von einer Zeit zur andern verspricht, und ob gleich die Kupfer fertig sind, dennoch nicht erscheinen. Denn Schmalhans ist sein Gevatter. Dieses ist ein Sprüchwort der heiligen Märker allzumal, wie lectio varians in dem bekannten Liede war. Ich wiederhole, daß ich diese Besorgung im Fall der Noth übernehme.

N. S. Aber warum finde ich in dem Hannöverischen Gesangbuche mein Leiblied nicht: **Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Licht!** Lassen Sie diesen Mangel als eine Beschwerde von mir an das Consistorium gelangen. Ich habe dieses Buch mit Noth nach Rom kommen lassen, und werde gezwungen, ein anders Gesangbuch zu verschreiben. Es muß eine Ketzerey dahinter seyn, und verdienet Ahndung.

XVI.

(An den H. Geh. R. von M***.)

Rom, den 23. Jänner, 1768.

Ew. Excell. letztes Schreiben voll Huld und Güte gegen Ihren Winckelmann traf zu gleicher Zeit ein mit dem Schreiben eines glaubwürdigen Freundes,

dem

dem einer unsrer würdigsten Prinzen (nicht derjenige, auf welchen die erste Muthmaßung fallen möchte) gesagt, daß er nicht begreife, wie man Deutsch, und im Deutschen gut schreiben könne. So betrübt mir dieser Gedanke, und erniedrigend für das schätzbarste Volk unter allen war, so erhob sich wieder mein Herz bey Lesung Ew. Excell. ehrwürdigen Zeilen, und ich zog die Gedanken ab von dem Prinzen, weil dessen, und seines Gleichen Ausspruch die französische Sprache nicht reicher und harmonischer, noch ihre jetzigen Scribenten glücklicher erscheinen machen kann. Der, den aller Deutschen Zungen als den höchsten Erwecker, Beschützer und Belohner der Talente unsrer Nation besingen, und ewig dessen Namen verheiligen müssen, wiegt weit mehr in der Waagschaale der Vernunft und der Einsicht. — —

— — Verzeihen Ew. Excell. mir den Eingang dieses Schreibens: denn ich wäre nicht ruhig geworden, ohne diesen patriotischen Unmuth dem Haupte unserer Ehre auszuschütten.

Bey der Abschrift der **Syrischen Historie** äussert sich einige Schwierigkeit, die ich aber mit guter Art zu heben mich verpflichte. Es ist nicht die, die **M.** argwohnet; denn man giebt hier willig, was man hat. Die Jesuiten gaben vor einigen Jahren geheime Briefe der Protestanten von dem Concilio zu Trident einem Zürcher abzuschreiben, ungeachtet sie durch mich wußten, wer er war. Nach erhalteser Erlaubniß des Pabstes, die ich selbst suchen werde, ist die einzige Schwierigkeit, einen Syrer zu finden, deren hier verschiedne sind, welcher diese Abschrift in der Vatikanischen Bibliothek selbst machen wollte, da nach des Cardinals Paßionei Tode, weil

dieser sich zu viel Freyheit angemaßet, durch einen Bannfluch untersagt worden, die Bücher außer der Bibliothek zu geben. Von meiner Wohnung sowohl, als von dem Hause der Syrischen Mönche oder **Maroniten** ist die Vaticana drey starke Viertelstunden Wegs entfernt. Hiezu kömmt der vor einigen Tagen erfolgte Tod des ältern **Assemanni**, der erster Custos dieser Bibliothek war, und im 82sten Jahre verstorben ist, indem über die Besetzung seiner Stelle viele Verwirruugen entstehen, da dessen Enkel, der Erzbischof, **Evodio Assemanni**, Scrittore Siriaco der Bibliothek, ein Päbstliches Breve zu jener Stelle, zum Nachtheil des zweyten Custos erschlichen hat. Wenn mir indeß Ew. Excell. die Vollmacht geben, den Preis der Schreibegebühren einzurichten, werde ich suchen die verlangte Abschrift zu bewerkstelligen.

Ew. Excell. erlauben mir, daß ich einige Kleinigkeiten von Pompejanischen Entdeckungen anhänge. In dem angezeigten Gebäude des Gymnasiums dieser Stadt, mit dessen Entdeckung man itzo noch beschäftigt ist, und es den ganzen Winter über seyn wird, hat sich in einer Kammer ein völliges gesatteltes Pferd gefunden, das ist: ein Gerippe desselben, an dessen Zeuge alles, was von Erz ist, wie Beschläge und dergleichen, erhalten ist, das Holzwerk aber des Sattels ist verweset. In einer andern Kammer neben dieser hat man das Gerippe eines Kriegers mit einem Helm auf dem Haupt entdeckt, ingleichen den Körper einer Frau in einem mit Golde durchwirkten Zeuge, dessen eigentliche Beschaffenheit ich jedoch noch nicht weiß; denn gewisse Dinge werden nach ihrer Entdeckung verschlossen, und in der ersten Zeit nicht gezeigt.

Das Verlangen, welches Ew. Excell. nebst allen Liebhabern der Wissenschaften äußern, durch den Hof selbst zu Neapel einige völlige Beschreibung dieser Entdeckungen an das Licht gegeben zu sehen, wird schwerlich zu hoffen seyn; ich wüßte auch nicht, wer sie dort zu geben im Stande wäre, sonderlich da dieses eine Erforschung ist, die man beynahe von funfzig verschiedenen Personen herauslocken muß. Es können aber vielleicht Umstände kommen, in welchen ich nichts zu befürchten habe, und die mir Sicherheit und Freyheit dazu geben. In dem fünften Bande des **Herkulanischen Musei**, welcher die Brustbilder von Erz liefert, sind einige so grobe Vergehungen, daß ich mich nicht habe enthalten können, dieselben in der neuen Ausgabe der **Geschichte der Kunst** anzumerken, weil diese Kritik nicht sogleich in die Augen fallen wird.

Die thörigte Eifersucht geht so weit, daß man mir nicht erlaubte, mit gemessenen Schritten zu gehen, weil man glaubte, daß ich Maaße nähme, wie ich in der That nahm. Ich war daher nicht zu bewegen, ihnen die Bedeutung einer ganz ausnehmend schönen, und zugleich gelehrten Statue zu sagen; sie kann ewig nicht ergänzt werden, ohne deren Bedeutung zu wissen, die schwerlich jemand anders angeben wird. Ich hätte es aber gethan, wenn man mir erlaubt hätte, einen bloßen Kontur von derselben zu nehmen. Diese Statue ist nicht zu Pompeji, sondern zu Baja, durch einen Regenguß entdeckt worden, da wo Schätze des Alterthums verborgen liegen, nach welchen zu graben allen Menscheu untersagt ist. So traurig ist das Schicksal dieses schönen Landes, welches, nach einer langen Schlafsucht unter den sinnenlosen ****, unter der S***

— — — — — — — — — —
— — — —

Ich bin, mit der allerhöchsten Verehrung, Ew. Excell. des Vaters und Beschützers der deutschen Fürstenlosen Musen,

unterthäniger
Joh. Winckelmann.

XVII.

(An den H. Geh. R. von M***.)

Rom, den 30. Jul. 1768.

Ew. Excell. höchstgeschätztes Schreiben ist gestern eingelaufen, und ich habe keinen Augenblick gesäumet, die verunglückten Lagen, auf das sorgfältigste eingepackt, H. G. nach Augsburg zu übermachen... Ich thue dieses mit dem größten Vergnügen, hätte ich auch zwey ganze Exemplare zerreißen sollen. — Der rühmlichste Beyfall für diese meine Arbeit wird seyn, wenn es den von Ew. Excell. und von dem deutschen Parnaß zu G. erhält. Dasjenige aber, wohin ich bey Uebernehmung desselben aus Mangel der Kräfte nicht habe reichen können, werde ich in der neuen Ausgabe der **Geschichte der Kunst** und in dem dritten Bande der Monumenti zu erhalten suchen.

Ein anders Schreiben von mir an Ew. Excell. ist auf dem Wege, nebst einer Beylage für Hrn. H. so daß mir nichts übrig bleibt, als die Anzeige eines neu-

neulich in den Grüften der Stadt Pompeji gefundnen Schildes von Kupfer, dessen Rand von Silber ist, so wie der Kopf der Medusa, welcher auswärts in der Mitte den Umbo macht.

Es scheint, man wolle mir die Anwartschaft auf eine der obersten Stellen der Vaticana geben, die man Custodi nennt, weil man befürchtet, ich möchte, wie man hier denkt, bey einer guten Gelegenheit ut canis ad vomitum zurückkehren, da man wohl einsieht, daß die kritische Kenntniß der griechischen Gelehrsamkeit nur allein in mir besteht; so sehr sind wir heruntergekommen, und dieses ist die Frucht von der Erziehung, die in der Pfaffen Händen ist, und bleiben wird. Mathematiker wachsen uns wie die Pilze hervor, und im fünf und zwanzigsten Jahre kömmt diese Frucht zur Reife, ohne viele Unkosten, wenn zu jenem Studio funfzig und mehr Jahre, und entweder ein großer Beutel, oder der freye Gebrauch einer großen Bibliothek gebraucht wird, und in Deutschland giebt dasselbe nirgends als in G. Brod.

Die Ehrfurcht gegen Ew. Excell. hält mich zurück, meiner Feder freyen Lauf zu lassen; ich kann aber nicht umhin bey aller Gelegenheit zu betheuren, wie ich mit der höchsten Verehrung bin und seyn werde Ew. Excell. u. s. w.

Winckelmann.

XVIII.

(An Winckelmann von dem Geh. R. v. M**.)

H. den 17. Febr. 1768.

Ihr Schreiben vom 23. vorigen Monats enthält so viele Merkmaale Ihrer Freundschaft gegen mich, und zugleich so viele interessante Nachrichten, daß ich solches mit so vielem Vergnügen als Dank empfangen habe.

Die Liebe des Ausländischen ist von langer Zeit eine große Hinderniß der Gelehrsamkeit in Deutschland gewesen. Schriftsteller wie Sie, und der verdiente Beyfall, den solche in und außerhalb unsers Vaterlandes erhalten, scheinen jedoch dieses Vorurtheil bereits dergestalt gemindert zu haben, daß ich gestehen muß, wie mir die gemeldete Aeußerung unerwartet gewesen sey.

Ich kann für die Bemühung nicht genug danken, die Sie sich wegen der von Hrn. M. verlangten Syrischen Historie geben wollen. Wenn die Kosten der Abschrift mit 200 Rthlr. zu bestreiten sind, so bitte ich solche sogleich zu veranlassen, sonst aber mir den ungefähren Betrag der Kosten zu melden. Der eingeschränkte Fond, worüber ich zu disponiren habe, und die vielerley gelehrten Bedürfnisse, welche ich daraus bestreiten muß, setzen meinem guten Willen oft Gränzen. —

Den Brief an Hrn. H. unsern gemeinschaftlichen würdigen Freund, habe ich solchem sofort zukommen lassen, und lege seine Antwort bey.

Ich

Ich habe aus jenem mit wahrem Vergnügen vernommen, daß ich Hofnung habe, Sie noch in diesem Jahre hier zu sehen und zu sprechen, worauf ich mich sehr freue.

Ich will Ihnen alsdann eine neue Auflage unsers Gesangbuchs vorlegen, woraus Sie sehen sollen, daß wir das Lied: **Ich singe dir** — in solches gerückt haben, welches ich deswegen nicht übergehen kann, weil es auch seit langer Zeit einer meiner Favoritgesänge, sowohl in Ansehung des Textes als der Melodie, ist.

Meine Wünsche für Ihre Gesundheit und Ihr Wohlergehen sind um desto aufrichtiger, jemehr mir daran gelegen ist, daß die vorhabende Reise nicht unterbrochen werde, die mir die Gelegenheit verschaffen soll, Ihnen die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung mündlich zu wiederholen.

XIX.

(An Winckelmann von dem Geh. R. v. M**.)

H. den 20. Febr. 1768.

— — Weil durch die Ersetzung der beschädigten Lagen ein ganzes Exemplar zerrissen werden muß, so ist es nicht mehr als billig, daß dafür die Zahlung geschehe, wozu der Agent G. in A. die Anweisung erhält. Ich hoffe, Sie werden uns zutrauen, daß wir den Werth dieses schönen Werks erkennen.

Ich wundre mich nicht, wenn man alles mögliche thut, Sie in Rom zu fesseln, und denen die Lust zu benehmen, welchen die Begierde ankommen könnte, diese Ketten zu trennen. Es ist solches ein Beweis, daß daselbst noch Kenner einer gründlichen

Gelehr=

Gelehrsamkeit sind, zugleich aber eine Ehre für Deutschland, wenn gleich selbiges nicht ohne Neid einen um die Wissenschaften so verdienten Mann außer seinen Gränzen siehet. —

— Man wünschet in G. so sehr die Syrische Chronik zu erhalten, daß, wenn die zu der Abschrift bestimmten 200 Thlr. nicht hinreichen, ich solche mit 100, auch höchstens 200 Rthlr. hiesigen Geldes, zu vermehren bereit bin.

Ein solcher Beförderer guter Absichten, wie Sie sind, macht alles möglich. —

XX.

(An den H. Geh. R. von M***.)

Rom, den 30. März, 1768.

Ew. Excellenz letztes Schreiben, wie alle vorhergehenden, voll Huld und Gütigkeit, traf kurz vorher ein, als ich den endlichen Entschluß gefaßt hatte, es koste was es wolle, mein Vaterland wieder zu sehen, und ich habe endlich zu dieser Reise die Erlaubniß ausgewirket, welche ich, in Begleitung eines bekannten Römischen Bildhauers, gegen die Hälfte des Aprils über Wien antreten werde. Ew. Exc. gütigste Einladung nach H. und das Verlangen, Ihnen meine hohe Ehrerbietung zu bezeugen, hat nicht wenig zu jenem Entschlusse beygetragen; und ich bitte Gott, Dieselben bey hohem Wohlseyn zu finden. Es bleibet nunmehr aber nicht Zeit genug übrig, Dero gegebenes Wort in Absicht des schönen Liedes zu erfüllen.

— Die

— Die Abschrift der Syrischen Chronik wird bis nach meiner Rückkunft verschoben bleiben müssen: denn der Maronit, dessen ich mich zu bedienen gedachte, wurde krank, und da sich derselbe bessert, wird die Vaticana nicht geöfnet, daher ich auch die Kosten nicht kann überschlagen lassen.

In der süssesten Hofnung, dem Vater und Erhalter der deutschen Wissenschaften die Hände zu küssen, ersterbe ich Ew. Excell.

unterthäniger
Winckelmann.

XXI.

Rom, den 30. Mäez, 1768.

Mein theuerster Freund!

Ich habe die verlangten Bücher selbst besorgt, die vielleicht zu gleicher Zeit mit mir ankommen werden, denn ich bin endlich fest entschlossen, mein Vaterland zu sehen, und werde in wenig Tagen von hier abgehen. G. deucht mich, liegt sehr entfernt von allen Orten, die ich berühren werde; aber ich werde suchen, diesen Besuch möglich zu machen. Ich bitte Sie aber, niemand in S.... sowohl, als in G. diesen meinen Entschluß wissen zu lassen.

Die

Die unendliche Arbeit, die mir auf dem Halse liegt, erlaubt mir nicht mehr zu schreiben, und ich schließe mit der Versicherung einer immerwähren-den Freundschaft als Ihr ganz eigner

W.

Ich bin gesonnen, von Leipzig nach Dessau zu gehen, wo ich meinen Stosch zu finden hoffe, und mit demselben werde ich dem Erbprinzen einen Besuch machen, und so weiter nach H. gehen, und alsdann nach Berlin. In H. wird von der Reise nach G. gesprochen werden.

Winckelmanns

Briefe

an den

Hrn. Baron von Riedesel,

vom Jahr 1763 bis 1767.

Der würdige Cavalier, an den diese Briefe geschrieben sind, ist der Verfasser der schönen Reise durch Sicilien und Groß-Griechenland, die 1771. in 8. ohne Namen des Verfassers heraus kam. Daß diese Reise mit vieler Einsicht in die Kunstwerke der Alten und Neuern, mit vielem Beobachtungsgeiste und Geschmack geschrieben sey, wäre ganz unnöthig hier erst zu beweisen, da solche so allgemein gelesen und gerühmt worden ist. Nur dieses führen wir hier an, daß solche dem verstorbenen **Winckelmann** zugeeignet ist, der ein inniger, vertrauter und beständiger Freund des gelehrten Verfassers derselben war. Diese vortreflichen Briefe, die **W.** an denselben schrieb, sind der schönste Beweis, wie zärtlich er seinen Freund geliebt und wie aufrichtig er ihn hochgeschätzt habe. Welchem von unsern Lesern werden sie nicht eine gleiche Hochachtung für das Herz und die Talente des würdigen Mannes einflößen, an den sie geschrieben worden? Sie sind überhaupt in einem so munitern, offenherzigen und freundschaftlichen Tone geschrieben, daß man sie nicht ohne Vergnügen und ohne wahre und herzliche Theilnehmung lesen wird. Wir glauben uns dahero nicht zu irren, wenn wir sie nächst denen, die er an unsern verstorbenen Franken geschrieben, zu den angenehmsten und unterhaltendsten dieser Sammlung zählen.

I.

Rom, den 18. März, 1763.

Theuerster Freund!

Ich habe allererst gestern Ihr angenehmes Schreiben erhalten. Ihr Urtheil von Florenz ist völlig gegründet: In der Mahlerey ist das Trockne, Harte und Uebertriebne der Hetrurier auch ihren besten Künstlern eigen, und wenn **Michael Angelo** in Steine geschnitten hätte, würden seine Figuren dem **Tydeus** und dem **Peleus** ähnlich gewesen seyn. Der Pallast **Pitti** zeiget auch in den besten Zeiten von den Toscanischen Begriffen im Bauen. Die Schreibart der Florentiner ist, wie ihre Mahlerey, ängstlich, gesucht, und was man **miser** nennen möchte. Itzo da kein Hof mehr daselbst ist, sind die Künste gänzlich gefallen mit sammt der Gelehrsamkeit, und der Florentiner, welcher von Natur ein eitles Wesen ist, wird in der **Unwissenheit**, in welcher er dennoch als etwas erscheinen will, lächerlich.

Das Haupt der Gelehrsamkeit in Florenz ist ein Mensch, welcher seine Herberge den ganzen Tag in einem Caffe, bey dem Schweizer hat. Er heißet der D. **L*****, aufgeblasen wie eine Kröte.

Der einzige Mann von Kenntniß und Gelehrsamkeit ist der Abbate **Nicolini**, welchen Sie billig sollten kennen lernen. Die Armuth in Florenz zeigt sich beym Eintritt in die Stadt auch unter dem gemeinen Mann; ich habe nirgends so viel Mäntel tragen sehen. Ich glaubte nicht, daß Sie den schönen jungen Menschen vergessen hätten, von welchem ich Ihnen mehr als einmal gesprochen. Er heißt **Niccolo Castellani**, aus einem der besten Häuser.

Zu

Zu meiner Zeit war er etwa 16 Jahr, aber ein vollkommenes Gewächs. Stosch sagte mir im vergangnen Jahre, daß er viel von seiner Schönheit verlohren habe. Wenige Menschen werden ihn kennen, denn es scheinet, die Florentinische Schönen finden nur ein unbedeutendes Brittisches Gesicht schön.

Der Herr Graf **von W**** hat Unrecht, sich über mein Stillschweigen zu beschweren; ich bin demselben keine Antwort schuldig; aber mit allen und jeden, die ich in Rom kennen lerne, kann ich keinen Briefwechsel unterhalten. Die Anmerkungen aber zu meinem Aufsatze habe ich ihm gleich anfangs nach Deutschland zu senden versprochen, damit nicht etwa ein **W***** in Paris groß thun möge mit Nachrichten, mit welchen ich noch nicht öffentlich erschienen.

Ich werde alles, was Sie mir aufgetragen haben, getreulich ausrichten, und ersuche Sie dem Hrn. Chev. **Man** meine unterthänigste Empfehlung zu machen, und den Hrn. Rath **Reiffenstein** herzlich zu grüßen, und ihm zu sagen, daß der Herr Bavon **von Berg** geschrieben, dem ich künftigen Posttag antworte. Ich bin mit immerwährender Hochachtung und Freundschaft

Ihr ganz eigner

Winckelmann.

II.

Rom, den 9. Apr. 1763.

Werthgeschätzter theurer Freund!

Ich habe geglaubet Ihnen und dem Hrn. Rathe vor allen andern melden zu müssen, daß ich an die Stelle des verstorbnen Abbate **Venuti**, zum Oberaufseher der Alterthümer in und um Rom, oder zum

Antiquario der Apostolischen Cammer bin ernennet worden, und künftigen Montag in Eyd und Pflicht genommen werde. Diese Stelle, welche monatlich 12 Scudi, und mit den incertis 15 Scudi beträgt, giebt wenig oder nichts zu thun, und also können Sie sich vorstellen, wie viele Concurrenten zu derselben gewesen, von denen ein jeder einen oder mehr Cardinäle auf seiner Seite hatte. Meine beyden Gönner sind endlich überwichtig worden. Diese Stelle setzt mich in den Stand, die kleinen Kläffer, wenn ich wollte, zu züchtigen, und itzo kann nichts aufblicken ohne meine Nachricht. Bin ich so glücklich, noch ein Scrittorato alla Vaticana zu erhalten, so bin ich hinlänglich auf meine Lebenszeit versorgt, und kann meine Tage in dem Lande der Menschlichkeit endigen, wie ich wünsche und hoffen kann. Ich werde aber der Reise nach Neapel dieses Frühjahr entsagen müssen; jedoch gehe ich auf acht Tage zur Prinzeßinn Albani, nach Nettuno.

Meine vornehmste Beschäftigung wird diesen Sommer seyn, meine Abhandlung von der Schönheit, mit den besten Stellen aus der Geschichte der Kunst vermehrt, ins Welsche zu übersetzen; die Zuschrift wird an den Cardinal Rezzonico seyn.

Ich warte mit Verlangen auf Nachricht über die Aufnahme meiner Abhandlung von der Schönheit, und bin mit herzlicher Empfehlung an Hrn. Rath Reiffenstein

Dero ganz eigner

Winckelmann.

III.

III.

Rom, im April, 1763.

Sehr werthgeschätzter theurer Freund!

Ich habe ein paar Posttage überschlagen, um diese meine Antwort zu gleicher Zeit mit Ihnen in Venedig eintreffen zu lassen.

Der erste Punkt Ihres angenehmen Schreibens betrifft den Hrn. **von S*****. Was in dieser Sache gesprochen ist, sey wohl gemacht. Ich habe bishero geschwiegen, und werde es auch von nun an thun, zumal da ich in Neapel nur auf die geringste Erwähnung seiner Schuld und Schuldigkeit wartete, um demselben mit der freundschaftlichsten Art ein Geschenk meiner Forderung zu machen.

Der zweyte Punkt ist meine aus der Art geschlagne Schönheit. Ihr Urtheil ist mit dem Auge eines Kenners gemacht, und in dieser Ueberzeugung habe ich es von niemand in so vielen Jahren meiner Entfernung von Florenz, als von Ihnen ganz allein verlangt. Ich habe niemals desselben schriftlich gegen den Rath **Reiffenstein** gedacht.

Stosch irrete, da jener noch nicht die Gränzen der Jünglingschaft betreten; aber seine letzte Nachricht ist durch Sie bestätiget. Ich bin wahrhaftig betrübt über die Vergänglichkeit eines so hohen Guths und über den schnellen Lauf des Frühlings unseres Lebens, welcher in seltnen Bildungen ewig dauern sollte. Man gehet also gewisser und mit beständigern Ideen in marmornen Schönheiten, un-

ter welchen ein Kopf eines jungen Fauns, mit zwey Hörnergen auf der Stirn, seit weniger Zeit erschienen ist, welcher alle hohe Schönheiten, die ich bisher betrachten können, übertrifft.

Cavaceppi ist der Besitzer desselben, und es wird derselbe wohl endlich noch einem Britten zu Theil werden. Wer will und kann dergleichen außer dieser Nation bezahlen? So viel ist indessen gewiß, daß ich, so lange es möglich ist, verhindern werde, daß dieser Kopf nicht aus Rom gehe.

Von der großen Schaale von Marmor von 35 Palmen mit den Arbeiten des Hercules in der Villa des Cardinals, sind die mangelnden Stücke bis auf einen Palm entdeckt, welches Stück man zu finden hoffet. Jener Bildhauer (Cavaceppi) hat verschiedne andere neue Entdeckungen bekommen, unter andern eine wunderschöne Pallas von etwa drey Palmen, aber ohne Kopf und Hände, einen sehr schönen weiblich gekleideten Faun, welcher tanzet, und sich den Rock mit beyden Händen züchtig in die Höhe hält, wie unsre Bürgermädgen in kleinen Städten thun, die zum erstenmale auf einer Hochzeit tanzen wollen oder müssen. Das allerschönste aber ist ein sitzender Gefangner ohne Arm und Beine, welcher nicht weit unter den Laocoon zu setzen ist. Aus Griechenland ist nebst andern Sachen eine weiblich bekleidete Statue, ohne Kopf und Arme, angekommen, mit dem Namen des Künstlers, von welchem sich aber nur der Name des Vaters derselben erhalten.... ΣΙΜΑΧΟΥ ΕΠΟΙΕΙ, will sagen: ΛΥΣΙΜΑΧΟΥ.

Der Cardinal hat einen schönen Jupiter in Cameo für 35 Scudi gekauft; wenn man in Rom ist, merket

merket man nicht, wie viel Entdeckungen sich aufthun; aber in einem Monat Abwesenheit ist es merklich.

Ich komme noch einmal auf die Schönheit brevis ævi. Auch Vittoriuccia fängt an zu fallen; es hat dieses mit mir mehr als einer gemerket, auch von denen, die nicht von der Kunst sind. Ihre Züge werden grob; die Backenknochen (Ossa jugularia) welche bey ihr von Natur stark sind, werden sichtbarer, und es wird mit der Zeit nichts bleiben, als die Augen und der Mund.

Von dem vermeinten Portrait des **Raphaels**, oder vielmehr des **Bindo Altoviti** in diesem Hause zu Florenz, redet **Vasari** in des **Raphaels** Leben; weiter braucht es keinen Beweis, die Florentiner der Unwissenheit zu überführen. Ich glaube nicht, daß sie wider diesen Scribenten streiten wollen, welcher den **Raphael** selbst von Person hätte kennen können, wenigstens hat **Altoviti** denselben genau gekannt. In einiger Zeit wird man daselbst kaum den Namen von *Benvenuto* CELLINI *) kennen.

*) Was W. hier befürchtet, hat mir mein würdiger Freund, Herr Leßing, bey seiner Rückkehr aus Italien gewissermaßen bestätigt. Er konnte die Original-Ausgabe von dem Werke dieses großen Florentiners, die ich ihm in hiesiger Churfürstl. Bibliothek zeigte, bey dem sorgfältigsten Nachforschen in Italien nirgends auffinden. Da dieses Buch so selten ist, und doch viel brauchbare Anmerkungen enthält, so wird eine kurze litterarische Nachricht davon hier nicht am unrechten Orte stehn. Die erste Ausgabe dieses höchst seltnen Buchs erschien 1568. zwey Jahr vor dem Tode seines Verfassers. Der vollständige Titel desselben heißt: Due Trattati, uno intorno alle otto principali arti dell' Orificeria; l'altro in materia dell'Arte della Scultura; doue si veggono infiniti segreti

In Venedig verdienet, wegen der Alterthümer, das Haus **Grimani** gesehen zu werden, welches ich deswegen erinnere, weil es insgemein den Fremden nicht bekannt wird. Die Statue des **Marcus Agrippa** daselbst hat **Pococke** in seinen Travels of the East in Kupfer stechen lassen. Ich habe dieses Haus nicht gesehen.

Ich bin Lebenslang mit der grösten Achtung und Freundschaft

Dero

unterthäniger Diener
Winckelmann.

VI.

nel lavorar le figure di marmo e nel gettarle di Bronzo, composti da *Benvenuto Cellini*, Scultore Fiorentino. In Fiorenza, 1568. in 4. Eine zweyte Ausgabe dieses Buchs erschien 1731. in 4. zu Florenz. Da ich diese Ausgaben verglichen, so will ich den, unter beyden bemerkten Unterschied hier anführen: Die neuere Ausgabe hat einen unterhaltenden Vorbericht von 24 Seiten, wo man viel gute Nachrichten von dem Leben, Schriften und Kunstwerken des Cellini beysammen antrifft. Ferner ist am Ende ein bisher ungedrucktes Fragment dieses Künstlers, über die Grundsätze und Art die Zeichenkunst zu lehren, beygefügt, welches, so klein es auch immer ist, (denn es besteht nur aus vier Blättern,) doch verschiedne artige Gedanken enthält. Hingegen hat man in der neuern Ausgabe die in der erstern am Ende befindlichen Lobgedichte verschiedner grosen Männer auf die Arbeiten dieses Künstlers ausgelassen, wofür man hier ein kleines Sachregister beygefügt hat. Die Lebensbeschreibung dieses grosen Künstlers, die er selbst aufgesetzt, ist unter folgendem Titel: Vita di *Benvenuto Cellini*, Orefice e Scultore Fiorentino, di lui medesimo scritta, in Colonia, (zu Neapel 1730.) in 4to herausgekommen. Sie ist mit vieler Lebhaftigkeit und Laune geschrieben, und überaus unterhaltend, weil sie viel merkwürdige Anecdoten und Erläuterungen über den Zustand der Künste und der Geschichte seiner Zeit enthält.

IV.

Rom, den 22. May, 1763.

Mein theurer werthgeschätzter Freund!

Die Flüchtigkeit des Frühlings unserer Jahre hat mir, wie Ihnen, manche betrübte Betrachtung verursachet, sonderlich, da mir keine billige Proportion unter den verschiednen Altern des Lebens zu seyn scheinet; die schöne Jugend ist mehrentheils, wie der heurige Frühling, kaum zu merken. Hierzu fanden die Morgenländer in unserm Geschlechte durch die Verschneidung ein Mittel, und vielleicht hatte die Beschneidung der jungen Mädgen bey ihnen eben die Wirkung. **Digby**, *) ein Engländer, hat ein Buch geschrieben von Erhaltung der Schönheit; hat er aber kein anderes Mittel gewußt, als Vipern, die seine Liebste essen mußte, so verdienet sein Buch keine Aufmerksamkeit. Itzo sehe ich ein schönes Gesicht und

*) Das Buch, das W. hier meynt, muß fleißig seyn gelesen worden, da man es so oft aufgelegt hat. Der Titel heißt: Nouveaux Secrets expérimentés pour conserver la *Beauté des Dames*, & pour guerir plusieurs sortes de Maladies: tirés des Mémoires de Mr. le Chevalier *Digby*, avec son Discours touchant la guerison des Plaies, par la Poudre de Sympathie, Tom. I. II. septiéme Edition revuë, corrigée & augmentée d'un Volume, à la Haye, 1715. in 8. Der Verfasser des Buchs (der 1665. starb) war ein Englischer Ritter, **Kenelmus Digby**, der sich sehr der Medicin und Chemie widmete, und einige Zeit zu Montpellier lebte. Sein Vater war der bekannte **Everhard Digby**, der wegen der Pulverschwörung mit enthauptet wurde.

und Gewächs viel gleichgültiger an, als ehemals; aber ich mache allezeit die traurige Betrachtung über die kurze Dauer. Sie werden in einigen Monaten, und zwar zu Ende des Julius eine kleine neue Schrift mit ein paar Kupfern von mir gedruckt sehen. **Walther** in Dresden, ist gesonnen meine Geschichte der Kunst ins Französische übersetzen zu lassen.

Der Prinz **Altieri** hat bey **Albani** verschiedne Alterthümer ausgraben lassen, unter andern ein schönes Gefäß von Alabaster, cylindrischer Form, zur Todtenasche, welches an 200 Scudi geschätzt wird. Heute hat er eine Statue kommen lassen, welche ich diesen Abend sehen werde. —

Ich bin mit ewiger Liebe und Freundschaft

Ihr ganz eigner

Winckelmann.
Président des Antiquités de Rome.

P. S. Die Statue beym Pr. **Altieri** ist ein schöner junger Faun, non bello d'idea, ma caricato da Fauno, in Lebensgröße, welcher eine Muschel hält, die zu einem Springwasser diente. Es fehlet nur ein Schienbein und die Arme vom Ellbogen bis an die Knöchel der Hand. Der Kopf hat sich auch im Umsturz nicht abgelößt.

V.

Rom, den 4. Jun. 1763.

Werthgeschätzter theurer Freund!

Ich habe Ihnen von meiner Arbeit in der Vaticana Meldung gethan; ich werde aber eine andere Person zu spielen suchen, und hoffe einen Päbstlichen Befehl zu erhalten, zur Verfertigung eines allgemeinen Registers aller Griechischen Manuscripte. Hierdurch erhalte ich Arbeit auf meine Lebenszeit, einen festern Fuß, und komme hinter die Geheimnisse, damit ich künftig auch mit etwas Griechischen in der Welt erscheinen könne. —

Das Neueste aus dem Reiche der Alterthümer ist ein Musaico von vier Figuren, welche auf verschiednen Instrumenten spielen, an zween Palmen hoch und breit; die Figuren haben Masken vor das Gesicht, und die Arbeit desselben ist dermaßen klein, daß sie mit bloßen Augen nicht erkannt werden kann. Der Werth dieses kostbaren Werks wird durch den Namen des Künstlers noch erhöhet; es heißt derselbe Dioscorides, und war aus Samos, ist auch sonst nicht bekannt. Die Buchstaben sind schwarz. Dieses Stück ist den 28. April zu Pompeji, bey Neapel, gefunden, ohne alle Beschädigung, und wirft alle andere Werke in dieser Art nieder. Ich erwarte itzo Nachricht, auf was Art es gefunden worden.

Was die Stücke im Hause Grimani betrifft, so weiß ich wohl, daß man von denselben, wie von denen in der Bibliothek, vorgiebt, daß sie mehrentheils

theils aus Griechenland geholet worden. Ich bin aber der Meynung nicht, und glaube, daß ein Cardinal **Grimani**, welcher die mehresten Häuser alla Piazza Palestrina in Rom gebauet, die auch noch itzo diesem Hause zustehen, dieselben allhier gesammlet habe. Unter den Sachen in der Bibliothek ist ein schönes verstümmeltes Bassorilievo, welches ein Seegefechte vorstellt. Dieses war zu *Fulvii Ursini* Zeiten, d. i. unter Pabst *Paulo III.* noch in Rom, wie ich aus dessen Zeichnungen in der Vaticana sehe. Das beste im Hause **Grimani** muß die Statue von **M. Agrippa** seyn, welche Pococke in seiner Description of the East *) in Kupfer gestochen beybringt.

Ich bin mit ewiger Freundschaft Dero

unterthäniger Diener und ergebenster
Freund
Winckelmann.

VI.

Rom, den 12. Oct. 1763.

Werthgeschätzter Freund!

Sie lassen sich in Ihrem letzten Schreiben, so wie in dem vorigen, so weit unter sich selbst und unter mich herunter, daß ich wahrhaftig nicht weiß, wie ich

*) Im Englischen Originale steht sie im zweyten Theile des zweyten Bandes, S. 212. Tab. XCVII. In der deutschen Windheimischen Uebersetzung, die zu Erlangen, 1754. in drey Quartbänden erschienen, im dritten Theile, S. 311.

ich antworten soll. Ein jeder Mensch sollte billig sich selbst besser kennen, als ein anderer, welches ich von mir glaube; folglich weiß ich, wie gar nichts ich bin; und mein Verdienst ist das Glück der geneigten Meynung anderer von mir, welche ich an allen Orten, aber spät, erlanget habe. Es wäre aus dem, was Sie von der Kenntniß dortiger Länder schreiben, das Gegentheil von Ihnen zu besorgen gewesen, nämlich sich zu erheben, (Sume superbiam quæsitam meritis) da Sie unter vielen Tausenden der einzige sind, der das Schöne gleichsam von Natur kennet, und diese Kenntniß richtig gemacht hat. In Sachsen würden Sie mehr Geschmack antreffen, auch bey Leuten, welche Italien nicht gesehen haben; aber Sie würden itzo der Meister derselben seyn können. — Zu Augspurg stehen alte Inschriften in Marmor am Ulrichs-Thore eingemauert, anstatt der Ecksteine.

Die Schrift an den Herrn **von Berg** ist abgedruckt. — Ich habe in derselben etwas frey geschrieben, in der Zuversicht, daß kein großer Herr oder dessen Minister dieselbe lesen werde. Demohngeachtet schreibt mir der Herr **von Berg**, daß man ihm in Berlin gesagt habe: der König in Preußen lasse mich kommen, und ich sey bereits unterwegens. Ich weiß weiter nichts, als, daß man weitläuftig fragen lassen, ob ich geneigt seyn würde, diesen Ruf anzunehmen. —

Ich bin heut mit dem Hrn. Cardinal von **Castello** zurückgekommen, wo ich die Ehre gehabt Sr. Heiligkeit, in einer großen Gesellschaft, ein Stück aus meinem Italiänischen Werke vorzulesen.

Ich stund neben demselben, und erhielt seinen gewöhnlichen reichen Seegen dafür; es war eine

Abhand-

Abhandlung über ein Werk, welches den Tod des **Agamemnons** vorstellet, welches Sie sich merken können, als eines der vorzüglichsten, schwersten und gelehrtesten Stücke in diesem Werke. Die Zeichnungen sind alle von **Casanova**, welcher die Hälfte der Kosten trägt, folglich können dieselbe nicht anders als gut werden. Es hat mir derselbe seine unterthänige Empfehlung an Sie aufgetragen. Ihr **Theseus** bekömmt einen würdigen Platz, und wenn die Zeichnung gestochen ist, werde ich Ihnen das Kupfer, nebst der Erklärung übersenden: Es stellet diesen Held in seiner Gefangenschaft vor, da er nebst dem **Pirithous** die **Proserpina** entführen wollen, worüber beyde ertappt wurden.

Mein Wunsch bleibt allezeit, eine Reise nach Deutschland zu thun, wenn mein groſses Werk geendiget ist, und ich habe auch in dieser Absicht die Augen auf einen wohlgebildeten Knaben, welchen ich gedenke zu mir zu nehmen und zu erziehen, um mir in demselben eine Gesellschaft zu bilden. Eben so sehr wünsche ich Sie, wertheſter Freund, wiederum in Italien, und vornehmlich in Rom, zu sehen. Der Aufenthalt würde Ihnen wenig kosten, wenn man den Wagen nur nimmt, wenn es nöthig ist, und nicht im Gasthause wohnet und isset.

Ich sage Ihnen herzlich Dank für die Erinnerung an meine Wenigkeit in einer frölichen Gesellschaft. Ich kann Ihnen nicht Bescheid thun, denn ich bin itzo von aller Frölichkeit entfernt, und weiß mich nicht zu entsinnen von Herzen gelacht zu haben. Ich bin aber zufrieden und habe nichts zu wünschen, als bessern Appetit, welcher mir fehlt. Denn die groſse und schwere Arbeit hat meinen Magen gänzlich geschwächt.

Von neuen Entdeckungen ist nichts besonders zu berichten. Eine herrliche Pallas, im ältesten griechischen Stil, wunderbar gearbeitet, ist vor weniger Zeit für die Villa gekauft. — Unter die neuen Acquisti gehört eine Conca von dem raren grünen Porfido, welches eines der seltensten Stücken in der Villa ist.

Der Herzog von York, des Königs von England Bruder, wird in Florenz erwartet, und in Rom werde ich vermuthlich denselben zu führen haben. Ich wünsche ihm mehr Empfindung, als dem Duke of G**, sonst werde ich eine unglückliche Figur spielen. Es werden demselben, als einem Bruder des Churfürsten von Hannover, alle Ehrenbezeigungen vom hiesigen Hofe gemacht werden.

Das neueste von Neapel ist das entdeckte Stadtthor von Pompeji: denn bisher hat man außer der Stadt gegraben, wie sich itzo gezeiget hat. Der vorgegebene Bar. du H* ist dahin gegangen, befindet sich aber in betrübten Umständen, und man glaubt, die Regierung daselbst werde ihm ehestens den Abschied geben. Man hat ihn wollen bekannt machen in einer kleinen französischen Schrift: Col coureur betitelt, welche ich aber nicht gesehen: der Verfasser hat Nachrichten von dessen Abentheuern außer Italien gehabt; aber die hiesigen sind ihm theils unbekannt gewesen, theils nicht richtig mitgetheilet.

Ich wünsche Ihnen tausend Vergnügen, die das Verlangen nach dem glücklichern Himmel, wo nicht ersetzen, doch lindern können, und stolz über

Ihre Freundschaft, welcher ich öffentlich, wo ich kann, opfern werde, wenigstens an einem würdigen Orte, ersterbe ich

Werthgeschätzter Freund

Ihr ganz eigner und ewiger

Winckelmann.

VII.

Rom, den 9. Nov. 1763.

Theuerster Freund!

Von alten Nachrichten weiß ich nichts, außer von einem bey Tivoli entdeckten Gruppo, il quale rappresenta Amore e Psiche, welches, bis auf ein paar Spitzen der Finger, unversehrt gefunden worden, von **Boschi**, einem Canonico daselbst, welchem ich itzo einen Proceß machen werde, weil er den Fund nicht angegeben, und den Ort nicht anzeigen will, daher der Verdacht erwächst, daß es auf fremden Grund und Boden gefunden worden. Auf der Straße nach Albano ist eine Säule von Granit entdeckt, welche, sagt man, so groß ist, daß vier Menschen dieselbe kaum umfassen können. Eben so eine wurde in Rom in einem Fundamente des Pallasts Santa Croce gefunden, welche wegen der ungeheuren Größe stehend, wie sie war, gelassen werden.

Unter den Engländern, welche angekommen sind, ist Lord **Spencer** mit seiner Gemahlinn und einem

einem großen Geschleppe. Die Englische Schönheit ist noch itzo die schönste, die ich gesehen; aber sie findet viele ihres gleichen in Rom.

Itzo gehet meine Plage in der Vaticana an; daher ich sehr wenig Zeit übrig habe. Ich bin mit ewiger Freundschaft

Dero

ganz eigner
Winckelmann.

VIII.

Rom, den 11. Jan. 1764.

Werthgeschätzter theuerster Freund!

Die Arbeit in der Vatikanischen Bibliothek, welche mir den ganzen Morgen nimmt, lässet mir wenige Zeit zum Briefwechsel übrig, und die übrige Zeit gebe ich gerne und willig einigen von unsern Landesleuten, welche, wie Sie, Geschmack und Kenntniß haben. Dennoch aber bleibe ich keine Antwort schuldig, außer denen, mit welchen ich nichts zu schaffen haben will. Ihr Umgang und die daraus erwachsene Freundschaft bleiben mir beständig in süssen Andenken, und es wird niemals eine Kaltsinnigkeit bey mir entstehen; ja ich hoffe das Vergnügen zu haben, Sie in Rom genießen zu können.

Ich bedaure Sie weniger wegen des harten Clima, als wegen der Entfernung von den größten Schönheiten, welche Sie, mehr als andere, schme-

cken und empfinden können; ich gedenke aber allezeit an die strengen Deutschen Winter, wenn ich den ganzen Tag mit ofnen Fenstern seyn kann, und in unseren Villen einen ewigen Frühling sehe. —

Nach Entdeckung des Thors von Pompeji sind die dortigen Arbeiter von acht bis auf dreyßig vermehret worden.

Von unsern Theatern habe ich gestern *Argentina* gesehen; eine einzige Aria ist über alles schön, das andere ist mittelmäßig, e non v'è nessun Musico chi canta bello (come dicono i Romaneschi) und dieses ist für mich, wie Sie wissen, ein Hauptumstand. Morgen werde ich alla Valle gehen, um den schönen *Venanzio*, chi fa la parte di donna, zu sehen und zu hören.

Hr. **Watelet**, welcher nach einigen Tagen seiner Ankunft allhier, nach Neapel gegangen, ist mir von **Barthelemy** und **Paciaudi** empfohlen worden. Ich brachte ihn in ein tiefes Nachdenken, da ich ihm die Eigenschaft der Faune in der Villa **Albani** zeigte, über welchen, wie über andre Punkte, er sehr irrig spricht in den Reflexions sur son Poëme. Meine **Geschichte der Kunst** ist vor Weyhnachten ans Licht getreten, dem seel. Churfürsten zugeschrieben, welcher sie nicht gesehen hat. Ich verliere also, was ich zu hoffen hatte, und begebe mich zugleich aller Hofnung auf Sachsen.

Von der Bibliothek der schönen Wissenschaften habe ich neun Bände erhalten. Ich wußte, daß einige meiner kleinen Aufsätze in derselben erschienen sind; denn ich überschickte dieselbe von Florenz. Aber mein Wille war, daß man den Verfasser nicht nen-

nen

nen sollte. Es ist also auch das bloße W. wider mein Verbot gesetzt. Ich kann mich im übrigen nicht beklagen, daß mir Unrecht von den Journalisten geschehen; sie sind alle sehr glimpflich mit mir verfahren.

In diesem Carneval ist die Hochzeit der Vittoria festgesetzt. Mutter und Tochter, nebst dem Hrn. Cardinal, lassen sich Ihnen empfehlen. Der Herr Cardinal erinnert sich Ihrer vornehmlich, wenn ich ihm sage: di quel Tedesco che aveva quello spirito sciolto e fino.

Bis auf die nächste Nachricht von Ihnen ersterbe ich

Ihr ewig eigner
Winckelmann.

IX.

Rom, den 18. Febr. 1764.

Theuerster und geliebter Freund!

Es ist mir unangenehm zu hören, daß Sie sich über Ihre Gesundheit beklagen. Die Hypochondrie ist zu heilen, und in Rom würde dieselbe sich nicht gemeldet haben. Unser Winter dieses Jahr ist gleichsam ein immerwährender Frühling, und es hat wenigstens in einem ganzen Monate nicht geregnet. Die Mandeln haben bereits abgeblühet, und die übrigen Knospen sind schwanger aufzubrechen. Wäre ich in glücklichern Umständen, wie Sie, geboren, würde ich diese Wollust kurze Zeit, oder gar nicht

genossen haben. Es fehlet mir nichts, als ein besserer Magen.

Mich deucht, ich habe Ihnen gemeldet, daß des **Mengs** Frau aus Spanien zurückgekommen, und einen Cameo, Perseo ed Andromeda, mitgebracht, welches der schönste Stein vielleicht auf der Welt ist; er kostet aber 1000 Zecchini, die der Mahler bezahlet, weil er dem Könige in Spanien zu theuer war. Der Engländer **Jenkins** (der Mahler) hat einen Kopf des **Caligula** (Cameo) mit dem Namen des Künstlers **Dioscorides**, erhandelt, welches der schönste hochgeschnittne Kopf ist, welchen ich unter viel hunderten gesehen habe. Er kostet 1000 Scudi. Ich habe vor einiger Zeit die geschnittnen Steine im Hause **Piombino** gesehen, welches die größte und schönste Sammlung in Italien ist. Man erwartet hier den Kanzler **Woronzow**, welchen ich vermuthlich werde kennen lernen. **Watelet** von Paris war hier, ist nach Neapel gegangen, und wird sich nachher einige Monate hier aufhalten. Ich sehe, daß in Ihrer Gegend gewisse Sachen unbekannte Waaren sind, daher melde ich Ihnen nichts weiter von meiner **Geschichte der Kunst**, welche schon in der Schweiz angelanget, gelesen und gelobt ist.

Ich küsse Sie herzlich als

Ihr wahrer Freund und Diener
Winckelmann.

X.

Rom, den 27. März, 1764.

Theuerster Freund!

Ich melde Ihnen meine Rückkunft von Neapel, ohnerachtet ich mit Geschäften überhäuft bin; denn ich kann nicht an Neapel gedenken, ohne zu wünschen, diese Reise in Ihrer Gesellschaft gethan zu haben, oder künftig zu thun. Ich bin an drey Wochen daselbst gewesen, und habe alles von neuen durchwandert; dreymal war ich zu Pozzuoli, Baja ꝛc. zweymal in Pompeji, und vielmal zu Portici, wie Sie sich vorstellen können. Viel Schönes habe ich in der Natur und in der Kunst gesehen, und mehr würde ich es geschmeckt haben, wenn ich das Vergnügen mit Ihnen hätte theilen können. Seit zwey Jahren sind zu Pompeji mehr Entdeckungen gemacht, als zwanzig Jahr vorher, weil man itzo in der Stadt selbst gräbt, wo zwey prächtige Wohnungen völlig aufgedeckt liegen; in der einen ist das ganze Cortile in Musaico gelegt. Man siehet das Thor der Stadt; auf der einen Seite Grabmäler und Sitze in Halbzirkeln vor denselben; au der andern Seite ist ein großes Basement von 20 Palmen lang, auf welchem vielleicht eine Statue zu Pferde stand. Es ist aber von derselben gar keine Spur vorhanden: denn da die Stadt vor dem Ausbruche des Vesuvius in einem Erdbeben gelitten, wird dieselbe zum Theil von Einwohnern entblößt gewesen seyn, und man hat Zeit gehabt die besten Sachen

fortzuschaffen; daher sogar Gemählde aus den Wänden der Zimmer ausgeschnitten sind; es sind auch viele Thürangeln von Erzt (Cardini) weggenommen.

In einer Villa vor der Stadt wurde den 8. Febr. Vormittags, in meiner Gegenwart, ein zweytes Musaico entdeckt, wie dasjenige ist, wovon ich Ihnen Nachricht gab, und mit dem Namen eben desselben Künstlers, Dioscorides von Samos.

Mit diesen Bemerkungen wird die zweyte Ausgabe von den Herkulanischen Entdeckungen vermehret, und zwar in der nächsten Michaelis-Messe erscheinen. —

Ich küsse Sie in wahrer Freundschaft und Liebe als

Ihr ganz eigner Diener
Winckelmann.

XI.

Rom, den 23. Jun. 1764.

Theuerster Freund!

Zürnen Sie nicht über den Einschluß, welchen ich diesem Hrn. Magister ohne Kosten wollte zukommen lassen. Es schrieb derselbe lateinisch (ich weiß nicht warum nicht deutsch) an mich, und verlangte Nachricht von meinem Leben, Schriften ꝛc. um daraus eine förmliche Lebensgeschichte zu machen, welches ich ihm aber in eben der Sprache abgeschlagen habe, weil es wenigstens noch zu früh ist. —

Seit

Seit drey Wochen bin ich mit dem Herrn Cardinal auf dessen Villa, doch so, daß ich des Nachts in Rom schlafe und vor der Sonnen Aufgang herausgehe, weil der große Lerm mich nicht schlafen läßt. Es ist alle Abende eine Tafel von 30 bis 40 Personen; es wird getanzet, und ganz Rom und alle Fremden sind willkommen. Unter diesen ist der Graf **von Hessenstein**, ein Duc *de Rohan &c.*

Von alten Neuigkeiten kann ich nichts, als von einer Venus melden, welche **Jenkins** in einem nicht bekannten Römischen Hause aufgefunden hat, die alle übrige Venus, ja die Florentinische bey weiten übertrifft, und welche des Praxiteles würdig ist. Sie stellet ein junges Mädgen von völligem Gewächse vor, und ist dermaßen wohl erhalten, daß kein einziger Finger fehlet. Es ist eine entzückende Schönheit, und verdiente allein eine Reise nach Rom. Der Herr Cardinal hat eines der größten und ältesten erhabnen Arbeiten, die in der Welt sind, welches ohnlängst gefunden worden, erstanden. Es bestehet nur aus zwo Figuren, nebst einem Pferde, in Lebensgröße. Itzo ist man beschäftiget, nach und nach Statuen in dem runden Portico aufzurichten ꝛc. **Montagu** schrieb mir neulich aus Aleppo, in Aegypten habe er gar nichts sehen können, denn das ganze Land sey von Arabern beunruhiget. **Stosch** ist zurückgegangen nach Constantinopel, und ich gab ihm meine **Geschichte der Kunst** auf die Reise.

Casanova geht nach Dresden als Professor der dortigen Akademie, und ich bleibe in Rom, und vielleicht gehe ich nach Griechenland. Es findet sich viel Anschein zu dieser Reise. Ich ersterbe

Ihr ewig eigner Diener und Freud
Winckelmann.

XII.

Rom, den 16. Jul, 1764.

Theuerſter Freund!

Das angenehmſte Ihres angenehmen Schreibens iſt die Hofnung Sie wieder zu ſehen in dem ſchönen Italien und in dem prächtigen Rom. Fürchten Sie nichts. Es iſt alles im Ueberfluß hieſelbſt; auch in Neapel fehlt es nicht; nur hat eine anſteckende Krankheit daſelbſt viel Menſchen weggeriſſen. Sie könnten Sich ſehr genau einrichten, und dennoch Rom angenehmer noch, als das erſtemal, genießen: denn zum wahren Genuſſe gehört nur Zeit und ein Freund; das erſte beruhet auf Ihnen; den Freund finden Sie in mir. Sie haben unſere ſchönſte Natur nicht einmal geſehen, ja die ſchönſte Natur, glaube ich, die unter der Sonnen iſt, und dieſe finden Sie zu Caſtello. Hier müſſen Sie mit mir mehr als einen Tag ſeyn, und mit aller Bequemlichkeit auf des Herrn Cardinals Villa wohnen. Sie müſſen das ſchönſte Geſtade an dem ganzen Mittelländiſchen Meere, welches zu Nettuno iſt, mit mir genießen. Sie haben nur einen Bedienten nöthig, welcher kochen kann, und dieſes wiſſen die mehreſten Welſchen Bedienten. Mein Herz würde noch einmal ſo weit werden, als es iſt: denn ich habe mit niemanden mit ſo ungebundner Freyheit, als mit Ihnen geſprochen, und ich würde an allem Ihren Vergnügen Theil nehmen, und es auf alle Weiſe zu befördern ſuchen.

Unsere Villeggiatura, (Aufenthalt auf dem Lande) welche anderthalb Monate gedauert hat, ist einzig in ihrer Art gewesen. Ganz Rom war alle Abende daselbst versammlet, und vielmals waren bis 60 Personen zum Abendessen, wo auch alle Fremden mit eben der Freyheit kamen und speiseten. Der Graf von H*** hat keinen Abend versäumet; ich habe aber keinen Trieb gehabt ihn kennen zu lernen, weil er nicht gekommen ist alte Mauern zu sehen, wie er selbst ausdrücklich saget. Bis an den hellen lichten Morgen wurde getanzet und gespielet.

Ich habe mit dem Prinzen von York geredet, aber nichts weiter mit ihm zu thun gehabt: denn er wollte nichts sehen, und hat sich überhaupt nur 12 Tage in Rom aufgehalten. Man zählte 500 Kutschen an dem Festin, welches ihm der Cardinal in der Villa gab.

Der Professor Schöpflin ist mir wohl bekannt; seine Achtung aber ist bey mir durch Ihre Nachricht gefallen. Der arme Mann hat viel Unterricht nöthig. Ihr Stein ist noch nicht gestochen, es wird aber bald die Reihe an ihn kommen. Schöpflin konnte nicht wissen, was Sie von ihm verlangen: denn die Untersuchung des Stils in der Kunst, ist gleichsam eine neue Entdeckung, wovon man sich zu der Zeit, da derselbe könnte in Rom gewesen seyn, noch nicht träumen ließ.

Es ist vor wenig Tagen ein Kopf einer Pallas zum Vorschein gekommen, welcher alles an Schönheit übertrifft, was das menschliche Auge sehen können, und was in eines Menschen Herz und Gedanken gekommen. Ich blieb wie von Stein, da ich ihn sahe. Cavaceppi hat denselben, aber noch ganz in geheim.

Casanova hat ein Gemählde von Correggio in Rom entdeckt, welches niemand kannte, weil es mit Schlamm bedeckt war. Er hat es gekauft und gereinigt, und ist durch dasselbe der Besitzer eines der schönsten Gemählde in der Welt geworden. Er geht künftigen Monat von hier ab nach Dresden. Tausend Vergnügen, bis wir uns wieder sehen. Ich küsse Sie von ganzen Herzen

Ihr ganz eigner und ewiger
Winckelmann.

Wenn Sie nach Rom kommen, bitte ich mir ein Geschenk aus, und dieses bestehet in ein paar guten französischen Federmessern.

XIII.

Rom, den 20. Oct. 1764.

Theuerster Freund!

Ich hofte anstatt eines Schreibens den geliebten Freund selbst in Rom zu sehen, und es schienen mir alle Anscheinungen darzu wahrscheinlich, so, daß ich mich mit Ihrer Ankunft über die Abreise meines **Mengs** nach Spanien tröstete. Dieser Platz wird nicht besetzt, bis Sie kommen; aber Sie müssen Wort halten; wir wollen alles nachholen, was wir versäumet haben, und Sie werden mich finden, wie Sie mich gelassen haben, vielleicht mit ein paar Runzeln mehr bezeichnet, aber der Freude geweyhet in dem Schooße der Freundschaft.

Ich

Ich schreibe nicht an Sie aus Gewohnheit, oder aus Höflichkeit, keine Antwort schuldig zu bleiben; denn dieses ist nicht mein Fehler; auf wie viele Briefe habe ich nicht geantwortet! sondern ich schreibe an Sie, als an einen Freund, und hätte nicht auf Ihr letzteres gewartet, wenn ich nicht vermuthet hätte, daß Sie sich auf die Reise begeben hätten. Von allen Reisenden, die ich in Rom kennen lernen, sind Sie derjenige, dem ich am öftersten schreibe und schreiben werde; andern habe ich aus Höflichkeit geantwortet, und so ist der Briefwechsel beschlossen worden. Das Merkmaal der wahren Freundschaft ist, wenn dieselbe in der Abwesenheit zunimmt, und dieses ist bey mir zwischen uns geschehen, so, daß ich nicht von neuen anfangen darf, wenn Sie nach Rom kommen, sondern ich werde reden und handeln, als wenn wir täglich in Unterredung gewesen wären.

Ich ersterbe.

Mein edler Freund

Ihr eigner und ewiger
Winckelmann.

XIV.

Rom, den 19. Dec. 1764.

Theuerster Freund!

Warum denn so lange geschwiegen, ohne mir zu antworten? Es ist wahr, mein letzteres Schreiben erforderte keine Antwort; Sie haben mich aber bereits

reits verwöhnt, und da man beständig besorgt ist um das, was man liebet, so befürchte ich, daß Sie sich nicht wohl befinden: denn ich glaube nicht, daß Ihr Stillschweigen andere Gründe haben könne. Zuweilen erneuert sich mein gewöhnlicher Traum, daß Sie auf dem Wege sind und bald mündlich antworten werden: denn wenn man mit ofnen Augen träumet, verfliegen die Bilder nicht so leicht, wie in dem Uebergange vom träumenden Schlafen zum Wachen geschiehet; sonderlich ein so angenehmer Traum, wie jener ist, den ich unterhalten will, so lange ich nur die geringste Möglichkeit sehe. Eine Freundschaft, welche die Abwesenheit stärker macht, muß, glaube ich, diejenige seyn, die ich vielleicht nur sonst in einer einzigen *) Person gefunden habe, außer Ihnen, und diejenige, die viele zu finden verzweifelt haben. Ich überdenke so viel Schwierigkeiten, als ich einzusehen vermögend bin, die Ihnen im Wege stehen können, und welche alle wichtiger und gründlicher seyn werden, als Gegenvorstellungen, die ich machen könnte; stärker aber sind sie nicht, als mein Verlangen ist, Sie einige Zeit zu genießen. Wenigstens ist dieses mein Verlangen ein Zeugniß meiner wahren Freundschaft, die ich allen Fremden bekannt mache, und ihnen sage, daß Sie der einzige von Reisenden sind, mit welchem ich einen beständigen Briefwechsel unterhalte. Oft werfe ich mir vor, daß ich Ihnen nicht genug Vertraulichkeit bezeiget; aber die Liebe ist niemals mit sich völlig zufrieden, so wenig, als die Dankbarkeit. —

Stosch

*) Wer die vorhergehenden W. Briefe an den Hrn. Bibliothekarius **Franken** mit Aufmerksamkeit gelesen, wird wohl keinen Augenblick zweifeln, daß er unter dieser **einzigen** Person seinen geliebten **Franken** verstanden.

Stosch berichtet mir in seinem letzten Schreiben aus Constantinopel, daß der berühmte **Montagu** des Dänischen Consuls zu Alexandrien Frau entführt habe. Jener schickte diesen nach Holland, oder besser zu reden, er vermochte ihn dahin zu gehen, unter dem Vorwand, des **Montagu** Sachen dort in Ordnung zu bringen, in Summa, unter einem erdichteten Vorwande. Einige Monate nach dessen Abreise, zeigt **Montagu** einen Brief vor, mit der Nachricht von des Consuls Absterben, und heyrathet dessen Frau in der dort üblichen Form, und führt dieselbe itzo auf seiner Reise durch Syrien mit sich. Itzo hat der Dänische Resident zu Constantinopel Nachricht erhalten, daß der Consul frisch und gesund im Texel in Holland sey. **Montagu** schrieb mir von Alexandrien, und ich habe eine von dessen Nachrichten in dem Versuche der Allegorie angebracht, welcher in wenig Tagen zum Drucke nach Dresden abgehen, und ohne meinen Namen gedruckt werden wird. Ich habe auf dieses Werk, welches über anderthalb Alphabet betragen wird, gedacht, ehe ich noch nach Italien gegangen bin. Um dasselbe aufs möglichste zum Gebrauch bequem zu machen, habe ich selbst drey Register darzu verfertigt: das erste von den verbesserten, erklärten und widerlegten alten und neuen Scribenten; das zweyte ist das Register der Materien, und das dritte der angeführten Werke alter und neuer Kunst, wo sie sich befinden.

Nunmehro fange ich von neuen an auf mein Italiänisches Werk zu denken, und zur Abwechselung werde ich Anmerkungen uber die **Geschichte der Kunst** entwerfen, welche vielleicht künftige Michael-Messe erscheinen können.

Die Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen werden Sie gelesen haben.

Es wird Ihnen vielleicht auch mein Leben und Charakter, besonders gedruckt, *) zu Gesichte gekommen seyn. Es ist von einem armen Schulmeister geschrieben, der mit der Niedrigkeit und mit Noth, Kummer und Unwissenheit beständig umgeben ist, und aus dessen Feder konnte nichts anders fliessen. Er hat mich nur von außen gekannt, und zwar, bis ich nach Sachsen gieng, und auch hier ist er unrichtig. Man hat es mir nach Rom übermacht.

Die Königl. Englische Societät zu Göttingen hat mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Dieß sey genug von Neuigkeiten für dieses mal. Künftig werde ich Ihnen mit lauter neuen alten Entdeckungen aufwarten. Ich ersterbe

Ihr ewiger und eigner
Winckelmann.

*) Es ist solches unter dem Titel: **Kurzgefaßte Lebensgeschichte und Charakter des Hrn. Präsidenten und Abt Winckelmanns in Rom im Jahr 1764.** ohne Anzeige des Orts, in 8. auf einem Bogen herausgekommen. In der Vorrede wird gesagt, daß man diese Nachrichten aus dem Altonaischen gelehrten Merkur entlehnt, und daß solche der Herr Rector **Paalzou** in Seehausen, **Winckelmanns** ehemaliger College, daselbst habe einrücken lassen.

XV.

Rom, den 22. Febr. 1765.

Werthgeschätzter theuerster Freund!

Das lange Stillschweigen ist völlig ersetzt, und Sie sehen aus der Eilfertigkeit, mit welcher ich antworte, daß ich Ihnen allen Zweifel benehmen will. Ich habe mich weniger um Sie verdient gemacht, als um andere auch nach Ihrer Zeit, die sich auch nicht einmal die Mühe nehmen wollen zu schreiben. Sie haben also viel weniger Ursache meiner eingedenk zu seyn. Ich will aber auch, so viel möglich, Ihnen nichts schuldig bleiben, und, da ich meinen deutschen Briefwechsel fast gänzlich eingestellet, so wird derselbe mit Ihnen, so lange ich lebe, unterhalten bleiben.

Ich freue mich, daß Sie den Entschluß gefaßt, freye Luft zu schöpfen, wodurch zugleich viele Hindernisse zu einer Reise nach Italien aus dem Wege geräumt sind; ich begreife aber sehr wohl, daß es dem Beutel nicht einerley sey, in Rom oder in Lausanne zu seyn, und mein Verlangen, Sie, weil ich lebe, wieder zu sehen, kann und soll kein Bewegungsgrund zu einer so kostbaren Reise seyn; Ja, ich würde rathen, wenn Sie frey bleiben könnten, ein paar Jahr auf dieses Unternehmen zu sparen, und alsdenn zu kommen, worzu eine von den Ursachen seyn würde, die Hofnung, unsern Mengs gegen diese Zeit wiederum in Rom zu haben, und

zwar mit seinem ganzen Gehalte, welches ihm der König in Spanien theuer zugesagt hat. Denn alsdenn könnte ich dadurch sehr viel zu Ihrem Vergnügen, ohne beyder Kosten, beytragen.

Man will eine Uebersetzung der **Geschichte der Kunst** zu Paris unternehmen, so wie man es mit der ersten Schrift von **Herkulanischen Entdeckungen** gemacht hat. Diese Schrift hat mir nunmehro den Weg zu diesem Museo verschlossen, wie ich glaube; wenigstens will mir **Paderni** alle Freundschaft aufsagen. Es kam mir dieser Tagen einige Versuchung dahin zu gehen, und so bequem, als es sich nicht leicht finden wird. Ich machte Bekanntschaft, und ich kann sagen Freundschaft, mit dem weltbekannten **Wilkes**, welcher nur einige Tage in Rom war, und nach Neapel gieng. Er war in Rom allein an mich aus England gewiesen. Dieser zweyte **Milton** und Feind der itzigen Regierung in England, wird von der Liebe dergestalt beherrschet, daß er eine schöne Person aus Venedig, die sich **Corradini** nennet, und eine Tänzerinn seyn soll, von Paris mitgenommen, um mit derselben einige Zeit in Neapel zu leben. Es hat mir dieselbe viel Vertraulichkeit gemacht, und sie ist in Wien und in Stuttgard gewesen, daher dieselbe Ihnen bekannt seyn sollte. Sie hat ihre eigne Equipage, und lebet wie eine große Dame, aber alles auf **Wilkes** Kosten. Gestern reiseten sie ab mit 14 Pferden. Beyde wollen Zimmer für mich in Neapel bereit halten. —

Ich habe angefangen in lateinischer Sprache zu schreiben: Conjectanea in Græcorum Auctores & Monu-

Monumenta. welches verbesserte und erklärte Stellen enthält. Es fehlt an nichts, als an Zeit: denn die beste muß ich leider unnütz verlieren.

Ihren Gelehrten zu Stuttgard kenne ich sehr wohl; er hat früh angefangen, und ich spät. Es ist aber nicht leicht in Rom die Augen zu öfnen, ohne einen verständigen Führer, deren wenige, oder gar keiner hier ist, und ich bin itzo sehr schwierig geworden, so, daß ich auch nicht zu bewegen war, einem gewissen Deutschen Grafen, auch nur des Hrn. Cardinals Villa zu zeigen, weil dieser sich vielleicht eingebildet, es sey dieses die Villa meines Herrn, und deswegen nicht glaubte nöthig zu haben, sich vorher bey mir zu melden; denn er wollte dieselbe in Gesellschaft eines Bekannten sehen, und da ich dieses merkte, erhielt dieser ein rundes Nein. —

Von neuen Entdeckungen fällt mir nichts bey, als eine Venus, welche zu Veletri in einer Villa des Vaters des Kaisers **Heliogabalus** (vermöge der Inschrift) gefunden, und von dem Herrn Cardinal gekauft worden. Sie ist aber noch zur Zeit ohne Kopf und nicht die allerschönste. Jenkins hat einen Kopf der Pallas gekauft, den ich für die höchste Schönheit unter der Sonnen halte; er kam mir zuvor, da ich eben mit meinem Beutel zu Rath gieng. Unterdessen soll derselbe, wo ich es verhindern kann, nicht aus Rom gehen. —

Ich bin mit ewiger Liebe und Freundschaft

Mein theurer, werther Freund

der Ihrige eigne und ewige

Winckelmann.

XVI.

Rom, den 30. März, 1765.

Mein theuerster, wertheſter Freund!

Ich habe acht Tage lang angeſtanden, Ihnen zu antworten, weil ich viele Briefe aus Schuldigkeit ſchreiben müſſen; unter denſelben iſt eine lateiniſche Dankſagung an die Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen, die mich zum Mitgliede ernennet hat, und, da zugleich ein paar Profeſſores ſchrieben, habe ich auch dieſen antworten müſſen. Ich werde dieſer Geſellſchaft meine Allegorie zuſchreiben.

Ich hätte nimmermehr geglaubet, daß ein Deutſcher Prinz ein ſyſtematiſches deutſches Buch leſe, wenn Sie es nicht wären, der es ſchreibt. Dieſes zeiget, außer dem Begriffe einer hohen Würdigkeit, den Sie mir von dieſem Herrn geben, zugleich einen Patrioten unſerer Nation an. Ich darf es alſo wagen Sie zu erſuchen, meine Wenigkeit dieſem Durchlauchtigſten Prinzen unterthänigſt zu empfehlen. Ich wünſchte, daß ich dieſes ſelbſt perſönlich in Rom, in Ihrer Geſellſchaft, thun könnte. Dieſe Ehre, welche meine Geſchichte erhalten, vergütet, was ich neulich erfahren müſſen. Es iſt dem ähnlich, was **Cicero** von ſich ſelbſt berichtet. Er war als Quäſtor in Sicilien geweſen, und hatte dieſe Stelle mit großen Ruhme verwaltet, glaubte auch daher bey ſeiner Rückkunft in Rom viel von ſich reden zu hören,

und

und er wurde erniedriget, da einige seiner Bekannten nicht einmal wußten, daß er in Sicilien gewesen. Ein junger Deutscher Graf, welcher ein starker Spielmann (Spälmann nennt man in Niedersachsen einen Musicum) seyn soll, kam, nach einiger Zeit seines Aufenthalts in Rom zu mir, blos ein ihm in Bologna aufgetragnes Gewerbe auszurichten, und daselbst hatte er gehöret, daß ich in der Welt sey und Bücher geschrieben habe, und er glaubte, es wären dieselben in lateinischer Sprache. Ich bin sehr mit mir zufrieden, daß ich demselben weiter nichts sagte, als, daß ich das meiste in unserer Sprache geschrieben, ohne ihm anzuzeigen, was. Dessen Hofmeister oder Begleiter, ebenfalls ein Deutscher, hatte niemals den Namen **Mengs** nennen hören, welches ich diesem ohne einen Verweiß nicht konnte hingehen lassen. Beyde sind noch in Rom, ich habe sie aber nicht weiter gesehen. Was meynen Sie, sollte man mit diesen Leuten angeben? Aus dem einen hätte sollen ein wirklicher Musico gemacht werden. Von dem andern weiß ich nichts; ich würde ihn in ein Land schicken, wo die Menschen wenige Begriffe haben. Es ist außerdem noch ein Leipziger hier, den ich aber niemals gesehen. Ich werde durch dergleichen Soggettini immer mehr in meinem Vorsatze bestärket, mich den Fremden, vornehmlich den Deutschen, zu entziehen. Der Herr Graf machte mir ein artiges Compliment beym Weggehen: er sagte, ich wäre Patron, bey ihm zum Essen zu kommen, wenn ich wolle, denn er lade niemand auf einen gewissen Tag ein. Was denken Sie von dieser Höflichkeit? Ich gab ihm zur Antwort, daß ich mit dem Herrn Cardinal esse.

Daß man in der Schweiz das wahre Schöne kennen solle, ist nicht zu vermuthen; glücklich aber ist, der sehend ist in einem Lande der Blinden, wie Sie sind. Vielleicht sage ich zu viel; denn man kann glücklich seyn ohne diese Kenntnisse, aber ich glaube nicht ohne die Empfindung, wenn diese auch gleich dunkel bleibet.

Sie nennen den **Fueßli**; es ist wahr, um keinen Menschen habe ich mir mehr Mühe gegeben; aber, glauben Sie, daß er fast in einem Jahre nur einmal geschrieben? und zwar, da er die ihm zugeeignete Schrift erhalten hatte, und zwar auf solche Art, daß ich merkte, es wäre nicht geschehen, wenn er hätte weniger thun können. Daher lasse ich mich künftig in Ewigkeit in keinen Briefwechsel mehr ein. Ich werde auch daher einen Brief, worinnen ein Fremder mir empfohlen wird, für eine Beleidigung ansehen. Sie sind mir von so vielen allein übrig geblieben, und der freundschaftliche Briefwechsel mit Ihnen und **Mengs** ist mir ungemein werth.

Ich bin, der ich seyn werde mit ewiger Freundschaft

der Ihrige und eigne
Winckelmann.

XVII.

Rom, den 17. April, 1765.

Theuerster, werthester Freund!

Sie fangen an mir die Antwort an Sie schwer zu machen; denn wie soll ich Ihnen, geschätzter Freund, und mir selbst ein Genüge thun, auf ein Schreiben, wie das letzte ist, welches mich mit ungewöhnlicher Freundschaft beseeliget. Ich schäme mich, daß ich mir zu derselben nicht das mindeste Verdienst erworben habe, und was Ihnen hätte geschehen sollen, unwürdigen Menschen von mir gleichsam aufgedrungen worden. Briefe, wie die Ihrigen sind, habe ich noch von niemand erhalten, auch sogar von dem nicht, dem zu Liebe ich, wie ich vermuthen kann, mir einige Jahre meines Lebens abgekürzt habe. Ich versichere Sie aber, daß ich mich bemühen würde, Ihnen in Rom zu bezeugen, daß ich der Freund bin, den Sie sich in mir vorstellen. Die Zahl meiner Freunde ist nunmehro auf drey Personen eingeschränkt, auf Sie, auf **Stosch** und auf **Mengs** und dessen Frau, die ich beyde als eins betrachte, und es geschieht mit Widerwillen, wenn ich andern diesen erhabnen Titel geben muß, die sich die Freyheit nehmen mich also in Briefen anzureden; ich ziehe mich aber allgemach zurück, und mache nicht mehr Rechnung darauf, als auf ein Schreiben, welches mit **mein Herr** anfängt. Bey dem allen bin ich zu bedauern, daß ich keinen von diesen genannten drey Freunden genießen kann; auch selbst die

Hofnung diese aus Spanien hier zu sehen, wird immer weiter hinausgesetzt, und eine Hofnung nach vier Jahren ist beynahe für eine vergebliche Hofnung zu achten.

Man versichert mich, daß man in Rom wohlfeiler als in Lausanne leben könne, welches ich zum Theil begreife, wenn man einen Bedienten hat, welcher die Küche versteht, und dieser findet sich. Noch neulich wurde mir dergleichen vorgeschlagen, und da ein solcher Mensch sich von der Schwester des Hrn. **Mengs** müßte bedeuten lassen, welche die Küche mit der größten Sparsamkeit einzurichten weiß, so hätten Sie, wenn einmal die Wirthschaft nach dem Sinne dieses Mädgens eingerichtet worden, weiter an nichts zu gedenken. Denn die **Mengs** würde dergleichen Bedienten suchen, ihm alles vorschreiben, und dieser würde also wenig oder gar nicht hintergehen können. Dieses ist der vornehmste Punkt; die Zimmer sind das wenigste, und kein Wagen wird zugelassen, als wenn eine abgelegne Fahrt zu machen ist. Ich bin versichert, daß der Herr Cardinal sich ein Vergnügen machen würde, Ihnen Zimmer in seiner Villa einzuräumen, wenn Sie ein paar Monate im Sommer mit mir außer Rom leben wollten. Dieses kann Ihnen zur Nachricht dienen auf die Zeit, wenn Sie es genehm finden sollten, eine Reise nach Italien zu machen.

Auf Neapel habe ich Verzicht gethan; der P. *della Torre* selbst scheint empfindlich zu seyn über eiu paar Worte, wo ich dessen gedacht habe, und mit dem Herrn Grafen **Firmian**, will ich, da einmal unser Briefwechsel unterbrochen worden, nicht

von

von neuen anfangen; denn ich gewinne dabey und bin sicher, daß mir durch ihn kein Fremder zugeschickt wird.

Wilkes hat mir nach einem Monate seines Aufenthalts zu Neapel geschrieben, und eben so lange soll er auf meine Antwort warten. Die Zeitungen reden von dessen Rückkehr nach England, und er hat auf ein Jahr ein Haus in Neapel genommen.

Von Ihrem Kopf des Jupiters, theuerster Freund! habe ich keine Nachricht. Ich will aber um denselben schreiben, wenn Sie es verlangen. **Rauderbach**, der Sächsische Minister im Haag, schreibt mir, daß ein Graf **von Linden** in Holland sich erbothen, alles, was von mir kömmt, auf seine Kosten, und mit so vielen Kupfern, als ich es verlange, drucken zu lassen. Will er die Uebersetzung der **Geschichte der Kunst** übernehmen, will ich alles mögliche darzu beytragen. Ich bin, wie ich ewig seyn werde

Mein süßer, theurer, werther Freund

Ihr ganz eigner und ewiger
Winckelmann.

XVIII.

Rom, den 3. Jul. 1765.

Mein theuerster Freund!

Ich fange an von hinten auf Ihr Schreiben zu antworten, weil der Schluß mir das liebste ist. Ich würde, wenn Sie sich, theuerster Freund! erniedrigen wollten, einige müßige Stunden zur Uebersetzung anzuwenden, dieselbe in dem Journal littéraire ankündigen lassen, damit niemand anders dieselbe anfangen, oder weiter darinne fortfahre; denn ich würde Ihnen beträchtliche Verbesserungen und Zusätze einschicken, und Sie können sich vorstellen, daß ich viel mehr Erfahrung seit drey Jahren erlanget habe. Man schreibt mir aus der Schweiz, man wisse gewiß, daß alle meine Schriften nicht allein in französischer, sondern auch in englischer Sprache übersetzt werden, woher man es aber wisse, meldet man nicht. Alle Uebersetzer würden abgeschreckt werden durch meine Erklärung, und man könnte die Uebersetzung auch zu Genf drucken lassen. Des Hrn. Graf **Lindens** Vorschlag aus Holland scheinet mir in demselben einen Buchhändlergeist zu verrathen, und ist nicht anzunehmen. Es sey indessen wie dem wolle, ich werde genöthiget, dennoch diese Erklärung in besagten Journale einrücken zu lassen, und dieses wird ehestens geschehen. Das Capitel von den Etruriern würde ich beynahe völlig ändern,

und das Capitel von der Schönheit könnte erweitert werden.

Was das Leben des **Zedlingers** anbetrifft, so hatte ich auf inständiges Anhalten des ältern **Fueßli** ein vorläufiges Schreiben voranzusetzen versprochen; da ich aber aus drey kleinen Münzen dieses Künstlers, die mir zu dieser Absicht übermacht worden sind, von dessen Verdiensten nicht sattsam zu urtheilen im Stande bin, habe ich es vor einem Jahre bereits abgeschrieben. Vielleicht aber hat man geglaubet mich noch zu überreden, und in dieser Hofnung dasselbe in dem Entwurfe angezeiget.

Wie ich merke, ist mir der junge **Fueßli** die Ehre schuldig, dem würdigen Prinzen bekannt geworden zu seyn; er schreibt mir mit der größten Verehrung von demselben. Sein Schreiben aber hat ihm die Nothwendigkeit abgedrungen, um einem andern Zürcher einen Brief durch mich bestellen zu lassen, und hat also weniger Verdienst.

Der vierte Band der **Herkulanischen Gemählde** wird künftigen Monat ausgegeben werden; es wird aber erfordert, denselben unmittelbar vom **Tanucci** zu suchen. Mit dem guten P. *della Torre* bin ich nicht zerfallen, wie ich aus seiner mündlichen Erklärung gegen andere weiß. Es scheinet aber, er wolle den Briefwechsel aufheben, da ich mir den Hof durch das Sendschreiben zum Feinde gemacht habe. Es sind ein paar schändliche Schreiben wider dasselbe im Druck erschienen, und von dem einen ist mein vermeynter Freund, der Marchese **Galiani**, der Verfasser. Sie machen aber unserer Zeit

und dem Hofe so wenig Ehre, daß man versichert, Tanucci habe befohlen, den ganzen Druck und alle Exemplare einzuziehen.

Ich hoffe meinen **Mengs**, aller Vermuthung nach, noch vor Ausgang dieses Jahres hier zu sehen; denn es ist ihm nicht länger erträglich von Rom abwesend zu seyn, und da er sich also seiner Pension wird begeben müssen, (welches mich schmerzet,) so wird er von neuen blos von seiner Hände Arbeit zu leben haben.

Mein Werk bestehet itzo wirklich aus 172 Kupfern, an welchen noch 20 nicht fertig sind. Weiter werde ich nicht gehen, und ich gedenke in weniger Zeit den Druck der Kupfer anzufangen. Mich deucht, ich habe Ihnen geschrieben, daß der König von Preußen die geschnittnen Steine des **Stosch** gekauft. Es hat mir derselbe ein Geschenk von 150 Pfund Caffee von Cairo gemacht. —

Legen Sie dem Durchlauchtigen würdigen Prinzen mich zu Füßen, und bleiben Sie mein Freund, wie ich der Ihrige

Winckelmann.

XIX.

XIX.

Rom, den 31. Jul. 1765.

Mein theuerster Freund!

Ohngeachtet ich heute besonders mit Geschäften und mit Briefen überhäuft bin, so kann ich gleichwohl nicht aufschieben, in Antwort auf Ihr gestriges angenehmes Schreiben, mich und zugleich Sie zu beruhigen. Es ist mir zu vergeben, was ich auf Ihren gütigen freundschaftlichen Einfall geantwortet habe; aber, es ist Ihnen kaum zu vergeben, daß Sie sich nur träumen lassen, eine fremde Arbeit zu übernehmen, geschweige denn eine Uebersetzung zu machen, welches eine der unangenehmsten Arbeiten seyn muß. Ich selbst bin ungehalten auf mich, daß ich Ihnen nicht einen kleinen Verweiß hierüber gegeben, und folglich will ich Ihnen nicht übersehen, daß Sie mir sagen, Sie wollen übersetzen, wenn wir künftig könnten zusammen auf der Villa wohnen. Dieses wäre eben so viel gesagt, als mir zu verstehen gegeben, ich sollte Ihre Gesellschaft nicht genießen. Ich arbeite vielleicht, ich will nicht sagen, mehr, als andere Gelehrte, aber gewiß mehr als die Welschen; aber ich arbeite meine eigne Einfälle aus, und ich würde nicht halb so viel machen, wenn ich verbunden wäre es zu thun, oder für andere beschäftigt wäre. Ich habe beständig Aufsätze gemacht, um die Kraft zu denken zu üben, ohne jemals gedruckt zu seyn gewünscht zu haben, und da

es mir an bessern Stoffe fehlte, machte ich eine genaue Beschreibung im Lateinischen von dem Umgange mit einer gewissen Person, nach allen kleinen Umständen, die ich nachher einige Jahre darauf der Person selbst überlassen; aber zu übersetzen habe ich niemals Lust gehabt.

Der Durchlauchtige Prinz hat nicht Unrecht in seinem Urtheile über den jungen Fueßli. Ein unschuldigeres Kind bey großem Talente in vielen Witz und Wissen, habe ich niemals kennen lernen. Er scheinet mir ein Bild der Tugend in Fleisch und Bein zu seyn, und der ersten Menschen aus der goldnen Zeit. Sein Vater muß ein sehr weiser Mann seyn, welcher nichts in der Erziehung verdorben. Ich habe mit demselben, gleichsam wie mit einem Kinde gespielt, und mit keinem Fremden bin ich mehr gleichsam handgemein worden; denn ich nahm mir gleichsam Vaters Recht über denselben an; zu gleicher Zeit aber habe ich ihm alles gesagt, was ich weiß, und er hat alle meine Handschriften gelesen. Ich schreibe dessen Gleichgültigkeit zum Theil seiner Unschuld zu; aber es muß derselbe älter und reifer zur Freundschaft werden, und empfinden, daß ich mehr Andenken von ihm fordern kann.

John Wilkes wird sich in Lausanne niederlassen, wie er mir von Neapel geschrieben hat. Von da ist er mit einem Französischen Schiffe nach Marseille abgegangen, und wird nach Genf gehen, wo er meine Antwort erwartet.

Mengs schreibt mir mit der letzten Post, er werde im October hier seyn, wenigstens di passaggio,

und

und ich befürchte, es habe sich derselbe mit einem andern Hofe jenseits der Alpen eingelassen, welches ich in Antwort auf meinen heutigen Brief erfahren werde. Ich mache bereits Anstalt zu einer neuen Ausgabe meiner Geschichte. Ich bin

Ihr eigner und ewiger
Winckelmann.

XX.

Rom, den 4. Sept. 1765.

Theuerster Freund!

Liebe und Freundschaft erfordern von mir, daß ich Ihnen zuerst, und vielleicht Ihnen nebst dem Stosch alleine, den Ruf ertheile, welcher von dem Könige in Preußen durch den Obristen Quintus Icilius an mich ergangen ist. Nachdem der König, sagt man, mich seit geraumer Zeit hochgeschätzt und mich in seine Dienste zu ziehen gewünschet, so hat er mir die Stelle des Ober-Bibliothecarii und Aufsehers über das Münz- und Alterthümer-Cabinet, welche durch den Tod des Geh. Raths *Gautier la Croze* erlediget worden, zugedacht, und sich zu 2000 Thalern Pension erbothen. Ich habe diesen mir rühmlichen Ruf in mein Vaterland nicht ausschlagen können, und erwarte zu Anfange des Octobers die Antwort, nach welcher ich ungesäumt abgehen werde, um nicht mitten im Winter zu reisen. Es thut mir leid, daß meine Reise nicht im Frühling fällt; denn

alsdenn wäre ich ohnfehlbar nach Lausanne gekommen und hätte das übrige der Schweiz gesehen. Mein Werk wird also in Berlin gedruckt werden. Wie herzlich hätte ich gewünscht, Rom von neuen mit Ihnen genießen zu können! Ich hoffe es aber, wenn mein Werk wird zu Stande seyn, wenigstens auf einige Monate wieder zu sehen. Gestern war ich zu Frascati, den wunderwürdigen Colossalischen Kopf des **Antinous** in Monte Dragone zeichnen zu lassen, und zwar zum zweytenmale, weil die erste Zeichnung nicht nach meinem Sinne war. Nach dem **Apollo** und dem **Laocoon** ist dieser Kopf gewiß das schönste unter der Sonne.

Ich küsse Sie von ganzer Seele und bin

Mein theuerster Freund

Ihr ganz eigner, ewiger

Winckelmann.

P. S. Ich schreibe heute nach Genf an Herrn **Wilkes**, welcher von Neapel daselbst angelanget ist. Er widerspricht allem dem, was man von dem Diebstahl der Tänzerinn ausgesprengt hatte. Sollte derselbe, wie ich vermuthe, nach Lausanne gegangen seyn, so beehren Sie mich ihm zu sagen, daß Sie mein Freund und unter zwey oder dreyen der beste sind.

XXI.

Rom, den 10. Oct. 1765.

Mein edler, theuerster Freund!

Ihr letzter Brief voll Süßigkeit und Freundschaft verleidet mir meine vermuthliche Abreise, und wenn ich Nachricht von Ihrer Ankunft gehabt hätte, würde mir mein Entschluß noch schwerer geworden seyn. Tausend reizende Vergnügen habe ich mir beständig in Ihrem zweyten Aufenthalte in Rom, in Ihrer Gesellschaft, voraus vorgestellet, und einige Sachen außer Rom, welche ich von neuen betrachten würde, habe ich mit Fleiß auf Ihre Ankunft versparet. Wäre meine Abreise auf das Frühjahr gesetzt, würde ich Sie ohnfehlbar allhier erwarten, und allen Menschen den Grund meiner Verzögerung angeben, und alsdenn den anwesenden Fremden zeigen, wie emsig und bemüht ich um Sie allein seyn würde. Ich wünsche sogar, daß man nicht auf meine Abreise vor dem Winter dringe, um das längst gewünschte Vergnügen zu erleben.

Ich habe noch keine Antwort von Potsdam, und da der König nach Schlesien gegangen ist, könnte sich dieselbe noch verzögern, und wenn mir die Reisegelder nicht voraus gezahlt werden, werde ich mich nicht rücken. Man hat gesucht mich hier zu behalten, und der würdigste unter allen Cardinälen, **Stoppani**, hat mir durch den Cardinal **Alexander** eine ansehnliche Pension angetragen. Ich

kannte denselben vorher wenig, und habe zu Palestrina, wo er sich in seinem Bisthume seit einigen Monaten aufhält, nach gedachten Antrage, Freundschaft mit demselben gemacht. Wenn Sie Bekanntschaft mit einem Cardinale suchen, wird dieses der einzige für Sie seyn; machen Sie sich alsdenn auf einige Stelleu aus dem **Horaz** gefaßt, denn er kann ihn auswendig.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, das ungerechte **Urtheil** des **Wilkes** zu berühren. Dieser Mensch kennet die Nation nur durch die Franzosen in Italien, und ist mit keinem rechtschaffnen Manne bekannt worden.

Man sagt, **Mengs** werde mit seinem ganzen Gehalte, künftigen Frühling, auf ein paar Jahre nach Rom kommen. Wenn dieses geschiehet, können Sie sich auf einen angenehmen Umgang Rechnung machen.

Suchen Sie, ehe Sie abgehen, meinen Versuch der Allegorie aus Zürich kommen zu lassen. Denn es sind unendlich viel Dinge in dieser Schrift erkläret, und es wird Ihnen dieselbe nützlich seyn, sonderlich durch das dritte Register der angeführten alten Denkmaale, und der Orte, wo sich ein jedes befindet.

Herr **Reifenstein** sagt mir: der Herr Graf **von Werthern** werde seinen jüngern Bruder selbst nach Italien und Rom führen. Es arbeiten itzo vier Kupferstecher für mich, um, wo es möglich, alle Zeichnungen zu endigen. Ich werde beynahe an

200 Kupfer kommen, von welchen viele 30 Figuren enthalten. Sollte ich vor dem Winter reisen müssen, würde ich den nächsten Weg nehmen, nämlich über Wien, und die angenehme Küste des Adriatischen Meeres mit einiger Muße durchreisen, auch zugleich Perugia und Ravenna besehen. Nach ein paar Jahren aber hoffe ich eine kurze Reise nach Italien thun zu können, und diesen Vorwand hoffe ich, wenn der König am Leben bleibet, leicht zu finden.

Montagu wird in wenig Tagen hier seyn. Da er aber vermuthen kann, daß man sein schändliches Betragen in Alexandrien erfahren, hat er von den Maronitischen Mönchen, mit welchen ich ihn bekannt machte, ein Zimmer auf einige Tage verlanget, um gänzlich unbekannt zu seyn, welches ihm aber abgeschlagen worden. Er schreibt an den Padre Abbate dieser Mönche, daß er einen langen Bart trage, und einen Araber zum Bedienten habe. Künftig ein mehrers.

Ich küsse Sie von ganzer Seelen und ersterbe

Mein liebster Freund

Ihr ganz eigner und ewiger

Winckelmann.

XXII.

Rom, den 21. Dec. 1765.

Mein theuerster, geliebtester Freund!

Mit tausend Freuden habe ich gestern Ihren längst gewünschten und erwarteten Brief erhalten, worinnen Sie mir die angenehme Nachricht von Ihrer Ankunft in Bologna ertheilen. Sie werden mich finden, wie Sie mich gelassen haben, und ich werde mit Ihnen, so lange es Ihnen gefällt, das schöne Land genießen. Ich habe den Ruf nach Berlin abgeschrieben, und es wird mich nicht gereuen, ohnerachtet die Hofnung und die Versprechungen, die mir hier gemacht sind, schwerlich erfüllet werden dürften. Ich kann nur einmal essen, und das habe ich. Demohngeachtet giebt man die Hofnung in Berlin noch nicht verlohren. Sie werden mich in Gesellschaft eines liebenswürdigen Prinzen in Rom antreffen. Es ist der jüngste Prinz von Mecklenburg-Strelitz, welcher auf ein ganzes Jahr nach Rom gekommen ist. Ich bin demselben zu Liebe von meiner Plackerey in der Vaticana frey gemacht, und ohnerachtet ich viel Zeit verliere, muß und will ich endigen, was und wie ich es mit demselben angefangen habe. Ich hoffe Sie nach den Festen hier zu umarmen, und habe unverzüglich dem Herrn Cardinal davon Nachricht gegeben, welcher sich ihrer Person sehr wohl erinnert. Denn es ist oft von Ihnen, wie Sie es verdienen, gesprochen worden. Bey dem würdigen

Prin-

Prinzen hat Ihre Ankunft eine kleine Eifersucht erreget; er befürchtet, es werde ihm Ihre Gesellschaft Abbruch thun, zumal, da ich ihm angedeutet habe, daß ich ihn zuweilen verlassen und mit Ihnen essen würde. Ich habe aber müssen versprechen, mich so weit mit keinem andern Fremden einzulassen, welches denn auch geschehen wird.

Ich wollte Ihnen viel mehr schreiben, weil mich Ihre nahe Gegenwart belebet; es soll aber mit Geist und Leib und mit der ausgelassensten Vertraulichkeit mündlich geschehen. Es ist mir lieb, daß Sie nichts von der Schweizerischen Störrigkeit angenommen, und Ihre Seele rein zum Genusse des Vergnügens behalten haben, woran ich das größte Theil mit Ihnen zu nehmen gedenke.

Ich küsse Sie, mein liebster Freud, von ganzer Seele und ersterbe

der Ihrige und ewige
Winckelmann.

XXIII.

Rom, den 18. Jan. 1766.

Mein allertheuerster Freund!

Ich bin untröstlich über die Nachricht, daß Sie mein Schreiben nicht erhalten haben. Wie können Sie aber in der Welt argwohnen, daß ich nicht geantwortet, und Ihnen meine Sehnsucht, Sie zu um-

armen, hätte verhalten können! da Sie einer meiner dreyen Freunde sind; die andern beyden werden Sie nicht errathen. — Ich vermuthete, da Sie mir Ihre Wohnung nicht melderten, Sie würden in der Herberge al Pellegrino seyn, wo die mehresten Fremden einkehren. Der Brief muß nothwendig auf der Post liegen, und ich beziehe mich zuversichtlich auf dasjenige, was ich geschrieben habe.

Ich gehe nicht von Rom, ohnerachtet alle die Versprechungen, die mir hier gemacht sind, zu verschwinden scheinen.

Ich will mein Leben hier beschließen, zumal, da ich nach Vollendung meines großen Werks hoffen kann, mit mehr Bequemlichkeit zu leben. Ich führe den Prinzen von Mecklenburg, aber ich bedaure, daß ich nicht Zeit genug habe, dem regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau, welcher hier ist, nützlich zu seyn, dem ersten Weisen unter den Fürstenkindern, die ich kenne, und ich wünsche, daß Sie ihn kennen lernen.

Ich habe bereits eine Wohnung für Sie ersehen, aber noch nicht gewiß gemacht. Es ist ein sauber meublirtes Zimmer mit zwo Kammern und verschiednen Bequemlichkeiten, dem Quartier des Prinzen von Mecklenburg gegen über, welches, wie das für Sie bestimmte Zimmer, dem Koche gehöret, der den Prinzen, und zugleich die mehresten Fremden, als den Duc *de Rochefaucauld*, auch außer dem Hause bedienet. Mit demselben können Sie sich auf das genaueste setzen, und Sie werden besser essen, als Sie es vielleicht in ganz Italien gefunden haben,

wie

wie ich aus der Aussage mehrerer Fremden sagen kann. Dieses Quartier ist in der Straße della Croce, wo **Barazzi** wohnet, ohnweit **Mengs**. Sollte Ihnen dieser Raum zu enge seyn, so können Sie zwey Häuser weiter mehr und geräumlichere Zimmer finden, und allezeit die Bequemlichkeit der Küche und des Kochs haben. In dessen Miethe, wenn ich dieselbe künftig bedingen werde, ist das Tischzeug, nämlich alle Tage weisses, mit begriffen. Ich erwarte also hierüber nähere und umständliche Nachricht; es soll alles mit der möglichsten Sparsamkeit bedungen werden.

Ich begreife, daß Ihnen in Bologna lange Weile kommen muß, so weit ich diesen Ort kenne; es würden sich aber hier, wenn Sie Ihre Reise bis Rom hätten fortsetzen wollen, Mittel gefunden haben, und ich habe allezeit für Wohnung, für Essen u. s. w. Credit genug, wenn es Ihnen anständig seyn wollte. Ich würde selbst Erbiethungen machen können, wenn ich nicht alles in Zeichnungen und Kupfer gesteckt hätte. Ich ersterbe

ewig der Ihrige und eigne

Winckelmann.

Man hat die **Historie der Kunst** ohne mein Wissen in England und zu Paris gedruckt, und **Walther** will die Französische Uebersetzung in Dresden nachdrucken. Dieserwegen bin ich genöthiget, Anmerkungen über die **Geschichte** zu schreiben, an denen ich bereits arbeite.

XXIV.

Rom, den 26. Febr. 1766.

Mein allertheuerster Freund!

Ich besorge sehr, mein süßer Freund! Sie nicht hier zu sehen, und diese Besorgniß ist nicht itzo allererst bey mir entstanden. Es ist sehr schwer, mit seiner ganzen Familie zu rechten. Unterdessen können Sie versichert seyn, daß ich nichts sehnlicher, als Ihre Ankunft wünsche. — Ich halte für überflüßig, Ihnen zu berichten, wie hoch sich die Unkosten für Wohnung und Tisch in Rom belaufen werden: denn dieses ist in einer einzigen halben Viertelstunde ausgemacht, und ich würde alles mit der möglichsten Sparsamkeit einrichten. —

Mein Freund Stosch, welcher zum König in Preußen gehet, giebt die Hofnung, mich nach Berlin zu ziehen, noch nicht verlohren. Es wird aber itzo immer schwerer, zumal, da mir alle Lust vergangen ist, und da ich endlich werde Rath schaffen müssen, an den Druck meines Italiänischen Werks zu gehen, so wird eben dadurch die Abreise aus Rom unmöglich.

Der Duc *de Rochefoucauld*, dem ich wenig Zeit zu dienen gehabt habe, hat mir bey seiner Abreise 100 Scudi, zu Beförderung meines Italiänischen Werks, hier gelassen. Vielleicht haben Sie ihn in Bologna gesehen.

Ich ersterbe

Ihr eigner und ewiger
Winckelmann.

XXV.

XXV.

Rom, den 29. Jan. 1767.

Mein geliebtester Freund!

Der nach so vielen vermeynten Freunden, die verworfen und vergessen sind, nebst meinem Stosch, die Probe gehalten hat; Ihnen schreibe ich, und ich schreibe Ihnen, wie ein Verliebter schreibt, wenn Sie nicht versichert wären, daß ich Sie herzlich und ohne Schmeicheley liebe. Aber die Zeit ist kurz, und ich muß einige Stunden dem Prinzen geben, die ich gerne verliere, und kann also nicht alles sagen, was ich Ihnen wollte wissen lassen. Der vornehmste Punkt betrifft meine Reise nach Neapel, welche gewiß und unfehlbar geschehen wird, aber nicht eher als vor der heiligen Woche, und ich zweifle Sie alsdenn dort zu finden. —

Ich habe heute auch an den würdigen Hamilton geschrieben, und Sie können demselben merken lassen, daß ich nicht ungeneigt sey, mich in eine Erklärung dessen Gefäße einzulassen.

Von Ihrer Gegenwart in Neapel hänget die Beschleunigung meiner Reise gänzlich und allein ab. Denn sollten Sie nicht bis Ostern daselbst bleiben, würde ich erst im April kommen.

Schreiben Sie mir, ob Sie Schönheiten unter dem weiblichen Geschlechte entdecken. In unserm Geschlechte habe ich dieselben gefunden.

Ich küsse Sie von ganzen Herzen und bin ewig

der Ihrige

W.

XXVI.

Rom, den 23. Febr. 1767.

Mein herzlichgeliebter Freund!

Ich muß billig mein Schicksal beklagen, daß ich den süßesten meiner Freunde nicht habe genießen können, da er mir nahe war, und daß sich derselbe von mir entfernet, da ich zum Genusse desselben gelangen konnte. Ich kann weder im Sommer, noch verstohlner Weise nach Neapel kommen, und es würde einer Thorheit ähnlich sehen, als ein Verbrecher, unter fremden Schutze dahin zu gehen, wohin mich weder Pflicht noch Nothwendigkeit rufen.

Der gute Prinz reiset heute Abend oder Morgen früh ab, und Ihrer wird heute bey vollen Gläsern mehr als einmal gedacht werden.

Bevor Sie Ihre Reise antreten, wird nöthig seyn des *Cluverii* Italiam und Siciliam zu lesen und sich aus demselben Auszüge zu machen. Alle andere Bücher können Sie entbehren. Des P. *Pancrazii* Sicilia illustrata ist ein Feto frateſco, (ein Mönchs-Product). Die Beschreibung von Sicilien, von jenem Holländer, macht einen ziemlichen Folioband *) aus, und begreift alle mögliche Nachrichten. Dieses Werk ist von solcher Wichtigkeit für Sie, daß Ihre Reise, ohne dasselbe gelesen zu haben, fruchtloß seyn würde.

In

*) Man sehe die Note S. 186.

In Palermo suchen Sie den Abbate **Bandini** aus Siena auf, den ein jeder dort kennen wird. Es ist ein feiner Florentiner, und war beym **Archinto** in Dresden, als dessen Bibliothekarius. Ich werde, wenn ich es nicht vergesse, demselben Ihre Ankunft melden lassen, und er kann Ihnen dort sehr nützlich seyn, und mit Nachrichten durch ganz Sicilien dienen, da es ihm nicht an Geschmack fehlet.

Unter den Trümmern des Tempels vom Jupiter ist nöthig, ein kleines Stück einer Säule, woran sich das Dorische Capital erhalten hat, aufzusuchen, weil der P. **Pancrazi** betheuert, er habe von den ungeheuern Säulen dieses Tempels nicht die geringste Spur finden können. Ueber diesen Tempel befindet sich eine besondere Abhandlung von mir in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, welche Sie künftig mit Ihren eignen Bemerkungen vergleichen können.

Ich küsse Sie von ganzen Herzen

Ihr ewiger

Winckelmann.

XXVII.

Rom, den 2. Jun. 1767.

Mein süßester und herzlichgeliebter Freund!

Billig freue ich mich für mich selbst und für unser Vaterland über die glücklich vollbrachte schwere Reise: denn ich hoffe, daß Sie Ihre Anmerkungen, wie mir, also auch andern öffentlich mittheilen werden. Ich begreife aus der Nachricht von dem Tempel zu Girgenti allein, daß Sie mehr und gründlicher als andere gesehen haben, weil durch diese kurze Anzeige die uns unverständliche Nachricht des **Diodorus** völlig deutlich werden kann, und ich bin versichert, **d'Orville** habe dieses nicht bemerkt. Wollte Gott, ich hätte Sie begleiten können! denn Ihr Schreiben hat mir mehr Lust zu dieser Reise gemacht, als alle mündliche Nachrichten; es war aber auch niemand mehr von Vorurtheilen befreyet. **Byres** und sein Begleiter haben, wie ich höre, nicht gleiche Gastfreyheit angetroffen; ich begreife es aber, wenn es wahr ist. Denn ein so hypochondrisches, ängstliches und verzagtes Wesen würde mir nicht viel Lust machen, ihm mein Haus und Tisch anzutragen, und beyde werden, wie alle Britten, einen Widerwillen gegen diese Nation behalten.

Ich stund im Begriff nach Neapel zu gehen: denn unser **d'Hancarville** hatte es mir so nahe gelegt,

get, daß ich lange Zeit an nichts mehr gedachte; es hat mich aber auch die Betrachtung seines nicht wieder erlangten guten Namens zurückgehalten; denn ich hätte nicht umhin gekonnt, bey demselben zu wohnen. Ich merke, sein Herz ist nicht böse, und er fühlet Freundschaft und nöthiget zu derselben. Der Briefwechsel mit demselben war in Absicht des Englischen Ministers unvermeidlich, und dessen Briefe sind so feurig, daß auch ein frostiger Katholischer Schottländer freundschaftlich auf dieselben hätte antworten müssen.

Sollten Sie, mein werther Freund, von Ihrer Reise etwas in deutscher Sprache aufsetzen wollen, würde ich mir ausbitten, eine Vorrede voran zu setzen, die hoffentlich Ihnen nicht mißfallen sollte.

Unser Prinz wird den 20. vergangenen Monats in Wien angelanget seyn, und von daher habe ich noch keine Nachricht.

Ich arbeite itzo an dem dritten Bande meiner Monumenti, welcher hoffentlich völlig nach meinem Sinn ausfallen wird. Die Ausarbeitung desselben aber will ich bis nach meiner Rückkunft aus Deutschland versparen. Von der Vaticana habe ich mich völlig loßgemacht, und mich erkläret, von den Römischen Tropfenbelohnungen weiter nichts anzunehmen.

Itzo wünschte ich nichts sehnlicher, als mit Ihnen eine Suppe zu essen, und Sie völlig bis auf das Hemde auszufragen, sonderlich über die Erycinische Schönheiten. Wenn ich nicht die Reise nach

Deutsch-

Deutschland beschlossen hätte, wäre ich im Stande eine Reise nach Griechenland zu thun. Denn ich glaube noch immer mehr zu sehen und zu finden, als andere. Ein reicher junger Negotiant zu Marseille, welcher einige Jahre zu Constantinopel, nebst einem guten Vorrath von Büchern, gewesen ist, und Griechenland durchgewandert, erbiethet sich, zu solcher Reise alles, was er kann, beyzutragen. Er höret nicht auf mir von den hohen Schönheiten zu schreiben, und wünschet, daß ich dieselbe sehen und beschreiben möchte. Ich muß dieses Unternehmen bis nach meiner Rückkunft anstehen lassen. Mein Unglück ist, daß ich einer von denen bin, die die Griechen ὀψιμαθεῖς, sero sapientes, nennen, (Sapientes ist hier nur in dem geringsten Grade des Wissens zu nehmen): denn ich bin zu spät in die Welt und nach Italien gekommen; es hätte, wenn ich gemäße Erziehung gehabt hätte, in Ihren Jahren geschehen sollen.

Ich hoffe, wir werden künftigen Herbst viel angenehmere Tage mit einander zubringen: denn alsdenn und von nun an, kann ich ganz der Ihrige seyn, wie ich es seyn werde, so lange ich lebe

Winckelmann.

O qui amplexus & gaudia quanta futura!

XXVIII.

XXVIII.

Villa Albani, den 17. Jun. 1767.

Mein süßester, liebster Freund!

Ist mir irgend ein Schreiben von Ihrer Hand angenehm, willkommen und erfreulich gewesen, so ist es das heutige, welches ich diesen Augenblick erhalte; und voll von Glückwünschung, Liebe und warmer Freundschaft, aber zugleich nicht ohne große Verwirrung, antworte ich ihnen: denn ich bin getheilt zwischen Ihnen und dem entfernten Freunde, zwischen Griechenland und dem väterlichen Himmel. In diesem großen Streite, wo tausend reizende Bilder schnell in mir vorüber fahren, und Herz und Empfindung unschlüßig lassen, ist die süße Hofnung, Sie bald mit Leib und Geist, in aller Freyheit und mit unumschränkter Ergebenheit zu genießen, mein höchster Trost, nebst der Vorstellung, daß ich frey und ungebunden bin, Ihnen zu folgen. Nunmehro überzeuge ich mich selbst, daß wenn ein Mensch ist, der sein Glück mit Billigkeit abwäget, ich es auch bin: denn ich bin höchst zufrieden, und genieße das hohe Glück, zween Freunde zu besitzen, die Welten und Monarchien nicht ersetzen noch vergüten können, und bey einem von Euch beyden werde ich vermuthlich mein Leben, ferne von Begierden, von Kummer, von Ehrsucht, beschließen. Ich käme unausgesetzt nach Neapel, wenn es nicht der warmen Zeit zu nahe wäre, und ich kann meines kleinen Vertriebs

triebs wegen den ganzen Sommer nicht abwesend seyn. Aber den Herbst müssen Sie, geschätztester Freund, Rom und mir gönnen. Alsdenn will ich Sie genießen zu aller Stunde, und mit Ihnen die glücklichen Gegenden durchwandern, stolz über den Freund, an dessen Seite ich solches Vergnügen genießen werde. —

Tausend Dank sage ich Ihnen für die Bewirkung in Sicilien; auf diese Art würden kaum in ganz Deutschland so viel unterzubringen seyn.

Die Nachrichten von Ihrer Reise bitte ich so viel möglich ungesäumt zu entwerfen. Ich will dieselben, wenn Sie es für gut befinden, mit einer Vorrede begleiten und eine Zuschrift an Sie machen, aus welcher man schließen könne, der Verfasser sey derjenige, welcher die Zuschrift angenommen.

Nocturnis te ego somniis
Jam captum teneo — — *Hor.*

Ihr ewiger und einzig ergebner
Winckelmann.

Meine vornehmste gegenwärtige Beschäftigung ist die Ausbesserung und Vermehrung der **Geschichte der Kunst** zu einer Brittischen Uebersetzung, die ein **Fueßli** in London unternimmt. —

XXIX.

XXIX.

Rom, den 18. Jun. 1767.

Süßester und liebster Freund!

Hat mich irgend im Leben nach jemand verlanget, so ist es itzo nach Ihnen. Denn nunmehro werden unsere Unterredungen ohne Ziel und Ende seyn. Im entzückenden Gespräche werde ich auf dem Quirinal anfangen, und wenn wir müde in Castello angelanget seyn, wird bis Nemi und Genzano, und von da nach Tivoli und Subiaco zu sprechen übrig bleiben. Alsdenn wünschte ich, daß viele Deutsche Neulinge sehen möchten, wie ich mich nur allein um Sie dränge, und nur allein mit Ihnen gehe. Früh am Tage werde ich zu Ihnen kommen, um mit Ihnen nach Villa Madonna zu gehen, und Kraut und Brod wird mir, von Ihnen begleitet, süßer, als des Cardinals Tafel seyn. Uber alles was groß in der Welt geachtet wird, werde ich mich mit dem Freunde erheben, und im Geiste längst denen Ufern des Ilissus und des Eurotas hingehen. Wäre es nicht möglich, daß Sie wenigstens im October zurückkommen könnten? Ich will hoffen, die Thorheiten einer Vermählung werden Sie nicht aufhalten. —

Aus des Fürsten von Anhalt Briefe, welcher den Augenblick eingelaufen ist, ersehe ich, daß der junge Prinz Heinrich von Preußen, an den Blattern gestorben ist: Er war ein edeldenkender Prinz, schreibt er, und würde der Menschheit Ehre gemacht haben. *)

*) Die vortrefliche Rede des großen Königs auf den Tod dieses liebenswürdigen Prinzen — ein Muster wahrer Beredsamkeit und inniger theilnehmenden Empfindung, kann dieses rühmliche Urtheil am besten bestätigen.

XXX.

Rom, den 27. Jun. 1767.

Mein ed!er Freund!

Herzlichen Dank für Ihr nützliches und unterrichtendes Tagebuch Ihrer Reise, dessen Fortsetzung ich erwarte, und weswegen ich, um dasselbe ohne Ihren Namen bekannt zu machen, nach der Schweiz geschrieben habe. Ich erhielt vor einigen Jahren den ersten Band der Palermitanischen gelehrten Gesellschaft, von einem Bekannten daher. In demselben ist eine Reise durch Sicilien, in Absicht der Alterthümer, von einem dort geachteten Manne, gedruckt, aber eben so mager, als die Nachricht des Fourmont von seiner Reise nach Griechenland, in denen Memoires der Académie des Inscriptions. Ich wünschte Zeichnungen von einigen der schönsten Gefäße von gebrannter Erde zu haben, die Sie dort gesehen haben. Ich begreife aber, daß dieses aus Mangel der Zeichner schwer zu erlangen seyn wird.

Ich habe mehr als einmal vom **d'Hancarville** Nachricht von einer Begräbniß-Urne in S. Chiara zu Neapel begehret. Er schreibt mir aber, es sey dieselbe nicht mehr vorhanden. **Montfaucon** giebt von derselben im Diario Italico eine elende Zeichnung, und **Mengs** hat sie gesehen. Sie wird also nicht verschwunden seyn. Vielleicht aber steht dieselbe itzo im Kloster selbst, und alsdenn ist kein Mittel, dieselbe zeichnen zu lassen.

Ihr ewig eigner

Winckelmann.

XXXI.

Rom, den 5. Jul. 1767.

Mein edler Freund!

Der Graf Firmian hat viel Rühmens von meinem Werke (Monumenti inediti) gemacht. Der alte würdige Münchhausen, welcher mir allezeit ungemein höflich schreibet, hat drey Exemplaria verlanget. Ich bin sehr wohl zufrieden; es wird nach und nach kommen.

Ich wünschte zu wissen, ob Hr. Hamilton, da er die Gefäße des Raths Porcinari gekauft hat, auch die Figur eines Bacchus von Erzt, die dieser besaß, zugleich mit erhalten habe, und wenn dieses ist, möchte ich die Maaße und Ihr Urtheil über dieselbe haben. Denn ich will anzeigen, was von Statuen von Erzt, außer denen zu Portici, sich allenthalben befinden. Man könnte auch die Besitzer der irdenen und gemahlten Gefäße in Sicilien nahmhaft machen. —

Ihr ewig eigner mit Geist und Leibe

Winckelmann.

XXXII.

Rom, den 14. Jul. 1767.

Dulcissime Amicorum!

Gestern früh erhielt ich von Hr. Jenkins vier Flaschen Wein, als ein Geschenk von Ihnen, in welchem ich das Land, wo derselbe gewachsen, schmecke und fühle, und ich sage Ihnen herzlichen Dank für

denſelben. Der Engländer redet mit einer außerordentlichen Liebe und Achtung von Ihnen, und läßt eine Empfindung merken, die ihm bey andern Perſonen nicht gewöhnlich iſt. —

Mein Edler Freund! Sie werden ja glauben, daß ich unſerer Freundſchaft anſtändig denke. Das Buch iſt ein geringes Geſchenke für Mylady (Orford) und verdienet weiter nicht erwähnet zu werden. Ich nehme mit Freuden die Vorſprache derſelben bey dem Miniſter a ciglià iſpide (il March. *Tanucci*) an, und es wird dieſelbe zu meiner Achtung bey ihm nicht wenig beytragen. Es erklärte ſich derſelbe über die Feindſchaft der Neapolitaniſchen Pedanten mit zwey Worten, weil ich dieſelbe ganz unvermerkt in meinem Schreiben, bey Ueberſendung meines Werks berührte: Le inimicizie Ercolaneſi, ſagte er, le laſcio eſſere; ma ricevo &c. ſo, daß ich mir alſo eine gütige Aufnahme verſprechen kann. Sie werden indeſſen dieſer gütigen und freundſchaftlichen Dame den allerverbindlichſten Dank von meiner Seite abſtatten, und ich werde dieſelbe von nun an als meine Protettrice anſehen, ja ich würde ſelbſt an dieſelbe geſchrieben haben, wenn mir heute Zeit übrig geblieben wäre.

Meine Reiſe zu Ihnen bleibt auf angeſetzte Zeit beſtimmt, und ich habe an **d'Hancarville** geſchrieben, daß ich bey ihm eſſen, aber bey Ihnen wohnen will.

Wenn etwas vollkommen heißen kann, glaube ich, es werde es meine **Geſchichte der Kunſt** werden; ich wundre mich ſelbſt über die ſeltnen Abhandlungen, die ſich mir darbiethen. Dieſes iſt die Sprache der Freundſchaft bey aller Selbſterkännt-

Känntniß, und daß wir, wie **Pindarus** sagt, ein Schatten vom Nichts sind.

Da die Figur von Erzt des **Porcinari** nicht von Hrn. **Hamilton** erstanden worden, wird man dennoch erfahren können, wem dieselbe zugefallen.

Mit Herz, Geist und Leib
Ihr ewiger ganz eigner Freund
Winckelmann.

I miei Saluti all' Amico d'*Hancarville*.

XXXIII.

Rom, den 17. Jul. 1767.

Mein edler Freund!

Mein alter **Albani** grüßet Sie herzlich. Er glaubet, Sie haben zu Maltha etwas, was ihm bekannt ist, nicht gesehen; dieses ist **Hercules** von einem Aegyptischen Steine in dem Garten der Jesuiten.

Ich bin gesonnen, Ihre Reise nirgendswo einzurücken, damit dieselbe nicht stückweise erscheine, sondern dieselbe besonders drucken zu lassen. Wo es nöthig ist, werde ich mir, als Freund, einige erlaubte Freyheit nehmen.

Wie groß ist die Wahrheit, daß ein einziger Augenblick von Selbstzufriedenheit der ganzen Unsterblichkeit bey der Nachwelt vorzuziehen ist! *) Ich bin voll von Ungedult zu Ihnen zu kommen: die zwey

*) Eine vortrefliche Stelle. Wie glücklich ist der Mann, der das Wohlthätige dieser Wahrheit in ihrem ganzen beruhigenden Umfange fühlt, und sie weder als Mensch, noch als Autor aus dem Gesichte verliert!

Monate werden unvermerkt verstreichen, sonderlich bey mir, und alsdenn wird das Felleisen geschnüret.

Mit Herz und Geist

Ihr ewiger
Winckelmann.

XXXIV.

Rom, den 21. Jul. 1767.

Mein edler Freund!

Ich werde sorgen, daß Ihre Reisebeschreibung, mit Ihrer Genehmhaltung, unter der Aufsicht meiner Freunde in Zürich anständig gedruckt werde, und ich werde dieselbe mit einem Vorberichte, ohne mich, noch Sie zu nennen, begleiten. Aber ich bitte mir auch die Nachrichten von Groß-Griechenland aus.

Meine Reise ist, wie das Schicksal, unfehlbar, und ich bin ungeduldiger Sie zu sehen, als Sie es nach mir seyn können. Ich möchte mit dem Himmel zürnen, daß mir die Jahrszeit itzo zuwider ist. Ich verspreche Ihnen auch, von allen Sorgen und Verdrüßlichkeiten entledigt zu kommen, und nur allein der Freundschaft und der Frölichkeit Platz zu lassen.

Was die Statue von Erzt betrifft, so hat sich dieselbe beym **Porcinari** befunden, und man forderte 1000 Scudi für dieselbe.

Myladi badine. Ich weiß den Preiß nicht, und handle nicht mit dem, was mich nichts kostet. **Freemann** aber hat mir zwey Sequinen bezahlen müssen, da er in einem Schreiben an Hrn. **Jenkins** behauptete, ich habe es ihm geschenkt. Ich wünschte,

ich

ich könnte es dieser Frau mit allen Verbesserungen und Zusätzen, die ich itzo gemacht habe, geben. Sie nehme es, wie es ist, als ein Zeichen meiner Ergebenheit an. —

Gestern erhielt ich ein sehr freundschaftliches Schreiben von **John Wilkes** aus Paris, worinnen er mir sagt, daß seine Geschichte von der letzten Empörung in England künftiges Jahr erscheinen könne. Er hat seine Schöne noch nicht vergessen, und schreibt mir, daß sie vermuthlich in Genua sey.

Ich freue mich auf Herrn **Hamiltons** Ankunft in Rom, um jemand zu haben, mit dem man vernünftig über das Alterthum sprechen könne, der nicht Gewissensscrupel und Religionsbetrachtungen in die Quere hineinbringe, wie jener, den wir kennen.

Mit der erdenklichsten Stärke der Freundschaft

der Ihrige

Winckelmann.

XXXV.

Rom, den 28. Jul. 1767.

Mein edler Freund!

Ich kann Ihnen nicht verhalten zu sagen, daß mir die Lust erweckt worden, wenigstens einen Theil von Sicilien zu sehen, und dieses würde die östliche Seite seyn, wenn der Prinz **Biscari** die Erlaubniß ertheilte, einige von dessen Gefäßen abzeichnen zu lassen. Denn von den Benedictinern zu Catanea hoffe ich dieselbe von hieraus zu erhalten. Wenn Sie mir von jenem würdigen Manne dieses auswirken könnten, würde ich, nach Verlauf einiger Zeit meines Aufent-

halts in Neapel, meinen Zeichner von Rom kommen lassen, und mich mit demselben nach Meßina einschiffen; diesen würde ich alsdenn, wenn ich ihm die Gefäße, die zu meinem Vorhaben dienen können, angezeigt hätte, zu Catanea lassen, und zurück nach Neapel gehen. Wenn Ihnen dieser Vorschlag gefällt, würde derselbe dem Brausewind nicht müssen eröfnet werden. Ich selbst will es ihm sagen, und wenn er eben die Absicht hätte, ihn vermögen, davon abzustehen. Dieses aber würde unverzüglich geschehen müssen, um bey Zeiten zu diesem Vorhaben das Benöthigte veranstalten zu können. Ich kann nachhero den Zeichner mit wenigen Kosten auch an andere Orte der Insel gehen lassen. Denn dieser Mensch wäre bereit auch in den Tod für mich zu gehen, wie ich davon Proben habe.

Grüßen Sie bey Gelegenheit unsern **d'Hancarville**, und fragen Sie ihn, wie für sich selbst, wie theuer dessen Crater von Neapel und die 30 Aussichten von Neapel verkauft werden.

Der bekannte Herr **von Bielefeld** zu Berlin hat sich erbothen für den Vertrieb meines Werks in Deutschland zu sorgen; ich werde also 50 Exemplare abschicken. Dieser ist, nebst dem **Stosch**, bey dem Prinzen **Ferdinand**, auf dessen Landhause bey Berlin. Der Himmel gebe Ihnen fröliche Stunden, wie ich sie zufrieden habe; und vergönne mir Sie gegenwärtig bis an das Ende meiner Tage zu genießen.

Ihr ewiger

Winckelmann.

XXXVI.

Rom, den 4. Aug. 1767.

Mein edler Freund!

Ich antworte Ihnen unverzüglich auf Ihr liebstes heutiges Schreiben; denn dem Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, muß alles nachgesetzt werden.

Meine Abreise ist so gewiß als das Schicksal, die letzten Tage des Septembers fest gestellet, und aus dieser Ursache werde ich suchen durch die Sümpfe bis nach Terracina zu gehen, und von da zu Pferde oder zu Fuß bis Mola di Gaetta, um Fondi zu vermeiden, il morboso aere di Fondi.

Es wird aber nöthig seyn, der Erlaubniß Ihres geliebten Prinzen vor meiner Abreise aus Rom versichert zu seyn. Denn wenn derselbe Bedenklichkeit hätte, und die Benedictiner, an die ich ebenfalls werde schreiben lassen, thäten ein gleiches, so wäre es nicht nöthig, meinen Kupferstecher mit zu schleppen. Ich werde auch dem Sturmwinde mein Vorhaben entdecken, um den ofnen geraden Weg zu gehen. Die große Reise wird der Vorwurf unserer mündlichen Berathschlagungen seyn.

Jener schien etwas empfindlich, daß ich vorgezogen hatte bey Ihnen zu wohnen, ohnerachtet ich es ihm im Scherze zu verstehen gab.

Dem ehrlichen Reifstein habe ich ihre Reise zu lesen gegeben, und er hat dieselbe mit gleicher Wollust mit mir gelesen, und da in zweer Zeugen Munde die Wahrheit bestehet, können wir auf den Beyfall aller Leser rechnen. —

Es bleibt mir in Neapel noch eine Besorgniß übrig, und diese ist von Seiten des Spanischen Ingenieur-Obristen, welcher mit meiner Nachricht vom Herculano nicht zufrieden seyn kann. Ich könnte mir eine Tracht Schläge, wo nicht was ärgers holen; im letztern Falle schwiege der Kläger, und im erstern behält die Prügel, der sie bekommen hat. Ich wage allezeit viel, und für diese Besorgniß können mich alle drey Kronen von Großbritannien nicht in Sicherheit setzen. Dieses könnte außer Neapel begegnen, und mehr als einer würde auf mich lauern.

XXXVII.

Rom, den 7. Aug. 1767.

Mein edler Freund!

Ich habe unserm Manne mein Vorhaben auf Catanea eröfnet, und mir dessen Meynung ausgebethen.

Suchen Sie einige Tage vor dem Ende des Septembers zurück zu kommen, unterdessen werde ich darüber auch Nachricht erhalten. Denn ich kann mich lediglich nach Ihnen einrichten. Wegen der Farth durch die Pontinischen Sümpfe, die etwan 10 Stunden dauert, habe ich alles bereits richtig gemacht, und man wird mich auf der halben Farth mit frischen Fischen daselbst bewirthen.

Die Reise nach Griechenland kann möglich gemacht werden, aber nicht vor Ausgang des Winters, um vorher einigen Vertrieb meines Werks zu bewirken. Die Reise nach Aegypten ist entweder nicht zu rathen, wegen der beständigen Streifereyen der Araber, so, daß **Montagu** niemals nicht einmal nach Cairo gehen können; oder es muß dieselbe von Livorno aus eine besondere Reise werden, damit man nicht so viel öde Länder bis nach Klein-Asien durchwandern dürfe. ꝛc.

XXXVIII.

XXXVIII.

Rom, den 12. Aug. 1767.

Mein edler Freund!

Die gemeldete Besorgniß soll mich im geringsten nicht abhalten, nach Neapel zu kommen; es ist aber nöthig auf seiner Huth zu seyn. Durch die Sümpfe kann ich nicht gehen, weil man 10 Stunden gebrauchet. Der gerade Weg aber ist eben so wenig zu rathen, weil man in Piperno und in Fondi übernachten muß; dem Courier aber kann ich meine Knochen nicht Preiß geben. Ich werde also von Velletri bis Terracina die Post nehmen, und von da nach Gaeta gehen.

Was den Zeichner anbetrifft, kostet mir derselbe nichts als das Leben, und ich würde einem Menschen, den der Prinz Biscari hält, die Arbeit vielleicht theurer bezahlen müssen. Der meinige, den ich zween Jahr unterhalten, itzo aber völlig in meinem Solde habe, muß mir von jeder Stunde Rechenschaft geben, und macht in einer Stunde mehr, als andre in einem Tage. Ich will es also mit Gott wagen; vielleicht ist auch in Neapel etwas für ihn zu thun, und ich habe allezeit an ihm einen ehrlichen, ja recht sehr ehrlichen Menschen um mich. Wegen seines Unterhalts in Neapel habe ich mich bereits mit demselben verstanden. Ich wünschte, daß My lady Orford ihr Wort hielte, besser als zu Florenz;

denn

denn da wir beym Man assen, bezeugte sie ein grosses Verlangen, mit mir weiter zu reden, und ich machte, wie mich deucht, den Tag bestimmt, sie zu besuchen. Ich kam zu einer sehr bequemen Stunde für eine Dame, und wurde nicht angenommen. Sie stellet sich fremde, als wenn sie mich allererst itzo kennete, und gleichwohl war ich derjenige, der ihre Reise nach Griechenland regieren sollte, zu welcher bereits das Schiff fertig lag. Dieses war nach dem Tode des schönen Verschnittenen **Belly**, um welchen sie mehr Thränen, als in ihrem übrigen Leben, vergossen hat. Hierauf meldete sich il Cav. *Fiorentino*, der in Rom, aus Furcht, sein Wesen zu vernichten, in keinem Wagen fahren konnte, und also nicht ausgieng, folglich nur sein Zimmer kennet, ob er wohl gesünder war, als wir beyde. —

Vor heute ist nichts übrig, als daß ich wiederhole, wie ich Tag und Nacht auf das Vergnügen gedenke, welches ich mir vorstelle Sie zu sehen.

Ihr ewiger
Winckelmann.

XXXIX.

Rom, den 24. Nov. 1767.

Mein edler Freund!

Ich bin in einer erträglichen Gesellschaft glücklich allhier angelanget, und habe das Schreiben, womit Sie mich beehret haben, mit vielem Vergnügen erhalten. Der Cardinal, **Jenkins** und **Reifstein** sind diejenigen, die sich sehr freundschaftlich nach Ihnen erkundigt haben, und alle drey lassen durch mich ihre Empfehlung machen.

Meinem Hauswirthe schreibe ich zu gleicher Zeit, und stelle ihm die bereits in Neapel geäußerte Abneigung gegen die Unternehmung vor, von welcher ich ein Theil seyn sollte. Dieses Werk aller merkwürdigen geschnittnen Steine würde mich vielleicht ein ganzes Jahr beschäftigen, und ich würde bis in mein spätes Alter beschäftiget bleiben, meine **Geschichte der Kunst** und den dritten Theil der Monumenti an das Licht zu stellen. Ich erschrecke überdem über eine Arbeit, in welcher ich wie auf den Hals sitzen würde: denn durch dieselbe sollten die Kosten zu der Unternehmung auf Sicilien gewonnen werden. Ich muß nächstdem befürchten, daß der ganze Kram umschlägt, und ich säße hernach mitten inne, und es würde mir alles auf den Hals fallen. Er hat sich nicht über mich zu beklagen; dennoch ist itzo noch von ihm keine Feder angesetzt.

Ich habe zugleich an den P. della *Torre* geschrieben, und denselben ersucht, mir anstatt eines fehlerhaft gedruckten halben Blattes des 5ten Bandes, ein anderes zu überschicken. Da ich aber dessen Nachläßigkeit kenne, so ersuche ich Sie, dasselbe abzufordern, und es mir, auf willkührliche Art zusammengelegt, in einem Briefe zu überschicken.

Ich lasse ferner an **Martorelli** ein Exemplar meines Werks zum Geschenk abgehen, welches ich ihm durch den **d'Hancarville** wissen lassen: Ich will aber durchaus nichts von jenem avaro Spilorco zum Gegengeschenke annehmen. Sollte derselbe das, was ich von ihm verlanget habe, zum **d'Hancarville** bringen, habe ich diesem geschrieben, daß Sie es bezahlen werden, und ich ersuche Sie ergebenst darum, und werde alles ersetzen.

Ich ersuche Sie, Herrn **Hamilton** und Madame, ingleichen Mylady **Orford** und dem Chev. **Morri** meine Empfehlung zu machen, welches ich auch durch den P. de la *Torre* thun lasse.

Der König von Preußen hat mir durch den Herrn von **Catt** folgendes antworten lassen:

M.

S. M. a reçu les Livres & la Lettre que Vous Lui avez envoyé. Elle m'a ordonné de Vous en faire Ses remercimens, de Vous dire combien étoit intereſſant un ouvrage de cette nature, & qu'Elle avoit de Vos talens la meilleure idée poſſible. Je ſuis bien enchanté en mon particulier d'avoir cette occaſion de Vous aſſurer, que rien n'égale l'eſtime que j'ai conçu pour Vous, par Votre cœur & par Vos connoiſſances, que je le ſerois, ſi cet envoi me procuroit la douce ſatisfaction

de

de Vous voir ici, de Vous entendre, & de Vous assurer, que c'est avec l'estime la plus distinguée que j'ai l'honneur d'être &c.

Stosch hatte ihm nicht allein die Monumenti, sondern auch alles was ich geschmieret habe, in rothen Corduan eingebunden, überreichen lassen. Mit dem Fürsten von Anhalt hat der König vorher weitläuftig von mir gesprochen.

Die **Mengs** wird gegen die Mitte des Decembers mit fünf Mädgens und einem Jungen hier seyn; denn sie ist im October von Madrit abgereiset.

Reifstein will bemerkt haben, daß der Unwille einiger hiesigen Stümper von neuen wieder mich aufgewachet, woran vielleicht J**** Schuld ist, da er im Stande gewesen, einen fremden Minister wider mich einzunehmen, welcher die bezeigte Kaltsinnigkeit Hrn. **Hamiltons** kann verursacht haben. Es liegt mir aber an allen diesem nichts: denn für Mangel und Schande bin ich gesichert, und weiter verlange ich nichts. An Hrn. **Hamilton** werde ich unterdessen ehestens schreiben, und ihm meinen Dank abstatten, wie ich schuldig bin.

Wollen Sie eine Person recht froh machen durch ein paar gleichgültige Zeilen, so thun Sie es an **Jenkins**, denn er kann nicht aufhören von Ihnen zu sprechen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihr ewiger
Winckelmann.

de

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winckelmann, Johann Joachim, 1717-1768

Winckelmanns Briefe an seine Freunde mit einigen Zusätzen und litterarischen Anmerkungen

Bd.: Erstr Theil

Dresden 1777

Epist. 952-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404283-7
VD18 80346138-001